Sammlung
verſchiedner deutſcher
Gedichte
eines
Sclavoniers,
des Freyherrns
Joſeph von Petraſch.

Erſter Theil.

Frankfurt und Leipzig,
Im Jahr 1767.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ich bin noch nicht vollkommen überzeuget, daß weder die Vorrede ein Theil eines Werks zu seyn verdiene, noch auch daß man derselben vor dem Eingang in ein Buch, oder in eine Sammlung unumgänglich bedürfe. Ich habe den

Nutzen dieses Aussenwerks noch nicht eingesehen, und fast allezeit die kürzesten auch für die besten gehalten. Ich weiß zwar nicht, ob alle Leser so wenig Geduld besitzen, als ich: denn ich gestehe aufrichtig, daß ich bey sehr vielen gelehrten Gebäuden dieses Vorhaus umschlichen habe, und gleichsam zu dem Fenster hinein gesprungen seye. Das beste daran war annoch, daß, als das Werk zum Ende lief, ich nicht einmal bemerkte, daß ich an ermeldter Auslassung etwas verlohren hatte. Fast trieb ich es endlich so weit, und sagte: die beste Vorrede ist gar keine. Daß ich aber jene grosse, und herrliche Einleitungen, jene reiche und fruchtbare Entscheidungs Schriften, die manchmal einem

nem ersten Bande vorgedrucket sind, und die gar oft den größten Theil desselben, wie auch des Nutzens ausmachen, nicht unter dem Ausdruck Vorrede begreife, wird ohnehin ein jeder leichtlich vermuthen. Ein zweiflender Vorwitz hat mich doch auch manchmal angespornet, da ich mich schon an dem Blattweiser befand, wiederum zurück zu blättern, und die überhüpfte Speise mit Zwange zu Leibe zu nehmen. Selten hat es sich gleichwol gefüget, daß ich etwas darinnen erfahren konnte, dessen Erlangung mich nun hätte erfreuen sollen, oder dessen Mangel mich in das künftige hätte betrüben mögen. Die Gesinnung anderer Leser ist mir zwar un-

bekannt; jedoch bis auf beſſeren Unterricht verbleibe ich noch allezeit überredet, daß deren ſehr wenige von den Umſtänden des Verfaſſers vieles zu wiſſen verlangen; ungeachtet die Begierde von ſich ſelbſt zu ſprechen vornemlich das Irrlicht iſt, das in dieſen Umſtänden hervor zu leuchten pflegt. So jedermann ſich ſein Recht wiederfahren lieſſe, ſollte billig der gröſte Theil des menſchlichen Geſchlechts, geſchweige aber jener der Verfaſſer und der Schriftſteller ſich vorſtellen, daß ſeine eigene Perſon eben nicht eine aus der geringen Anzahl der Menſchen ſeye, deren Verdienſte uns zwingen nur nach ihrem Namen zu fragen, viel weniger erſt

uns

uns um ihren Lebenslauf, und deſſen gleichgültige Thaten zu erkundigen. Da ich nun nichts von mir ſelbſten zu ſprechen weiß, das hierinnen einige Ausnahme zu gewinnen verdiene, entgeht der Vorrede bereits ein guter, ja der ſchönſte Theil ſeiner Ausdehnung.

Dieſem muß ſonſten jener nachfolgen, der manchem der nützlichſte, wo nicht der nothwendigſte Raum des Vorhofes an dieſem Gebäude heiſſet. Ich verſtehe hierunter jenen, in welchem man auf die Knie fällt, und den Leſer mit einer demuthsvollen Zärtlichkeit, durch rührende Bewegungsgründe um die Vergebung ſeiner,

in dem nachfolgenden Werke begangenen Fehler anflehet. Ich habe noch nicht erfahren, daß weder die oben berührte Pralsucht, noch daß diese Erniedrigung die Barmherzigkeit des Lesers den Geburten eines Schriftstellers, den Träumen eines Dichters, oder den rauhen Tönen eines Sängers sollten erworben haben. Ich wüßte nichts zu meiner Entschuldigung vorzubringen. So ich auch verlangte, man solte mir, als einem Sclavonier, folglich als einem, der an dem Rheine, der Elbe, der Pleisse und der Oder ein Fremder, oder so zu sagen ein Barbar ist, etwas in der deutschen Dichtkunst zu gute halten; würde man mir

mit

mit Billigkeit darauf antworten: So du wäreſt zu ſelbiger gezwungen worden, dörfteſt du die Ausnahmen für dich, uns mit Recht als gültig aufdringen. Wer aber hat es an dir gefordert, daß du unſern Ohren in einer Sprache, die du nicht beſitzeſt, beſchwerlich falleſt? Endlich aber auch dieſes könnte dir nicht weiters taugen, als bis auf das wenige, was in die fremde Sprachkunſt einſchlägt. Die Fehler, welche etwan die Richtigkeit der Denkungskraft beleidigen möchten, entſchuldiget nichts. Eine kältere, oder heiſſere Luft, ein dürr- oder fetterer Boden, eine flache oder bergichte Gegend, keine derſelben verhindern jemanden mehr

als die andere an der Möglichkeit richtig zu denken, und zu schlieſſen. Dieſe Schuldigkeit nimmt keine Ausnahme an. Eine dergleichen Antwort kann ich mir wohl ſelbſt ſagen. Ich bedarf nicht erſt mir dieſe durch die niederträchtige Ausdrücke einer Vorrede bey dem Leſer zu erwerben. Ich denke noch allezeit: ich könnte es endlich mit Gleichgültigkeit anſehen, ob jemand nichts, etwas, oder alles aus der Sammlung meiner Zeitvertreibe leſen, und auch ob er daſſelbe alsdann obenhin überlaufen, gutheiſſen, oder tadlen wolle.

Bald hätte ich auf etwas vergeſſen, welches einen ſchönen Theil, und vielleicht

das

das glänzendeſte Kleinod einer Vorrede ausmachet. Leichtlich ſollte man erra-then, daß nichts ſo herrlich in die Au-gen ſtrahle, als die Bewegurſache, die jemanden gleichſam wider ſeinen Willen zwingt dem gemeinen Weſen des Welt-kreiſes die Sammlung ſeiner vortreflichen Ausarbeitungen zu gönnen. Vielleicht ha-ben alle Potentaten von Japan an ge-gen Weſten zu bis an die Themſe, dieſe meine Sammlung mit Sehnlichkeit ver-langet? Vielleicht ſchmerzet es mich, daß ich ihrem ſo oft wiederholten Anſuchen mich nicht länger zuwiderſetzen getraue? Villeicht faulen ſchon die Laſten der Zu-ſchriften ſo vieler Weltweiſen bey mir, die

mich

mich für das allgemeine Beste um die Bekanntmachung dieser Sammlung seit so vielen Jahren ersuchet haben? So ich dieses sagte, würde ich bey Lesung meiner Satyren mich selbsten finden; und über mich selbsten auch am ersten lachen müssen. Ich versichere vielmehr: niemand, als einige wenige gute Freunde, sehnen sich nach meinen Geburten. Die viele Veränderungen, mit welchen ich deren einige theils abgeschrieben, theils gedrucket, ja gar mit manchen Einschiebungen, die ich mir nicht zutheilen kan, vermehret, vielleicht auch verbessert gelesen, haben mich bewogen, sie in diese Auflage zusammen zu fügen. Ich kann mich folglich nicht berüh-

rühmen, wie andere, daß ich jemanden, als mir selbst allein, dadurch eine Gefälligkeit erweise.

So ich meinem Geschmack vollkommen gefolget hätte, würden alle Anmerkungen gänzlich unterblieben seyn. Ich habe mich aber doch nicht entbrechen können, hin und her einige Erläuterungen an die Orte einzuschalten, an welchen mir von einigen guten Freunden angezeiget ward, daß sie nicht jedem Leser gleich klar scheinen möchten. Ich widersetzte mich jedoch allzeit über jeden Namen noch eine Erklärung anzufügen. Ich würde gedacht haben: Der Leser finde sich mit Billigkeit beleidiget, so ich

an

an seiner Kunde in der Geschichte, und Erdbeschreibung einen so gar starken Zweifel trüge. Es sieht auch wahrlich in manchen Auflagen nicht anders aus. Denn Schmuck der vielen aus anderen Lehrern gezogenen Stellen liebe ich leider, ich gestehe es offenherzig, auch nicht sehr. In einem Werke endlich, allwo das meiste auf eine Sittenlehre, oder auf die Bestrafung der Laster, und Mißbräuche hinausschlägt, mag ich das nemliche in einer Stelle gedacht haben, was ehemals Sokrates. Mein Satz wird dadurch gewißlich nicht richtiger, so ich auch darunter anhefte: ich habe die Gespräche Platons gelesen. Denn nicht anders dünkt es mich o[illegible]

mals,

mals, so ich über die allgemeinste Sätze, welche die Vernunft jedem ohne andere Beyhülfe geben sollte, dessen Namen sammt noch einem langen Schwanze von Erläuterern zur Behauptung der Uebereinstimmung aus den Anmerkungen zu Leibe nehmen soll. Meine Fabeln werden auch nicht besser werden, obschon Cervantes mir dazu die Gelegenheit gegeben hat. Um gleichwohl um so eher von mir zu erhalten, daß ich auch diese wenige Anmerkungen an meinen Gedichten neben her laufen lasse, habe ich bey dieser Beschäfftigung wenigstens eine von dem Dichter verschiedene Person indessen angenommen.

Nun

Nun ſollte ich wohl dem Gebrauche genugſam gehuldiget haben, da ich dem Raume der Vorrede ſieben Blätter Papier geopfert, auch ohne etwas darinnen anzuzeigen, woran der Leſer, ſo er es überhüpfte, das mindeſte verliehren könnte, mit jener Gleichgültigkeit geſchloſſen habe; die man für jene Dinge hegen ſoll, welche ihrem Urheber ſo unnütz, als jedem andern ſind.

Er-

Erstes Buch.

Die I. Satyre.*

Der Fremdling.

Was geht das alte Rom uns neue Deutschen an?
Ob todte Heyden man wohl heut noch bessern kan?
Nützt es, wenn Juvenal wird durch und durch gesehen;
Und Canitz muß dafür in einem Winkel stehen?

A Hilft

* Juvenal hat den Graeculus Esuriens, und dessen Weise in Rom Geld zu gewinnen in seiner Satyre fast mit den nemlichen Farben geschildert, als hier der Verfasser den über den Rhein sich herschleichenden Windmacher. Doch hier hat der Dichter vornemlich die Sprache; und anderes, worinnen man ohne Entscheidung das Einheimische dem Fremden nachsetzet, kürzlich in sein Gedicht bringen wollen.

Hilft uns, daß dort Horatz in römiſchen Latein,
Den Irrweg ſeiner Zeit ſtreut kühne Zweifel ein?
Wie? rennt die Raſerey nur auf entfernte Sachen,
Und will die nahe Brut mit Neukirch nicht belachen?
Den Deutſchen fällt noch kaum ein deutſches Nennwort ein.
Iſts nicht Latein muß es franzöſiſch dennoch ſeyn.
Soll dieſer Dummheit Schimpf uns lange noch bethören?
Schämt ſich ein deutſches Ohr ein deutſches Wort zu hören?
Ein Engelländer pfeift, und ein Chineſer ſingt:
Indeſſen jedem Ohr doch jedes zierlich klingt.
Ein Welſcher, der mein Ha muß mit Beſchwerde geben,
Glaubt ſteif: es laſſe ſich bey ſeiner Ausſprach leben.
Ein Franzmann, da er ſingt, durch Heulen wilder tobt,
Als ein Beſeſſener, der GOtt aus Zwange lebt.
Welch iſt das Land, wo nicht die eigne Mundart blühet?
Wer iſt es, der ſich nur um fremden Klang bemühet?
Ein Hottentott wird nicht vom Stutzer ſo verlacht,
Als ſich ein Deutſcher ſelbſt aus Wahn verächtlich macht.
Heißt jede Sprache fremd den ungewohnten Ohren:
Bleibt es ein Weiſer auch dem Urtheil eines Thoren.

Verwundrung öfters zwar gebührt der Seltenheit;
Die Neigung dem Verdienſt; Doch nie der Neuigkeit.
Warum pflegt dennoch man aus irrendem Verlangen
Mit allem fremden Wuſt, iſt er nur fremd, zu prangen?
Erfreue Seine dich! bald wird der ſtolze Rhein
Ein Gaukler jeden Spiels, dir gleich, dein Affe ſeyn.

Das römiſch deutſche Reich gab allzeit Sprach und Rechte;
Nun aber folgen wir faſt als bezwungne Knechte.

Tracht,

Tracht, Sprache, Sittenzucht nimmt unſer falſcher Wahn
Ohn Urtheil, ohne Wahl ganz niederträchtig an.
Sieht man Sprach, und Geſetz aus Leichtſinn ſchon verlaſſen;
Wird auch die Knechtſchaft man in kurzem nicht mehr haſſen:
So Muth, und Sinn einmal in Frankreichs Feſſeln liegt,
Wird nach erſtorbnem Geiſt der Leib auch bald beſiegt.
Da Hermanns tapfre Fauſt Roms Adler hat beſtritten;
War Deutſchland nicht mehr dumm: und hielt doch ſeine Sitten.
Bald, als die freche (a) Stadt an unſren Ketten hieng,
Sah man wie ſich bey ihr der Sprachverluſt anfieng.
So pflag ein Sieger nur Ton, Schrift, Geſetz zu geben;
Und machte ſeinen Knecht nach neuen Sitten leben:
Doch niemals ward erhört, ſo etwas Freyheit glimmt,
Daß man die Tracht, des Feinds vorhin mit Zwang annimmt.

(a) Bald, als die freche Stadt ꝛc. Die freche Stadt nennt hier der Dichter das damalige Rom, welches, da auch das Volk regierte, ſchon jede Völker Barbaren, d. i. Wilde nannte; den fremden Königen zur Gnade die Ehre eines römiſchen Burgers mittheilte; und ſie hiedurch gleichſam erſt zu wirklichen, oder geſitteten Menſchen machte. Nach dieſem hängt es an den Ketten der Deutſchen, und anderer von ihnen vormals verachteten Völkerſchaften, die ihre Herren geworden ſind, und neuen Sprachen den Urſprung gegeben.

Der Tartarn Menge hat die Mauer (b) überſtiegen:
Konnt aber deren Macht (c) den Bart des Volks beſiegen?
Der freye Sinn erwacht (d) auf Quantungs letztem Schutt;
Und jeder Körper gab für jedes Haar ſein Blut.

Will

(b) **Die Mauer überſtiegen.** Einem jeden iſt die bewunderswürdige Mauer bekannt, welche die Chineſer gegen die Einfälle dieſer ſchwärmenden Nachbaren errichtet hatten. Die Schotiſche, ſo die Römer erbauet haben, kommt derſelben in vielen Vorzügen gar nicht, am wenigſten aber in der Länge gleich. Jene iſt in ihrer Art die einzige der ältern Welt; doch ward ſie durch geheimes Verſtändniß, folglich auch mit geringer Mühe erobert; alſo daß das Chineſiſche Reich ganz unverſehens, und faſt ohne Gegenwehr unter den Scepter der Tartarn gerathen iſt.

(c) **Konnt aber deren Macht den Bart des Volks beſiegen?** Da die Chineſer bereits mehrentheils, und überall bezwungen waren, als die Obſieger ihnen die tartariſche Kleidung, vornemlich aber die Scherung der Bärte, und Abſchneidung der Haare aufdringen wollten, wachten ſie von neuem auf; und ſetzten ſich mit ungemeiner Standhaftigkeit zur Wehre.

(d) **Quantungs letztem Schutt ꝛc. Quantung,** oder, wie es einige ſchreiben, **Canton** hielt eine ſtarke Belagerung aus; welche erſtlich den Feinden, nach dieſem denen Inwohnern eine erſtaunliche Menge von Menſchen gekoſtet hat; wobey die Tartarn aus Erbitterung letzlich erſchreckliche Grauſamkeiten verübet haben.

Will unſern Feinden es nicht mit dem Schwert gelingen:
Kan jeder Deutſchland noch durch Vorurtheile zwingen.

Dringt zu der Schwachheit uns die Nothdurft etwann nicht?
Iſt es, daß euch die Wahl der Ausdrücke gebricht?
Iſt eine Sprache wohl der euren gleich zu finden,
Die ſich ſo wenig hat an andere zu binden?
All jene, ſo ihr rühmt, ſind ein verwirrt Latein;
Und dieſem muß faſt ſtets Athen zur Hülfe ſeyn.
Chryſipp, der Narr, iſt reich; und will vor fremden Thüren,
Gleich einem Bettler ſich mit fremden Lumpen zieren.
Man fragt: was drängt ihn wohl, daß er von uns begehrt,
Was längſtens er beſaß, und niemals ganz verzehrt?
Vom Gelde ſpricht man ſo, und von all andren Sachen:
Die Sprache giebt allein dem Klügeren zu lachen.
(e) Ein Landochs welcher kaum drey Worte ſtammlen kan,
Fängt in der Stadt den Gruß: **eſt il poſſible**, an.
Wie?

(e) **Ein Landochs ꝛc.** Hr. St. - - ein ſicherer auf dem Lande erzogener Freyherr, der ſonſt noch kein geſchicktes Wort vorzubringen wußte, kam bey uns in die Stadt. Alldort wollt er auch galant thun. Er mochte die franzöſiſche Worte: eſt il poſſible einmal von ungefähr gehöret haben; verſtund ſie aber nicht. Noch weniger wußte er, daß ſie eine Frage geſtatteten. Er grüßte demnach die Leute beym Eintritte, ehe als noch jemand zu ihme geſprochen hatte, mit ſelbigen. Man bildet ſich leichtlich ein: wie lächerlich ſolches lieſ.

Wie? ſchneidet ein Couteau (f) nicht ſchärfer als ein Meſſer?

(g) Taugt wohl ein Ueberzug? Die Etuis ſind beſſer.
Wer iſt, der nicht hiebey der Sprache Grund ..eißt,
Und, ſuchet er ihn auch, den deutſchen Ausdruck mißt.

Hat Reichhard, den für Schimpf ſein Richterſtuhl bewachet,
Am Hermann unlängſt nicht als grübleriſch verlachet,
Daß er kein fremdes Wort geduldе auf dem Blat?
Ich weiß, daß Lohenſtein gar groſſe Fehler hat.
Nur dieſes iſt fürwahr ein ſolcher nicht geweſen,
Daß er dem Deutſchen nichts als deutſches gab zu leſen:
Und lacheſt du? ſag ich, daß ein Topinambu,
Der ſeine Sprache liebt, weit klüger ſey als du.

Die Handlung auſſer Lands, heißt es, zu fremden Dingen
Muß uns ein fremdes Wort erfinden, oder bringen.
Ja ja! Ich weis es wohl; und würde mir zu lang
Zu zählen, und zu ſehn vom Auf- bis Niedergang,
Was

(f) Wie? ſchneidet ein *Couteau* nicht ſchärfer als ein Meſſer? Die Krämer machen zwiſchen dieſen zwoen Benennungen einen Unterſchied: Sie nennen Tafelmeſſer auf deutſch, ein in Gold, Silber, oder Metall gefaßtes Taſchenmeſſer auf franzöſiſch. Sie bringen auch dieſe ſeltne Waare um ſo theurer an.

(g) Taugt wohl ein Ueberzug? Die *Etuis* ſind beſſer. Der Dichter begehrte einſtmals von einem Taſchner, er ſollte ihm einen ledernen Ueberzug zu einen kleinen Kiſtchen verfertigen. Der Künſtler aber fuhr auf: Was? Ueberzüge! Dieſe ſind von Papier, und machet der Buchbinder: die aber von Leder ſind Etuis. Ich mache keine ſo ſchlechte Arbeit.

Was Kiel, und Segel hat auf unſren Grund geführet.
Das fremde nenn ich auch ſo fremd, als ſichs gebühret.
Thee, Coffe, und dies Zeüg, daß erſt der Rhein gekannt,
Ließ vor der Kenntniß er nothwendig ungenannt.
Da uns nun über Meer der Unrath zugekommen,
Hat man auch über Meer die Deutung angenommen.
Zwar lebte man ſonſt auch; bis daß ſeit kurzer Friſt
Man ſchlingt den fremden Wuſt; der keinem nöthig iſt.

Aus dieſem folget nicht, daß, was auf deutſcher Erde
Man längſtens hat gefühlt, doch neu genennet werde.
Ein Bub, der neulich hat in Montpellier geſchwitzt,
Schämt ſich den ſchönen Trieb, der unſre Bruſt beſitzt,
Rein, deutſch, und zärtlich doch, der Schönen vorzutragen.
Dort kommt er blos, und ſtolz den Gegenſtand zu plagen.
Der Phillis liebſtes Herz heißt witziger mon coeur;
Und ſein verborgnes Gift in ſeinem Mund douçeur.
Bis das verführte Kind, wo dieſer Herr geweſen,
Muß ohne Wort noch Schrift aus ihrem Unglück leſen;
Und klagt, jedoch zu ſpät, bey allen Sternen an,
Was ein verderbtes Land durch Deutſche ihr gethan.
Natur, und Schuldigkeit, was jedes giebt, zu kennen,
Die Liebe Zärtlichkeit, die Treue rein zu nennen
Bedarf man fremden Volks, und fremden Ausdrucks nicht.
Sucht, wie man lieben ſoll, von Helden man Bericht:
Wird es den Deutſchen nicht an Freye-Liedern fehlen:
Nur keiner konnte noch auch einen Ehbruch zählen.

Verſperre, ſchreyeſt du, dich unter deinem Dach!
Und frage keinem Rank, noch Bund, noch Handlung nach!

Erwirb dir keinen Freund, noch Glauben deinen Nöthen!
Doch willst du, laß dich bald in Feindes Lande tödten!
Der Bürger in der Stadt, den seine Sprache schützt,
Dem deine Neuigkeit zu der Verschwörung nützt,
Der Hirt so gar, dem sonst die Unschuld nur gebühret,
Der deinen Hunger nun in Berg und Wald verführet,
Verstehest du ihn nicht, wird durch die dümmste List
Zum Helden noch an dir, so du auch Cäsar bist.

Versteh wie jedes Wort Gebehrden, und Gedanken;
Und nütze deinen Freund! Halt deinen Feind in Schranken!
Dein Amt, und dein Beruf hat es von dir begehrt.
Nie hat die Schuldigkeit noch Mann, noch Volk entehrt.
Soll aber anderen es etwann Vortheil schaffen
Im Vaterlande auch selbst Freunden nachzuaffen?
Mein Haus besteht ganz wohl; und liegt mir nichts daran,
So auch mein Ehweib nicht französisch lösen kan.
Mein junge Tochter wird doch ihrem Liebsten taugen,
Kan sie gleich nicht das Gift aus Frankreichs Liedern saugen.
Ja! sög es Chloris nicht schon mit der Sprache ein:
Nie würde sie so frech, so listig niemals seyn.
Ein Krauskopf ist gelehrt; der aus gedruckten Lügen
(h) Die Warheit wie den Feind französisch darf bekriegen.

(i) Liest

(h) **Die Warheit wie den Feind französisch darf bekriegen.** Nichts ist wohl lächerlicher, als wie unverschämt sich dieses Volk in seinen Zeitungen, ja so gar in denen Kriegs-Erzählungen der Geschichtschreiber bezeuget. Sie haben niemals eine Schlacht verlohren. Haben sie nicht den

( ) Lieſt den Alcander er; ſeufzt er bey jeden Blat.
Ich auch: da er den Weg zu uns gefunden hat.
Die Staatskunſt darf ſich nicht an fremden Ausdruck binden.
Wie wird der Divan ſonſt das Beſte Stambols finden?
Warum ſich jener nicht, der was von mir begehrt,
Wie ich die Seinige, auch meine Sprache lehrt?

dem Conde den Sieg von dem Freyburger Gefechte: 1644 zugeeignet; alſo zwar daß ſich über dieſe Frechheit alle damals lebende Schriftſteller verwundern mußten. Dahero ſaget der Procurator Nani: S' atribui all Anghien la vittoria; ancorchè il raconto, che ne fù publicato, portando più di sei milla morti o feriti, più rasſemblaſſe inſcrittione di cimeterio, che titolo di trionfo. *Hiſt. della Rep. Ven. part. II. Lib. I. p.* 8. Verſteht ſich da die Kriegsheere beyderſeits klein waren. Ingleichen, Vittorio Siri: Fra le vittorie del Duca accontano gli Francesi queſta bataglia, ſenza ſaperſi con qual fondamento di ragione. Eben alſo lautet es, ſo man ihre Beſchreibungen der Schellenberger, Höchſtädter, Cronburger, Dettinger, Turiner, Exiler, und dergleichen unzähldarer Treffen lieſt; in welchen ſie gewißlich das kürzere Loos gezogen hatten.

(i) Lieſt den Alcander er. Beſſer iſt es, daß man das Werk nicht weiters anzeige, welches alldorten ſelbſt ſeinem Verfaſſer billig die Baſtille verdienet hat. Ein Werk, das wie alle jene gefährlich iſt; welche die Laſter noch gleichſam als Tugenden eines Helden beloben. Der Ueberſetzer deſſelben hätte auch nichts beſſeres verdienet. Ein Vorgänger anderer Werke dieſes Geſchmacks bey uns!

Macht wohl der Sonnen Kraft nach eingedrungnem Regen
So viele Würmer ſich auf ſolchem Grund bewegen?
Als Deutſchlands dummes Geld, das aus den Händen flieht,
Der Praler aus Paris in unſere Häuſer zieht.
Viel eh erkühne dich die Schaben, und die Motten
Als dies verſtreute Volk im Lande auszurotten.
Der kömmt von Orleans, und dieſer von Toulon,
Der dritte von Bourdeaux, und der von Avignon.
(k) Dem hat des Glaubens Zwang ſein zartes Herz verletzet.
(l) Ein zweyter ſeinen Mann im Ehrenkampf geſetzet.
Was auch von Thoren bringt die Moſel, und der Rhein,
Metz, Elſas, Luxenburg, dies will Franzoſen ſeyn.

Mit dieſem Manne ſind uns Künſtler angekommen!
Er hat ſich um den Bau, und Reutſchul angenommen.
Die Veſtung, Malerey, den Würfel, und das Loos,
Den Degen, alles weis ein hungriger Franzos.
Begehre, was du wilſt! Verlang: er ſolle fliegen!
Fällt ſolches ihm zu ſchwer: wird er dich doch belügen!

Bis

(k) Dem hat des Glaubens Zwang ſein zartes Herz verletzet,
(l) Ein zweyter ſeinen Mann im Ehrenkampf geſetzet ꝛc. Die meiſte Franzoſen, die wir in Deutſchland ſehen, gaben eine dieſer beyden Urſachen an, welche ſie ſollte gezwungen haben, ihres dortigen Wohlſtandes ungeachtet, dennoch ihr Vaterland zu verlaſſen. Der erſtere Vorwand gilt in den proteſtirenden Kreiſen des deutſchen Reichs: Der letzte in den Catholiſchen. Man hat nach beſſerer Erkundigung ſie bey denen wenigſten wahr befunden. Die Franzoſen ſchämen ſich dieſer Landſtreiner am erſten.

Bis er sich in dein Haus, und vollen Beutel dringt;
Woraus kein Herkul ihn, als bis er leer ist, bringt.
Dem Strome seines Worts wird niemand wiederstehen.
Wer ihn nicht hören will, muß hier bald abwerts gehen:
Weil man kein Ende doch vor Jahren hoffen kan;
Bis man erfährt, was er von Kindheit her gethan.
Ach! müßte ich hiedurch mich seiner los zu schrauben!
Ich würde noch villeicht, was er erzählet, glauben.
Der Hunger dieses Thiers ist nicht damit vergnügt.
Es stirbt ja, so es nicht sich nährt, und mich betrügt.

Bald wird er auf den Grund dein Herz, und Neigung schauen.
Du wirst dein Gut, dein Kind demselben anvertrauen.
Du siehst durch seinen Fleiß, was dir dein Hof erträgt;
Und was der Pachter dir, doch er nicht, unterschlägt.
Dem Sohne wird er bald sein edle Redkunst lehren;
Wie man den ersten Stoß bald geben, bald verwehren,
Die Zügel führen soll, die Füsse zierlich setzt.
Wie man ruhmräthig spricht: Das grosse Messer wetzt.
Soll deine Tochter denn am Unterricht verliehren?
Sie lerne sich aus Stolz verschänden, oder zieren;
Wie man mit vielen scherzt; und kaum noch einen liebt;
Wie diesen man vergnügt; und jene nicht betrübt;
Den Blitz der Augen dämpft, und, wie man will, ihn lenket:
Alsdann ihn abermal in neue Herzen senket!
Ja ja! Sie kan schon mehr: sie weis bald in der Früh,
Was sonst der Mittag lehrt. Der HErr trägt alle Müh.

Doch hat die Allmacht uns nur ein Paris gegeben.
Dort lernet unser Mensch klug, fein, und höflich leben.

Wer dies nicht hat geſehn, verbleibt ein Hottentott. (m)
Hier laſſen wir die Art, den angebohrnen Spott:

Daß

(m) **verbleibt ein Hottentott** ꝛc. Der Pr. Bouhours, ſonſt ein geſchickter Mann ſtellt die lächerliche Frage auf. Si un allemand peut etre bel eſprit? Ob ein Deutſcher ein ſchön und angenehmer Geiſt ſeyn könne? der Cardinal du perron hat vor dem Bouhours eben alſo geſprochen. Hr. Wernicke beantwortet dieſes in ſeinem poetiſchen Verſuchen alſo:

Wenn Bouhours fraget, ob es möglich
Für einen Deutſchen ſey ein bel eſprit zu ſeyn?
So antwort' ich wie er mit einem klugen Nein;
Und ſetz hinzu, doch unnachzüglich,
Daß uns ein bel eſprit, ein Greif, und Elephant
Auf gleiche Weiſe ſind bekannt:
Dann, wenn man einen bel eſprit
Aus Frankreich in Perſon auf deutſchen Boden ſieht,
So glaubt man allezeit, daß er ein Antichriſt,
Ein Gaukler, oder Gaudieb iſt.

Eben alſo widerleget er den franzöſiſchen gewöhnlichen Ausdruck: Comment vous me prenés pour un allemand? welcher ſo viel ſagen ſoll, als: Sehet ihr mich für ſo einfältig an?

Daß unſere Redlichkeit in Frankreich Einfalt ſcheinet;
Wo man von Deutſchen redt, und einen Dummen meynet;
Daß man darum alldort verächtlich von dem ſpricht,
Was bey uns macht den größten Preis,
Verwundert mich im mindſten nicht:
Ein Mohr malt ja den Teufel weiß.

Man

Daß wir von Helden sind, doch würklichen, gebohren,
Die für die Mode nicht sind von Natur erkohren.

So spricht der tolle Geist, und man bewundret ihn?
Ja! er beleidigt uns; und reißt uns an sich hin.
Die siegende Vernunft wirft unlaugbare Stralen;
Die dessen muntren Witz mit sondrem Eindruck malen.
Nichts bleibt ihm unversucht. (n) Die Pest bringt andern Leid:
Und ihm zu Tanz, und Lied noch die Gelegenheit.

Glück.

Man muß demnach ein Franzos seyn, um ein bel esprit zu werden; ja was noch mehr ist, um nur nicht dumm zu seyn. Dieses geht endlich so weit, daß Voltaire glaubt, ein Franzos selbst könne ausser Frankreich keine gute Verse machen. Also wirft er auch dem berühmten Dichter Rousseau seine besten Gedichte deshalben vor, weilen dieser selbige in Deutschland verfertiget hätte. Voltaire dörfte doch bedenken, daß er selbst seine besten Verse theils in London verfasset, theils den Gedanken der Engelländer habe zu danken gehabt. Und dieses zu eben der Zeit, als die französische Dichter in Paris die allerschwächste Geburten hervorgebracht hatten. Macht also weder das Land noch das so genannte Clima etwas zur Sache. Eben dieses bekräftiget der Verfasser der Anmerkungen der Epitres diverses.

(n) Die Pest, ꝛc. Als die Pest zu Marseille war, sang man zu Paris auf dieselbige neue Vaudevilles. Unter andern war eines, welches sagt: La peste est à Marseille, Nous dansons à Paris. Sie sind aber gleich den meisten Witzigkeiten der Mode, der Stutzer, und des Pontneufs abgestorben, und haben anderen Thorheiten Platz gemachet. Sie haben kein Recht auf das Reich der Nachwelt.

Glückſeelig dieſes Volk! Glückſeelig ſolche Sprachen!
Die, was man ſonſt verlacht, an ihm bewundern machen!
Daß Frechheit, Praleren, Betrug, und Lügengeiſt
Vernunft, und Artigkeit, und edler Umgang heiſt.

Ach Vater! ſchenke uns an ſtatt der witzgen Lieder,
Den ſchon verkannten Schatz, die rauhe Tugend wieder!
Hilf uns zu dieſem Sieg, dem wahren Freyheit Stand
Nach welchen manches Jahr ſeufzt unſer Vaterland.

Die II. Satyre.

Die Selbsterkenntniß.

Wie kömmts, daß dessen Mund, zu sterben oft verlangt,
Der an des Lebens Last mehr als ein andrer hangt?
Und jene Glückliche, die keine Unlust fühlen,
Nicht jede Wallung gleich durch eine Oefnung kühlen?
Daß mancher, der dem Schmerz, der Gicht den Stunden flucht,
Der Rettung, die sich naht, noch auszuweichen sucht?
Warum der gar nichts fühlt, ob welchem er sich gräme,
Ohn allem Wiederstand zu sterben sich bequeme?

Ists Leichtsinn? ists Vernunft? ists Thorheit, oder Geist,
Was solchen Widerspruch dich, Mensch, begehen heißt?
Soll der Gesunde nicht die Welt betrübt verlassen?
Ein Krüppel jeden Tag wie seine Schmerzen hassen?
Sieht ein Gefangener die Thüre offen stehn;
Wird er der Freyheit nicht mit Lust entgegen sehn?
Wer aus dem Garten muß, wird oft zurücke schielen;
Und mit der Nase noch nach Duft, und Rosen zielen.

Villeicht! doch ist der Mensch sich selbst wohl niemals gleich;
Und an Erfindungen nur sich zu quälen reich.

Ein

Ein stolzer Weiser darf sich nie so glücklich nennen.
Das ungleiche Geschöpf, das Wunderthier zu kennen.
Es kennt sich selbsten nicht. Es ist nicht, was es glaubt.
Es denkt nicht: und ist doch des Denkens nicht beraubt.
Es hat nie, was es will: will nicht, was es kan haben;
Sehnt sich nach mehreren: und läßt die eigne Gaben;
Läuft blindlings, und erhitzt nach nie erkanntem Ziel;
Liebt sich: verläßt sich selbst, und strebt nach Kinderspiel.

Ein Affe? Nein. Der Mensch. Ein Mensch? du wirst dich irren.
Ein Kranker ja. Ein Thor, den Hitz, und Blut verwirren.
Ein Sprosser der Natur, ein kaum beseeltes Kind.
Die nennest du mit Recht bey schwachen Lichte blind.
Doch niemals jenen Mann; der alles selbst ergründet.
Der nichts als die Vernunft des Menschen würdig findet.
Nein! dem geschieht zu viel. Du bists, der sich vergißt.
Denn jener kennet sich, der Welt und Himmel mißt.
Der auf dem Monde so, wie wir auf Erden, reiset;
Uns dessen Land, und Meer in Ris und Kugeln weiset;
Dem das Verflossene noch gegenwärtig ist;
Wann er das Künftige gleich Wörterbüchern liest.
Der Alt- und Neues kan beschreiben und besingen;
Der jede Sole nennt, auf der die Römer giengen;
Der neuen Sonnen gleich, Zinn, und Metall erhitzt,
In Gold und Silber kehrt, und dieses auch verschwitzt.
Den Cynthie bestellt des Nachts für sie zu wachen,
Und, was der Tag ihm zeigt, von Fehlern zu verlachen.
Der dort im langen Rock durch Scepter, die er sieht
Als Schweitzer um sich stehn, Verehrung an sich zieht;

Und

Und über jedes Wort darf ganze Täge streiten:
Der soll nicht auf dem Pfad der Selbsterkenntniß schreiten?
An solchen zweifelt wohl kein andrer Mensch, als du:
Von jenem aber giebt man keinen Irrthum zu.
Der Deutschen (a) klügste Zucht bemühet sich nur im Reisen:
Nicht sich im eignen Staat, noch Brauch zu unterweisen.
Die Themse kennet sie, die Tyber; an dem Rhein
Nur Bacharach vielleicht, und dessen Saft allein.
Einheimisch überall, wird es ihr doch nicht fehlen,
Daß man zu Fremden sie im Hause möge zählen.
Der auch in einer Stadt auf alle Menschen sieht;
Weis nie, was in der Zeit auf seiner Flur geschieht.

(a) Der Verfasser saget mit Recht: **Der Deutschen klügste Zucht**; indeme nur allein die klügsten unserer Jugend bemühet sind auf ihren Reisen den Stand, die Gebräuche, und Einrichtung der fremden Länder zu kennen. Deren gröster Theil beschäftiget sich sonst mit nichts anderem, als in einem Reiche mit Anschauung der Gärten und Schauspielen, in dem anderen mit jener der Kirchen, und der Altarblätter ohne jedoch derowegen sich um die Kunst, den Geschmack und die Seltenheit zu bekümmern, welche denselben ihren Werth ertheilet. Sein Vorwitz, und sein Vergnügen bestehet in einer kurzen, und unnützen Anschauung. Dieses nannte man ehmals Gaffen. Dahero auch den Deutschen bey vielen Italiänern schon der Beynamen geworden ist: il Tudescho goffo; das allborten eine Art von Dummheit ausdrückt.

Den Menschen näher sind, doch fremder ihre Seelen.
Wird einer sich wohl selbst zum Gegenstande wählen?
Wir sind der Basilisk, der auf sein eignes Bild,
Der Klugheit Spiegelglas, und dessen Anblick schilt.
Und, die des Widerspiels vor andern sich berühmen,
Versuchen an sich selbst die Einsicht zu verblümen.
Die Eigenliebe nimmt bald Ausflüchten zur Hand.
Wie an der Gränze man spricht von dem ganzen Land,
So bleibt man; und ist froh, kan man die eigne Flecken
Mit einem Schleyer nur vor eigner Scham bedecken.
Sieh (b) Nerons Meister erst nach seinen Lehren an,
Alsdenn das Gold, das ihn, und dessen Sinn gewann!
Der Briten muntres Licht (c) lehrt mich die Ruhe finden;
Und zwingt bey wenigem den Kummer zu verschwinden.
Dem nun die Handelschaft so viel erworben hat,
Warum ward endlich er nicht solcher Mühe satt?
Schreibt er, und denkt er gleich? denkt er? für was die Sorgen?
Sein eigne Ungleichheit bleibt ihm noch stets verborgen.
Er kennt die Menschen zwar; ist Mensch: doch kennt sich nicht.
Ihm fallen andere: nur er nicht ins Gesicht.

O Held!

(b) Sieh Nerons Meister ꝛc. Bekannt ist daß Seneca all seiner Sittenlehre ungeachtet, der Liebe zu den Reichthümern ergeben war.

(c) Der Briten muntres Licht ꝛc. Pope in seinem treflichen Versuche über den Menschen zeiget, daß er dessen Leiden, schaften so als wohl iemals einiger Weise vor diesem eingesehen habe. Er war selbst reich; und erwarb sich immerfort durch Handelschaft noch grössere Schätze.

O Held! dem Furcht, und Schweiß aus zarten Löchern steigen,
Da sich von ferne nur Rauch, oder Feuer zeigen.
Nichts als der Selbstbetrug zog dir den Harnisch an.
Er wußte nicht, daß auch ein Ritter zittern kan.
Den, welcher oft dem Bley, und anderen Gefahren
Mit Trotz entgegen gieng, sieht man sein Aug bewahren
Des Nachts vor einer Maus, der Katze, und dem Mond;
Auch wohl vor einem Nichts. Ja! was er sonst gewohnt
Bey heisser Sommerzeit war täglich anzuhören:
Das Rollen, und ein Knall der Wolken wird ihn stören.
Warum? Ist die Gefahr hier etwann gröſſer? nein!
Und was kan schädlicher als jede Furcht uns seyn?
Dort konnte die Vernunft die Zaghеit ihm vergeben,
Da manche Tausende die noch mit ihme leben,
Wo nicht ein Augenblick, doch eine Stunde schlingt;
Wo jeder stehend noch schon mit dem Tode ringt.
Vom Donner aber hat die Welt in hundert Jahren
Die Niederlage nicht, das Elend nicht erfahren,
Als ein so kurzer Blick zeigt in so engem Feld.
Er war auch nicht als Feind zu deinem Fall bestellt.
Trunk, Tanz, Forst, oder Roß hat mehrere gestürzet,
Als deren Lebenslauf ein Schuß der Luft verkürzet.
Ein Zufall bleibt es nur, der selten doch geschieht;
Aus welchem die Vernunft gar keine Folge zieht.
Fast alles, was wir thun, kan uns zum Charon bringen.
Ob in der Speise wir nicht Tod wie Leben schlingen?
Ob dir, was heute nährt, nicht morgen schädlich ist;
Und du mit der Arzney oft nur dein Mörder bist?

In solcher Ungleichheit was wird dem Menschen gleichen?
Er trotzt dem Würklichen: dem Nichts will er entweichen.

Der, welchen morgens nicht der Pfeil des Tods bewegt,
Stirbt abends; da ihn nur ſein eigne Furcht erlegt.
Wie ſollen Sterbliche ſich an den Thaten kennen?
Wie dörfen ſelbige ſich, und die Neigung nennen?
Die allzeit unbedacht, im Wünſchen ſchnell, und blind;
Und nach erlangtem Ziel bedaurenswürdig ſind.
Der Frevler, den du hörſt auf GOtt, und Sterne fluchen,
Wird den verachten Schutz im Ungewitter ſuchen.
Bald glaubt er keinen GOtt: Bald einen alten Weib.
All ſeinen Regungen dient er zum Zeitvertreib;
Die er Tyrannen gleich verſuchet auszurotten:
Da ſolche wechſelweis nur ſeiner Dummheit ſpotten.
Du willſt der halbe Gott, der Erde König ſeyn?
Iſt wohl ein Thier der Welt wie du ſo ſchwach, und klein?

(d) Erinnerſt du dich noch Ariſtens hoher Lehren?
Ob deſſen frohen Sinn ein Ungluck konnte ſtören?

Im

(d) Erinnerſt du dich noch Ariſtens hoher Lehren? ꝛc. Die Erzählung unter dem Namen Ariſtens iſt eine würkliche Begebenheit; von welcher der Dichter gutes Zeugniß geben kan. Der Mann, von welchem hier geſprochen wird, war in Warheit der Beſchreibung ähnlich. Ein Staats- und Kriegsmann. Ein Weiſer, und ein tugendliebender Greis. Er hatte viele Abentheuer erlebet, und ſie mit ehrenswürdiger Gelaſſenheit übertragen. Vor deſſen letzter Abreiſe war deſſen Verſtand ſo blöd geworden; daß man nichts als die wiederkehrende Kindheit daraus abnehmen konnte. Die furchtſame Reden, welche er in dieſem Umſtande hören ließ, gaben Anlaß, daß einige Heuchler ihn

als

Im Reden, wie im Thun, zu wanken nie geneigt?
War er ein Weiser so, wie sich der Stolz kaum zeigt?
Sein Wandel lehrte uns; sein Beyspiel gab die Sätze.
Durch Zufall reich, und arm besaß er gleiche Schätze.
An Höfen angesehn, verstossen allzeit groß.
Zum Dienst der Welt geneigt, und ihrer Fesseln los.
Erschrecklich in dem Streit stürzt er des Landes Feinde;
Mitleidig nach dem Sieg sah er sie an als Freunde.
Gleichgültig blieb ihm stets der sonst furchtbare Schluß;
Durch den, was Anfang hat, auch Ende nehmen muß.
Die Mäßigkeit konnt ihn nach ganzen achtzig Jahren
Von allen Krankheiten, und der Arznen bewahren.
Er nahet sich dem Ziel, das nicht entgegen eilt;
Nach dem, der es nicht sucht, zu lange Zeit verweilt.
Die Sänen werden schlaff, die Säfte sind erkaltet;
Das Blut nicht mehr sein Amt durch gleichen Schlag verwaltet;
Der abgenützte Sinn läßt das Gedächtniß matt.
Fast zeigt sich die Vernunft selbst ihrer Herrschaft satt.
Der Helden Beyspiel wird, der Blödheit Zeugniß sterben!
Zehn Aerzte treten ein. Nun muß er wohl verderben!
Man zanket, greift, und schließt auf griechisch, und Latein:
Kein Kraut ist für den Tod; es muß gestorben seyn.

„ So zeitlich! unversehns! was? ich soll nicht mehr leben?
„ Will mir in dieser Noth kein Freund ein Mittel geben?
„ Erbarme dich Galen! So keine Rettung ist,
„ Gib wenigstens ein Jahr! Gib einer Woche Frist!„

als einen Verdammten in der Verzweiflung ansehen wollten. Andere schlossen daraus: seine Thaten seyen im Herzen bös, und seine Denkungsart falsch gewesen. Jedoch das falscheste hiebey ist ein solcher Schluß.

Ariste! Du bist alt an Jahren, und Beschwerden.
Du siehst die Ruhe schon. Wer findet sie auf Erden?
„ Die Ruhe! ruht man dort? Der Amme Unterricht
„ Gab mir von jenem Pful ganz anderen Bericht.„
Die Amme sagest du? Wirst du der Kindheit lehren,
Der du ein Weiser bist, von neuem jetzt begehren?
Was sagte dieses Weib? „Sehr viel! doch weis ichs nicht:
„ Da nun die Heiterkeit der Stirne schon gebricht.
„ Oft hab ich, als sie mir vom schwarzen Hund erzählet,
„ Für Schrecken Abends nur des Winkels Schutz erwählet.„
Nichts ist ja leichtlicher als Mährchen widerlegt.
Nimm die Vernunft zu Rath! Ganz wohl! So die sich regt.
Er weint: weis nicht warum. Wer kan ohn heitrem Denken
Aus Untersuchung sich auf ächte Schlüsse lenken?
Dacht er als Weiser falsch? Er ist nunmehr ein Kind;
Von dem Vergleichungen nicht wohl zu ziehen sind.
Bey seiner Mannheit Kraft hat ihn ihr Geist geführet;
Der ihn, wie er die Welt, geehret, und gezieret.
Nun, sinkt ihm dieser Stab mit seinem Körper ein,
Muß er, wie ihm der Leib, sich selbsten ungleich senn.

(c) Ein Mann gab uns so viel, und stetter Busse Zeichen;
Daß ihm zu Heiligkeit nicht bald konnt einer gleichen.

Nach

(c) **Ein Mann gab uns so viel** ꝛc. Eine gleiche Erzählung liest man in dem Gilblas de Santillane. Jedoch ist sie nicht gänzlich dessen Erfindung. Diese, und eine Menge der ihr ähnlichen zeigen uns unlaugbar den vor einigen Jahrhunderten sonderbaren Geschmack in der Heiligkeit selbst. Dem Dichter dienet sie ohne Aergerniß seinen Satz fester zu stellen:

Nach sechzig Jahren bleibt des Zweifels Argwohn nicht:
Da jede Gleisnerey nach mindrer Dauer bricht.
Als dieser Frömmkeit Joch, das nur dem Tode weichet,
Sein stets entflohnes Ziel nach hunderten erreichet;
Stirbt er. Ein Fremder fand beym Körper dieses Blatt;
Das unser Heilige selbst unterzeichnet hat:
„ Wer du aus Zufall wirst in Johanns Zelle treten,
„ Und meine Leiche siehst, sey noch von mir gebethen!
„ Bring diese Schuhe bald zu meinem Bischof hin!
„ Und sage selbigem: daß ich gestorben bin. „
Das Lob der Sterblichen hat er nie angenommen:
Doch will er noch sein Recht bey ihnen überkommen.
Der lebend sonst an nichts als an der Fürsicht hieng,
Dem dünkt die Ewigkeit, der grosse Lohn, gering.
Besorgt, sie würde ihn genugsam nicht erhöhen,
Nennt er sich selbst, und will vergänglich auferstehen.
Der unbekannt zu seyn verlangte, und es blieb,
Fühlt nun mit Königen des Nachruhms eitlen Trieb.
Nicht sage: Dieser hat Welt, Fleisch, und deren Sitten
Durch tapfren Widerstand zu keiner Zeit bestritten.
Die Einfalt war es nur, die an dem blinden Rath,
Den sie dem Alten gab, den stolzen Antheil hat.
Der Weisheit Gnade wird das thörichte Vergehen,
Wie andre Fehler mehr mit Liebe übersehen.
Nur folgre ich den Satz: Ihm war sein eigner Stand,
Sein noch verborgnes Gift, sein Ehrgeitz unbekannt.

Ach! Du wirst leichtlicher dem Labyrinth entkommen,
Woraus der Held Athens hat seine Flucht genommen.

ten: und ist durch ihn nützlicher angebracht, als bey Herrn le Sage, der sich derselben nur als eines Gespöttes gebrauchet.

Was in des Menſchen Sinn man von Verwirrung ſchaut,
Sonſt mehr als Dädals Kunſt, und was die Liſt erbaut.
Das Abentheuer iſt ſo grimmig nie geweſen,
Von dem die Schlauigkeit den Sieger mußt erlöſen,
Als alles, was in uns mit einem Tugendbild
Ein ſonſten beſter Trieb von Mängeln hat verhüllt.
Ein Neider wird zwar nichts, ein Dummer alles preiſen:
Nur der Vernünftige auf manche Fehler weiſen:
Doch auf die eigne nicht. Der ſonſten ſchärfſte Blick
Schießt in ſein Innerſtes gebrochen nur zurück.

Frucht, Blüthe lobt den Stamm. Wer wird bey edlen Thaten
Nach einem Laſter wohl als deren Urſprung rathen?
Doch Laſter ſteigen uns aus Tugenden empor;
Und Fehler bringen oft auch Tugenden hervor.
Wer wird im grauen Stoff das Weiß, und Schwarze, ſchneiden?
Wer wird in ſeinem Trieb die Uebermaſſe meiden?
Gerecht ſeyn wird dadurch zu einer Grauſamkeit.
Zu vieles Nachſehn zeigt auch keine Billigkeit.
Wer alle Laſter ſtraft, muß in die Menſchen wüten
Der allen gleich vergiebt, wird neue Laſter brüten.
Viel Dichten iſt gar oft der Hitz im Fieber gleich:
Und einen Trägen macht die kleinſte Mühe bleich.
Die Eigenliebe will, daß wir das Brod erwerben:
Zu viele, daß wir oft ohn es zu nutzen ſterben.
Die Wahrheit macht allein im Denken uns vergnügt:
Da bey dem Klügler nur des Zweifels Wechſel ſiegt.

Laß jene Quelle nur klein aus dem Gothard ſchieſſen,
Und breiter, dennoch rein, in Bäche ſich ergieſſen!

Wie

Wie ſie dem Sohn Menalks, der nach dem Schafen trabt,
Den faſt erſtorbnen Geiſt in ihrem Buſen labt?
Dagegen, wann der Lenz den Schnee in Flüſſe ſchwellet,
Die Steine abwerts führt, der Eichen Hochmuth fället,
Der Felſen Grund zerreißt; und, ſo kein Damm ihn hemmt,
Das Waſſer, ſeinen Schatz, ſo wie den Sand verſchlemmt?
Die Uebermaſſe würkt an manchem unſrer Werke;
Erdrücket die Vernunft; und ſtirbt an eigner Stärke.
Die kan Sangrado (f) noch durch Waſſer nur allein,
Dem wahren Menſchentrank, wie Arzt ſo Mörder ſeyn.

Ein ſtolzer Muſengott, der manchen Geiſt belebet,
Und deſſen Licht in uns gleichwie ſein Feuer ſchwebet,
Blizt auf des Dichters Kiel, bis er in Flammen brennt;
Bey deren Scheine ſich doch keiner beſſer kennt.
Ein H**e wuſte nicht, daß er dem Opiz weiche:
Und Haller glaubt noch kaum, daß Popen er erreiche.
Die Nachwelt urtheilt wohl; die nur den einem findt,
Wann hundert H**e ſchon vor ihr geſtorben ſind.

(f) Sangrado. Dieſer Namen iſt gleichfalls vornehmlich durch den Gilblas des Herrn le Sage bekannt geworden. Er reichet keinem ſeiner Kranken, für was Zuſtand es auch immer ſeye, eine andere Arzney, noch läßt er dem Geſunden einen anderen Trunk zu, als lauteres Waſſer. Von Sangrado, und dieſer Art Aerzten wird noch ausführlicher und artiger gehandelt in den lehhaften Werke: Ouvrage de Penelope.

Und ſolte aus dem Staub uns einer doch verbleiben,
Wird ſich der Klügler Wiz an deſſen Fehlern reiben.
Den Weiſen ehrt die Welt als ein geſchenktes Licht:
Und lacht wenn Phaeton den Hals ſammt Fuhrwerk bricht.

Mich ſelbſten kenn ich nicht, noch jeden meiner Triebe;
Nur einen ſeh ich ein: Er iſt der Heldin Liebe.
Da nun die Göttin mir der Tugend Stralen zeigt:
Singt faſt mein Stolz: Ich bin dem Guten nur geneigt.

Die III. Satyre.

Das Vergnügen an der Dumm- und Torheit.

Von Uebeln, welche hier der Menschheit Kummer streuen,
Von allen Krankheiten, wovon die Aerzte schreyen:
Pest, Wassersucht, und Krampf; was durch den Staal, durch Gift,
Durch Krieg, und Hungersnoth die schwache Glieder trift;
Ja was von Scheitel an bis an die kleinste Zehe
In unsern Bauwerk ich von Schrecken übersehe;
Auch Eifer, Gram und Haß, samt Wahnwitz, Raseren,
Der Wechsel Furcht, und Grimms; und was so mancherley
Der Menschen Seele mag in dem Gefängniß äffen;
Was nur Geschöpfe darf von Unglücken betreffen,
Ist doch im Uebel nicht so arg, als die Vernunft.

Vernunft? Der Dichter ist wohl aus der Narrenzunft.
Ach! hätt ich solches Glück! dörft ich mich also nennen.
Denn man verträgt die Qual ohn selbige zu kennen.
Die Dummheit lebt vergnügt; und ist es fast allein:
Wie könnte die Vernunft es bey dem Falschen seyn?

(a) Ein

(a) Ein Dervich, ein (b) Brachman hofft jeder ſich in Zeiten
Der Luſt, der Bruma Schooß durch Marter zu bereiten.
Er

(a) Ein Dervich (b) ein Brachmann ꝛc. Die Dervichs ſind Muhamedaniſche Mönche, die mehrentheils in Klöſtern ſitzen. Doch giebt es deren nicht wenige darunter, welche bettlend herumſtreichen. Andere ſind, die in Hofnung gröſſerer Heiligkeit, und Ruhms, in der Einöde leben. Mit den letzteren ſind die türkiſche, arabiſche, und egyptiſche Geſchichtſchreiber angefüllet. Die Grabſtätte mancher derſelben ſind prächtig erbauet, und werden auch mit Pilgerfahrten beehret. In Aſien ſind deren durchgehends weit mehrere, als in Europa. Einige derſelben ſtellen ſich der in jenem Welttheile faſt unerträglichen Mittags-Sonne mit entdecktem Haupte durch zehn und mehrere Jahre blos. Der Marktſchreyer, der bettlend- und der raſenden Fackiren will ich gar nicht gedenken; welche oft nackt herumlaufen; und um gröſſeres Mittleiden zu erwecken ſich ganze Stücke Fleiſch aus dem Leibe ſchneiden. Sie gelten auch allhorten bereits, ausgenommen unter dem einfältigſten Pöbel, nicht mehr vieles.

Der Brachman oder, wie ihn andere nennen, Bramin gehöret zu einer abgöttiſchen Secte Indiens. Sie berühmen ſich vom Gotte Bruma abzuſtammen; und treiben vielen Hochmuth darüber. Unter dieſem Namen begreifen aber auch unſere Schriftſteller oft die andere indianiſche Orden, als die Banianen, und dergleichen; welche erſtaunliche Buſſe üben. Einige derſelben binden ſich einen Fuß, andere einen Arm mit einem Seile in die Höhe, und an einen Baum an. In dieſer Verrenkung ſtehen ſie ſo ſchlafend, als wachend zu vielen

Er ſetzt das nackte Haupt dem Stral der Sonne blos,
Verkürzet ſich das Bein, wird krumm, und dünkt ſich groß.
Wie ſchreckbar ſchwellet ſich die Drängniß dieſer Schmerzen
Dem durch den Wahnwitz nur zum Glück betrognen Herzen;
So dieſem, der ſich ſchon ein GOtt zu ſeyn bedünkt,
Der Schleyer des Betrugs vom heiſſen Scheitel ſinkt?
Kein gröſſres Uebel mag dem frommen Mann geſchehen,
Als an dem eignen Stolz den Ungrund einzuſehen.
Was Schmerz! was Hohn, und Scham bedeckt den Träumer nicht,
So ihm ein falſcher Freund den Stab des Mährchens bricht?
Die Hofnung konnte ihm des Leidens Feuer kühlen;
Nun aber wird er es mehr als die Kräften fühlen.
Heilt man den blöden Sinn: des Leibs erlittne Pein
Muß im Erinnern auch ihm unerträglich ſeyn.

(c) Was

vielen Jahren nackt. Die chineſiſche Mönche hinwiederum ſitzen mit einem von glühenden Eiſen durchbohrten Wange öfters auf der Straſſe. Dieſes lauft auch nicht ſelten auf eine Betteley hinaus. Manche legen brennende Kräuter auf ihr Haupt; deren andere ſchlagen die Stirne ſtets an einen Stein an; oder preſſen ſich das Haupt ſpitzig in die Geſtalt eines Zuckerhuts. Noch mehreres ſiehe bey Rycaut, Cantimir, Olearius, Dapper, Salmon, Neuhoff. Du Halde, *Ceremonies religieuſes*, und anderen.

(c) Was macht der Serdengeđ, der hier im Sattel ſitzet?
(d) So ihn der Kuron heut nicht, wie er ſoll, erhitzet,
Sucht

(c) **Was macht der Serdengeđ ꝛc.** Dieſe geſtalten eine gewiſſe Gattung der Kriegsmänner. Marſigli handelt von ihnen in ſeinem aus dem Canon Nama gezogenen Etät militaire des Turcs. Der abtrünnige Boncval hat ſie in dem Aufſatze von der Schlachtordnung der Türken, den er bey Gelegenheit des letzten Türkenkriegs dem Divan übergeben, zu denen nicht nnnützen Streitern gezählet. Ein Mſc. davon befindet ſich in der Petraſchiſchen Büchersammlung. Unter dieſen Leuten ſieht man gar oft eine Menge freywilliger Waaghälſe; Dahero man fälſchlich unter dem erſten Namen auch alle die Letztere manchmal begreift.

(d) **So ihn der Kuron ꝛc.** Der Kuron iſt Muhameds, oder Mahomets Geſatzbuch; Das uns unter dem Worte Alcoran bekannt iſt; und durch die Anfügung des Artickels el dieſe Geſtalt annimmt. Es lehrt unter anderen vornemlich: daß ſich ihre Rechtglaubige in keine Wortſtreite über Glaubens-Sachen einlaſſen, wohl aber den ihrigen mit dem Schwerte ausbreiten ſollen: oder wie es der Muſulman heißt, die Welt auch durch ſolche Kriege, Zwang, oder Eroberungen glücklich machen. Dieſer Vorwand machte daß alle ihre erſte Kriege ihnen von ſolcher Abſicht wegen billig, ja nothwendig ſcheinen mußten. Welches zu bekräftigen, und das Volk noch mehr anzufriſchen ſich ihre Helden- und Kayſer, ja ſo gar bereits zur Zeit der Türken, da die geiſtliche Regenten, und arabiſche Kalifen ſchon zu Grunde gerichtet waren, mit einem Ferfa, oder Ausſpruche verſahen. Dieſer wird entweder durch eine Pilgerfahrt, oder Abſchickung von Mecca geholet. Wo nicht, muß ſolchen der Mufti ertheilen. Man zeigt ihn alsdann dem Volke vor um

dieſen

Sucht er im Opium (e) ſich Hülf, und Raſerey:
Er reißt mit Vorbedacht der Sinnen Band entzwey.
Nun

dieſen glauben zu machen, man habe den beſchwerlichen Zug nur aus göttlichem Befehl unternommen. Nichts deſtoweniger wurde man manchmal doch auch geſchlagen. Da antwortete man: „Unſere Leute haben ihre Schuldigkeit geleiſtet: ſie haben dem Befehle GOttes gehorchet, die Todte ſind in guter Meynung dem Paradieſe zugeflogen. GOtt hat uns wegen unſerer Sunden geſtrafet. Wenn der Hohe nicht will, was vermögen die Schwerter der Menſchen? Wir werden Buſſe thun; GOtt wird uns wiederum anſehen.„ Mit ſolcher Antwort hat Murad der Erſte ſein Volk getröſtet. Wir haben dergleichen auch von den Vizirен öfters gehöret. Der Beglerbeg von Babylon hat dem Vater des Dichters dergleichen im Jahre 1718. bey einer Unterredung gegeben: „Unſer Krieg war billig. Die Rechtglaubige haben das Recht dazu. Sie waren dazu verbunden. Für dieſesmal müſſen unſere Sünden vor den Augen des Höchſten gröſſer geweſen ſeyn, als die eurige. Ein andersmal werden ſie kleiner ſeyn.„ Der Mufti ſaget auch zum Troſte: Das Unglück ſeye nur von wegen dieſer oder jener geiſtlichen Vernachläſſigung geſchehen. Der Sultan erbauet ein Dſchami zur Ausſöhnung. Der Mufti verheißt darauf: GOtt hätte dem Volke bereits vergeben. Da lauft man nun von neuem auf die Bekehrung, und Glücklichmachung des menſchlichen Geſchlechts aus.

(e) Sucht er im Opium ꝛc. Einige dieſer Waghälſe machen ſich durch die Käuung des Opiums faſt raſend, und dabey dumm. Andere betrinken ſich in Scherbet um die Gefahr des Todes weniger einzuſehen. Es iſt nicht zu glauben, mit was Wuth dieſe Leute anrennen, und vor den ſpaniſchen Reutern, über welche ſie mit den Pferden nicht ſetzen können, indeme

ſie

Nun wird ohn Einwurf er die ſtäte Jungfern ſehen,
(f) Ja den Propheten ſelbſt mit offnen Armen ſtehen.
Der tolle Held ſchreyt auf: wo biſt du groſſer Thron?
Nun eilt er in den Tod; ja er gewinnt ihn ſchon.
Wie oft erfuhr der Chriſt in ſolchen frommen Schlachten:
Die Dummheit lehre auch der Wunden Gram verachten?
(g) Das geile Paradies ließ von ſo manchem Streit,
Wie ſonſt ein Heldenmuth, dem Chriſten kaum den Neid.
Die Fabel, und das Volk lag todt in einer Wiege;
Sie regten ſich zugleich; Die Macht wuchs mit der Lüge.
War auch ein ſtolzer Griech nicht wie ſein Dichter blind:
Vermehrte gleichwol ſich der Staar an jedem Kind.
Ach!

ſie doch in ſelbige hineinhacken, todt liegen bleiben. Einige, die das erſte doch thöricht verſuchen, ſpieſſen ſich daran. Gelingt es auch einem, iſt er allein; folglich ohne Nutzen gleichwol des Todes.

(f) Ja den Propheten ſelbſt ꝛc. Der Prophet ohne andere Benennung iſt bey denen Muſelmanen allzeit Muhamet; gleichwie der Heilige, und der Hohe allzeit GOtt iſt. Gleichwol, wenn man vorhero von dem Propheten geſprochen hat, nennt man ihn manchmals den Heiligen. Jedoch vermöge ihnen ſelbſt iſt dieſes nur ein Mißbrauch.

(g) Das geile Paradies. Der Prophet verheißt den Seinigen nach dem Tode zur Belohnung das Paradies; in welchem er zu den Freuden der Seele auch jene des Leibs durch fleiſchliche Wollüſten gefüget hat. Die Beſchreibung der den Rechtglaubigen als eine Belohnung gewidmeten, und immer wieder zu Jungfrauen werdenden ſchönen Beyſchläferinnen iſt abſcheulich.

Ach! hätt ein Sokrates am Chaibar (h) sich gefunden.
Wie wäre nicht der Wahn sammt dem Gespenst verschwunden?
Nie würde Mahomet als ein Prophet verehrt.
Die Weisheit hat ihm wohl kein solches Glück beschehrt.
Die Thorheit war sein Freund. Unsterblich in den Ehren
Hilft sie der blinden Welt der Helden Zahl vermehren.
Sie setzt in Asien der Griechen kleinen Thron; (i)
Und giebt dem alten Gott noch einen trunknen Sohn.
Sucht er nun mit Vernunft den eignen Stab zu führen;
Kaum würde das Insect Geschicht, und Lieder zieren.
Die finstre Lehrerin hätt ihn der späten Welt
Gar niemals, oder klein, wie andre vorgestellt:
Denn Fürsten, welche nie zerstören, oder brennen,
Sind unsrem wilden Geist kaum Fürsten mehr zu nennen.
Ob jedem, der ihn sucht, der Heldentraum gelingt?
Ob jeder eitle Ruf Sarg, und Gebein durchdringt?
Wird klärer die Vernunft zur Ruhe nicht ermahnen?
Die Plauderinn schreyt nach: Ach! deine Unterthanen!
Ja sie fragt noch dabey: ist auch dein Krieg gerecht?
Der Satz: **ich kann und will**, dünkt allzeit ihr zu schlecht.

(h) **Chaibar.** Dieser ist ein bekannter Fluß Arabiens.

(i) **Sie setzt in Asien der Griechen kleinen Thron, und giebt dem alten Gott noch einen trunkenen Sohn.** Der Thron Macedoniens ist gegen den Persischen wohl für klein genug anzusehen; Dagegen waren die Thorheiten des trunkenen Alexanders des Grossen, welche er begieng, um für Jupiter Hammons Sohn angesehen zu werden, um so grösser.

Hört Cäſar Lehren an; wird anſtatt vieler Siegen
Er dem Mitleiden ſelbſt aus Schwachheit unterliegen.
Das Lob folgt auf den Tod. Du hörſt es aber nicht.
Die Hoffnung wirft wohl ſtets auf uns ihr falſches Licht.
Man hat doch auch genug; ſo man ſich läßt begnügen.
Wahr iſt es. Doch ein Wahn kan ſüſſer uns belügen.
(k) Italien hält ja des Reizes Oberhand.
Was ſoll dagegen dir der Briten rauher Strand?
Er iſt ja noch nicht mein - - . Nun hab ich ihn gewonnen.
Wie? In ſo kurzer Friſt ſcheint dieſe Luſt zerronnen?
Ich hab ihn. Weiter fort! Bezwing ich nicht den Rhein;
Wie kann des Sieges Lob mir ſtets erneuert ſeyn?
Hör ich nicht die Vernunft? Was mag der Strom dir nützen?
Du opferſt nur dein Volk. Wirſt du es auch beſitzen?
Wächſt mit dem öden Wald dir ja kein Reichthum zu.
So lang ein Nachbar iſt, gebührt mir keine Ruh.
Wird mit Germanien mir es einmal gelingen;
Kan ich die Dänen bald, die Schweden auch bezwingen;
Dann rotte ich mit Luſt die wilde Scythen aus;
Und ruht mein Alter erſt in meiner Väter Haus.
Die Klugheit ſtutzt; und fragt: wer ſoll dirs itzt verwehren?
Du rotteſt Nachbarn aus; und wirſt die Nachbarn mehren:
Je gröſſern Umkreis ſich dein Schwert auf Erden bahnt;
Tyranninn, welche uns zu unſrem Schimpf ermahnt!
Ein Fürſt, der ſich ſo läßt durch dein Geſchwätz bethören,
Wird niemals zu der Zahl der Waghälſen gehören.

Die

k) Italien hält ja des Reizes Oberhand ꝛc. Faſt eine gleiche Unterredung ſoll mit Pyrrhus vorgegangen ſeyn. Cäſar, ſo er nicht vor ſeinem auf Rom ſelbſt ausgeführten Abſehen verſtorben wäre, würde gewißlich nicht anders gedacht haben. Dieſes laſſen uns ſeine Anfänge von ihme vermuthen.

Die Nachwelt ſinget auch von ſolchem König nicht.
Ein Held lebt nach dem Tod! Doch nur in dem Gedicht.

Nicht nur dem Glanz des Throns bleibt dieſer Feind gefährlich:
Das Uebel der Vernunft ſcheint jedem gleich beſchwehrlich.
(l) Den St - - warnet ſie: Du biſt dem Werk zu klein:
Man muß, da man erzählt, ſchon unterwieſen ſeyn.
Folgt er der Meiſterin, verliehrt er das Vergnügen
Unſterblich, wie er hofft, der Aſche obzuſiegen.
Sein Nam fliegt abgedrückt! Wie er die Wolken bricht!
Ein Künſtler deſſen Bild in glattes Kupfer ſticht!
Er denkt mit Freude nach: man wird auf allen Plätzen
Die Hoheit ſeines Lieds nach deſſen Zügen ſchätzen,
Und ſagen: Hier iſt er! Hier iſt der groſſe Mann!
Der Friedrichen allein nach Würde loben kan.
Bemerke nur das Aug! Der **glühende Pandure** (m)
Ließ ihme hinter ſich des Schreckens ſtärkſte Spure.
Man kennt es noch: Dem Mann iſt um die Stirne heiß,
Die ſeinem gähen Brand (n) nicht zu bedecken weis.

(l) **Den St - - warnet ſie ꝛc.** Herr St. thut ſein möglichſtes um berühmt zu werden. Er füget ſo gar die Gutheiſung ſeiner Gemalin bey; und verſichert ſeine Leſer hiedurch von dem Werthe ſeiner edlen Gedanken.

(m) **Der glühende Pandure.** Herr St. gebrauchet ſich faſt keiner anderen Beywörter als: feurig, glühend, heiß, u. d. g. Dieſer aufgebothene Schwarm war damals noch nicht um die Helfte ſo erſchrecklich, als er ihn uns vormalen will.

(n) **Die ſeinen gähen Brand.** Man wird ihm doch auf ſein Wort glauben, daß ſein Feuer nicht kalt ſeye. Die Beywörter wenigſtens zeigen dieſes überall an.

Es lebe der Poet! Der zu des Mondes Wagen
Die mindſte Schwärmer weis durch Geiſt hinauf zu tragen (o)
Der jeden Volkes Ruhm bis nach Guinea führt: (p)
So man ſein Tintenmeer nur auch alldort verſpürt.
Durch ihn muß man zerſtört Auguſtens Marmor ſchauen. (q)
Er wird ein Ziegelrom gleich, wo er will, erbauen.

Der

(o) **Der zu des Mondes Wagen die mindſte Schwärmer weis durch Geiſt hinauf zu tragen.** In ſeiner Beſchreibung eines Feuerwerks erſchrecket er damit den Mond, und deſſen Inwohner. Endlich ſpricht er doch nur von einigen Schwärmern, und zeiget uns nichts, was der verheiſſenen Verwunderung gemäß ſeye. Es war doch fürwahr nicht ſo gering, daß er uns nicht etwas beſſeres hätte davon mittheilen können.

(p) **bis nach Guinea führt.** Ein gleichmäſſig übertriebener Ausdruck machet die Schwarzen einander die Begebenheiten des Schleſiſchen Kriegs erzählen. Wie blind muß unſer Hochmuth wohl ſeyn, und daß er glauben könne, man wiſſe alldorten nur, ob wir auch auf Erde ſeyen! Sie ſind auch zu ſolchem Fürwitze geneiget; oder können ſich wohl von unſrer Lage, und Kriegsart ein Vorbild machen. Von dieſer Mühe darf man ſie kühnlich frey ſprechen.

(q) **Auguſtens Marmor ꝛc.** Er ſetzet die neue Stadt Berlin dem alten Rom unter Auguſten in Pracht und Herrlichkeit an die Seite. So der weiſe und einſehende König dieſen Ausdruck zu leſen bekäme; er würde gewißlich denken: Der Menſch ſpottet unter der Geſtalt des Lobs. Doch nein! Für einen Mann, wie St. iſt was er ſieht allezeit ein mehreres, als alles was ſich andere Geiſter von Rom, Troja, Babylon, vorſtellen mögen.

Der iſts, der nicht umſonſt ſich in die Nägel beißt,
Und oft die ganze Nacht an ſchönen Reimen kreißt.
So weis der eitle Wahn in angenehmen Bildern
Der holden Dauer Lohn dem Dichter vorzuſchildern.
Ein Traum der Ewigkeit zahlt Wachen, Hunger, Froſt;
Und macht den Kofent ihm zu einer Götterkoſt.
In deſſen Fenſter darf kein Ueberlegung blicken.
Wie leichtlich würde ſie der Mühe Troſt erſticken?
Erwägt er, daß ſein Reim villeicht ſo lang nicht lebt,
Als er an dem Geſpinnſt der Sylben hat gewebt?
Ich weis es, er vermag den Fall voraus zu ſehen,
Dagegen werd ich oft des Lachens müſſig gehen.
Auch für den Krämer heißt ein Glück der Selbſtbetrug.
Die Dichter ſchaffen ihm zu Tütten Stoff genug.

Noch bittrer würde Mals (r) nach ſeinem Mammon weinen;
So bey des Titels Pracht ihm könnt ein Licht erſcheinen,
Und zeigte dieſem Haupt, daß man ſein Gold nur ehrt;
Da kein Verdienſt an ihm die Hoheit hat vermehrt.
Begehrt zur Gröſſe man von ihme groſſe Thaten;
Weis er dem reichen Stolz für Elend nicht zu rathen.
Er wird bey hohem Sinn in den Gedanken klein,
Zum Abſcheu der Vernunft, und ſich verächtlich ſeyn.

(r) Noch bittrer würde Mals ꝛc. Dieſer iſt ein Herr, deſſen Geſchlecht ſich groſſen Reichthum erworben hatte. Er ſelbſten hat ſich niemals auf etwas nützliches geleget, wollte jedoch auch ohne alle Verdienſte geheimer Rath heiſſen; bezahlte alſo für dieſen Titel einem benachbarten Hofe 50000 fl. der Hof ſelbſt lachte darüber ſo wohl, als deſſen eigene Landesleute.

Du, sage Temple mir! (s) Wer ists, der dich gestürzet?
Das Gift der Luft hat nicht den Faden dir verkürzet.
Dein

(s) John Temple war ein Sohn des berühmten Geschichtschreibers, Weltweisen, und Staatsmanns William Temple. Er besaß ungemeinen Reichthum, und ward glücklich durch seinen Ehstand. Die Erziehung hatte bey ihm in der Jugend bereits den Grund vieler Wissenschaft geleget. Er war ein Jüngling eines redlichen und offenherzigen Gemüths. Der König Wilhelm gab ihm das Amt eines Geheimschreibers in Kriegs- und Staatsgeschäften; folglich bey damaligen Umständen gleichsam das Ruder des Reichs, nehmlich der vornehmsten Geschäften. Er führte sie nicht lange; so überlegte er auch, daß er eine allzugeringe Erfahrniß besässe, um der Schlauigkeit Tyrconels, und der Irländer mit seiner Redlichkeit gewachsen zu seyn. Er sah sich in denen wohlgemeyntesten Rathschlägen, die er ertheilen mochte, dennoch durch die schädlichste Folgen hinter das Licht geführet. In der Ausstellung der Schriften der königlichen Kriegs-Kanzley wie auch in der Richtigkeit der Ausfertigung derselben giengen auch manche Fehler, und Irrungen vor. Er läßt sich demnach sein Recht wiederfahren. Er läuft zu dem König; klagt sich vor selbigen als seinem Amte zu schwach und unerfahren an; begehret auch derohalben seine Entlassung. Dieser Herr bewunderte dagegen dessen Redlichkeit; wollte dahero ihm nicht einstimmen, sondern vergönnte ihme, sich jemanden erfahrnen zu Hülfe zu nehmen, und dieses in so lange, bis er der Geschäften mehr gewohnet, und sich endlich im Stande glauben würde, sich allein zu behelfen.

Die

Dein König war für dich mehr als dein Herr, dein Freund;
Und deine Redlichkeit gewann dir jeden Feind.
Dein Amt, dein Reichthum ziert; Dein Hausstand macht vergnüget.
Dein Glück hat jeden Wunsch vor der Geburt besieget.
Kein Unmuth, kein Verdruß vermindert solchen Schatz.
Was giebt der Raserey an unsrem Manne Platz?
Die Feindin, die Vernunft, die klüglend stets gedenket,
Zeigt deine Kräften dir fast allzu eingeschränket:
Dein Amt im Gegentheil dafür unendlich groß.
Wer war der grausame? Wer gab den wilden Stoß?
Wer sonst als die Vernunft? Er hat durch sie gesehen:
Nun will er auch nicht mehr zur Schwachheit sich verstehen.
Er spricht schon mit sich selbst: ich schade meinem Staat
Durch Unvorsichtigkeit, und allzu blöden Rath.

Die Fehler schienen nichts destoweniger Templen täglich überhand zu nehmen. Er konnte gleichwol seiner Bürde sich nicht entlediget sehen. Eines Morgens, als er auf der Themse fuhr, befahl er dem Schiffknechte unter dem einen Bogen der grossen Brücke durchzufahren. Da er sich nun unter selbiger befand, stürzte er sich mit dem Kopfe voraus in den Fluß. Niemand hätte in London einen so traurigen Zufall vermuthen mögen. Die Geschichte ward verschiedentlich erzählet; und gab zu vielen thörichten Muthmassungen Anlaß. Ein Papierchen, das man auf seinem Schreibpulte nach diesen gefunden, erklärte die Begebenheit. Es sagte: Die Ursache meines Todes ist keine andere gewesen, als weilen ich mich unterfangen hatte ein Amt anzunehmen, zu welchem ich nicht tüchtig war.

Vergönnt mir nicht mein Fürst die Bürde abzulegen,
Soll dennoch meinen Sinn, der treu ist, nichts bewegen
Durch meine Dienste selbst der Völker Feind zu seyn.
Nimm mich getreuer Fluß in deine Arme ein!
So denket er, und stürzt gelassen aus dem Kahne.
Bleibt ohne Kenntniß er mit andren in dem Wahne:
Trägt er, wie diese auch, sein Amt zwar schlecht, doch lang.
Wann macht ein Irrthum sonst dem schwachen Höfling bang?
O Themse, Seine, Rhein! o Elbe, Tagus, Ister!
Wie oftmals truget ihr manch froh, und güldnen Küster?
Doch ihr begrubet sie in eurem Abgrund nicht:
Da wenigen den Hals ihr treues Denken bricht.

Die Klugheit hindert uns, daß wir uns nicht bethören.
Wer wird des Schmeichlers Lob mehr mit Entzückung hören?
Wer ist, der Lied, und Wunsch euch mit sechs Groschen zahlt?
Wer, der des frohen Weibs vermummte Thränen malt?
Kein Harpar hungert mehr, noch sucht nach hundert Jahren
Der selbst erzwungnen Noth reich nach dem Styr zu fahren.
Sind keine Narren mehr, wer giebt dem Schreyer Geld?
Wer schwächt durch Pillen sich? Wer ist, der krank seyn wählt?
Wer würde lieber nicht sich mit dem Feind vergleichen,
Als nach erschöpftem Sack, und tausend Anwalds Streichen,
Siegt er im Handel auch, sich doch verwarnet sehn?
Wer wird im Müssiggang großmüthig bettlen gehn,
Um nicht der Ahnen Schild durch Handlung zu entehren?
Wer wollte, so er kann, nicht seinem Unglück wehren?

Wer

Wer, dem ſein Ruhm gefällt? Wer glaubt ſich groß allein?
Wer iſt, der redlich ſucht es würklich auch zu ſeyn?
Läuft nicht der Menſchen Art Gefahr noch auszuſterben?
Iſt nicht dem Werthe nach der kaum gewiſſen Erben
Noch zweifelhafte Luſt der Ruhe vorzuziehn?
Ach! Die Vernunft heißt uns, was Unruh zeuget, fliehn!
Die Thorheit aber lehrt auch vieles übertragen;
Ja Seuche, Armuth, Joch, und all die größte Plagen
Vergnüglich überſehn: ſo nur die Hoffnung treibt,
Nach einem Schattenwerk, das allzeit ferne bleibt.

Mein Freund! Ich ſage dir, doch wirſt du mich verlachen:
Die Thorheit kannt allein der Griechen Weiſe machen.
Fühlt nicht der Stoiker das Feuer, das ihn brennt?
Wird durch die Sätze wohl das fühlbare getrennt?
Wie lächelt nicht ſein Mund? Wie freundlich ſehn die Augen?
Könnt auch die Lehre wohl bey andrem Blicke taugen?
Die Schüler ſtehn um ihn. Zückt er: kömmt er in Spott:
Nun aber nennt man ihn der tollen Weiſen GOtt.
Sollt er die Kleinigkeit des eitlen Lobs erwegen;
Würd er die Lehre bald, den Troſt, bey Seite legen.
Die Thorheit linderte — — Die Thorheit war ſein Freund.
So blieb nun die Vernunft auch dieſer Weiſen Feind.

Was Thränen würden ſich, was Bäche nicht ergieſſen!
So nicht ein Bild der Luſt in vorgegläubten Schlüſſen
Oft durch ein Vorurtheil uns wäre vorgeſtellt,
Woran das falſche mehr als wahres uns gefällt.

Den Einwurf höre ich: Diß heist ja nur betrügen.
Schweig! schweig! man weis es nicht. So es nur will vergnügen.
Glaubst du, was du verlangst, und jeder Nachbar auch:
Brichst du als erster wohl nicht heute deinen Brauch.
Glänzt wohl der Diamant durch Hülse, und durch Klüften?
Betrügt, und stürzt dich nie die Mühe in den Grüften?
Die Schätzung, die ein Brauch den falschen Steinen giebt,
Vergönnt, daß billig man sie gleich mit jenem liebt.
Ergötze deinen Stolz auch mit geborgten Stralen!
Wer darf die Warheit dir im nackten Bildniß malen?
Dem es von Schätzen träumt, der ist im Schlafe reich;
Und jener; der ihn weckt, wohl einem Diebe gleich.
Bleibt folglich die Vernunft die ärgste aller Seuchen.
Ein Glück, daß noch daran so wenige erbleichen!
So die Verschiedenheit die Pracht der Kugel ziert;
Ist es die Thorheit nur, der solcher Dank gebührt.
Vor aller Dienstbarkeit, der Menschen sich ergeben,
Müßt ohne Vorzug man, ohn Macht, ohn Hoffnung leben.
Ist alles gleich, und Freund, verbleibt kein Mein und Dein:
Wer wird Gerichteter, und wer wird Richter seyn?
Ja! hätte stets der Mensch frey von der Furcht geschwebet,
Wer hätte nach dem Joch, nach Ländern mehr gestrebet?
Der Frieden ohne Krieg! Kein groß noch kleiner Staat!
Ein jeder ohne Lob! und seines Gleichen satt!
Man würde eines fast an Fleisch, und Erde sehen:
Der Ueberdruß läßt uns ohn Wechsel nicht bestehen.
Ob nicht des Lenzens Pracht auch unerträglich fällt;
So ihm der Sommer nicht entgegen wird gestellt.

Mein!

Nein! zum ſtets Einerley iſt nicht der Menſch gebohren.
Wie viele Speiſe hat ſchon mein Geſchmack verſchworen?
Beym Honig hat mein Sinn nach Wermuth ſchon gedacht.
Des Nachts wünſch ich den Tag, des Mittags mir die Nacht.
Kan gleiche Höhe wohl, die Stimm, und Saiten zieren?
Auch von den Roſen muß man ſeinen Abſchen ſpüren.
Ohn Wechſel, ohne Raſt was bleibt uns ohne Luſt?
Der Haut, die Liebe fühlt, ſind Schmerzen auch bewußt.
Dem, was der Körper hüllt an ſchwer und leichten Säften,
Folgt oft ein inneres in unſrer Seele Kräften,
So lange als der Geiſt in dem Gefängniß bleibt;
Und die Begierde ihn nach ſtetem neuen treibt.

Nun ſolte die Vernunft die ganze Welt beſiegen:
Für Unmuth würde doch der Menſch bald unterliegen?
Und das **ſtets Einerley, bey andern und allein Ganz unveränderlich** ihm unerträglich ſeyn.

Den Göttern ſey gedanckt, daß wir nach beſſren Gaben
Aus milder Nachſicht auch die ſchöne Thorheit haben!
Die nach dem ſeichten Sinn den Erdkreis herrlich zeigt;
Allwo dem Niedrigſten der Dünkel höher ſteigt.
Die uns die Armuth macht, die man doch haßt, vergeſſen.
Die kaum ein Uebel läßt, von tauſenden ermeſſen.
Dank Götter! ſo wir ſind zu unſrem Glück betaubt.
Dank Götter! ſo man mir in ächtem Sinne glaubt.

Denn ich verlange nicht euch falſches vorzuſagen.
Ich lehre, wie man ſoll einander übertragen;
Da ohne Thoren nicht der Menſchen Welt beſteht;
Die bey ſo groſſer Zahl nicht balde untergeht.

Die

Die IV. Satyre.

An meine Muſe.

Soll ich nicht einmal auch mit dir, o Muſe, ſprechen?
Und den Betrug an dir, ſo wie an andern rächen?
Zwar billig würd es ſeyn. Du gabeſt mir den Kiel,
Alsdann die Ruthe auch, ſammt dem verhaßten Ziel.
Da keinen Rücken ich durch dieſe nun erweiche;
Ertrag anheute du ſelbſt deiner Geiſſel Streiche!
Hiedurch erfähreſt du, wie es dem S: - - (a) that;
Und nimmſt villeicht von mir bey Zeiten guten Rath
Zu deiner Wohlfahrt an. Sollt ich dich auch verſchonen,
Solch Milde würde doch nie bey den Leſern wohnen.
Muß aber ich mein Bild an Bayens Seite ſehn;
Wird an der Pleiſſe Strand kein Schutzgefecht entſtehn.
Du trugeſt zwar die Schuld; doch fühle ich mein Leiden.
Ich ſollte vor der Zeit deine Verführung meiden.

Ich

(a) Wie es dem St - - that ꝛc. Herr St - - iſt unſrem Verfaſſer von wegen ſeiner übertriebenen Ausdrücken ſo lächerlich geworden, daß er ihn bey jeder Gelegenheit auch zu viel nennte. Indem aber unſer Dichter das wenigſte davon in Druck gab, haben Herrn St. alle dieſe Spöttereyen nicht viel geſchadet.

Ich fehlte: Denn ich war nicht, wie man hoffte klug.
Dein aber nur verbleibt der ſchmeichlende Betrug.

Ach du Verführerin! Du kannteſt meine Triebe:
Den Haß der Unvernunft, zur Warheit mehr als Liebe.
Da goſſeſt du mir bald ein beiſſend Feuer ein;
Und ſagteſt: Sing, und ſchreib! du darfſt nun Dichter ſeyn.
Ich Thörichter glaubt es. Du ſolteſt mehrers geben;
(b) Denn dies hat St - - auch; und muß im Schwarme leben:
Da er doch reines Deutſch in Günthers Lande ſchreibt; (c)
Dem Helden Lorbeer pflückt, und ohne Lorbeer bleibt.

Wer

(b) Denn das hat St - - auch ꝛc. Das beiſſende Feuer, ungeachtet in unvernünftig- und groben Ausdrücken abſonderlich gegen die Ungarn, und Sclavonier hat St - - - in ſeinem befreyten Schleſien gezeiget: jedoch auch auf ſo übertriebene Weiſe, daß es unnatürlich, und lächerlich wird.

(c) Da er doch reines Deutſch in Günthers Lande ſchreibt. Die Erfahrniß der Welt, die Lebensart des Umgangs, die daraus folgende vernünftige Beurtheilung, u. d. g. kan man St - - - abſprechen: Die Reinigkeit der Sprache, jene der Verſe überhaupt, und oft viele Zierlichkeit aber nicht. Dieſe Ehre gebühret ihm von ſeinen Feinden ſelbſt. Für einen Verſemacher hat er alles, was man immermehr begehren kan. Von einem Dichter jedoch verlanget man eine weiſe Denkungsart, ſammt einer Kunde verſchiedener Dinge, welche ihme mangten.

Wer hat die Sprachkunst denn als Fremden (d) mich
gelehret?
(e) Hat mich die Pleisse wohl, die Elbe wohl ernähret?
Erinnerst du dich noch? Ja! Ich befragte dich.
Ich war nie ohne Furcht; Doch du beredtest mich:
Kein Sprache ist jemals von Regeln abgestammet;
Ihr Wachsthum, ihren Glanz hat der Gebrauch entflammet?
Zum Unglück schien es mir, daß dies vernünftig sey.
(f) Wer weis: in andrer Welt ist zwey auch immer zwey?

Von

(d) **als Fremden.** Fremd allen Deutschen ist der Verfasser, als ein Sclavonier.

(e) **Hat mich die Pleisse wohl, die Elbe wohl ernähret?** In der deutschen Sprache pflegt man nicht vieles von einem Deutschen selbst zu hoffen, welcher nicht aus den sächsischen Kreisen stammet, oder wenigstens allorten unterrichtet worden. Wessen soll sich dann ein von dem Saustrome herkommender berühmen? So er auch um die Drau erzogen ist, um die Mark, und Donau lange gewohnet hat: was hilft es? Diese sind für die Deutsche Sprache doch auch barbarische Gegenden.

(f) **Wer weis in andrer Welt ist zwey auch immer zwey?** So lächerlich als die Frage eines Schulfuchsen ist. Ob zwey in einer möglichen Welt auch etwann nicht zwey, wohl aber drey seyn könnte? eben also ist es auch zu glauben, daß eine Sprache von den Regeln, nicht aber die Regeln selbst nach dem Gebrauche erst entstanden seyen. Wir haben doch auch Schriften, die in der Herleitung des Alterthums der Sprachkunst nicht viel weniger ausschweifen. Das Alterthum der Altväter wenigstens theilt ein solcher Haufe dieser Kunst bereits zu. Mehr kann man auch nicht von der Thorheit fordern.

Von andern Sprachen muß man freylich so gedenken;
Nur unsrer wollte GOtt ein andren Ursprung schenken.
Theut hatte bey der Milch die Regeln abgefaßt;
Und sich des Meisteramts schon lallend angemaßt.
Hat er auch nie hernach gelesen, noch geschrieben:
Von Kopf zu Kopfe sind die Sätze doch verblieben;
Vielmehr von Sohn zu Sohn; bis an dem grossen Strand
(g) Ein Kayfern gleicher Mann es jüngst für gut befand

Das

(g) Bis an dem grossen Strand ein Kayfern gleicher Mann ꝛc. Den grossen Strand nennt ein Panonier wohl keinen anderen, als den des Donaustroms, indeme er so viele Landschaften, die ihme bekannt sind, benetzet. Zu Wien, allwo dieser Strom vorbey fließt, hat sich Antesperger mit seiner kayserlichen Gramatik lächerlich genug hören lassen. Daß ein Gramaticus sich einem dem Kayser gleichen Mann dünken lasse, scheint wunderlich, ist aber möglich: Denn wir lesen zur nemlichen Zeit: Daß einem grossen Kayser als die gröste seiner Thaten angerechnet werde: Daß er sich auf die Gramatik geleget habe. Ferners fragte jemand den Verfasser: ob es nicht gut wäre bey Hofe einzukommen; S. K. M. möchten einen Befehl ausgeben, daß in allen Landen Dero Scepters niemand weder anderst reden noch schreiben sollte, als nach den Gesetzen einer solchen Gramatik, welche hiedurch vim legis bekäme. Warlich! ein sonderbares Gesetz! Er ist aber auch nicht der letzte Träumer einer unvernünftigen Sprachkunst gewesen. Es ist einer nachgekommen, der alle übertrift.

Das Wohl des Deutschen Reichs nicht länger zu verweilen:
Sein Blatt unsterblicher als Erz und Marmorsäulen
Macht den Nachkömmlingen, so lang der Erdkreis rund,
Der Sprachgebothe Kraft für alle Deutsche kund.
Ich Unglückseeliger! Ich war zu weit entfernt.
Schreyt man: ich höre nichts. Ich habe nichts erlernt,
Als was von Caniz ich, und Opiz abgeborgt;
Bey denen die Vernunft nur für die Regeln sorgt.
Was hilft mein Feuer mich, das ich in Lieder brachte?
Und daß ich manchmal auch vielleicht wie Haller dachte?
So auch die Amme mich die Töne mit dem Brey
Nun reinlich lehren will, verfliegen sie wie Spreu.
Ich merke gar nichts mir; und die gewohnte Zunge
Verschont mit Jauchen stets die angegriffne Lunge.
(h) Ich find in G. kein K; denn bey dem heischren Ton
Scheut, was den Husten weckt, mein nahes Alter schon.
Und manches Wort muß ich, was gut ausdrückt, vermissen;
Bis wie mans heuer schreibt hier Lands ich werde wissen.
Laß jenes, sagest du, woran du zweifelst, aus!
An allem zweifl ich nun. Bleib also gar zu Haus!

Dies ist der beste Rath. Da wird mich keiner schelten.
Denn, wie ein Opiz schrieb, will heute nicht mehr gelten.
Die Dichter, welche ich ohn schlafen lesen kan,
Nennt keiner neu und rein. Obschon ich oft began
In ein und anderen der süsseren zu schauen,
Mußt bey dem ersten Blatt mir vor den nächsten grauen.

So

(h) Ich find im G. kein K. Ein deutscher Schullehrer bey uns wollte artig dadurch thun, daß er verlangte, man sollte das G, vor dem E. und J. wie ein Jota, vor dem A, O und U. aber wie ein Kappa aussprechen.

So meinem ſteifen Sinn, der Nutz und Denken liebt,
Die reinſte Wörter man, doch ſonſten gar nichts giebt,
Fällt mir das ganze Lied beym Titel aus den Händen.
Ich ſtreiche mir das Aug, ich ſtüpfe mir die Lenden;
Und ſchlafe dennoch ein. Nein! Michels Doctorhut,
Sammt Jokels Predigamt, und Grethe Heurathgut
Erwecken nichts in mir. Und will auf hundert Meilen
Vom Orte, wo ich bin, der Tod ein Kind ereilen,
Ich hindre ſolches nicht. Da ichs beweinen ſoll,
(i) Iſt Stadt und Land gleich mir der wahren Thränen voll.
Den Stand worinn mein Herz bey ſolchem Fall geweſen,
Vielleicht, vielleicht auch nicht, wird ihn die Nachwelt leſen.

Nun der zu meiner Zeit (k) Vernunft, und Seele ſchrieb,
Den les ich: Doch weil er bey andrer Mundart blieb,
Könnt er durch Beyſpiel mich zum Sprachekeyer machen.
Ach! möchte Gellert nicht in ſolchen wichtgen Sachen

(i) Iſt Stadt und Land ꝛc. Dies war damals, als zu Wien der Miniſter Harrach ſtarb, welchen jedermann mit Recht beweinte.

(k) Der zu meiner Zeit Vernunft, und Seele ſchrieb. Der Dichter verſteht hierunter Hallern.

Vom Pindar (l) unſrer Sprach auch unterſchieden ſeyn!
Ach ſtimmte doch Fabriz (m), und Richey überein!
Ich hörte gerne ſie; und wollte mich befleiſſen
Gehorſam jeden Satz, und zwar mit Recht, zu heiſſen.

Bis dieſes nicht geſchieht, hilf du, o Muſe, mir!
Betrug, Verführung kam doch nur allein von dir.
Auch alles, was nur mir von alt- und wilden Tönen
Die Mutter eingeflöſſt, will ich mir abgewöhnen.
Iſt dieſes nicht genug? Mehr, Muſe! kan ich nicht.
Was iſt dies? Blickeſt du mir finſter ins Geſicht?
Erheitre dich! ich will nach deinem Feuer dichten,
Vernunft zum Mittel mir, als Ziel die Weisheit richten.
Du ſchaueſt noch nicht auf? Was fordreſt du alsdann?
Thereſe etwann gar? Du! ſuche, wer es kan!

A

Die

(l) Von Pindar unſrer Sprach ꝛc. Brocks in ſeinen prächtigen Oden wird der deutſche Pindar, gleichwie Hagedorn in ſeinen feurigen Liedern unſer Anacreon genennet. Wie verſchieden iſt nun das Deutſch dieſer beyden, abſonderlich jenes des Brocks von Gellerts Sprache? Der ſie nur ein wenig durchwandert, wird dieſes leichtlich einſehen. Gellert iſt unverbeſſerlich: jedoch die andern beyde haben ſich fürwahr auch als groſſe Männer gezeiget.

(m) Fabriz, und Richey überein! Deren, wie auch anderer, ihre Streitigkeiten ſind bekannt genug. Man mag hierunter eine Mund- oder Schreibart erwählen, die man will: ſtets wird man irgendwo einige Beyſpiele auch groſſer Männer, und Geſetze einiger entgegen geſezten Sprachlehrer, leider! antreffen.

Die V. Satyre.

An Hallern.

Verſtatte Barbarn auch an dich einmal zu ſchreiben!
Du wirſt noch Haller wohl, ſo du es lieſeſt, bleiben.
Wenn deinem Blicke auch vor unſrer Tiefe graut;
Wird dirs, gleich Pindens Gott, der doch auch abwärts ſchaut,
Zur Ehre; wie der Stolz manch minderem zur Schande.
Man kennt euch beyde hier ſo, als in curem Lande.
Die Pleiſſe hat euch ſelbſt kaum wie die Mark verehrt.
Noch deinen Beyſtand je die Lindenſtadt (a) begehrt.

Komm! Hilf! Und ſage mir, wie hat Apoll geſungen?
Wie ſprach er, als ſein Geiſt uns hat durch dich bezwungen?
Als er die Tugenden ſo reizend abgemalt,
Daß jede Schminke fiel, womit das Laſter pralt!
Wie kanſt ſo leichtlich du des Herzens Neigung ſtören,
Die gleich dem Zöllner pflegt die Sätze anzuhören?
Was iſt der Unterſchied? ſind andre Dichter auch?
Warum verſtäubt ihr Wort gleich aus dem Mund in Rauch?
Sie ſagen, ſcheint mir ja, doch alle gute Sachen.
Wie mögen ſelbige denn keine Würkung machen?

(a) Lindenſtadt. Dieſer Nam iſt der Stadt Leipzig bereits eigen geworden.

Hier muß ein Urſach ſeyn; und dieſe weis ich nicht.
Vielleicht verfehlen ſie der deutſchen Sprachkunſt-Pflicht?
Am wilden Iſter wird man dieſes wohl noch glauben.
Doch hier ſo gar ſteigt man auf Anteſpergers Schrauben. (b)
Man weis, wie groß ſich hat Oreſtrio (c) gezeigt,
Zu deſſen Ehrenruhm der Zürcher Feind ſich neigt. (d)
Wie

(b) **Auf Anteſpergers Schrauben.** Man darf deſſen kayſerliche Gramatik nur leſen, wird man bald aus ihrer Unordnung der Vermengung der vielen Deutſchen und lateiniſchen Alphabeten, unrichtigen Lehre und dunklen Austheilung befinden; daß ihr dieſer Name zukomme. Betrachte iemand dagegen Gottſcheds Sprachkunſt; was Ordnung! Was Eintheilung! Wie viele Gründlichkeit; wie manche Aufklärung! Kann er nicht alles ausmachen, macht er doch vieles, und iſt ſo vernünftig, daß er eben nicht alles von der Canzel auszuſprechen verlangt. Iſt ſein Werk noch nicht vollkommen; wie kan es auch ein ſolches ſeyn? Wenigſtens iſt es ein Meiſterſtück, und bishero noch iſt es kein anderes.

(c) **Oreſtrio.** Herr Schenk von Gaudikolheim führt unter den Arcadiern den Namen Oreſtrio. Seine Thereſiade bedarf keines fremden Lobes. Seine andere Werke ſind alle von gleichem Werthe. Er wird hieher geſetzet, indeme er in Wien wohnt; alſo unter daſige reine Dichter darf gerechnet werden.

(d) **Der Zürcher Feind ſich neigt.** Die Streitigkeiten zwiſchen Herrn Gottſcheden, und den Zürchern ſind bekannt. Herr Schenk, und er, haben einer den andern mit ihren Gedichten bedeket. Die Nachwelt wird es beyden billig zum Ruhm ausdeuten müſſen: Gottſched iſt von einem feurig und zierlichen Dichter gelobet, und Schenk iſt von Gottſcheden ſelbſt für rein erkannt worden. Beyde gewinnen dabey.

Wie aber? wie geſchichts, daß Thrar iſt Thrar verblieben?
Hat mancher nicht oft viel, und noch gelehrt geſchrieben?
Nicht mancher, deſſen Vers von Sittenlehre ſtrotzt,
Der wohl gar Schmähungen voll ſchönen Eifers kotzt?
Wird niemand denn gerührt? Man hat ſie ja geleſen.
Sie ſchrieben reines Deutſch. Man weis: wer ſie geweſen.
Man ſagt: ihr Vers iſt ſchön. Man lobt ſie. Zwar nicht lang.
Und für das zweyte Mal macht keiner uns mehr bang.
Der, den du auch beſtraft, will doch von dir nicht weichen,
Er kehret wie ein Kind zu ſeines Vaters Streichen;
Geduldig; niemals matt; vergnüget und entzückt;
Durch ſeine Beſſerung; durch deinen Kiel beglückt.

Du haſt uns Bilder oft, und alſo vorgeſtellet,
Das Warheit und Natur einander ſich geſellet;
Der Alpen Wohner wird dort kein Pariſer nicht.
Gewohnheit, That, und Wort giebt uns des Lands Bericht,
Die Sitten vom Gemüth. So iſt mirs nie gelungen.
Ich bin bald hin bald her, von Reim zu Reim geſprungen.
Thusnilde ſprach bey mir der Phillis gleich verliebt. (c)
Bald macht die Krauſe ſie, und bald ihr Schopf betrübt.

(c) Thusnilde ſprach bey mir wie Phillis ſo verliebt ꝛc. Der Verfaſſer legt ſich hier die gewöhnlichen Schwachheiten einiger Schriftſteller iſtziger Zeiten bey. Er hat in ſeinem Dichter im erſten Auftritte Thusnilde, um den Unterſchied zu zeigen, bald natürlich und vernünftig, bald wie eine Mode-Närrin, thöricht, ſprechen laſſen.

Vom Cato (f) hab ich mir zu ſchreiben nie getrauet:
Sein Eigenſinn iſt grob; wofür uns jetzo grauet.
In Zeiten, dachte ich, die aufgeklāret ſind,
Iſt nur die Höflichkeit; die Gunſt, und Lob gewinnt.
Ein Stutzer könnte gar zu meiner Schmach gedenken:
Ich wußte nicht den Fuß, noch Wort nach Art zu lenken,
Man ſchreibt dem Dichter bald des Römers Grobheit an,
Weil niemand anders den, als artig glauben kan.
Vormals galt der Gebrauch: Der Kaufmann ſprach von Meſſen;
Der Pohl: **Ich will es nicht;** der Ungar von Proceſſen!
Der Florentiner lehrt, wie man den Braten ſpart;
Der Anwald, wie den Streit man für den End bewahrt.
Ein junger Edelmann beſchauet Kleid, und Füſſe.
Ein Mägdchen blicket ſtolz vom Arme in die Flüſſe.
Die Nonne ſterbend flucht dem Zwang der Mutter noch.
Ein Bettler reißt, und färbt ſich Wunde oder Loch.
Tyrannen fürchten Gift. Poeten nur das Faſten.
Ein Wucherer bewacht oft den beſtohlnen Kaſten.
Der Alte läßt nicht leicht von dem Erzählen nach.
Ein Dame, gut von Haus, iſt nie um zehn Uhr wach.
Wer

(f) **Vom Cato** ꝛc. So gar in Londen, wo der gute Geſchmack ſonſt in den Werken des Witzes bereits herrſcht, hat man einigen römiſchen Helden es als eine für die Hofart der Zuſchauer unziemliche Redensart ausgedeutet, wenn der Dichter ſie im Trauerſpiele allzu ſtandhaft für das gemeine Weſen, deſſen Wohl, oder Freyheit ſprechen laſſen. Dieſes hat manches Stück nicht wenig alsdann geſchwächet. Nicht leichtlich getrauet ſich mehr ein Dichter die Tugend bis auf ihren höchſten Gipfel hinauf zu treiben.

Wer auch bey Leichen tanzt, iſt zu Paris geweſen.
Wer aus der Schule kömmt, wird, was er ſchrieb, nicht leſen.
Stellt man den Raſcier ſammt ſeinem Denken vor:
Bleibt groß nur, der es iſt: Und ieder Narr ein Thor.
Dies wußt ich allzu wohl; doch auch, daß man im Dichten
Nach dem Geſchmacke ſich der Leſer ſolle richten.
Nicht, daß Vernünftige man nicht noch viele findt;
Wie jene mehrentheils, die Hallern loben, ſind.
Aus Wahnwiz will wan nur dem größten Theil gefallen.
Man hoft: durch Flitterwerk wird unſer Nam erſchallen.
Was Feuer hat, heißt kühn. Der Hofmann liebt es nicht;
Die Warheit ſcheuet er, und aller Stralen Licht.
Zieht prächtig ſie daher; erwecket ſie die Neider.
Kömmt ſie, wie Diogen; belacht man ihre Kleider.
Natürlich, weis man wohl, wie abgeſchmackt es ſey.
Verlarvt ſie ſich; reißt man die Decke bald entzwey.
Wer heuchlen will, kann ſich villeicht des Troſts erfreuen,
Daß ſeinem Magen wird der Sclaven Brod gedenen.
Du weißt, wie ſelten doch bey uns noch einer ſchreibt,
Den nicht, wie Günthern dort, des Hungers Wind antreibt.
Und würde mancher noch etwan ein guter Dichter,
Der kein Gramatiker, befürchtet er die Richter. (g)
So eine Sylbe ſich nicht, wie ſie ordnen, dreht;
Weis er, daß er gewiß noch unter St - - ſteht.

(g) Befürchtet er die Richter, ſo eine Sylbe ſich nicht, wie ſie ordnen dreht. Die Critiker iezigerZeit haben ſich mehrentheils in Beurtheilung der Werke bey der Rechtſchreibung aufgehalten; Höchſtens ſteigen ſie bis auf die Sprachkunſt; und

Doch dieser sprach gut Deutsch, darum mußt er in Meissen.
Und wolt er es auch nicht, klug, und auch Dichter heissen:
Wem morgens nicht bekannt, was einer über Nacht
Im Deutschen für Gesetz, und Ordnung ausgedacht;
Dem wird es alsobald mit Dräuung anbefohlen,
Und er muß das Mandat aus Breitkopfs Laden holen. (h)
Stünd unser Vater auf nun in dem Poberfeld;
Im Meißnischen Parnaß würd er ein kleiner Held.

Um

und indeme sie hierinnen nicht mit andern übereinstimmen, kan es nicht fehlen, daß jedes Werk von dem, mit dessen Rechtschreibung es übereintrift, belobet, von dem anderen dagegen, von welchem es abtritt, ungemein verachtet werde. Einige geschickte Männer haben jüngst Th. - - s Trauerspiele aus dem Englischen sehr schön übersetzet; und dadurch so wohl dem Verfasser, als sich Ehre gemacht. Herr B - - g, welcher die Vorrede darüber besorget, ersuchte sie, daß sie eine Rechtschreibung bey dem Drucke wählen möchten. Doch er konnte dieses nicht über sie gewinnen. Keiner wollte von der seinigen abtreten; hiemit hält faß jedes Stück in dem Bande eine andere Rechtschreibung.

(h) Aus Breitkopfs Laden holen. Dieser treffliche Verleger hat sich sonderlich durch die Werke Herrn Gottscheds Ehre gemacht. Jedoch weilen Gottsched die Sprachkunst mit solcher Ordnung abgehandelt hat, ist nicht jeder ein Gesetzgeber in derselben, wenn er seine Schrift gleich auch bey Breitkopfen auflegen läßt.

Um seinen Ruhm könnt ihn ein einzge Sylbe bringen:
So wenig ließ er sich zwar als die Zürcher zwingen. (i)
Doch hab ich was gehört; ach! möcht es wahrhaft seyn!
Ich höre P - - - kömmt bey dem Reichstag ein;
Und die Versammlung fügt zu andern Reichs-Gesetzen:

Man wird bey grosser Pön die Sprach-Kunst nicht verletzen.

Und welche? die vielleicht ein Antesperger macht? (k)
Nein! die zu Deutschlands Heil uns P - - - gebracht. (l)

(i) So wenig ließ er sich zwar als die Zürcher zwingen. Die Streitigkeiten Herrn Gottscheds und der Zürcher sind nicht meine Sache. Ich weis es nicht, oder will es nicht wissen, wer anfänglich zu dieser Hitze-Anlaß gegeben, die mir manchmal auch von dem besten Theile mißfällt, den Gegenstand erbittert, und selten jemanden zu rechte bringt. Doch behaupte ich hier, daß, so Gottsched mit den Zürchern nichts hierinnen gerichtet; würden die andern Herren Richter mit obigem noch weniger geschaffet haben.

(k) Ein Antesperger macht: Dessen kayserliche Gramatik ist sonderbar; und bliebe, so keine lächerlichere nachgekommen wäre, die einzige.

(l) Nein! Die zu Deutschlands Heil uns P - - - gebracht. Dieser ist so lächerlich, daß nunmehro die kayserliche Gramatik ganz vergessen wird. Damals glaubte der Dichter noch nicht recht, daß eine solche seyn könne; nunmehro aber findet er, daß deren Würklichkeit die Beschreibung übertreffe.

Die Kaiſer müſſen ſelbſt in dieſer Sprache ſchwören:
Sie wollen mit dem Schwert die Kuhrfürſten zerſtören;
So einer nur ein Wort nach andrem Ton ausſpricht.

Du fürchteſt, Haller! dich mit Recht vor dem Gericht.
Denn auſſer Gottſched weis kein Meiſter vom Vergeben. (m)
Die Zank und Schimpfe ſind der Schul, und Preſſe Leben.
Bis ein und ander ſo viel gewonnen hat,
Daß er mit Ruhme wird der Deutſchen Bank Donat,
Dies nennt man Claſſicus; ſo du Latein verſteheſt!
Nun hüte dich, daß du nicht Fehler mehr begeheſt;
Als mancher Schulbock ſchon von dir hat angemerkt.
Doch ſo ein harter Sinn noch einen Schweizer ſtärkt:
Laß, wie bishero, uns bey gutem Denken bleiben!
Natur, und Warheit nach, kurz ſtark, und nützlich ſchreiben!
Laß jedem Lied den Preis; Daß es was weicher klingt;
Leer an Gedanken iſt; und nach der Mode ſingt!
Laß dem die ſchwache Luſt, der ſich ſelbſt höret loben;
So lange noch die Furcht mag in dem Schmeüchler toben:
Denn durch die Dauer wird dein Ruhm doch gröſſer ſeyn.
Wer groß iſt kleine Zeit, verbleibt noch allzeit klein.
Von manchem ſaget man: Ach! Der hat viel geſchrieben!
Von dir: Ach ſuchet nach! Iſt uns nicht mehr verblieben?
Ein jeder Satz von ihm ertheilt der Tugend Rath;
So, wie mein Harrach nur ihn ausgeübet hat.

Die

(m) **Denn auſſer Gottſched weis kein Meiſter vom Vergeben;** Zu wünſchen wäre es, daß ſich die kleinern hierinnen nach den gröſſeren Meiſtern richteten. Aber die letztere ſind allzeit vernünftiger, weniger hitzig, und nicht ſo unhöflich. Deſſen Beyſpiel iſt Gottſched, ſo man ihn gegen andere zankſüchtige junge Bärenbeiſſer betrachtet, welche dadurch hoffen, in der Welt bekannt zu werden.

Die VI. Satyre.

Die Spielwerke.

Die Ihr die Pfeife Pans vor Phöbus Cither liebet,
Euch, groſſe Männer! Euch ſchreib ich die Lieder zu.
So Ihr das Urtheil nicht auf beſſre Zeit verſchiebet,
Verſchaffet durch den Spruch mir vor den Tadlern Ruh!
Ja Tadlere! Die ſo gar nicht Bay, nicht St - - e (a) loben;
Und denen nicht einmal (b) Semiramis gefallt;
Die nur mit Popens Geiſt, und Hallers Lehren toben;
Wo nicht ſich Canizen zum Beyſpiel vorgeſtellt.

Wie

(a) St - - e ꝛc. Von dieſem iſt in den vorhergehenden bereits geſprochen worden; und er wird öfters vorkommen.

(b) Und denen nicht einmal Semiramis gefällt. Dieſes Trauerſpiel iſt der Pariſer Schaubühne von dem durch ſeine theatraliſche Werke bereits billig berühmten Herrn Voltaire gegeben worden. All ſein erworbener Ruhm jedoch vermochte nicht dieſes Stück den edlen Zuſchauern beliebet zu machen. In der That iſt das Kinderſpiel des Geiſtes, oder vielmehr Geſpenſtes in demſelben eine ſo lächerliche Erfindung; daß man ſie an keinem, noch vielweniger aber an einem Voltaire kan hingehen laſſen. Ich weis: er wollte alles verſuchen. Deſſen für Frankreichs Geſchmack kühne Verſuche, als er aus Engelland kam, waren vernünftig, nützlich und gut. Dieſer dagegen iſt es nicht. Jene konnten nach und nach die ſeichten Widerſprüche überwinden: dieſer iſt ſelbſt zu ſeicht; wird es folglich niemals.

Wie trocken ſcheint der mir! Nichts iſt an ihm zu rühmen;
Und in der (c) Doris ſelbſt kein Wörtchen lachens
werth.
Er ſingt in gleichem Ton; er ſuchet kein Verblümen,
Das Jeſens Lehre hat mit ſüſſen Recht begehrt.
Kein Bliz aus Phillis Aug ſchießt Sterne, oder Stralen.
Die ſtolze Naſe pralt nicht Babels Thürmen gleich.
Er pflegt die Roſe nicht mit Purpur zu bemalen.
Sein ungelehrter Vers iſt nicht an Göttern reich.
Kein **zartes Lämmlein** wird mit **Blümelein** geſpeiſet.
Sein Zephyr haucht uns nicht mit ſanftem Zibeth an.
Ein kühner Dichter iſt, der ſtets in Lüften reiſet;
So er auch ſicherer auf Erde rennen kann.

Bey Euch, die ihr vom Blut des güldnen Midas ſtammet,
Hofft St - Pan, und ich vor ſolchen Sängern Recht;
Die noch kein Dichterrauſch mit Raſerey entflammet;
Und denen die Natur ohn Schminke heißt zu ſchlecht.

Ich

(c) Und in der Doris ſelbſt kein Wörtchen lachenswerth. Die Trauerode des Freyherrn von Canitz, auf den Todsfall ſeiner Gemalin iſt wegen ihrer Vortreflichkeit und dem Namen Doris bekannt. Der Urſprung des dummen Ausdrucks, der in einem Trauergedichte etwas zu lachen begehret, ward dem Dichter bey Gelegenheit eines Trauerſpiels nach griechiſche Geſchmacke gegeben, das dieſer in ſeinem Hauſe verſuchen ließ. Es zeigte an den Zuhörern eine ſonderliche Würkung. Alle weinten, und lobten es. Einen der vernünftiger ſeyn wollte, verdroß das viele Rühmen; und er ſagte: Ich weis nicht, was ihr daran lobet; ich habe in dem ganzen Stücke nicht ein Wort zum lachen gefunden.

Ich bin ein andrer Mann: ich leſe keine Schriften,
Als die der Seine Gold auf Briten Bande ſchmückt.
Mein Fall klingt trillrend bund. Beſinz ich Flur und Triften;
Pralt Daphnis bey mir ſo, wie ſichs für Cäſarn ſchickt.
Der mindſte Vers muß mir des Witzes Hoheit weiſen:
Ein Bauer ſingt ſo gar von Electricität;
Der tapfre Höfling ſcheut kein tödlichs Bley, noch Eiſen;
Und jede Schäferinn ſchläft in den Schwanenbett.
Dies heißt die ſchöne Welt! So muß man ſelbe malen.
So theilt die Tugenden man aus für jedermann.
Wie klang nicht mein Gedicht für jenen Caporalen!
Da ſtund Bellone, Mars, und Herkul oben an.
Vor ſeinem **trunknen Schwert** (d) macht ich die Türken zittern.
Der Sultan fürchtet ihn ſchon im Serail zu ſehn.
Man zog die Glocken an, wie wir bey Ungewittern;
Der Mufti ſelbſt verhieß nach Compoſtell zu gehn.
Wie ſoll den Schrecken man als durch Erfindung bilden?
Mein feuerſchwangrer Kiel hält kalte Regeln nicht.
Man ſchimpfte meinen Witz, da bey Guineens Wilden
Ich eine Schlittenfahrt mit Schellen angericht.

Doch

(d) **trunknen Schwert.** Das vom Blute trunkne Schwert, feuerſchwanger, und dergleichen hitzige Ausdrücke ſuchet St -- an jedem Orte anzubringen; und dünkt ſich dadurch um ſo feuriger,

Doch als der Schwärmer Blitz (e) des Mondes Roſſe
ſchreckte,
Ward allem Neid zu troz des Einfalls Glanz beliebt.
So nicht in meiner Bruſt mehr als ein Aetna ſteckte;
Schrieb ich noch Hallern gleich, matt, kriechend und
betrübt.

Man ſieht von einerley nur ſchwache Geiſter ſchreiben.
Da ſingt ein Hagedorn die Liebe, und den Wein:
Mein Lied dagegen kann in einer Art nicht bleiben.
Ein jeder Gegenſtand muß Zeug zu Liedern ſeyn.
Wer Sylben zählen kann, wird wohl von allem reimen.
Viel Verſe, und geſchwind! Dies nur bringt Sän-
gern Ehr.
Der Raum der Zeit verflicht durch allzu kluges Träumen.
Harrt man auf die Vernunft, verbleibt der Bogen leer.
Ach! hätte langſam ſo manch kühner Geiſt geſchrieben:
Sechs Bände würden nicht nach deſſen Kiel gezählt;
Und, wäre ſelbiger beym erſten Stoff geblieben,
Zum Vorbild würd er nicht in mancherley erwählt.

Wer

(e) Als der Schwärmer Blitz des Mondes Roſſe ſchreckte. Auch dieſes kömmt aus St--s Dichtungskart. Er fängt an:

Selbſt der gehörnte Mond hält auf der krummen Bahn
Des weiten Himmelraums die Roſſe ſchüchtern an;
Weil ihn der Sternen Glanz gehäufter Stralen blendet,
Die Kunſt, und Luſt, und Treu jezt in Berlin verſchwendet.

Nach ſolch erregter herrlichen Einbildung, erwartet man auch eine gemäſſe Beſchreibung. Dieſe giebt uns alsdann ein Rad, und einige Schwärmer. Ob man ieſe im Monde ſehen werde, weis ich nicht. Das Feuerwerk war doch in der That etwas mehreres.

Wer Verſe ſtricken will: iſt bald ein Heldendichter.
Ein Iliade läuft mir wie ein Ueberſchrift.
Zwar heut zu Tage ſchreckt die Raſpe ſtolzer Richter;
Nach deren Einſicht man kaum wohl zu denken trift.
Faſt keiner billigt mehr bey ſolch verderbten Zeiten
Das zierliche, das hoch und unverſtändlich iſt.
Und ſollte dies nicht ſchon dem Dichter Lob bereiten,
Daß für dem Gipfel er den erſten Grund vergißt?
Darf wohl ein Sänger noch mit Wörtern glücklich ſpielen?
Wo doch ein Name ſonſt den ſchönſten Einfall giebt.
Die Liebe wird den Wunſch bey **Cloris** bald erzielen,
Sagt ſie: daß meine Bruſt nur **klare** Treue liebt.
Iſt **Amarille** ſtreng, werd ich ſie bitter nennen:
Doch, ſo ſie mich erhört, wird ſie **Marillen** gleich.
Sie ſoll darüber mir troz jedem Phoſphor brennen.
Ihr Kieſelſtein iſt nun wie Kinderbrey ſo weich.

Das Schauſpiel iſt ſo gar vom Schönen abgefallen.
Als Doctor Fauſt noch galt; war der Geſchmack auch gut.
Das Pulver mußte dort vor jedem Teufel knallen,
Da zitterte Hans Wurſt, und floh die Höllenbrut.
Manch kluge Amme kann für Thränen noch nicht ſchlafen,
So der Erinnerung das fromme Spiel ſich weißt.
Mein Hektor kämpft, und bricht des Feinds papierne Waffen;
Und jedes Kind erſtaunt ob deſſen Heldengeiſt,
Von innen laß ich auch Dampf und Geraſſel machen,
Wodurch das Treffen hart, und groß der Sieg erſcheint.
Dem Helden gebe ich doch ſeinen Stoff zum Lachen:
Hanns Wurſt kömmt als Soldat; der fechten ſoll, und weint.
Die Wunder muß ein Stück in einer Stunde ſtellen,
Die Alexanders Muth in zwanzig Jahren that.

Auch

Auch zwo Geschichten soll zusammen man gesellen;
So man zu wenigen an einem Helden hat.
Mit Auferbauung wird ein Patriarch auftreten.
(f) Wer ist, der nicht erstaunt, wann er den Adam hört?
Die Geister rühren uns durch ihre Flamm, und Ketten;
Gleichwie mit Paucken man des Königs Ansehn mehrt.
Kein Regelmacher tritt zwar nicht auf meine Seite;
Sein Vorurtheil verbleibt bey dem erhabnen blind:
Dagegen stehn für mich viel kurz gekrauste Leute,
Die zehnmal dümmer selbst als Jan Potage sind.
In meinem Spielen pflegt das Paradies zu wachen;
Wo doch bey Brückers Werk sich kaum ein Athem regt.
Sind meine Tänzer kühn; nennt mans vollkommne Sachen.
Welch Jüngling ist, den nicht ein Herensprung bewegt?
Das Fidlen wird den Sinn auf Trojens Jammer neigen;
Im Trillern sticht ein Held sich niedlicher zu todt.

Wer

(f) **Wer ist, der nicht erstaunt, wenn er den Adam hört?** Der Dichter zeiget hier an, wie übel jene daran handlen, welche Patriarchen, Heilige, Geheimniße des Glaubens, u. d. g. auf der Bühne aufführen. Jene die in der Meynung stehen, es diene zur Auferbauung; irren sich gewißlich daran. Sie können das menschliche Herz sehr wenig. Sie benehmen diesen Geheimnißen hiedurch vielmehr die gebührende Ehrerbietung; da sie die Warheiten, die uns unfehlbar seyn sollten, unter die übrige erdichtete Umstände der Auftritte, oder Personen eines solchen Spiels, mengen, sie diesem also ähnlich, und so mit zum gänzlichen Gedichte, wenigstens zweifelhaft machen.

Wer anſtatt Glanzes weis die Gaukeley zu zeigen;
Gewinnt in unſrem Land Lob, Ehr, und täglichs Brod.
Hiulk hat eine Schrift von meinem Kiel geleſen:
(g) Erſchrecklich war ſie ſchön; entſetzlich lobt er ſie.
Der Leichenvers beſang den unglücksvollen Beſen (h),
Der ſo beſchimpfet iſt in Swifts Apologie.
(i) Die Reime mußten ſich in End, und Mitte paaren!
Der Zeilen Anfang zeigt gleich auf den **Beſenſtiel**. (k)
Der Namen lehrt die Zahl der ein und funfzig Jahren?
Für ihn, und deſſen Gram ein längſt gewünſchtes Ziel!
Das groſſe I und L ließ ich mit Menning färben.
Nun lebt der Beſenſtiel durch meine Verſe noch!
Wer ſollte nicht vergnügt mit gleichem Nachruhm ſterben?
Doch ohne rothe Schrift ſtürzt mancher Held ins Loch.

(g) Erſchrecklich war ſie ſchön; entſetzlich lobt er ſie. Dergleichen thörichte Ausdrückungen, in welchen die Nebenwörter in einem ſolchen Widerſpruche mit dem Haupt- dem Zeit- oder dem Beyworte ſtehen, ſind in den Landen des Dichters ſo gar unter nicht ſchlechten Leuten, gemein genug, jedoch derowegen nicht vernünftiger.

(h) Den unglücksvollen Beſen ꝛc. Das Mährchen von der Tonne des groſſen Swifts iſt bekannt.

(i) Die Reime mußten ſich in End und Mitte paaren.

(k) Der Zeilen Anfang zeigt gleich auf dem Beſenſtiel. Dieſe zwo Stellen, wie auch die nachkommenden betreffen die Ueberbleibſel des verderbten Gothiſchen Geſchmacks in den ſogenannten Leoninis, chronographicis chronoſticis u. d. g. vor welchen, an ſtatt die Jugend darinnen zu unterrichten, man dieſe vielmehr warnen und ihr deren ſeichten Grund ächerlich vorſtellen ſollte.

(l) Ein scheckicht Strohband kann den Pracht des Aufzugs zieren;
Den sonst der graue Bart genugsam nicht erhebt.
Der Schönen in Paris will gröſsres Lob gebühren;
Die mehr Korallenteig auf ihre Wangen klebt.
Des Helden Vorsicht wird oft in der Flucht erkennet,
Die dessen listigs Haupt auf zweyte Siege spart.
Stark muß die Sonne seyn, die uns noch abends brennet.
Die Pleisse drückt die Schwei, die unbekehrt verharrt.
Ein Träumer weis allein zehn Krämer zu versehen;
Da keinen Dichter man um fremden Einfall henkt.
Die Klugheit hindert oft manch wahres zu gestehen;
Die von dem Blocksberg uns kaum nach dem Pindus lenkt.
Nenn Thorheit, was du wilst! Die Welt wird es nicht lassen;
Wenn gleich ein Zinzendorf (m) schon in den Wolken sitzt:

(n) Das

(l) **Ein scheckicht Strohband kann den Pracht des Aufzugs zieren.** In Lisabon herrscht ein alter, und den Fremden lächerlicher Gebrauch. Die ehrwürdige Geistliche Capuciner Ordens müssen sich bey dem grossen Umgange des Fronleichnams Festes ihre Bärte mit Strohbändchen verschiedener Farben verflechten. Die vernünftige dieses Ordens haben oft getrachtet diesen Gebrauch abzubringen: Der Pöbel aber drang allzusehr auf dessen Beybehaltung. Er hat unter dem vorigen Monarchen noch gedauret; ob itzo noch, oder wie weit, dies weis ich nicht.

(m) **Wenn gleich ein Zinzendorf schon in den Wolken sitzt.** Das Haupt der Herrenhuter sollte damals vor einigen Monathen verstorben seyn; jedoch der Ruf war falsch. Nun aber ist darüber kein Zweifel mehr.

(n) Das Kreuzluftvögelein wird stets das Babel hassen.
(o) Man suchet, was sich birgt: man fragt nicht, ob es nützt.

Wie diese Sätze wahr, so sicher sind die Gründe;
Auf welche ich das Recht des Vorzugs mir erbaut.
So weit ich den Comet von meiner Nase finde,
So tief hat andre kaum mein Blick noch angeschaut,

Die güldne Decke bringt nun den gemalten Bogen,
Ihr güldne Männer! hier vor euer Angesicht.
Stammt ihr von Midas ab: send ihr dem Gold gewogen.
Mein Ueberzug ist schön; und folglich das Gedicht.
Ihr Weise! die das Haupt mit Nachdenken verschonet,
Gleichwie ein Domherr pflegt, der seine Augen liebt!
Die Mühe meines Ruhms wird reichlich euch belohnet
Durch Ehren, die mein Vers euch unverdienet giebt.
Ihr nennet mich Homer: ich euch was ihr senn wolltet.
Ich lege euch das Schwert, Buch, Feder in die Hand.
So ihr, zwar hoff ichs nicht, freygebig werden solltet:
Auf griechisch druck ich euch zu Ehren einen Band.

(n) Das Kreuzluftvögelein wird stets das Babel hassen. Diese Schwärmer nennen sich in ihren Gesängen, und Reden manchmal die Kreuzluftvögelein: alle andere Kirchengemeinden bekommen dagegen die verhaßte Benamsungen: Babel, Ninive, der grosse Drach u. d. g.

(o) Man suchet, was sich birgt, man fragt nicht ob es nützt. Ein wahrhafter Satz! davon mögte wohl das Geheimniß der berühmten Gesellschaft der Freymäurer ein unlaugbares Beyspiel abgeben können. So man es wüßte möchte es sich wohl auch finden, daß es nicht der Mühe werth gewesen, demselben nachzuforschen.

Nur wiſſet: jedes Lob iſt nicht in gleichem Preiſe.
Ein Vers, ein Pfenning Deutſch; ein Groſchen
fremde Sprach:
Denn theurer lachet man nach Höflings Art und Weiſe.
Eröfn ich aber erſt des Scheitels weiſe Fach,
Wo Griechenland und Rom, und Hottentotten ſtecken:
Da koſtet jeder Vers, oft jedes Wort auch Gold.
Zwar, ſo bey ſtarkem Froſt mir manglen Holz und Decken,
Bin ich den Kreuzern auch, bis ich mich wärme, hold.

Ich bitte: daß man nicht dies Lied in Leipzig drücke!
Auch Göttingen, und Schweis ſind nicht deſſelben werth.
Ein Land, das ſich ergötzt am Wiz der Monathſtücke,
Wird von den Muſen nicht mit Perlenſaft beehrt.
Lateiniſch ſchreib ich nur, was ich nach Frankreich ſende;
Manchmalen nach B - - ſchick ich davon ein Blatt;
Da mit dem Griechiſchen ich mich nach Oeſtreich wende,
Klingt auch in Bayerland mein deutſcher Reim nicht matt.

Der ſeine Werke weis ſo glücklich auszutheilen,
Sieht ſeine Schreibart wohl in keinem Land verlacht,
Und wird noch andere von ihren Fehlern heilen;
(p) So er im Scherze ſie gleich mir hat vorgebracht.

Die

(p) So er im Scherze ſie gleich mir hat vorgebracht. In den lezten zwenen Verſen legt der Dichter erſt die Ironie ab: die er durch das ganze Stück beybehalten hat. Nun ſieht man ungezweifelt ſeine wahre Meynung: Daß er nemlich jenes, das er in dem Gedichte gelobet, des Schimpfs würdig achte.

Die VII. Satyre.

Der durch die Laſter dem Viehe ähnliche Menſch. (a)

Hab ich ſo manchemal von Menſch und Welt geſchrieben:
Und iſt zu beſſren mir ſo vieles doch verblieben?
Bin ich das, was ich war: iſts wohl ein andrer auch.
Die Schriften mehren ſich; Doch herrſcht der alte Brauch:
Man ließt, man ſieht, und hört; man geizet noch, und ſchmauſet.
Obſchon bey anderen uns vor dem Laſter grauſet;
Der Lehrer aus dem Aug des Nächſten Splitter zieht:
Iſt keiner doch von uns, der ſeinen Balken ſieht.

(a) Der Dichter ſcherzet über den Menſchen; welcher darinnen ſeinen Vorzug gleichſam beſtehen machet, daß er viehiſcher als unvernünftige Thiere lebe. Die Vernunft, deren er ſich zur Mäſſigung ſeiner Leidenſchaften gebrauchen, und die er in all ſeinem Thun und Laſſen uns zeigen ſollte, iſt ſein wahrer Vorzug. Jedoch der Menſch, der den Leidenſchaften ungemeſſenen Lauf läßt, ſetzet ſie bey Seite; und machet ſich dem unvernünftigen Thiere ähnlich: ja er übertrift es oftmals darinnen.

Auf solche Weise kann mein Lied wohl nie gefallen.
In keines Menschen Mund wird ja mein Lob erschallen.
Die Hoffnung dessen ist der blindste Selbstbetrug.
Ein jeder nennt doch nur den, der ihm gleichet, klug.
Ich will mir neuen Geist für mein Gesang erwecken,
Und was ich sonst verwarf, in Reim und Gründe decken.
Obschon das Wort hiedurch dem Denken widerspricht;
Ein solcher Widerspruch befremdet Menschen nicht.

Der Menschlichkeit zum Schutz muß mir ein Lied gelingen.
Kann ich wohl unsrem Geist als Mensch was zärters singen?
Des Erdleims finstrer Teig ist auch desselben werth.
Der heißt ein Menschenfeind, der unsre Welt belehrt.
Ein Timon war ein Narr; und Diogen nicht besser.
Mir ist ein Juvenal dies, was ein Menschenfresser.
Heut lach ich, wann Horaz am irdischen Geschlecht
Wird in der Stachelschrift der erste ungerecht.
Heut renn ich diesen Weg mit ungemessnen Schritten;
Und eifere ganz gleich für gut- und böse Sitten.
Ein Weiser ist ein Thor: und jeder andre klug.
Ich sag es; und es dünkt dem, der es sagt, genug.

Nunmehro frage ich: Ist Fürsten nicht erlaubet,
Mit deren Pracht und Stolz ihr unser Ohr betaubet,
Ein mehreres von dem, was man am Edelmann,
Da er es unternimmt, ein Laster nennen kann?
Sind Herr, und Ritter nicht, die alle Arbeit fliehen,
An vielen Freyheiten dem Bürger vorzuziehen?
Darf wohl der Ackersmann, was jener in der Stadt
Von Handel, und Betrug sich angewöhnet hat?
Du sagest: Nein! sonst wird der Pflock, der Strick, das Eisen
Nach eines Richters Spruch des Vorzugs Nachdruck weisen.

Das

Das Vorrecht jeden Stands soll uns geheiligt seyn.
Ohn dieses fällt der Grund des Bands der Ordnung ein.

Nun wohl, Herr Juvenal! nun hab ich dich gefangen.
Wir werden zu dem Zweck des Schlusses bald gelangen.
Ich frage noch einmal: wird nicht der Mensch dem Schwein
An Freyheit, Adel, Stand auch vorzuziehen seyn?
Auch dies. Warum willst du dem Menschen das nicht gönnen,
Was man am Schweine pflegt dem Leib gemäß zu nennen?
Da dieses durch den Fraß sein Leben sich verkürzt;
Ists mehr wenn Bibius vom Rhein zur Hölle stürzt?
Soll er es nicht? wird er der Menschenart absagen,
Selbst aus dem Hause gehn, und nach dem Stalle fragen.
Dünkt sich der Kettenhund, der uns mit Bellen plagt,
Nicht besser als die Frau, der man den Zank versagt;
Der jeden Menschen will von allem Laster scheiden,
Zwingt diesen, daß er wird der Thiere Glück beneiden.

Bedenke die Vernunft! Du Narr! Er will sie nicht.
Dem Viehe manglet nichts; dem diese doch gebricht.
Dem Viehe! dies ist gut. Doch uns bleibt sie vonnöthen.
Sprich von der Nothdurft nicht! Du machest mich erröthen.
Wer nur nach mindrem schreyt, ist glücklicher, und reich.
Bin ich denn abermal nicht einem Viehe gleich?

Doch glaub ichs noch nicht sehr. Der Schalk will mich betrügen.
So, wie ein feiger kann im Glück, und Schlachtfeld siegen,
Fügt ohne die Vernunft sich manche grosse That.
Ich weis: Daß man das Geld nicht sie gewünschet hat.
Bedorfte deren man zu jenes Alters Zeiten,
Da man den gelben Koth nicht wußte zu bereiten:

Seh ich doch itzo nichts, woran uns jene nützt;
Da sie die Menschen nicht ohn das Gepräge stützt.
Den Wissenschaften selbst ist sie so gar entbehrlich:
Klingt deine Münze nicht, sind diese bald beschwerlich.
Lies zwanzig Jahre fort! Schreib, wann die Sonne ruht!
Sprich die Versammlung an um einen Doctorhut!
Gewißlich wird man erst nach deinem Beutel fragen;
Alsdann ob du auch weißt dein Ergo herzusagen:
Doch nie nach der Vernunft. Wie? Soll man darauf sehn?
Genug! du schreyest ja. Was brauchst du zu verstehn?
Bist in dem Streite du mit jemanden begriffen,
Und so in dem Gebrauch als Rechten ungeschliffen?
Steck tausend Thaler ein; und tritt vor jenen Mann,
Der deines Feindes Recht für dich verdrehen kann.
Bist du nicht angesehn? Nimm einen stolzen Wagen!
Wo nicht: laß deinen Wanst in güldner Sänfte tragen!
Besorge nichts! nie wird, was gülden ist, verlacht.
Warum heißt Mas so groß? Er hat es so gemacht.
Belade selbst mit Sammt der Sclaven breiten Rücken!
Hofft jeder was von dir: wird er sich knechtisch bücken.
Weck alle Nachbarn auf mit der Trompete Klang!
Und Abends lade sie zur Laute, und Gesang!
Bedecke deinen Tisch mit hundert seltnen Speisen!
Doch er muß kein Geschirr als nur von Silber weisen.
Nimm an, was man dabey für Lob dir vorgesagt!
Und ob nur einer hat nach der Vernunft gefragt?
Zwar ich begehre nicht heut gegen sie zu schreiben.
Die überflüssige darf, wo sie will verbleiben.
Das Geld ist meines Lobs: sie nicht des Tadels werth;
Die auch, so klein sie wiegt, uns ohne Nutz beschwert.

Nein.

Klein. Diese bleibt zu schwach der Menschen Recht zu nehmen.
Die Thiere müssen sich zur Huldigung bequemen.
Da hilft nichts; denn es ist ein ausgemachte Sach:
Ein Mensch der Geld hat, giebt ja keinem Viehe nach.
Gebührt es nur allein etwann dem stolzen Pfauen.
Bey seiner Federn Pracht sich strotzend zu beschauen?
Was ist Hodisius, der in dem Spiegel sieht;
Von welchem nur die Flucht des Puders ihn abzieht?
Der seiner Locken Bild im wälschen Glase küsset;
Der jedes Mägdchen liebt; und fühlt die Pein versüsset,
So nur ihr holder Mund der Schritte Witz berühmt.
Den er betrachtet, ehrt, und wie sein Wort verblümt.
Giebt er dem Pfauen nach? Ein Maulthier darf sich kennen;
Geprügelt dennoch stolz, die Pferdes Ahnen nennen;
Und doch nur Esel seyn. Ob nicht des Vaters Schild,
Verdienst, und Heldenruhm am feigen Sohne gilt,
Weil er was dummer ist? Mit Helmen, und Panieren
Darf er sich, wie das Thier mit seinen Glocken, zieren.
Wer hier die Händel scheut, zieht selbst wohl seinen Schluß:
Ein klügerer weicht schon, bevor er es noch muß.
Ein toll gekleidtes Thier gewinnt sich grossen Nahmen;
So es geschicklich weis viel seltnes nachzuahmen.
Du schielest? und warum? Den Affen lobest du?
Und schauest selbst mit Lust den Gauckeleyen zu?
Nun unser Edelmann, der auf Paris gereiset,
Der jener Lüfte Win in hüpf- und pfeifen weiset,
Wird er von dir verlacht, weil er sich äffisch trägt?
Ists, daß die Artigkeit zum Neide dich bewegt?

Was Ungerechtigkeit! Fuchs, Wolf Jagt-Hund, und Heerden;
Die ganz unabgesagt von ihm zerrissen werden:
So nun ein Held des Nords ein Ländchen an sich reisst;
Sag! warum es ein Narr gebrochnen Frieden heißt?
Du denkest einem Wolf ihn etwann nachzusetzen?
Ist minder denn sein Schwert als jenes Zahn zu schätzen?
Doch nein! Das Gleichniß hinkt. Fuchs, Wolf ist nur ein Dieb,
Gehaßt von jedermann. Die List kann dessen Trieb,
Nicht die Gewalt, und Macht zum Sieg der Fürsten führen:
Auch keiner wird im Dorf je die Bewundrung rühren:
Vielmehr schreyt Mann, und Thier; alsdann beißt Daphnis Hund
So muthig als die Wacht die grobe Schelmen wund.
Ein Fürst heist nur ein Held. Der Bauer darf nicht rauben.
Will er, da es noch Zeit, nicht treuer Warnung glauben;
Wird mit den Wölfen er in gleichem Schiksal stehn.
Und man des Raubers Balg am Pfahle prangend sehn.

Mich dünkt es; du wirfst ein: daß die besondre Gaben
Am Fuchsen vor dem Wolf von Vorrecht etwas haben:
Mehr Kunst, mehr Schlauigkeit; die selten man mit Haft,
Noch seltner mit dem Tod als an dem letzten straft.
Wahr ist es. Mag demnach der Spötter mir erlauben,
Daß auch ein schlauer Mann darf Staat, und Höfe schrauben;
Der bey dem Thron als Rath, im Land als Pachter lebt,
Bis er sein Hun erschleicht: sich einen Mammon hebt.

Mit

Mit dir, o Adler! muß ich ehrerbietig ſprechen.
Der Vögel ſtärkſter Held darf auch an mir ſich rächen.
Zwar ich bin Ikar nicht. Ich komme nicht ſo hoch.
Sein Raubgeiſt aber zeigt mein Thal demſelben doch.
Fürſt, König nennt man dich. Die Härte deiner Klauen;
Der Flügel, der dich läßt bey Phöbus Roſſen ſchauen;
Dein Schnabel; und was ſonſt den kleinen, der nur ſingt,
Der Vögel Bauervolk zur Flucht, und Kleinmuth zwingt;
Dies gründet Glück, und Recht. Dies macht dich Helden gleichen.
Und, weil du keinem darfſt als einem Adler weichen,
Der tapfer, ſtark wie du, zu Stunden dich bekämpft,
Auch, ſo er glücklich iſt, den Stolz, mit Stolze dämpft,
Erwirbt es dir den Ruhm, den Menſch, und König ehret;
Wann durch dein Gleichniß er der Willkühr Ausdruck mehret.
Zwar kömmt an Vorrecht ihm hiedurch nicht vieles zu.
Für deinen Magen nur bezwingſt die Schwächre du.
Ein Staar muß nicht für dich den andren Staar beſtreiten;
Noch in des Bruders Blut dir Ehr, und Macht erbeuten.
Erſättigt für den Tag dich auch dein erſter Flug;
Hat dein zu niedrer Sinn Gewinnſt, und Ruhms genug.
Nichts größres als von dir werd ich vom Löwen ſagen.
Er darf bey ſeinem Volk, was du in Lüften, wagen.
So ihm jedoch im Kampf ein ſtarker Bär mislingt;
So ihn ein Tyger Paar Wald ein zu fliehen zwingt;
Erkennt man in der Kluft, die ihn verbirgt, den König?
Von ſeiner Siege Glanz ſiehſt du am Helden wenig.
Er pralt nicht. Er ſagt nie: wir haben doch geſiegt!
Es iſt nur Bären Blut, was auf dem Graſe liegt.

Des

Des Menschen Vorzug ist, spür ich, in allem gröſſer.
Wir üben, was ein Vieh. Mehr auch. So sind wir besser.
Vielleicht mag jenes noch den Türken ähnlich seyn;
Denn wir betrinken uns als Christen in dem Wein.
Ein jedes lebt für sich. Wir auch: Bey unsren Zechen
Schlieſt eine Freundschaft man, wird man sie doch bald brechen.
Das Thier kennt keinen Gott. Der Mensch ist nur, der flucht;
Und dessen Frevel stets das was er glaubt versucht.

Fast wie der Ackersmann darf jenen Grund besitzen,
Worauf der Aeltern Paar so lange muſte schwitzen;
Wie niemand mehr ein Recht dem stolzen Junker nimmt,
Wozu ihn die Gebühr, nicht das Verdienst bestimmt.
Und was ein Stamm geraubt, er nach schon hundert Jahren
Nicht mehr erstatten darf: So wird man auch bewahren
Den Brauch, den heilig fast Zeit, und Gewohnheit spricht;
Mit welchem, der ihn stürzt, auch Recht, und Ordnung bricht.
Seit dem man Menschen sah, hat man sie so gekennet;
Auch ohne kluges Thun sie gleichwohl klug genennet.
Der Namen, nicht das Werk wird hier von uns begehrt;
Den man zum Unterscheid des Viehes ihm gewährt.
Der Allerchristlichste darf doch die Türken lieben,
Und in dem tollen Bund der Giauren Volk (b) betrüben.

Ob

(b) Der Giauren Volk, nemlich der Unglaubigen, als welche die Muselmänner uns so oft überzogen haben. Ihre Feind-

Ob nicht der Menſchen Art ganz billig nun genießt
Den Titel eines Dings, das ihm unnützlich iſt?
Was Vorurtheil muß nicht den Widerſprecher äffen,
Der zweifelt, ob wir auch all Vieher übertreffen?
Ein Tr - , ein la Croix darf ſich des Lobs nicht ſcheun;
Und oft noch wüthiger als Tigerthiere ſeyn.
Schaut einmal P - - - n ſtolz von der Seine kommen;
Von deren Strand er hat die Artigkeit entnommen!
Wie alle Affen er bund, gaucklend überſpringt;
Und andre Affen ſelbſt in ſeine Schule zwingt!

Von jenen Bergen an, die dort Neptun gehäufet,
Bis wo der Orenok die Felder krumm durchſtreifet;
Vom wüthigen Huron, der hohle Bäume führt,
Bis wo der Hottentott ſich mit Gedärmen ziert,
Treff ich nur Menſchen an. Und Menſchen Adams Kinder;
Schwarz, gelbe, weiß, und braun; in Hirne nicht geſünder.
Was jeden Viehes Stamm mir abgeſondert zeigt,
Zu allem dieſen iſt ein Menſch allein geneigt.
Mag nun ein Sokrates ſo dumm als böſes kennen:
Was hilfts? Wir werden doch die alte Bahne rennen.
Durch Sitten alles Viehs bringt ſich der Menſch empor;
Und in dem viehiſchen bleibt ihme viel bevor.
So du ein Hofmann biſt; hoff ich, du wirſt auch ſchweigen;
Ja deine Sittenzucht zu meinen Füſſen beugen.

Was

Feindſchaft iſt dadurch geheiligt, ihre Einfälle ſind Religions-Kriege. An dieſem kann wohl keiner Antheil nehmen, der ſelbſt von unſerer Bekenntniß iſt; noch weniger ein Chriſt dazu anhetzen. Am allerwenigſten aber ſollte es der Allerchriſtlichſte thun.

Was unſre Väter, ſo ſtets, alles Orts getham,
Kömmt dir, ſo wir es thun, zu tadlen nicht mehr an.

Du frageſt W - - ſch mich: ob ich vielleicht gezwungen,
Wo nicht, um Gelde doch ſo wunderlich geſungen?
Du kenneſt, daß mein Sinn ſonſt nie ſein Gleis verläßt;
Und aus dem Unkraut ſelbſt mit Schweiſſe Heilung preßt.
Mein Freund! Ich ſang umſonſt. Wer hat mein Lied gehöret?
Wer hat der Lehre wohl, wer der Vernunft begehret?
Ich folgerte daraus: Was iſts, das dieſe nützt?
Da nun ein Vieh zu ſeyn der Thiere Herrſcher ſchwitzt.

Ihr Menſchen! welche nie, was menſchlich iſt, bedenket,
Und nach der Thiere Trieb all eure Thaten lenket,
Ihr ſehet jeden Ruhm, den bey der künftgen Welt
Vernunft, und Unvernunft verſchiedentlich beſtellt:
Send ihr - - Was ſoll ich euch kind- oder närriſch nennen?
Die Laſter ehrtet ihr: ich glaubte euch zu kennen;
Und ſchloß vermuthlich wohl: Die Seele liebt ſie auch;
Der Thiere König ſtützt an ſich der Thiere Brauch.
Spür ich in etwas nur, daß ihr zu denken trachtet;
Und, was ihr itzt erhebt, bald öffentlich verachtet;
Daß an dem Nächſten man Vernunft verlangt, und lobt:
Hat mein Geſpötte auch zur Stunde ausgetobt.

Die

Die VIII. Satyre.

Opfer dem Apoll.

Willkomm Apoll! läßt man dich an der Mark herein?
Dich! Vater aller Kunst? Wer mag dein Kämpfer seyn?
Als Phöbus dorfte zwar dich, und den goldnen Wagen
Phlegon, und Pirois durch unsre Wolken tragen,
So aber unsern Sand dein Fuß als Meister trat:
Verstäubte Boreas bald hinter dir den Pfad.
Du hast, o Delius! in süss- und klugen Sprüchen
Geborgen, und entdeckt das Schicksal jener Griechen;
Die endlich ein von dir gemessner Wörterfall
Als Lehrer andren gab; die alsdann überall,
Obschon bey Barbarn sie oft vielen Hohn erlitten,
Doch mit der Weisheit Glanz den wildern Geist bestritten.
Gib Klugheit unsrem Fleiß, die mancher schon begehrt;
Da unsrer Göttinn Blick dein Licht mit Zusatz ehrt.
Muß sonsten ein Tyrann auch deine Ruthe scheuen:
Wirst du den hohen Geist, der Heldinn noch erfreuen.
Ich will der erste seyn, der dir ein Opfer bringt;
So auch die Stimme nicht nach deinen Regeln singt.

Nimm

Nimm jenes von mir an, das ich vermag zu geben;
Du weißt ja, wie man pflag auf unſrer Flur zu leben.

Die Flamme hebt ſich bald, die Wald und Rauchwerk zehrt;
Doch iſt mein Eifer nur, der deſſen Preis vermehrt.
Das Opfer, das mein Sinn zu zünden ſich bereitet,
Iſt koſtbar an ſich ſelbſt; und ward auch ſtets begleitet
Von allen was man nur Lob, und Bewundrung heißt;
Ja mit Eroberung den Nachruhm an ſich reißt.

Sieh das vortreffliche der edlen Ehrenzeichen! (a)
Dem aller Helden Pracht von ferne mußte weichen:
Ein Kleid! was für ein Kleid? das von der Seine kam;
Das zu erfinden ich mir ſelbſt die Mühe nahm.
Das Aerz der Cremnitz kam in klug und langen Reiſen
Dem Rhein, der Themſe ſich, dem Louvre ſelbſt zu weiſen.
Perücke! zeige dich ſammt deiner Artigkeit!
Die jeder Lorbeerkranz ſamt deinem Mehlſtaub ſcheut.
Ach Schuhe! Die dem Fuß der Stirne Witz ertheilen.
Zu lächeln werdet ihr, o Muſen! nicht verweilen:
Doch ſo man euch nicht ſieht auf rothem Abſatz ſtehn,
Könnt ihr wohl nimmermehr als Götter reizend gehn.

Iſt

(a) Sieh das vortreffliche der edlen Ehrenzeichen ꝛc. Die nachkommende Verſe ſtellen den weibiſchen Aufputz vor, mit welchem um das Jahr 1732. der Dichter ſich ein groſſes wußte; und es andern Stuzern ſeiner Zeit bevor zu thun ſuchte. Welche Tändeley er aber auch zeitlicher, als jene, anderen Beſchäftigungen aufgeopfert hat.

Iſt etwann nichts der Hut, der Beutel, dieſe Schleife?
Siehſt du der Stiefel Bau, des Lendenkerkers Steife?
Mein Opfer wird ja nicht als zu gering verlacht?
Was hat uns edler hier als ſolcher Witz gemacht?
Wie oft ward nicht darum der groſſe Mann erhoben?
Man ſchreyt: wer muß an ihm nicht die Vernunft beloben?
Was zarte Siege ließ dem Aufputz nicht der Mann?
Der Nymphen ſchönſte dorft auch nicht mehr grauſam ſeyn.
Nun aber, da ich mich, Apoll dir ganz ergeben,
Und alle Deinige nach andren Kränzen ſtreben,
Leg ich den alten Ruhm vor meiner Jugend Grab
Entzückt von deinem Stral, hier Lands der Erſte, ab.

Die Weisheit wird vielleicht ein mehreres begehren.
Sie ſoll nach keinem Recht ſich über mich beſchweren.
Schau dieſen Stoß Papier, zwölf ganzer Jahre Fleiß! (b)
Wie ward der Stirne nicht bey dem Barocco heiß!
Hier liegt der Worte Schutt; und in acht ganzen Bänden,
Die kaum ein Eſel trägt auf ſonſt gewohnten Lenden,
Mein Ariſtoteles, Scot, und noch manches Paar
Von Commentarien aus jener Eulen Schaar,

(b) Zwölf ganzer Jahre Fleiß ꝛc. Die viele nachmals unnütze Schulſchriften. Abſonderlich wird hier gedacht jener, mit denen man ehmals die Schüler der ſophiſtiſchen Streitlehre überhäufte, und die endlich zu nichts mehr taugen, als daß man ſie mehrentheils einem verächtlichen Gebrauche widmet. Die Erklärer, welche Ariſtotels Lehre verdorben, und in der Naturkunde noch ſchwächer gemacht haben, als er es hierinnen für unſere Zeiten ohnehin war.

Die, wie du weißt, so blind von deinem Licht gestritten.
Zwar haben sie dafür die Strafe längst erlitten:
Die tolle Arbeit schenkt nach eingeführtem Brauch
Dem Koffe Haus Gestank, der Pfeife Dampf, und Rauch;
Wo sie was ärgres nicht für ihre Träume leiden:
Und faulen Käse gar in ihre Physik kleiden.

Was grosses manglet noch? (c) Die Schreibkunst, die man lehrt;
Nach der heut mancher sich mit Dummheit auch ernährt;
Dafür ihm annoch Lob, Amt, und Gewinn verblieben;
So er der Gänse Kiel hat zierlich stumpf gerieben.
Schau hier: wie die Kh sich in die Sylben ziehn!
Muß nicht der Gegenstand für deren Lanzen fliehn?
Das S, und H führt noch wie Bursche seinen Degen;
Das schlechte x, und g darf sich so weit nicht regen.
B, P

c) Die Schreibkunst, die man lehrt ꝛc. Die Rechtschreibung besonders in der eigenen Muttersprache wird in der ersten Grundlegung bey der Jugend also bey Seite gesetzet; daß alsdann der erwachsene allen anderen Deutschen in seinen Schriften zum Gespötte wird. In den Aufsätzen der Gerichten, und vor selbigen ist es Amtsgebrauch geworden, gegen all mögliches lächerlich zu fehlen. Die Schreibmeister lehrten damals die ſ und h bis in den Raum der dritten Zeile oben und unten hinaus zu ziehen. Es ist noch nicht lange: da hat einer eine Schrift als unleserlich verworfen, weil sie nicht diese Zierde besaß. Das Nennwort mußte in der ersten Zeile, das Zeitwort hingegen wohl auf der dritten Seite seyn. Daß unsere Kreise das B, und P, wie auch das f, und v nicht unterscheiden, ist allzu bekannt.

B, P iſt einerley. Des Anwalts leeren Bauch
Gilt f ſo viel als p. Warum? es ſättigt auch.
Noch funfzig Bücher mehr! Die jeden unterrichten,
Wie er nach Landes Brauch ſoll bitten, hindern ſchlichten;
Wie deren jedes wird in längre Schrift gefaßt,
Die jeder, der ſie lieſt, ſchläft er nicht bald, auch haßt.
Was noch? die edle Kunſt ein deutſchen Brief zu ſtellen;
Darinnen man den Witz nur nach der Zahl der Ellen
Des ausgedehnten Raums, nicht nach dem Inhalt mißt;
Und man das Zeitwort ſucht, wo nicht es gar vergißt.
Du wirſt, o Cynthius! wohl die Gewalt erkennen,
Die uns allein vermag von unſrem Grund zu trennen;
Von der Unwiſſenheit; Die ſelbſt was edles zeigt;
Für deren Glanze ſich, der nicht ſo hoch iſt, beugt.
Ein deutſcher Herr iſt nicht zu reinem Deutſch gebohren;
Und es zu lernen wohl noch weniger erkohren.
Ja! Hat ein ſolcher nur ein Wort etwas bedacht;
Wird als ein Schulfuchs er, als Neuling gar verlacht.
Schreibt, ſpricht er, wie man ſoll: wird auf den klügren Gecken
Den Zeigefinger bald der Pöbel höhnend ſtrecken.
Iſt meine Liebe nicht zu dir mehr als gemein?
Ich will der weiſſe Rab der ſchwarzen Heerde ſeyn.

Laß uns das Opfer noch mit andrer Zierde füllen!
Ich ließ manch artigs Buch in bunte Kleidung hüllen.
War es am Kerne leer, gab ihm der Glanz den Saft.
O wundernswürdige der ſtarken Mode Kraft!
Celander, Philidor, des groſſen Cyrus Leben, (d)
Und was der Drücker Geiz von Weichlichkeit gegeben;

(d) Celander, Philidor ꝛc Der Geſchmack an den unnützen Romanen iſt ſehr gefallen; jedoch verdienet er einen ſchwe-

Dazu Hanns Wurstens Witz; manch Schauspiel unsrer Art;
Und was von Dummheit sich mit Doctor Fausten paart.
Hier liegen tausende, die unser deutsch verderben,
Die anfangs gallisch es, und lezlich scheckigt färben.
Vergib mir, kluger Gott! Klingt mein Gesang nicht schön:
Wirst du die Ursach bald in solchen Büchern sehn;
Die, als den ersten Reim ich zog bey kurzen Haaren,
Mir Lehrer, Trödeler, und selbsten Beyspiel waren.
Wahr ist es! Leichtlich gieng mir damals alles an;
Da ich, nun du mir hilfst, nicht mehr so vieles kann.
Ein Tag allein ließ mich zehn Trauerspiele dichten;
Und oft den Vers darinn noch auf die Jahrzahl richten.(e)
Du wußtest nichts von mir: Doch du, wie dein Geschlecht, (f)
Sammt deiner Mägdchen Schaar; Der Zeus mit seinem Knecht;
Die Schwester, die ihm ist aus hohlem Haupt gekrochen;
Das Ehweib, deren Stolz hat Pergamus gebrochen;
Des

ten Stein auf seine Gruft. Er suchet annoch den Genuß der Lust unsrer Welt. Er ist noch nicht völlig abgestorben. Unser Geschmack in den Schauspielen ist gleichfalls bekannt.

(e) Und oft den Vers darinn noch auf die Jahrzahl richten. Dieses Ueberbleibsel der gothischen Tändeleyen will noch nicht gänzlich in unsren Kreisen weichen.

(f) Doch du, und dein Geschlecht ꝛc. Man hielt es damals bereits in den Schulen für etwas grosses, so ein Jüngling viele Namen aus dem Götterkasten auch zur Unzeit in jede Zeile hinein zu drängen wußte.

Des Schmiedes nackte Frau; ihr blind, und böser Sohn;
Die kamen keinen Tag mir ungenannt davon.
Die Namen mußten mir so Fuß als Löcher flicken;
Und in das engste Thal viel dicke Berge drücken.
Ach! wie erhob an mir der Lehrer nicht mein Pfund!
Da, was ich sagt, und schrieb, noch er, noch ich verstund.
Horaz, Longin hat nichts an meiner Lust gemindert;
Indem ihr Stachel nur den, der sie kennt, verhindert.
Trinkt nicht der Meißner auch so wie der Ungar Wein?
Ich sprach der Lehre mich trotz Tullius Latein.
Alvar, und Koltsova, und deren hagre Brüder, (g)
Auch Smet, Fris, Calepin, die man stets hin und wieder,
So man ein Wort nicht weis, bald auf bald nieder schlägt,
Bis deren Dodon sich zu einem Spruch bewegt;
Und jedes Wörterbuch, das unsre Schüler kennen - -
Wem graut nicht für der Last? Ach laß sie eilends brennen!

(g) Alvar, und Koltsova ꝛc. Die Muster der lateinischen Sprache, die Redner der güldnen Zeit Roms wurden den Jünglingen nicht vorgeleget, sondern nur diese Schulmeister. Die Wörterbücher mußten das übrige ertheilen. Man sprach deutsch, böhmisch, polnisch, ungarisch, mit lateinischen Worten; und bildete sich ein, man spreche lateinisch. Derowegen sieht man auch, daß jene Völker, die am wenigsten in den Alterthümern, und den Ueberbleibseln der Römer bewandert sind, in dem gemeinen Umgange sich des Lateins mehr bedienen, als die Italiäner, Franzosen, u. d. g. welche sich deren Sprache, Redensart, und Gebräuche mehr bekannt gemacht haben.

Die Ketzer des Geschmacks, der Dicht- und Redekunst.
Nun diesen schwarzen Rauch hemmt ein was lichtrer Dunst:
Die ganze Reyhe hier, die nichts als Zibeth hauchet,
Wogegen Caniz sich der Bibergeil gebrauchet,
Sammt jedem, welches man uns darum loben heißt,
Weil es von der Natur uns mit Gewalt abreißt.

Was Lieder sind noch da? Kurz seye deren Leben;
Soll anders jemand mehr nach der Befeurung streben,
Die nur für Helden du den Sängern hast gewährt;
Mit welcher dir zum Schimpf man auch Insecten ehrt.
Die, sind es, welche dich mit groben Flor umhengten;
Und bey des Schusters Grab den Zünften einvermengten.
Sprang aber dessen Magd, in ihr wohl zehntes Bett,
Und man dich gleichfals ein zum Ball, und Menuet.
Wie wunderbar den Geist ein Kopfstück oft erhitzet!
Wie selbst die Presse matt nach dessen Dunste schwitzet!
Des Opfers Gipfel steigt bald Idens seinem gleich:
Doch meinen Eifer dünkt es kaum nach Wunsche reich.

Was diesen Pracht bekrönt, soll noch was edlers heissen.
Ich konnte jederzeit mich des Geschmacks befleissen.
Bist, Gott der Dclier, du in Paris bekannt?
Was artig ist, sieht man nicht ein in andrem Land.
(h) Hier sind die Mirlitons, Robin, und Turelure,
Der Witz der Landriri, die schlauen à l' allure,

Die

(h) Hier sind die *Mirlitons* ꝛc. Diese sind Gassenlieder. Vaudevilles, auf deren Ton man nachmals die unzüchtigsten Zusätze beygefüget hat. Ein artiger Jüngling muß sie können, wie auch die darauf erfundene Tänze.

Die groß, und kleine Jagd, und was von Klugheit bleibt,
So dem Gedächtniß man die Lieder einverleibt.
Wer weis, ob ehmals Pan nicht hätte dich besieget,
So er die Londriri dem Spiele beygefüget?
Als ich dieselbe pfiff, ich rühme mich zwar nicht,
Vergaß bald jede Frau das Band, den Schwur, die Pflicht.
Ich will nicht fürohin der Nymphen Ruhe stören.
Gleichgültig können sie, was Mode ist, nicht hören.
Ich zünde. Nun verfliegt mit diesem Dampfe auch
Der Kasten, und der Schatz, mein alte Kunst, im Rauch.

Ich werde zwar hiedurch mich alles Ruhms berauben;
Durch welchen jeder kann die grosse Zahl betauben.
Da fährt zur Schaue hin mein ausgelehnter Witz;
Und bleibt am Berge kaum mir ein verlassner Sitz.
Der Gipfel will sich mir allzu erhoben zeigen:
Von dem, der spät anfängt, läßt er sich nicht besteigen.
Ich schmeichle mir nicht viel. Um etwas bitt ich nur:
Laß kriegen meinen Geist auf deiner Söhne Spur!
Die ihrem Kiel niemals mit Häuchler Lob verschändet;
Die wahrer Kunst niemals den Kranz aus Neid entwendet;
Nie der Vernunft getrotzt; nie die Natur verkennt;
Mit einem Wort: Die man wie Hallern nützlich nennt.

Die IX. Satyre.

Mangel der Dichter.

Wer sagt die Nachricht mir? Jsts wahr? Jst Phöbus todt?
Mich dünkt es wenigstens: Die Harpfe birgt der Koth.
Die Deutsche meyne ich - - - Was soll dein Traum bedeuten?
Füllt er den Reim nur aus? Laß uns zur Sache schreiten!
Denn ich errathe nichts. Ob dir ein Lob gebühre,
So dein Gedicht viel schwätzt, und nicht verstanden wird.
Halt ein! nicht tadle mich! Bis du den Schluß gehöret.
Die Gähheit hat gar oft den Grübler selbst entehret.
Ob man ein halbes Werk halb Klugen auch wohl zeigt?
Trag etwann ich die Schuld, wenn dir die Galle steigt?
Ich wiederhole nur dich selbst, und deine Klagen;
Die manchmal mich so sehr als meine Reimsucht plagen:
Kömmt nun die letzte Zeit? die Künste weichen ab.
Der Deutschen freyer Geist, die Dichtkunst, liegt im Grab.
Sollt auch die Pleisse noch so viele Regeln schreyen:
Giebt Phöbus keinem mehr der Schüler sein Gedeyen.
Die Zahl steht nicht mehr auf, aus der man wählen kann.
Selbst unser Poberstrom zeigt kaum ein halben Mann.
Den letzten Hamburger hat Charon abgeführet.
An Trillers Schülern ward sein Abdruck kaum gespüret.

Denn

Denn Hallern zähl ich nicht. Des Weisen edlem Kiel
Verdirbt an jedem Ort der Berg das reine Spiel.
Die Oder hatte sonst mehr Dichter uns gegeben,
Als deren zu der Zeit auf Franzens Boden leben.
Der Sachsen Pflanzstadt kam, und folgte allgemach
Den Meistern erster Art, der Poberlehre nach.
War damals wohl ein Kind, dem Milch und Mehlbrey schmeckte;
So man nicht reimweis ihm Brust, oder Löffel reckte?
Bedenke auch: ob wir noch ächte Christen sind;
Da manchen ohne Reim man oft getaufet findt?
Kein Wunder! so der Alb muß junge Mägdchen drücken;
So die Verstorbene in unsren Kammern spücken.
Wem singt zu Grabe man? Wer ist der Menschen liebt;
Und Palmen in die Faust wie vormals allen giebt?
Da zweyerley Geschlechts Verliebte sich erwählen
Die Lust sich Lebenslang in schweren Joch zu quälen,
War jederzeit bekannt so, wie mans heute weis:
Der Winter sey nicht mehr gleich unsrem Sommer heiß.
Doch konnte jedermann all diese Wundergaben
Von eines Dichters Wunsch um sieben Groschen haben.
Der Künste Alter läuft schon mit dem Lenzen aus.
Ohn allen Sänger lebt, liebt, stirbt ein ganzes Haus.
Mein Glück bewahre mich mehr diese Zunft zu suchen.
Ich würd aus Ungeduld mich zu dem Pluto fluchen:
Ich laufe toll hinaus, und trage öffentlich
Mein Geld zur Schau herum: Doch findet keiner sich.
Da war die Welt gekehrt, als sie am Markte stunden;
Und bey den Sänften sich zu Kaufe eingefunden.
Auf welchem Berge nicht der Wörterkrämer saß?
Ein Dreyer schaffte mir vom besten aus dem Faß,

Florenz, und Rom allein sind noch mit Dichterköpfen
Fast Heerdenweis besetzt. In ihren kalten Töpfen
Ist jeder kleinste Raum mit achtem Reim gefüllt;
Und jedes Mägdchen wird Sonettenweis verhüllt.
Ich werde nicht die Mark an statt der Pleisse nennen.
Die Musen werden nie der Wilden Lage kennen.
Nein. Aber dort so gar, wo Richterstuhl und Thron
Der Sachsen Phöbus ziert, und auch nach ihm sein Sohn,
Auch dort, klagt man, will sich der Bronn nicht mehr ausgiessen,
Ja kaum noch tropfenweis, da Gellert schweiget, fliessen.
Crispin lacht gleich hiezu. Orestrio sagt: nein!
Laß sterben, wer da will: werd ich noch übrig seyn.
Ach ja! mein Freund! du bists. Du hast etwas gesungen!
Dem Griechen wäre nie dein hohes Ziel gelungen.
Da du mehr als Achills, Theresens Sänger bist,
Und jeder, der sie trifft, der Götter Maler ist,
Komm, glaube mir, dein Ruhm, und wird durch sie bestehen:
Ihr Glanz, Ihr Namen, läßt dein Werk nicht untergehen.
Wo aber findet sich für andre noch ein Held,
Den nicht das Glück allein zu grossen Männern stellt?
Ein Schönaich muß jetzund die alte Helden singen,
Und aus der Asche uns der Freyheit Triebe bringen.
Ein Mann der weislich denkt; und nie in Liedern lobt,
Wann ein erhitzter Fürst, aus Machtbegierde tobt,
Singt er die Alten nicht, muß er fürwahr oft schweigen:
Wo nicht dem Heldenkiel zu Stachelschriften beugen.
Und mancher Ehrenmann spricht: er hat wohl gethan;
Die Sittenlehre geht sonst selten glücklich an.
Wird mich, ich hoff es nicht, Apollens Kützel treffen:
Durch Lügen werd ich nicht mich noch die Nachwelt äffen.

Schwellt

Schwellt mir die Hitze auch die allzu enge Bruſt:
Sie harre! bis ihr iſt ein ächter Held bewußt.
Doch will die Klugheit auch da meine Kräfte meſſen,
Die Wagniß laſſe mich nie die Gefahr vergeſſen!
Fällt mir Thereſe gleich gar oft zu ſingen ein:
Der Streit der Tugenden dünkt mich faſt ſelbſt zu klein.
Und iſt ein ſolcher es: wer darf was gröſſres wagen.
Dies kehrt geringere den Fuß zurücke tragen.
Doch, ſo du lachen willſt, ſtellt ſich mein muntrer Sinn
Für dein Vergnügen bald zu neuer Arbeit hin.
(a) Ich zieh ein trunknes Schwert auf durſtige Croaten,
Bis Thal und Hügel wird durch ſchreckenvolle Thaten,
Mit allem, was die Sau von ſolchen Barbarn hegt,
Wie man die Schinken ſalzt, erfüllet, und belegt.

Die

(a) Ich zieh ein trunknes Schwert auf durſtige Croaten ꝛc. Um nicht zu wiederholen, was bereits in denen Anmerkungen voriger Satyren iſt angezeiget worden, ſage ich nur: dieſe ſind Nachahmungen der lächerlichen Ausdrücke Herrn St--s. in welchen er ſeinem Rachgeiſt auf die Croaten, und Slavonier ſeinen Auslauf läßt.

Die X. Satyre.

Die Liebe.

Wer heut noch nicht geliebt, der liebe dennoch morgen!
So ferne morgen ihm die Sonne annoch lacht;
Und ihm mit dieſer nicht hat Noth, und andre Sorgen
Der Vorſicht ſtrenger Blick gebiethend zugedacht.
Nur trachte ſelbiger niemalen blind zu lieben:
Die Liebe reuet nie, nur mehrentheils die Wahl,
Und deren Gähheit fügt, daß manche ſich betrüben,
Die nicht bevor geſehn die allzu lange Qual.

Wie kommeſt du dahin von dieſer Luſt zu ſchreiben?
Die holde Göttinn hat dich niemals angeblickt.
Ein deutſcher Kiel ſoll ſtets bey ſeiner Schwermuth bleiben.
Ein Monath in Paris macht nicht hiezu geſchickt.
Die ſchöne Leidenſchaft ward nie am Rhein gekennet,
Ja die Huldinnen fliehn, da man von Barbarn ſpricht.
So hat der Römer euch zu ſeiner Zeit genennet.
Die Zärtlichkeit iſt euch nicht einmal ein Gedicht.

Mein Freund! ich falle bey: nicht daß wir Wilde waren;
Wohl aber daß wir es itzt in der Liebe ſind.

Rom

Rom hat derſelben Frucht an Varus Fall erfahren. (a)
Doch dieſe Neigung war nicht flatterhaft, noch blind.
Wer alles liebt, liebt nichts; was leichtlich brennt, verlodert.
Was glühen längſt gewohnt, fühlt ſelbſt die Hitze nicht.
Faſt wie ein Körper oft vor der Geburt vermodert,
Verſprizt in zünden ſchon der gähen Funke Licht.

Ihr Nachbarn höret an! nicht unſrer Helden Kriege,
Wir ſelbſt vergaſſen ſie: ihr fühltet mehr davon.
Nein. Denn ein andrer Geiſt ſingt mir heut andre Siege.
Die Göttinn nannte ſie unſrer Verdienſte Lohn.
Als Muth, und Liebe man nicht um den Wiz vertauſchte;
Als nur die Tugend ward, und mit Bedacht gewählt;
Die Neigung Schrittweis kam, und nicht im Flug verrauſchte;
Noch zu den Reizungen der Pralgeiſt ward gezählt;
Zur Zeit, da Iſis Volk Thier, Stock zu Göttern machte,
Empfieng Athen von ihm, und gab auch Rom den Wahn.
Der wilde Deutſche nur, der ſolcher Klugheit lachte,
Rufft Schöpfer, und Natur, ſonſt keine Weſen an.
Der Ertha ward gedankt, daß ſie die Früchte zeuget.
Liebt ſeine Mutter wohl ein Sohn mit beſſrem Fug;
Und Freya hieß das Band, das zu den Trieben neiget,
Die kaum der Latier ohn Laſter mehr ertrug.

Der

(a) Rom hat derſelben Frucht an Varus Fall erfahren. Die Niederlage des Varus iſt bekannt. Der Dichter hält das für, daß Hermanns Liebe für Tuſnilde zu deſſen Feindſchaft gegen die Römer, und Segeſten, der ihnen hold war, vieles beygetragen habe.

Der Römer schien zwar einst als Mensch, und Held gebohren.
Die Herrschsucht trug noch nicht (b) des Kayſers Bild am Rhein,
War vor der Freyheit auch die Sittenzucht verlohren:
Man lobte Curius (c) doch schämte sichs zu seyn.

Wer

(b) **Die Herrschsucht trug noch nicht des Kayſers Bild am Rhein.** Bekannt ist, daß die römische Legionen pflagen die Bilder ihrer Kayſer vorzutragen, selbige auch bey Absetzung dieſer Häupter, oder einer andern Aufruhr abzuwerfen. Da ſie ſich demnach den Rhein unterworfen, haben ſie dieſe Bilder auch dahin gebracht. Die Sittenzucht hat aber lange vor Cäſarn, ja bald nach dem Falle Carthagens bey ihnen abgenommen.

(c) **Man lobte Curius; doch schämte sichs zu seyn.** Die Genüglichkeit an wenigen des Bürgermeiſters Curius Dentatus war ſo merkwürdig, daß die Römer ſelbige auch in den verdorbenen Zeiten als ein rühmliches Beyſpiel anführeten. Als die Geſandten der Samniter zu ihme kamen um einen Frieden zu erbitten; trafen ſie den Bürgermeiſter auf einem hölzernen Stuhle bey ſeinem Feuer ſitzend an. Er kochte Rüben zu ſeiner Mahlzeit. Sein Tafelgeſchirre beſtund in gleichem Zeuge. In dieſem Pracht empfieng er ſie und hörte ihren Vortrag an. Da aber dieſer nicht haſten wollte, dachten ſie die Armuth, in welcher ſie den Feldherrn ſahen, gebe ihnen Gelegenheit durch den Antrag eines ziemlichen Geldes etwas auszurichten. Er dagegen

der-

Wer ſah das zweyte Mal die Treue der Sabinen (d)? Lucrezie (e) hieß bald ein artiges Gedicht.

Der

verlachte ſie, und ſagte: Meine Armuth macht euch ſo kühn, daß ihr mich bereichern, und zugleich verführen wollet; Ich will lieber Reicheren gebiethen, als ſelbſt reich ſeyn. Gehet zurücke! und ſaget eurem Volke, daß Curius noch ſchwerer zu verblenden, als zu beſiegen ſeye. Wie entfernet nach dieſem die Römer von ſolcher Lebensart geweſen ſeyen, zeigten uns bereits zur Zeit der innerlichen Unruhen des gemeinen Weſens Marius, Sylla, Catilina, Craſſus, Cäſar, alsdann die Verſchwendungen eines Apicius, von welchem alle römiſche Geſchichtſchreiber, und endlich die Satyren Horatzens, Juvenals, Perſens, ſammt denen Sinnſchriften Martials zur Genüge gedenken.

(d) Wer ſah das zweyte Mal die Treue der Sabinen? Bekannt iſt im Anfange Roms unter Romulen der Raub der Töchter der Sabiner, welche die Inwohner der neuen Stadt zu ihrer Bevölkerung bey einem eigends angeſtelltem geiſtlichen Schauſpiele raubten; worüber es zwiſchen den Vätern der Bräute, und den jungen Ehemännern zu einem blutigen Krieg kam. Die Sabinerinnen waren den Römern, welche ſie von dem Opferheerd angenommen hatten, ſo getreu, daß ſie zwiſchen das Gefechte ſprangen, und den Vergleich machten, wodurch eus beyden Völkern eines geworden iſt.

(e) Lucrezie hieß bald ein artiges Gedicht. Die Geſchichte wird allzu ſehr in jedermanns Mund geführet, als daß ſie jemanden mehr könne unbekannt ſeyn. Wie entfernet die

Zucht

Der Brautschatz mußte schon für Zucht, und Liebe dienen.
Die Sprüche häuften sich, und minderten die Pflicht.
Der stolze Pracht, der Geiz sucht andres bey den Frauen.
Was Seuchen haben uns die Adler nicht gezeigt?
Die Macht sucht unsren Fall auf solche List zu bauen.
Wild nannte man ein Volk, das sich zum Guten neigt.
Was die Verderbnis auch durch Beyspiel nicht mag richten,
Erlangt sie öftermals durch ein Gespötte noch;
Da sie die Einfalt sucht der Unschuld anzudichten.
Damals gerieth ihrs nicht: anitzt geräth ihrs doch.

Bey welchem Volke hat die Liebe so gesieget?
Hat sie wohl Grund gefaßt; Da sie sich Stundweis trieb?

So

Zucht der Römerinnen mit dem Ende des gemeinen Wesens, und alsdann unter den Kayfern gewesen seye, lehren die folgende Geschichtschreiber, bey denen Lucrezie für nichts als einen Roman gehalten ward. Zu unseren Zeiten aber hat sie ohnlängst einem Gelehrten einen Beweisgrund geben müssen, daß die ganze Geschichte der Römer erdichtet seye: indeme man nicht glauben könnte, daß weder sie, noch das Volk so dumm gewesen seye, um aus einer Kleinigkeit, die mehr des Lachens, als des Zornes würdig wäre, ein so grosses Wesen zu machen. Wie oft sie in denen Ausdrücken der Bühne in Frankreich lächerlich gemachet werde, ist bekannt. Ingleichen das Sprüchwort: ich bin nicht so dumm, wie Lucrezie.

So dieſes göttlich heißt, was nicht bald unterlieget,
War der Cheruſcer es, der unverändert blieb (f.)
Die zarte Neigung kann wohl höher nicht gelangen,
Als Hermann ſelbige, und dieſe ihn gebracht.
Den Heldenſinn hat gleich der edlen Tugend Prangen
Mehr als die Schönheiten am Tyber angelacht.
Der Freyheit reiner Geiſt! des Rheins nun alte Gaben!
Die treue Sittſamkeit! ein Muth, der Hermanns werth!
Mit welcher konnt er die als mit Thuſnilde haben?
Liebt er nicht billig ſie als Deutſcher wie ſein Schwert?

So Römer, oder Griech, Pers, oder Franzmann lieben,
Verſchwindet mehrentheils zugleich der erſte Held.
Ein Cäſar wird zur Magd (g), und wo Anton geblieben (h),
Iſt jedermann bekannt. Dies wird umſonſt erzählt.

(f) War der Cheruſcer es, der unverändert blieb ꝛc. Dieſer iſt Hermann, welcher den Römerinnen, die er gar wohl kannte, die arme Tuſnilde vorzog; jedoch ungeachtet der Vater Fürſt Segeſt es mit den Römern hielt, nur um ſo eifriger für ſein Volk gegen jene nach der Heurath geworden iſt.

(g) Ein Cäſar war zur Magd. ꝛc. Wie Cäſar dem Pompejus nachgeſetzet, darüber in Aegypten gekommen; nach dem Tode Pompejus den Cleopatre geſeſſen, ſich in ſie verliebet; aus Gefälligkeit für ſie den Krieg wider ihren Bruder fürgenommen; Dieſen aus dem Lande verjaget; alsdann von ihr einen Sohn mit Namen Cäſarion gezeuget habe, der nach dieſem von Auguſten iſt aus dem Wege geräumet worden; Siehe darüber Plutarchen, Sveton, Dio, Appianus, Floren, Oroſen, Velleien, u. a. m.

(h) Und wo Anton geblieben ꝛc. Marcus Antonius der Dreymann, oder Triumvir iſt, wie bekannt gleichfalls durch

So bald ein Heinrich darf (i) bey den uns nahen Zeiten,
Da noch ſein Vaterland in vollem Brande glimmt,
Das Bett der Buhlerin, ſelbſt mit Gefahr, beſchreiten;
Scheint uns ſo Land als Volk zur Wolluſt nur beſtimmt.
Da

durch die Liebe zu Cleopatre in die feigſte Trägheit verfallen, und konnte, da ihm ſein Feind Octavius auf den Hals rückte, ſich nicht einmal entſchlieſſen zu entfliehen um ſich nicht von ihr abzuſondern. Endlich, als er ihm dennoch entgegen rücken mußte, bald aber vernahm, daß ſein Schiffsheer auf die Seite des Feinds getretten ſeye, dahero aber ſich von Cleopatre verrathen glaubte, gab er ſich um nicht in die Hände ſeines Widerſachers zu verfallen, einen Stich, welcher jedoch aus Mangel des Muths zu ſchwach war. Er bath die Umſtehenden, ſie möchten ihn von ſeiner Pein erlöſen, und vollends ertödten. Dieſe liefen vielmehr davon, und er war allzu feig um ſich ſelbſt zu vollenden. Cleopatre ließ ihn endlich zu ſich bringen, und in das Gebäude, in das ſie ſich geflüchtet hatte, mit einem Seile durch ein Fenſter hinaufziehen; allwo er in ihren Armen verſtarb. Wie viele Schwachheiten kommen nicht da zuſammen. Siehe mehrentheils die oben bemeldte Geſchichtſchreiber.

(i) So bald ein Heinrich ꝛc. Heinrich der vierte König in Frankreich, welcher ſonſt der groſſe genannt wird, und den man uns in der Sittenlehre ſo oft als ein Beyſpiel dargeſtellet hat, war der Liebe zum Frauenvolk mit Schwachheiten mehr als keiner ergeben. Hier würde es zu weitläufig ſeyn, ſo man aus der Geſchichte herauszuziehen wollte, wie oft er ſich wehrenden Krieges ſammt ſeinem Heere darüber in die äuſſerſte Gefahr geſetzet habe. Was Niederträchtigkeit er oftmals dabey begangen. Seine vornehmſte Beyſchläferinnen, und die aus ſelbigen gezeugte Kinder werden in manchen Schriftſtellern genennet.

(k) Da auch der Brite noch, der ehmals pflag zu denken
Die Tugend und den Sinn, den er geſchützt, verlehrt;
Was Wunder ſo der Reiz kann ſchwächre ſeitwerts lenken,
Die jede Neuigkeit von ſelbſten ſchon verführt?

Der Deutſche, war er groß, iſt gröſſer ſtets geworden;
Da in der Heldinn er ſein Land noch mehr geliebt.
Kein Eifer zwinget ihn zur Argliſt, noch zu morden.
Die Großmuth iſts allein, die Helden Rache giebt.
Läßt man dem Feldherrn auch die Frau in Feſſeln wiſſen (l),
Reißt weder Stab noch Schwert die Angſt ihm aus der Hand:
Vielmehr muß den Betrug manch wälſcher Reuter büſſen.
Er läßt der Lieb ihr Recht: doch auch dem Vaterland.
Er weis: ſie denkt, wie er. Sie wird vergnüget ſterben;
Und dünkt ſich dennoch frey, ſo nur ihr Hermann ſiegt:
Da keiner Hoheit Glanz bey ihres Volks Verderben
Durch Niederträchtigkeit das edle Herz belügt.

net. Herr Voltaire wird in der Henriade nicht alles zu beſchönen verlangen.

(k) Da auch der Brite noch, der ehmals pflag zu denken ꝛc. Wer kennt nicht Heinrich den achten König in Engelland, welcher aus Liebe zu Anna Bowlon ſeine Gemalin verſtoſſen, und um die That zu rechtfertigen, ſo gar jene Glaubensbekenntniß verließ, und aus ſeinem Reiche verbannte; Die er vorhero gegen die Neuerungen beſchützet hatte? daß er, als er ſich in Catharine Seymour verliebte, die Bowlon unter ſpöttlichem Vorwande enthaupten laſſen, iſt gleichfalls bekannt.

(l) Läßt man dem Feldherrn auch die Frau in Feſſeln wiſſen ꝛc. Durch Hülfe Segeſts ihres Vaters verfiel Thuſnild

Kann ihr Gemal dem Land ſo Schlacht als Glück erwiedern,
Wird ihre Munterkeit auch deſſen würdig ſeyn:
Sie trotzt dem Mörderbeil in ihren Heldenliedern.
Gib ein ſo gleiches Band! zeig es uns heut, o Rhein!

Der tapfre Herzog Max (m), der deutſchen Ritter Zierde,
Stets ruhig in Gefahr, ſtets muthig in der Noth,
Fühlt mit der Liebe Brand noch ſtärkre Ruhmbegierde.
Und ſieget kühner ob dem faſt gewiſſen Tod.

Vergißt Lathgerthe man (n)? die unter Nordens Helden,
Die Lieb, und Großmuth zeugt, den erſten Raum verdient;

Von

nilde, die eben mit Thumeliken ſchwanger war, in die Hände des Germanicus. Sie erhielten aber nicht ihr Ziel: ihre Gefangenſchaft, ja ſelbſt ihr Tod riß dem Fürſten das Schwert nicht aus den Händen; er ſammlete wie vor dieſem alle Völker unter ſeinen Stab, welche die Freyheit wünſchten. Er war erbitterter auf die Römer, als jemals vorhin. Ueber Thuſnilde, und ihr Schickſal, wie auch Hermannen, ſiehe vornehmlich die Jahrbücher des Tacitus! Unter den Gedichten iſt Schönaichs Hermann hier zu beloben.

(m) **Der tapfre Herzog Max** ꝛc. Dieſer nachhin unter dem Namen Maximilians des erſten bekannte Kayſer hat uns ſeine Liebe, die Zufälle von wegen ſeiner Braut, ſo wohl als ſeine andere Thaten in Zweykämpfen, und verſchiedenen Begebenheiten ſelbſt aufgezeichnet hinterlaſſen. Wenigſtens die Burgundiſche Prinzeſſinn muß uns doch ohne meine Anmerkungen bekannt ſeyn.

(n) **Vergißt Lathgerthe man** ꝛc. Die Geſchichte derſelben, ſo viel fabelhaftes ſie auch gleich anderen nordiſchen jenen Alters

Von welcher man ſich ſcheut das wahre faſt zu melden:
Da ſolcher Tugend Kranz kaum noch bey Dichtern grünt.

Alters faſſen mag, kann doch nicht wohl von allen Warheiten leer ſeyn. Regner, Lodbroge genannt, König in Dänemark war ein Sohn Syvards, welcher mit ſeinem Vatter Ringo beſtändig um die Krone geſtritten hatte, endlich in einer Schlacht zwar Ringen erleget, jedoch ſelbſt in wenigen Tagen an empfangenen Wunden verſtorben iſt. Regner hatte demnach auch an Harald Klag, dem Sohn Ringens, einen beſtändigen Feind. Fro, König in Schweden erlegte Syvarden, König in Norwegen, der ein Großvater Regners geweſen; und verübte allvort viele Grauſamkeiten. Unter anderen hatte er die Weiber ſelbſt der königlichen Verwandten, wie auch anderer Vornehmen der öffentlichen Ueppigkeit Preis gegeben. Regner gieng dahin um die Schande der Seinigen zu rächen. Die Weiber, und Mädchen, welche dieſe entweder ſchon erlitten, oder noch zu befürchten hatten, kamen ihm Haufenweis entgegen; und waffneten ſich unter ihrer Führerinn Lathgertha. Fro ward geſchlagen, und blieb. Regner erkannte, daß er dieſen Sieg gröſten Theils der norwegiſchen Heldinn zu danken hatte. Er verliebte ſich in Dieſelbe. Sie hatte an ihrem Thore einen Bären, und einen Hund um die üppige Jünglinge abzutreiben; dieſe mußte man bekämpfen. Er erlegte ſie auch. Worauf er Lathgerthe zur Gemalin nahm, und mit ihr zwo Töchter, und einen Sohn Namens Friedlof zeugte, welchem Norwegen zu Theile ward. Bald darauf verliebte er ſich in die ſchöne Thora, Horthunthat iſt, die Hirſchin genannt, eine Tochter Heroths, Königs, oder vielmehr, wie wir aus mehrerem urtheilen, mächtigen Grafens in Gothland, wo man nicht beſſer Gylland eine Landſchaft in Schweden darunter verſteht. Von dieſer wird erzählet, daß als ihr Vater auf der

Jagd

Vielleicht erſtaunet ihr, daß eine Schaar der Frauen,
Die ſie geſammlet hat, Fro den Tyrannen ſchlägt?
So wenig kann ich ſie ohne Bewundrung ſchauen,
Als Regner, deſſen Herz ihr Sieg zum Lohne trägt:
Doch ich bewundre mehr. Ich ſehe gröſſre Thaten:
Verſtößt mit Undank ſie des Leichtſinns wilder Brandz
Wer iſt, der ihr nicht ſucht die Rache anzurathen?
Die aber niemals Raum in groſſen Seelen fand.

Viel-

Jagd zwo junge und noch ſehr kleine Schlangen erſah, er dieſe nach Hauſe genommen und ſeiner Tochter auf zu äzen gegeben. Sie ſeyen alsdann zu entſetzlicher Gröſſe erwachſen also daß ſich niemand mehr getrauen dorfte ſich der Tochter zu nahen. Der Vatter um dieſer Ungemächlichkeit ſich zu entledigen ließ ausrufen: jener ſollte Thora erlangen, welcher ſie erlegen würde. Regner machte ſich dahin; waffnete ſich ſo wohl gegen den Biß der Thiere, als gegen die Kälte in umgekehrte Bärenhäute; wovon er den Namen Lodbroge, d. i. rauhe Hoſen erlanget. Nach erhaltenem Siege ward ihm die Braut. Ob nun die Kämpfer würkliche Schlangen, oder wie Meurſius billig glaubet, ein paar Ritter geweſen, deren ſich der Thora Vater zu entledigen geſuchet, und die von wegen ihrer Liſtigkeit ſich den Beynamen Schlangen erworben, iſt hier einerley. Genug! Lathgerthe ward verſtoſſen. Zu einem Vorwande ſoll ihme auch gedienet haben, daß ſie ehmals ihre zween Wächter auf ihn angehetzet habe. Nach einiger Zeit ward Harald Klag ihm zu mächtig; er ſuchte überall Hülfe. Es kam zur Schlacht im Ullen Aeur, d. i. dem wöllenen Acker. Hier ſtand es um Regnern bereits gefährlich. Lathgerthe traf eben zu rechter Zeit ein, und brachte ihm abermal den Sieg. Sie nahm ſeine weitere Liebe nicht an; ſondern kehrte mit ihrem Sohne nach Norwegen zurück. Seine Liebsgeſchichte nach dieſem mit Traca, wie auch ſein Ende in Engelland gehören nicht hieher.

Vielmehr, als Haralds Macht vom Throne ihn verdrungen,
Wie eilt die Heldinn nicht zu deſſen Schutz heran?
Beſieget ſeinen Feind -- Selbſt Regner ward bezwungen:
Ob auch ein Herz hiebey gleichgültig bleiben kan?

Soll ich auf dieſes Blatt des Nordens Helden bringen:
Wo fände ich den Raum für beyderley Geſchlecht?
Ich müßt, und könnte euch manch Theuerdanke ſingen: (o)
Doch nur die Zärtlichkeit findt heut bey mir ein Recht.
Wer fühlt, und hält den Eid wie unſer Graf von Gleichen (p)
Dem jene Mohrin dort der Feſſel Ringe löſt?

(o) manch Theurdanken ſingen: Der Theurdank eben ſo wohl, als der weiſe König, die Ehrenpforte, der Freydank, der Triumphwagen, die Stammkronik, der Stamm, die ſieben Luftbezirke, das Wappenbuch, das Stammbuch, die Jägerey, die Falknerey, die Kücherey, die Kellnerey, die Fiſcherey, Gärtnerey, Baumeiſterey, u. a. m. ſind von dem groſſen Maximilian merkwürdig, welcher ſo gar Bilder dazu angegeben. Das Werk iſt ſelten geworden. So gar Pfinzings Auflage iſt es ſchon, welcher die Verſe nicht zum beſten verändert hat. Die lateiniſche Ueberſetzung iſt auch nicht wohl gerathen. Die Wiederherſtellung dieſes ächten Beyſpiels eines groſſen Fürſtens, wäre ein würdiges Werk eines fähigen und tugendliebenden Mannes.

(p) Wer fühlt und hält dem Eid wie unſer Graf von Gleichen? Ludwig Ernſt, der dem Kaiſer Friedrich dem erſten mit Ludwigen den Grafen von Thüringen gefolget iſt, ward zu Ptolemais gefangen, und in die Leibeigenſchaft nach Cairo gebracht. Die Tochter ſeines Herrn, der er ſeine Hand

Die erſte Frau liebt ihn; und kann nicht dieſer weichen.
Ob ſie die Wilde nicht aus Bett und Hauſe ſtößt?
Sie danket ihr vielmehr, nimmt ihn von ihren Händen
Als ein Verlohrenen, als ein Geſchenke an;
Stärkt Wort, und Gunſt in ihm an ſtatt ſie zu entwenden;
Und endlich theilt mit ihr ſie den erſtandnen Mann.
Die Liebe die ſich ſonſt an Gall und Neide nähret,
Gebührt bey Heldinnen der Großmuth Zärtlichkeit;
Die den Geliebten ſchätzt, und, die ihn liebt, verehret.
Ach edle Wunderfrucht der deutſchen Einigkeit!

So giebt zu Tugenden uns Anlaß ſtets die Liebe;
Wann ſich ein groſſer Sinn ein gleichfalls groſſen wählt.
Nicht ſag ich: daß nicht auch die Jugend ihre Triebe
Bey Deutſchen dargethan. Wer iſt, der niemals fehlt?
Doch, ſo der Anfang auch war oftmals nicht zu loben,
Zeigt nach dem Falle ſich in der Geduld der Muth:
Nicht jene Schändlichkeit, die nach dem erſten Toben
Betrogne bald verläßt, und ſelbſt gleichgültig ruht.

Ich

Hand verſprach, erlößte ihn. Daß ſeine hinterlaſſene Gemalinn ſie wohl aufgenommen, geduldet, und ſich mit ihr vertragen, glaube ich gerne. Daß der Pabſt in dieſe Ehe eingewilliget habe, iſt lächerlich. Daß man aber durch die Finger ſehen mußte, macht der ſonderbare Zufall in damaligen Zeiten glaublich. Man ſah wohl ärgeres noch. Sie war auch nicht, was wir eine Mohrin nennen, ſondern Braun: in ſelbiger Gegend von Africa ſieht man keine Schwarze.

Ich schütze Jutha (q) nicht, die Przestislav verführet:
Nicht Judith (r) welche rast nach ihrem Balduin.
Der Nonne hat niemals der Bruch des Eids gebühret;
Und die war alt genug, dünkt mich, zu klügrem Sinn.

(q) Ich schütze Jutha nicht, die Przestislav verführet. (r) Nicht Judith, welche rast nach ihrem Balduin. Der Dichter zeigte allzeit ein Mißfallen daran, wann Hofmannswaldau dergleichen den Helden einverleibte. Böse Beyspiele zu Entschuldigung der Schwachheiten! Jutha eine Nonne in dem Kloster Svinbrod bey Regensburg, und vielleicht eine Anverwandtin Conrads II. ließ sich durch den böhmischen Fürsten entführen. Es kam zum Kriege. Der Kayser schwur nicht zu ruhen bis er seinen Stuhl in die Mitte Böhmens gesetzet hätte. Der Jüngling dagegen in Deutschland also zu brennen, daß es dem Kayser in die Augen leuchtete. Jutha, die indessen bereits einen Sohn gezeuget hatte, brachte den Frieden zu Stande. Dem Kayser war vergönnet in der Stadt Altbunzlau einen Thron aufzurichten; Dem Herzogen erlaubte man einige alte Bauernhütten auf deutschen Boden anzuzünden. Beydes ist Lapperey. Jedoch auch in dieser zeigte Conrad den Kayser; Der Böhme den angebohrnen Rauber. Judith eine Tochter Carl des Kahlen. Ob sie in Balduinen, oder dieser in sie eher verliebet gewesen, als sie Ethelwolfen den König in Engelland geheurathet, dies weis ich nicht. Genug! Als dieser verstarb, nahm die Wittwe Ethelbolden dessen Sohn erster Ehe zum zweyten Gemal. Da nun dieser gleichfalls das zeitliche verließ, ließ sie sich erst von Balduinen dem Grafen in Flandern entführen. Man that beyde in den Bann. Endlich aus Furcht, sie möchten sich zu denen räuberischen Nordmannen schlagen, ward diese Ehe zugelassen. Der Dichter hat Recht: sie war alt genug. Sie hätte nach alter deutschen Redensart wohl endlich können, oder sollen einmal auf ihren Schenkeln sitzen bleiben.

Tritt Aleran mir auf (s) mit ſeiner Adelheide?
Erzählen beyde mir, was ihr getreues Band
Durch zwanzig Jahre Zeit an Noth und Angſt erleide,
Bis in der Wüſte ſie der groſſe Kayſer fand?
Ich Schwacher! ich kann nicht von dieſen Liebeshelden,
Als, wie mit Thränen man von groſſen Wundern ſpricht,
Den ſchönen Lebenslauf der Kohlenbrenner melden.
Doch ſchweig ich; da mein Aug das Singen unterbricht.
Der Deutſche pralet nicht. Er hat nicht viel geſchrieben.
Er übet Muth, Geduld, erträgt das Bley der Zeit.
Er fühlet, was er ſoll; und um nach ihm zu lieben
Hat nie ein redlicher ſich treu zu ſeyn geſcheut.

Wer

(s) Tritt Aleran mir auf mit ſeiner Adelheide ꝛc. Die Begebenheiten dieſer beyden, ſo ſie auch viele Widerſprüche in ſich faſſen, und nicht zum beſten gegründet ſind, haben dennoch einige Schriftſteller angenommen, einige Dichter beſungen; und endlich ein groſſes Haus ſeinen Stammbaum darauf gebauet. Aleran die Tochter des Kayſers Otto war, wie man ſaget, Geyſa, dem Ungarn verheiſſen. In dieſer Zeit kam Aleran, deſſen Abkunft uns gleichfalls unbekannt iſt. Sie verliebten ſich in einander; hatten jedoch keine Hoffnung mehr ſich vergnüget zu ſehen. Sie ließ ſich demnach von ihm entführen. Der Ritter aus Furcht des Schickſals, das ihm könnte bevorſtehen, verbarg ſich mit ihr in die dunkelſte Wälder Italiens. Die Noth lehrte ſie ſich durch zwanzig Jahre Kohlen zu brennen. Sie hatten indeſſen viele Kinder mit einander gezeuget, biß ſie von dem Kayſer von ungefehr angetroffen, und erkennet worden. Der Dichter heißt nicht den Anfang dieſer Liebe gut: er bewundert nur ihre nachmalige Zärtlichkeit, Geduld, und Treue. Dieſes hat er auch in ein eigenes Trauerſpiel gefaſſet.

Wer heut noch nicht geliebt, liebt er auch noch nicht morgen;
Such, denke, wähle ſich den zarten Gegenſtand!
Erkieſet die Vernunft: wird ſie den Lauf beſorgen.
Kein fremder Trieb erlangt ſich mehr die Oberhand.
Ich weis, daß jener lacht, der nichts am Geiſt geprieſen,
Ihn zwar im Munde trägt, doch niemals fühlen will;
Was auch der Springer ſchreyt, der ſich hat groß gewieſen,
Da bey dem Sperling nie ſtand Fuß noch Zunge ſtill:
„ Erſchaffe wünſche dir! Such andre Gegenſtände!
„ Flieh, was ſich wiederholt! An ſtatt ein Glück zu ſeyn.
„ Bringt jede leichte Gunſt ihr abgeſchmacktes Ende.
„ Der Ausdruck: **einerley** genüget ſchon zur Pein. „
Wer ſo geſinnet iſt, kann er auch Freundſchaft halten?
Die wohl bedachte Wahl, ein ſteif und treuer Sinn
Muß hier des Führers Amt ſo, wie alldort, verwalten;
Sonſt irren beyde gleich die Wankelbahne hin.
Warum zählt unſre Art ſo wenig wahre Freunde?
Das Vorrecht alter Zeit, das Rom in uns erkennt!
Die Sittenzucht erſtirbt durch falſch- und neue Feinde.
Wer iſt von uns mehr dies, was die Geburt ihn nennt?

Ihr Schönen! welchen GOtt Reitz und Gewalt gegeben,
Der jede Herzen ſo wie unſern Stolz beſiegt.
Verlanget! forderet, daß wir als Deutſche leben!
Iſts beſſer, wenn man euch nach fremden Brauch betrügt?
Ach! Die Veränderung iſt nicht ſo bald zu hoffen.
Die Mängel eures Sinns ſind eurer Männer werth.
Doch hat an euch kein Glück von Tugend uns betroffen:
Wo lebt ein Jüngling wohl, der ſolche hat begehrt?
Man fragt: iſt Phillis ſchön? Bringt Doris Geld und Tittel?
Climene! tanzt ſie wohl? Iſt jene Alte reich?

Ein

Ein Jahr nimmt der den Glanz, und dieſer zwey die Mittel:
Wer liebt nach ſolchen Sturz, die arm iſt, alt, und bleich?
Ein Mägdchen ſieht die Spur, wornach ſie ſich muß wenden;
Sie zeigt nun, wie ſie kann, Geſchwätze, Schminke, Geld.
Hat deren keines ſie, verſucht ſie uns zu blenden:
Da wie die Würklichkeit der Schimmer uns gefällt.

Beginnet Jünglinge nach der Vernunft zu fragen!
Nach dem, was dauren kann. Nach Tugend, Ehre, Muth,
Doch müßt ihr ſelbige der Braut in euch antragen.
Nach dieſem pflanzet erſt ein Deutſch und reines Blut!
Wir werden glücklich ſeyn, auch edel, wie wir ſollen.
Ein gleiches Paar beſchwört, und hält den gleichen Eid.
Die Liebe wird alsdann auch Reiz, und Dauer zollen:
Die wahre Tugend ſchätzt der Tugend Seltenheit.

Zwar heut geſchiehts noch nicht. Ach Himmel! gieb es morgen!
Ein Beyſpiel ſchenkteſt du an Deutſchlands Kaiſerinn.
Gib Männer, die nach ihr der Völker Wohl beſorgen!
Den Frauen die Vernunft, und ihren ſtarken Sinn!
Dies hoffen wir anheut; und lieben alsdann morgen.
Mit ſolchem Troſt fängt an die Rükkehr güldner Zeit.
Hat mir das Schickſal auch das künftige verborgen;
Ich warte nicht darauf. Die Tugend lieb ich heut.

Die

Die XI. Satyre.

Rath dem Dichter in einem Geſpräche.

Der Dichter. Windiſch.

Du glaubeſt nicht, mein Freund! was Sorgen jenen plagt,
Der ſich für andere zu ſchreiben hat gewagt.
Er wirft ſich manche Nacht bald in, bald aus dem Bette;
Er ſchwitzt, er raßt, er ſchäumt, als ob er Hitze hätte;
Da doch der Nordwind ihm noch den cryſtallnen Wald
Mit Sternen untermengt an jede Scheibe malt.

W. Ganz wohl! Er iſt beſorgt: jedoch er darf ſich tröſten.
Er ſchrieb, ſchrieb für die Welt; und auch der Welt zum beſten.
Die Mühe legt ſich bald: der Nutzen kömmt heran;
Weil bis zum Schluſſe nur die Arbeit dauren kann.
Da macht ſie Raum der Luſt. Der Samen lag vergraben:
Er wollt auch ſeine Zeit bis zu der Reife haben.
So man die Ernde nur, und deren Vortheil mißt;
Ob bey dem Reichthum man des Schweiſſes nicht vergißt?

D. Mein

D. Mein Freund! du sagest nichts. Dünkt dich, als ob das Ende,
Da es mein Werkchen schliesst, auch meine Drangsal wende?
Nein die vermehret sich. Mein Werk mein schwaches Kind!
Du weißt dein Schicksal nicht: ich aber bin nicht blind.
Die Sylben sind dem Ey der Presse kaum entkrochen;
Hör ich bald den, bald die, bald alle auf sie pochen,
Hier lästern, schmähen dort; so auch den Sinn der Schrift,
Wohl jedes Strichlein noch, ein böses Schicksal trift.
Und endlich sollte gar den Klotz man so verachten,
Daß auch nach dessen Fall kein Grübler wollte trachten:
Kömmt gleichwohl eine Zeit, die dessen Lauf verkürzt;
Und ihm dem gähen Ruhm des ersten Fluges stürzt.

W. Du irrest, höre Freund! Ein Neukirch, Caniz, Besser,
Pietsch, Günther legen sich; und leben um so gröſſer.
Du! dichte, wie du sollst! und schreibe nur gemach!
Folg der Natur allein, nicht einer Larve nach!
Die Warheit deckt sie auf. Die wird die Klugheit führen.
Kann dir auf solchem Pfad ein ächtes Lob gebühren;
Liest man dich heute nicht: verehrt man morgen dich;
Und mehret noch dein Ruhm mit jedem Jahre sich.

D. Dein Trost, mein Windisch, kann nichts als mich nur erschrecken.
Wer darf sich mit dem Schild verhaßten Zeuges decken?
Wer rühmet sich der Kunst, daß er wie Opitz schrieb?
Wer, daß wie Gottsched er bey reiner Schreibart blieb?

Wer,

Wer, daß er lebhaft ſo wie Hagedorn gedachte?
Wer, daß er angenehm den Scherz auch Weiſen machte?
Ich kenne mich zu wohl. Zu ſchwach für alles noch,
Nur von dem Trieb verführt ſchreibt meine Hitze doch.
Der Eingangsrede Wall, der, weis ich, wird mich ſchützen.
Sollt aber dieſer nicht mir gegen Grübler nützen:
Zerreißt noch meine Fauſt im dunklen jedes Blatt;
Woran mein Fieber ſich ſo lang erluſtigt hat.

W. Vorrede ſageſt du? Iſt den gebeugten Knien,
Und der gefaltnen Hand je Gnade angediehen?
Zeugt auch dein naſſes Aug, wie dein Entbindung ſey:
Du mehreſt nur hiedurch der Spötter ihr Geſchrey.
Man lieſt Horazen dir. Dort ſteht mit neuem Leben
Ein Günther für dich auf um dir den Lohn zu geben.
Man nennt Criſpinen dich: weil doch kein andrer heut
Dir in dem Unſinn gleicht, noch der Unreinigkeit.
So bald der Vorhang wird der Bühne aufgezogen,
Iſt alle Höflichkeit der groſſen Schaar entflogen.
Man hat ſein Geld bezahlt; man denket nicht mehr nach,
Ob für dem Dichter auch das Vorſpiel etwann ſprach.
Wie ſucht Aſtarte mir die Thränen zu erregen;
Da mich die ihrige zum Lachen ſchon bewegen?
So kauft beym Buche ſich Mann, Weib, und Knab das Recht
Zu ſagen: es iſt mir für dies mein Geld zu ſchlecht.
Selbſt in den Vorbericht wird mancher Grübler dringen,
Und deinen feigen Stolz vors Aug der Sonne zwingen.
Um deine Furcht wirſt du noch kühnlicher verhöhnt;
Bis endlich jeden Schimpf deine Geduld gewöhnt.

D. Du fordreſt, was nicht iſt. Man drückt ſo viele Werke.
Wer gab den minderen mit Maro gleiche Stärke?

Man

Man lieſt, man zahlet ſie; man lobet ſie ſo gar;
Und manche dauren auch nicht nur ein halbes Jahr.
Sie zieren öfters noch mit ihrer zwölften Preſſe
Der ſanften Pleiſe Strand, und deſſen reiche Meſſe;
Die ſonſten heilig iſt, im Ungewitter grünt;
Die niemals billig hat des Nachbars Neid verdient.
Glänzt nur mein Werk alldort. Und dort wird es auch glänzen;
So die belorbeerten, und deren edlen Kränzen
Die Zuſchrift vor dem Buch ein goldnes Blatt anſchlingt.
So einmal irgendwo mein Lob ſo tief eindringt;
Daß es der Richter Ohr, die fremde Kühnheit zäumen,
Und nach Belieben uns des Pindus Platz beräumen,
In Demuth, küſſend doch, mit Ehrenpfeilen trift;
Sollt auch wanns nöthig iſt, die Schmeicheley ihr Gift,
Dies bleibt doch allzeit ſüß, zu dem, was billig, mengen:
Darf wohl kein Tadler mir ſich vor die Stirne drängen.
Wer iſt ſo kühn? wer wirft mir an den Hals ein Joch?
Vielleicht will mir das Glück; und ich erlange noch
Ein Zeugniß ihrer Hand, den Ausſpruch dreyer Männer,
Der ſagt: „Das Werk bezwingt den Geiſt all guter Kenner.
„Gleichwie der Sonne Macht durch jeden Welttheil bricht;
„Und jeder, der noch ſieht, erkennt des Tages Licht;
„So, und nicht anders wird aus dem erhabnen Kiele,
„Den der Verfaſſer ſchnitzt, dem Glanz, dem feinen Spiele,
„Aus den Erfindungen, dem mehr als Menſchengeiſt,
„Aus allem, das man nur an Wundern göttlich heißt,
„Das Urtheil, und das Lob von einem Pol zum andern
„Mit gleicher Herrlichkeit ununterbrochen wandern.„

Schielt

Schielt auch der Neid darob, der freche Tadler führt,
Wird er, so er es lieſt, doch selbſt davon gerührt.
Da frag ich alles aus: Jahrgänge, Monathſtücke;
Die Critik schadet mir nicht mehr an meinem Glücke.
Mißfall ich manchem auch; ich weis, daß er sich zwingt;
Und nach dem Tone nur, den man ihn lehrte, singt.
Wer will vor aller Welt ein schlechter Kenner heiſſen,
Und wie ein blinder Hund in die Gegitter beiſſen?
Der Kluge wagt es nicht; er sieht die Kämpfer stehn,
Die auf den mindſten Wink dem Feind zu Leibe gehn.
Alsdann vergönnt man mir auch Hallern selbſt zum Poſſen
Gleich einem Sudelkoch zu hacken, und zu ſtoſſen:
So daß ein jeder Tag mir tauſend Verſe giebt;
Die man, wie den Geſchmack an fremder Tunke, liebt,

W. Ach! schweige, bitt ich dich. Nur die Vernunft im Dichten
Kann etwas für dein Werk bey unſrer Nachwelt richten.
Der Kämpfer, den du rufſt, der dich verfechten ſoll,
Iſt unſrer Sterblichkeit noch ſchuldig ſeinem Zoll.
Wird er nicht, kann er nicht ihn auch vor dir bezahlen?
Wer fürchtet ſich nachhin vor dein und ſeinem Pralen?
Er bellt, und dräut nicht mehr. Und, was er ſelbſt gethan,
Wer weis, ob jemand es in Zukunft ſchützen kann?
Hat leider jede Zeit ihr gut, und mindre Dichter,
So bringt mit dieſen ſie ſich mit auch neue Richter.
Erwege noch dabey: ob dir ſein Leben nützt?
Ob du geſchützet biſt; ſo er dich auch beſchützt?
Erwähle, den du willſt! Nimm dir den breitſten Helden,
Den Belt, und Bodenſee als Gallenſpeyer melden!
Der, da er einer Gans kaum einen Kiel ausreißt,
Schon Volk, und Land erſchreckt; ſchon alles zittern heißt.

Der so für seinem Ruhm ereifert ist, und wachet,
Daß er die Lumpen schon den Mühlen theurer machet;
Von dessen Lasten sich mehr als ein Oeta häuft;
Den man auf seinem Thron so kriechend überläuft,
Als jenen, den am Hof um Gnaden auszutheilen,
Der Noth, und dem Verdienst die Wunden zu verheilen
Ein Crösus zwar gesetzt: Doch dessen klugem Rath
Zur Hülfe nur die Macht, nicht Geld gegeben hat.
Ich glaube leichtlich dir: Dein Mann hat grosse Gaben.
Er kennt sich; und will auch sein Wort geehret haben.
Du schliessest gar nicht falsch: daß, wenn dich dieser lobt,
Er gegen jede bald, die dich verachten, tobt.
Dagegen frage nach! wird seines Stolzes Freuden
Ihm nicht ein Stolzerer, der auch noch schreibt, beneiden.
Gib Hochmuth! Gib Verdienst! Gib noch: er seye klug!
Doch von den dreyen ist ein jedes schon genug,
Um daß ein solcher Mann für hundert feige Freunde
Erschaffe, wecke auf viel tausend bleiche Feinde.
Und noch mehr tausende, die etwas schmeichlen birgt;
Die, wenn des Lieblings Hals ein falsche Schleife würgt,
Im Bette ihres Neids erst im geheim erwachen;
Und furchtsam wenigstens in ihre Finger lachen.
Sey klug, wie Haller ist, und weis wie Pope war!
Laß uns mehr Wunder sehn, als Opitz je gebahr;
Erhebe noch die Kunst der allerneusten Zeiten!
Man sehe weniger als Canitzen dich gleiten!
Dein Deutsch berede uns, was sonst nicht möglich ist.
Daß du selbst der Gemal der zarten Kulmus bist!
Man hätte dich etwann gar unbeschimpft gelassen:
Man könnte wohl für dich etwas von Liebe fassen;
Du dörftest noch vielleicht der erste, und allein,
So lange du gelebt, auch ungetadelt seyn.

Nun

Nun um dem Schutzgott nicht als Unterthan zu zollen
Wird jeder gröſſer ſich an beyden ſehen wollen:
Da ſuchet, was ſich birgt, von Fleckchen jeder Thor,
Ja, was er ſelbſt darein geträufelt hat, hervor.

D. Ich folge deinem Rath. In andrer tolles Fechten
Will ich nicht ſelbſten mich noch thörichter verflechten.
Man kämpfe ohne mich; Ich will mir keinen Freund,
Noch einen durch mein Schild mir aufgereizten Feind.
Mir fällt was anders ein. Die Zuſchrift darf ſich heben.
Sie kann dem Throne Glanz, und er ihr wieder geben.
Wirft ſenkrecht auf mein Haupt die Sonne heut das Licht:
Ob wohl ein Schatten mir den Mittag unterbricht?
So mich, den Geiſt, die Schrift, die Cäſars Lob erhitzet:
Des Scepters Glanz, und Macht erhebt, und unterſtützet:
Wer hat die Kühnheit noch? Wer iſt, der ſich verkennt?
Und, was der Fürſt geſagt, nicht klug und billig nennt?
Darf ſich an mir etwann die freche Critik reiben?
Die Ehrfurcht heiſſe ſie von mir entfernet bleiben!
Wer unbedachtſam uns gleichwohl zu Leibe geht,
Beleidigt den Geſchmack ſelbſt an der Majeſtät.

W. Nicht laß den klugen Sinn durch ſolche Mährchen blenden!
Des Königs Wappenſchild wird nicht dein Unglück wenden.
Ob wohl ein Fürſt jemals ein Demuthsopfer lieſt?
Ob nur ſein Blick dein Werk zum Gegenwurf erkieſt?
Wer auf die Stütze ruht, muß vor dem Fall ſich legen.
Nichts kann die Tadelſucht erſchrecken, noch bewegen.

Ob jeder Leser nicht die Zuschrift noch belacht;
Wenn ihm dein Aristarch die Flecken kenntlich macht.
Ja! So ihm nur dein Stand in etwas es vergönnte,
Wer weis, ob er dich nicht ein dummen Bettler nennte?
Und schrye zornig auf: „Wie man so klärlich spürt,
„Daß jeden Tag die Zahl der Gauckler grösser wird!
„Was Rollen dieser Schwarm auf unsrer Bühne spielet,
„Durch die verschiedentlich er nur auf eines zielet!
„Die Bettel, welche weint; die welche künftigs sagt;
„Die fremde Wunder singt; die sich für andre plagt;
„Das Mägdchen, das ihr Knie in Sprunge pflegt zu zeigen:
„Der das gedehnte Seil macht mit dem Schwung sich neigen;
„Der auf dem Markte pralt, Gesunde Kranke zählt;
„Der Dünste, und Geschwulst zu seinem Ruhm erwählt;
„Der Schmeichler, welcher nie ohn Absicht hat gelebet;
„Heißt jeder Bettler mir, und hat nach Geld getobet.„
So auch dein Schicksal uns nicht gönnet diesen Sinn;
Was läßt die Zuschrift dir noch hoffen für Gewinn?
Ein König zieht kein Schwert um einen Reim zu retten.
Hat dessen Thaten auch dein weicher Kiel vertreten:
Der erste spottet wohl auf all dein Lob der Held,
Wenn er den Löwen sieht im Harnisch aufgestellt;
Wenn du hast seinen Muth nach Ceilon hingetragen;
Und er, wo liegt dies Land, muß die zur Seite fragen.

Kein

Kein Gott, kein Fürſt, kein Geiſt, kein Kiel, und auch kein Schild
Iſt, und wird auch nicht ſeyn, das für die Neider gilt.
Gewiß ſtellt gar nichts dich als unbekannt verbleiben.
So man von dir nichts lieſt, wird man von dir nichts ſchreiben.
Zwar ohne Fehler wird der beſte auch nicht ſeyn:
Du aber bilde dir ein ſolches gar nicht ein!
Nur ſuch ein minderes an Tadel zu verdienen!
Und nimm gelaſſen an, ſo dir auch Kränze grünen!
Doch, wenn dich mancher Thor mit ſeiner Spitze ſticht,
Verdienteſt du die Pein, wird die Geduld zur Pflicht.
Wo nicht: ſo lache nur! Die Nachwelt mag es ſehen,
Und ſagen, jenen Mann iſt Unrecht doch geſchehen.

D. Sing! ſagt mir zwar mein Geiſt: Jedoch die Klugheit nicht;
Die gleiche Wahrnung mir ſtets in die Ohren ſpricht:
„ Wer nicht die Flamme fühlt, und ſo fühlt, daß man kenne,
„ Wie nicht ein falſches Licht ihn täuſche, ſondern brenne;
„ Erſpare Müh, und Zeit, die der betrogne Mann
„ Der Welt viel nützlicher, und leichter ſchenken kan!„
Dies hatt ich öfters mir, dies andren vorgeſungen;
Doch, wann den Arzt alsdann vom wilden Geiſt gedrungen

Im Hirne, und im Blut die Raseren besaß,
Daß er Horazens Rath im Augenblick vergaß,
Erkannt ich, doch zu spät: wie es mein Unglück wollte,
Daß ich durch mein Gesang die Spötter reizen sollte.
Vielleicht ist es Apoll, der mir das Feuer giebt;
Doch in der Stärke nicht, als jenen, die er liebt!
Wer weis, ob darum nur, auf daß mit viel Beschwerden
Der, so ihn ehmals floh, sollt ein Gespötte werden?
Der Gott von Delphos hat, so fern er dies gedacht,
Die Grausamkeit an mir nur allzusehr vollbracht.
Die Kühnheit ist an mir dem strengen Dichter-Orden,
Von Stümpern als ein Geist bald einverleibet worden.
Ich glaubte, daß ein Reim, den, wann er von uns flieht,
Man durch Gewalt, und Band in seinen Kerker zieht,
Mehr als genugsam sey um nicht als Mensch zu sterben,
Und, nicht die Lorbeer nur den Weyrauch zu erwerben.
Die Zunft, die sonst der Styx mit seinem Dampf ausstieß,
Der Heuchler, deren Schwarm nie mein Gehör verließ,
Lacht, weint, bewundert mich, und jauchzet in dem Lesen,
Als wäre thörichter sie, als ich selbst gewesen.
Was Freude fühlt mein Herz? wie ward ich nicht vergnügt?
Ja! glücklich ist man auch, so man sich selbst betrügt.

Der

Der Klügre grämt ſich nur, den ſtets der Zweifel quälet;
Der zehnmal denkt, und mißt, und endlich dennoch fehlet.
Von dieſem Kummer war ich viele Jahre frey.
Ich wußt ihm Fallen ſelbſt niemal was fallen ſey;
Bis nach und nach mir das, was Canitz uns gelehret,
Was nach des Römers Geiſt längſt ein Deſpreau vermehret,
Auch endlich gar mein Mund, als er den Reim gewagt,
Der Freyheit, und dem Trieb der andren vorgeſagt;
Das gleichwol in der Zeit, da mich der Gott beſeſſen,
Aus Strafe, und aus Zwang ich mußte ſelbſt vergeſſen.
Dies kan mir nach und nach, ich weis nicht, ob zum Glück,
Wie Kranken die Vernunft durch einen Schweiß zurück.
Ich ſah, ich kannte mich; genaß zwar, doch beweinte,
Daß ich dies nicht mehr war, was ich mich blind vermeynte.
Erzürnet auf den Gott ſagt ich dem Einfluß ab;
Und ſtieß mit ſteifem Trotz die Fabeln in ihr Grab.
Jedoch hat einen Tag mein Fürſatz wohl gewähret?
Bin zu den Träumen ich nicht ſtracks zurück gekehret?
Mein Geiſt ſtand wieder auf: Doch nicht der ſtolze Wahn.
Furcht, Sorge fiengen nun mit mir zu dichten an.
Kein Wort gefiel mir mehr. Kein Blatt ward überſchrieben.
Vom Kratzen iſt es bunt, und lückicht oft verblieben.

Manch Sylbe lebte kaum, gefiel sich, und schien groß;
Als schon die Feile kam, und gab ihr einen Stoß.
So gieng, so geht es mir. Was mir mein Geist versaget,
Heißt keine Unvernunft, so es ein andrer waget.
Ist stark genug der Stral, der dir ward beygebracht?
Hat dich der holde Mund der Schwestern angelacht?
Wird keine Mattigkeit dich vor dem Ende beugen.
Du kannst den steilen Berg gestürzt, und kühn ersteigen.
Dir wird die Höhe selbst verschwinden, oder klein;
Und, was unmöglich schien, fast nur ein Spielwerk seyn.
Nun komm, und singe bald! Den Nymphen zu gefallen,
Laß wie den Lauf des Stroms uns deine Stimm erschallen.
Ich weis, daß jene auch, die Poliphemen haßt,
Dein angenehmen Laut in ihr Gedächtniß faßt;
Und ich erlebe noch die längst gewünschte Freude,
Daß einen Dichter man mit Recht bey uns beneide.

Die XII. Satyre.

Die Satyre.

Ihr Götter! traget mich auf ungebahnten Wegen
In Länder, wo sich nicht bekannte Winde regen!
Ich treffe leider sonst in Jesso und Japan,
Wie an dem Senegal doch Menschenthiere an.
Und Menschen einerley; die lieben, und auch hassen;
Die beydes auch zugleich beginnen, und auch lassen.
Bey denen ward die Macht den Göttern vorgesetzt;
Der Tugend Namen groß, die Uebung klein geschätzt.
Ach Muse! wilst du mich in keine Gegend führen,
Allwo ein Lobspruch mag mit Billigkeit gebühren?
Sonst, wenn die Galle mir stets auf die Zunge dringt,
Was Wunder, so sie mir ein bittres Wort abzwingt?
Mir, und noch manchen giebt das Wahre mehr Vergnügen,
Als die durch den Verschleiß zu Gold gewordne Lügen.
Und ohne Schmeicheley geht keiner Zeit es an,
(a) Daß sie zween Harrache zugleich vergöttern kan.

(a) Daß sie zween Harrache zugleich vergöttern kan. Der grosse Minister, Weise, und Ehrenmann, Friedrich Harrach, auf dessen Todsfall bekannt ist die Traurrede Scheybs, und verschiedene Oden.

Den Leser, welcher will der Wahrheit Bild anspeyen,
Könnt ohne Mühe ich so, wie er selbst, erfreuen.
Ich wünschte solches auch. Jedoch ich darf es nicht:
Die Muse prägt mir selbst den Abdruck ins Gedicht.

Ach! denke besser nach! Was soll dein Lärmen nützen?
Wer glaubt wohl jedem gleich, der aus den seichten Pfützen
Die Schwärmertränke schöpft? Und wer gab dir das Amt,
Das angemaßte Recht, das Thorheit schnell verdammt?
Woher kömmt dein Beruf zum strengen Lehrer Orden?
Als Sittenrichter, wann bist du bestimmet worden?
Verlaß einmal das Spiel! und fang ein andres an!
Das mehr von Liebe dir, mehr Nutzen fruchten kan.

Wohlan! Sieh den Versuch! Vielleicht wird er gerathen.
Ich ändre schon mein Lied; obschon ihr nicht die Thaten.
Cartusch (b) heißt fürohin für mich ein Ehrenmann.
Gleicht Perlens (c) wilder Muth nicht Cäsars stolzem Wahn?

Ich

(b) Cartusch ꝛc. Ludwig Dominic Cartousche hat sich in Frankreich so berühmt gemacht, daß die Feinigkeit seiner Spitzbübereyen zu vielen Sprüchwörtern, Beyspielen, und Vergleichungen in den allgemeinen Reden Gelegenheit giebt. Dieser kann niemanden unbekannt seyn.

(c) Gleicht Perlens wilder Muth ꝛc. Perla war ein stolzer Anführer eines Räuberschwarms in Slavonien, der von Essick bis Ofen alles unsicher machte. Sein erster Haupt-

Ich will aus Holland euch manch Artigkeiten lehren.
Der Stuzer Beyspiel wird ganz Stambol bald bekehren.
(d) Stosch ist ein Heiliger, (e) und Theodor ein Held.
Der fromme Zinzendorf (f) das Licht der bösen Welt.
All blaue Lippen soll heut mein Zinober malen.
Der Phillis rothes Haar wirft Phöbus gleiche Stralen.

Ein

Hauptmann, nach ihm war Capitain David. Er hatte bereits Fahrzeuge mit Feldstücken auf der Donau, und nahm unserem Kriegsheer die Vorraths-Schiffe weg. Im Jahr 1696 ward er so verwegen, daß er den Befehlshaber Sclavoniens den General Nehm angrief; welcher kaum noch verwundet der Gefangenschaft entrann. Er nannte selbigen den General von Esseck, sich den General des Königreichs. 1697. wurden Perla, und David aus Unachtsamkeit gefangen, und zu Esseck verurtheilet, allwo es ein neues Gefechte absetzte. Auf der Richtstätte sagte er: die untere Varosch darneben sollte fürohin die Perlavarosch heissen. Allem Verbothe der Generalen ungeachtet nennt das Volk sie annoch mit diesem Namen. Er war gewislich nicht weniger stolz als Cäsar.

(d) Stosch ꝛc. Philipp Freyherr v. Stosch, der grosse Kenner der Alterthümer, machte sich eine Ehre daraus, daß er für einen Deisten wollte angesehen seyn.

(e) Theodor ꝛc. Dieser ist Neuhof der König in Corsica, für welchen der Name eines Helden annoch zu frühe seyn möchte.

(f) Der fromme Zinzendorf ꝛc. Den fanatischen Pralereyen der Herrenhuter gemäß ist er es auch.

Ein bucklichter Aesop ist schlank, wie Coridon;
Und jeder Menschenfeind des Kriegsgotts erster Sohn.
Nun sage! Hab ich nicht nach Wunsche dir gesprochen?
Wird auch der Wahrheit Recht in etwas hier gebrochen:
Bleibt es, mein Freund, auf dir; so es ein Fehler ist,
Wenn man das falsche Pfund auf falscher Wage mißt.

Die Schmähung macht kaum so als dieses Lob erröthen.
Das Schweigen scheint mir mehr, als solcher Spott vonnöthen.
Das Denken bleibt dir frey: nur schreib, und singe nicht!
Du greifst dem Prediger in die verhaßte Pflicht.

Nein. Unser Amt ist noch in vielen unterschieden.
Hat jener, den er straft, die Fehler nicht vermieden;
Befolgt er das Gesetz der strengen Bussen nicht:
Er überlasse ihn dem lachenden Gericht!
Ein Böswicht, der an GOtt nur nach der Mode glaubet,
Hat dem Gebot sein Ziel, und sich die Frucht geraubet.
Der selbst sein Aug verschleußt, bleibt ohne Hülfe blind.
Ob für ein solchen wohl die Aerzte Künstler sind?
Wer diesen Irrthum sich einmal hat angewöhnet,
Pralt stolzer vor der Welt, je mehr er euch verhöhnet.
Zeig ich demselben nur hier neue Schande an;
Weis ich: daß er den Schimpf doch nicht ertragen kan.
Die Kanzel dräuet ihm nur mit entfernten Strafen,
Bey welchen mancher hofft sich dennoch Rath zu schaffen.
Kein Flehen hilft bey mir. Ein Aufschub narrt mich nicht.
Man lacht schon, da mein Lied ihm kaum das Urtheil spricht.

Was

Was Thorheit ſiehet man, die noch kein Redner brennet;
Die oft ein Schwärmer nur nach unſrem Bild erkennet;
Die der ſonſt Fromme auch nicht beſſert, nicht bereut;
Bis ein bedräuter Hohn ihm ſelbige verbeuth?
Da keinen man dort nennt, will keiner ſich betrüben;
Und jeder ſucht die That dem Nachbarn anzuſchieben.
Geht auch der Name nicht in meine Verſe ein:
Soll doch kein Zweifel mehr nach meiner Farbe ſeyn.

Ein Maler weis gar oft in wohl gerathnen Bildern
Die Züge des Geſichts ſo ähnlich abzuſchildern,
Daß, wann die Tafel er vor ſeine Thüre ſtellt,
Ein jeder alſogleich ſelbſt auf den Namen fällt.
Hab ich ein Laſter auch, das mancher übt, gehudelt;
Wußt ich, daß eben du dich auch damit beſudelt?
Wer ſeinen Lebenslauf nicht ſelbſt zu kenntlich macht,
Hat längſt der Lacher Zunft um ihre Luſt gebracht.
Doch Menſchen pflegen oft mit Narben ſelbſt zu pralen;
Warum darf ſie damit mein Pinſel denn nicht malen?
Was Ehre war im Thun, wird es im Hören Schand?
Euch macht nur eure That, nicht mein Gedicht bekannt.
(g) Der Feldherr, deſſen Fauſt für Deutſchlands Wohl geſtritten,
Vom Undankbarem Volk doch Undank nur erlitten,
Hält

(g) Der Feldherr deſſen Fauſt, für Deutſchlands Wohl geſtritten ꝛc. Ein Hermann kann vergnüget ſeyn, wann man der Wahrheit gemäß ſeinen Eifer für das Volk, den Sieg im deutſchburgiſchen Hayne, die Beſtürzung der Römer, wie niedergeſchlagen der Pöbel in Italien war, wie Auguſt ſelbſt aus Raſerey den Kopf wider die Wand ſtieß,

Hält es für keinen Hohn, ſo man ſein Leben ſchreibt.
Ihn ſchimpft nur, ſo der Kiel auf halbem Wege bleibt.
Er fürchtet: ſchweigeſt du, wird man die ſeltne Thaten,
Die er an Rom verübt, kaum glauben, nie errathen.
Ein Marbod (h) deſſen Schwert treu für die Römer iſt,
Sagt: ſchreibe meinen Muth, doch auch Tiberens Liſt.
Mein

ſtieß, in einer Geſchichte beſchreibet. Die Deutſchen faßten doch einen Argwohn der Herrſchſucht auf ihn, und ermordeten ihn mit Undank. Das Zeugnis des feindlichen Geſchichtſchreibers Tacitus iſt von wegen ſeiner Aufrichtigkeit für beyde ruhmwürdig: Liberator haud dubie Germaniae, et qui non primordia populi Romani, ſicut alii Reges Ducesque, ſed florentiſſimum Imperium laceſſierit: proeliis ambiguus, bello non victus, ſeptem et triginta annos vitae, duodecim potentiae explevit, canturque adhuc barbaras apud gentes, graecorum annalibus ignotus, qui ſua tantum mirantur. Romanis haud perinde celebris, dum vetera extollimus, recentium incurioſi.

(h) Ein Marbod. ꝛc. Marbod König der Markmänner, eines Sueviſchen Volks, hatte ſich in das Land der Bojen geſetzt, das man heut zu Tags noch Böheim nennt, alſo daß dieſe ſich in das jetzige Bayern flüchten mußten, und ihm den Namen Bojoarien gaben. Marbod hat es beſtändig mit den Römern gehalten, und viel auf Tiberens Freundſchaft gebauet. Catualda, Fürſt der Gothonen, machte ihn derohalben bey ſeinen eigenen Leuten verächtlich, und bemächtigte ſich ſeines Haubtſitzes. Der vertriebene Marbod ſuchte Hülfe bey dem Freund, dem er ſich

auf

Mein Beyſpiel iſt genug. Es wird den jungen Helden,
Wie falſch der Nachbar ſey, als eine Wahrnung melden.
Sing ich von Cloviſen (i) und von Pepinen ſo (k):
Sind im Gemälde ſie der Aehnlichkeit auch froh?

Gleich

aufgeopfert hatte: Dieſer dagegen war über deſſen geſtürzte Macht erfreuet, und gab ihm kaum zur Gnade zu Ravenna den Unterhalt. Catualda, da er von den Hermunduren verjaget worden, erhielt das nemliche zu Frejus in Gallien.

(i) Sing ich von Cloviſen, (k) und von Pepinen ſo ꝛc. Clovis auf lateiniſch Clodovæus der erſte Chriſtliche, und in Gallien beſtändig herrſchende König der Franken verſchändete ſein nachmaliges Chriſtenthum, wie auch ſeine Tapferkeit durch die Grauſamkeit, und Falſchheit, mit welcher er alle ſeine und ſeiner Gemahlin Verwandte aus dem Weg räumte. Als Siagrius in die Flucht geſchlagen ward, und ſich zu den Gothen flüchtete, begehrte er ihn heraus, und ließ ihn ertödten. Godegiſil, der Burgunder verheißt ihm Tribut, ſo er ihm durch Ermordung ſeines älteren Bruders zu deſſen Reich behülflich iſt; er nimmt den Fürſchlag an, und zieht gegen Guidobalden; dieſer verheißt ihm gleichfalls Tribut, und er macht Frieden. Viele Fürſtenthümer vertilgte er unter dem Fürwand ſie ſeyen Arianer. Siegbert der Krumme, war ſein Freund: nichts deſtoweniger verleitete er deſſen Sohn ihn zu ermorden, wofür er dieſen gleichfalls erſchlagen ließ, und alles an ſich zog. König Chararichen, und deſſen Kinder fieng er durch Liſt, ließ ihnen die Platte ſcheren, da ſie ſich aber darüber beſchwerten, ihnen die Köpfe abſchlagen. Er überfiel König Rachnacharen, und nahm ihn ſamt ſeinem

Gleich fährt ein Staatsmann auf: kannſt du nicht höflich ſingen,
Muß deine Stimme ſich nie bis zum Throne dringen.
Zeig an, wie Clovis kämpft, nicht was er nach der Schlacht,
Nicht auch vor ſelbiger verübet, noch gedacht!
Bedecke an Pepin durch fromm, und edle Sitten,
Den Ehrgeiz, der ihn macht in ſeiner Herrſchaft wüten.
Und kannſt du etwann nicht entſchuldigen die That;
Verbleibt das Schweigen dir der allerbeſte Rath.

Ein

nem Bruder gefangen. Zu den erſten ſagte er: warum haſt du unſer Geſchlecht alſo beſchimpfet, und dich binden laſſen? darüber erſchlug er ihn mit der Hacke. Zu den zweyten: warum ſtundeſt du ihm nicht beſſer bey? worauf er ihn auch ertödtete. Dieſen folgte der letzte Bruder Rignomer in gleichem Schickſal.

Pepin der Sohn Carl Martells, Enkel Pepins von Herſtall, und Vater Carls des Groſſen, nachmaligen Kayſers, und Königs der Franken hatte die Oberhofmeiſterſchaft des Reichs bereits in ſeinem Hauſe erblich. Die Macht dieſes Amts hatte den feigen Königen bereits nichts mehr als den Namen eines Beherrſchers, jedoch ohne Ehre gelaſſen. Aber auch dieſen konnte ihnen Pepin nicht länger gönnen. Die Scheinheiligkeit, und die freygebige Stiftungen hatten den Herſtallern längſtens die Päbſte und die Geiſtlichkeit gewonnen. Sie fanden derowegen für das Reich fürträglich, daß jener welcher die Mühe hatte, auch deſſen Namen und Ehre beſäſſe; nahmen alſo den König beym Kopfe, ſchoren ihm die Platte und ſteckten ihn in ein Kloſter.

Ein Wüthrich fordert dies! Wer edles Thun kann zeigen,
Gewinnt beym Liede noch; ihm schadet nur mein Schweigen.
Ein blöder Chilperik (l) ein Störer Carlomann, (m)
Die böse Brunehild (n) sieht keinen Spiegel an.
Was ein Entwurf uns rühmt, der Lohn für edle Seelen,
Pflegt den verderbten Sinn viel schmerzlicher zu quälen,

(l) **Ein blöder Chilperik** ꝛc. Es war mit den Fränkischen Königen Merowingischen Stamms so weit gekommen, daß sie den Reichshofmeistern nicht allein die Gerichte, sondern auch Krieg und Frieden samt den Kriegsheeren nach Willkühr überliessen. Sie aber lebten in ihrem Pallast versperret, und zeigten sich nur einmal des Jahrs dem Volke; da sie den ersten des Maymonaths auf einem hohen mit grunen Gesträuche gezierten Wagen sich von einem Gespanne Ochsen durch die Stadt ziehen liessen.

(m) **ein Störer Carlomann.** Dieser ist Carlomann ein Sohn Carls des Kahlen von dessen erster Gemalin Irmentrude. Erstlich empörte er sich gegen seinen Vater und ward zur Strafe von Hildegard, Bischofen zu Meaux zum Diacon geweyhet, und bekam eine Abtey. Nach der zweyten Empörung erlangte der Pabst ihm Gnade. Er machte es durch die dritte noch ärger; kam in den Bann, ward gefangen, entsetzet, und endlich geblendet. Zu Corbey, wo er eingesperret war, errichtete er eine Aufruhr einiger Mönchen, entfloh nach Deutschland zu seinem Oheim Ludwig dem Deutschen. Dieser gab ihm die Abtey Echternach, allwo er starb.

(n) **Die böse Brunehild** ꝛc. Was der Haß der zwo Königlichen Frauen Fredegund, und Brunehild für Mord und Kriege gewürket habe, begreift einen grossen Raum der Fränkischen Geschichte.

Als kaum Venedigs Glas das wilde Angeſicht
Des Thieres, dem ſein Aug ſo Gift als Leben bricht.
Nicht ſchmeichle dir, mein Freund, mit dieſem eitlen Hoffen!
Der Seele Baſilisk ſtirbt nicht, wann er getroffen.
Er ſpeyt den Spiegel nur ſammt deſſen Künſtler an;
Der ihn wohl giftiger, nicht zahmer machen kann.
Wer hofft durch ſein Geſang die Menſchheit zu bekehren,
Der muß die Stacheln auch, wie ſich die Stäubchen, mehren.
Dein Wunſch geräth dir nicht. Du trägſt als einen Lohn,
Daß Weſpen du geſtört, doch Beulen nur davon.

Ja! ich geſteh es ein: wer nach Gewinnſte ſchnaubet,
Thut wohl, ſo er der Welt die weichſte Pflicht erlaubet.
Ein Weiſer nannte dort in älteſten Zeiten ſchon
Die Frucht nach ſeinem Fleiß Verfolgung, oder Hohn.
Ein ſolcher Thor lebt auch wohl nimmermehr auf Erden,
Der die Vernunft geliebt um reich durch ſie zu werden.
Du fragſt heute nicht, für wen der Baßen klingt;
Noch was für Art von Kunſt in Deutſchland Ehre bringt?
(o) Der an dem Tagus hat manch ſtolzen Wahn beſtürmet,
Und zu der Praler Hohn die Mühlen aufgethürmet,
Hat

(o) Der an dem Tagus hat manch ſtolzen Wahn beſtürmet ꝛc. Michael Cervantes von Savedra hat durch ſein treffliches Werk der Don Quixote von Mancha genannt, den Aſtergeſchmack ſeiner Landsleute ſonderlich zu den Ritterbüchern geſtürzet. Das Abentheuer der Windmühlen darinnen, die für Rieſen angeſehen werden, iſt eines

der

Hat seine Spanier vom Irrweg abgebracht;
Sie zwar vernünftiger, doch sich nie reich gemacht.

Ich sage mehrers noch: der singt um nur zu schänden,
Auf diesen soll den Blick kein holde Göttin wenden!
Er ist ein Menschenfeind, den keine Lust erfreut,
Als wann den Splitterchen sein schwerer Balke dräut.
Ein Dichter, dessen Ziel ist unsre Menschheit bessern,
Sucht, da er Laster straft, die Gaben zu vergrössern;
Durch welche unser Geist, ist sonst sein Denken rein,
Darf in Vollkommenheit dem Urbild ähnlich seyn.
Bestreue dünn mit Sand das Eis, worauf wir gleiten!
Dir danket jeder Fuß: er wird heut sichrer schreiten.
So sich in deinem Lied etwas Erfindung zeigt,
Wird man so balde nicht der Lehre abgeneigt.
Die feine Spötterey in sonderbaren Schlüssen
Heißt unsre Fehler uns gar leichtlich selbst verdriessen.
Wenn lächerlich ins Aug das Lachenswerthe fällt;
Hat jener der sich schämt, schon die Arzney bestellt.
Die schüchtre Warheit darf kein goldnes Dach betreten.
Des Scherzes Larve muß sie durch ein Schauspiel retten

der schönsten. Von ihm sind noch die Galatee, die novelas, die acht Schauspiele Persilis und Sigismund. Er war erstlich Geheimschreiber bey dem Herzogen Alba. In Madrid ward ihm von dem damaligen Staatsminister, der ein Feind aller Gelehrten war, sehr verächtlich begegnet. Nach seinen Tod machte man freylich groß Wesen aus ihme: in seinem Leben litt er jedoch grosse Noth.

So ihr Vernunft, und Kunſt den holden Schleyer leiht;
Lacht Cäſar bald mit uns; und kennt ſich mit der Zeit.
Der Stolz, der jedes Thier will bey dem Namen nennen,
Wird von dem Uebermuth all andren Nutzen trennen.
Den aber nicht mehr GOtt, Vernunft, noch Schande rührt,
Den nenne: Mörder, Dieb, und was ihm nur gebührt!
Doch beſſer! Schilt ihn nicht! Ihn hat nichts roth gemachet.
Siehſt du, wie dieſer Held des Grillenfängers lachet?
Er ſagt: dir manglet es nur an Gelegenheit;
Sonſt würdeſt du wohl auch wie andre ſo geſcheid.

Die XIII. Satyre.

An Criſpinen.

Criſpin! du ſtreueſt aus: Daß ich nicht loben kann.
Nichts geht mir leichtlicher als dieſes Kunſtſtück an.
Beklageſt etwann du, daß ich von dir geſchwiegen?
Nun wohl! ich lobe dich. Ich will dich ſelbſt betrügen.
Obſchon mein Umriß dir nicht, wie er ſollte gleicht:
Genug! wenn ſelbiger nur Stoff, und Einfall reicht.
Ich darf in voraus ſchon verſchworen, und verwetten:
Dein Eigenliebe wird mir bald zu Hülfe treten.
So auch der Leſer ſtets darüber andre nennt,
Hatt dennoch ſich Criſpin an jedem Zug erkennt.
Zur Luſt der Leſer wird doch nie ein Lob geſchrieben.
Wie manches wäre ſonſt bey Dichtern unterblieben?
Der heißt mein Lied noch gut, der nicht den Namen hört;
Vor allem aber du, der ſolches hat begehrt.

Wohlan! Ich räuſpre mich. Nun muß mein Feuer glimmen!
Der Muſen Gott wird ſelbſt für dich die Saiten ſtimmen.

„ Fort Sohn des Peleus, der Ilus Burg zerstört!
„ Entweiche Ammons Brut (a), die man am Indus hört!
„ Bey meinem Wunder wird man Cäsars auch vergessen;
„ August ist ohne Ruhm auf seinem Stuhl gesessen;
„ Da zwischen Göttern man dich, Held! im Glanze schaut;
„ Worüber unsrem Aug oft für Erstaunung graut.„
Die Quelle war schon reich; itzt wird sie gäher schiessen.
Doch Haller tritt herein. Fast muß es mich verdriessen.
Er hörte, was ich sang. Er sagt: für den Eugen
War dieses kaum genug. Nun laß mich ferners sehn!
Hast du die Gabe auch solch Helden zu besingen?
Mein Freund! der war es nicht. Sonst würd es matter klingen
Für wen? Für Marlburg? Nein. Auch für diesen nicht.
So tönt für Leuxelden den Kayser dein Gedicht?
Für Habspurgs Rudolphen, der in dem Marchfeld siegte?
Für den, der eine Welt an unsre alte fügte? — —
Nein. Keiner sag ich dir! Es ist Orbilius,
Sonst auch Crispin genannt, den öfters der Verdruß
Die Knaben dreymal heißt auf eine Gegend schlagen,
Die der entgegen steht, womit sie A B sagen.
Ist dieser wohl ein Held? Mehr als Achilles doch!
Und mehr als Herkul auch. Warum? Du fragest noch?
So nützlich hat niemand der Menschen Blut verspritzet.
Er gründet jenen Thron, auf dem Minerve sitzet.

Ohn

(a) **Entweiche Ammons Brut** ꝛc. Die Priester Jupiter Ammons haben Alexandern den Grossen aus Schmeicheley für den Sohn ihres Gottes erkennet.

Ohn Zeichnung ihres Lauts langt keiner Weisheit Kraft
Zur Wissenschaft und Kunst, die jene uns verschaft.
Bedarf er der Geduld nicht mehr, als jene Helden,
Von welchen uns Homer nur Thorheit weis zu melden?
Ein Grieche zieht alldort im Jahr einmal das Schwert:
Von dessen Faust wird mehr als solcher Fleiß begehrt.
Verdanket seiner Wuth, den rühmlichen Beschwerden,
Daß ihr zu Padua nun könnet Doctor werden!
Ihr wisset dies, was er; er kann so viel als ihr.
Die Ruthe pflanzte auch Apollens Trieb in mir
Auf blutge Birken wird der Lorbeer uns geimpfet;
Sonst hätte jedes Kind so Buch als Schrift beschimpfet.
Kein Jahr ist; da er nicht Rath, oder Schöppen macht,
Er hat auch, was noch mehr, Sprachlehrer uns gebracht,
Die groß wie Kayser sind. Den soll auch Haller krönen - -
Der grobe Schweitzer läuft, und sucht uns auszuhöhnen.

Ich schützte ziemlich uns. Doch sieh! wie es gelingt;
Wie es ohn meine Schuld dir nichts von Ehre bringt.
Ich spüre: man liebt nicht Vergleichungen der Thaten.
Ein Mittel weis ich noch: ich will was bessres rathen.
Heurathe, oder stirb! da steht das Leben frey;
Und schlägt der wildste mir die Pfeife nicht entzwey.
Du kennest nicht die Braut. Ich darf sie doch beschreiben,
Und den Huldinnen sie als vierte einverleiben.
Ich nenne das Gedicht: „ Der Lieb und Tugend Sieg,
„ Der Nymphen Schönheit Kampf, und aller Göt-
ter Krieg;
„ Die an dem grossen Tag bekränzet euch begleiten,
„ Und um euch heut zu sehn mit grossem Lärmen streiten. „
So bald im Himmel ich das Feuer angeschürt,
Weis ich, das solches auch auf Erden China rührt.

Peru, wie Mexico vergißt bey diesen Freuden,
Was von Europa es für Drangsal muß erleiden.
Gefällt es aber dir mit einer andern Art:
Heißt Coridon dein Bild; du reizend, jung und zart.
Jung bist du: denn die Lust bey solchem grossen Glücke
Treibt das noch rege Blut um manches Jahr zurücke.
Des Bartes Wichtelzopf sitzt dir so trefflich an,
Daß keiner jemals mehr (b) Klims Böcke zieren kan.
Und willst die Mühe du nach Werthe mir bezahlen;
Soll jedes Fuchsen Haar wie Phöbus Blicke stralen
Liegt Tyrus gleich verstört: mein Purpur ist nicht weit.
Mich kostet der Rubin nicht viel bey dieser Zeit.
Zwey Krenzer kömmt das Stück in Hamburg zu erheben. (c)
So wohlfeil kann ich nicht die Diamanten geben.
Da legt man überhaupt noch einen Kreuzer auf.
Ich mache, was ich darf: und gleichwohl steigt der Kauf.
Die Kränze, ohne Schmuck, die Blumen von den Feldern,
Aus Gärten jede Frucht, die Bäume aus den Wäldern,
Was

(b) Klims Böcke ꝛc. Klims Böcke sind aus der unterirdischen Reise des Herrn Holbergs entlehnet. Vielleicht fügen sie sich hier auch gut in das Lob des Schulbocks Orbilius.

(c) Zwey Kreuzer kömmt das Stück in Hamburg zu erheben. Man hat den Verfasser in Verdacht gehabt, er hätte bey dieser Stelle auf einen gewissen sonst trefflichen Dichter in Hamburg gezielet, welcher so gar den Gewächsen in jeder Zeile Smaragden und Rubinen anklebet. Jedoch man thut ihm Unrecht.

Was in dem Lande wächſt, geb alles ich darein.
Nur, was ein Treibhaus bringt, muß etwas theu-
rer ſeyn.

Soll ich die Mühe mir, die Koſten dir erſparen;
Bewein ich deinen Tod, den du nach langen Jahren
Doch nicht vermeiden kannſt. Der wartet, bis er ſtirbt,
Hört nicht das Leid, den Ruhm, den ihm ſein Fall er-
wirbt.
Nun heut, ſo dirs beliebt, wirſt lebend du noch leſen,
Daß der Unſterblichkeit du würdig biſt geweſen.
So mag die Aufſchrift ſeyn: „der letzte Tag der Welt,
„ Die in den Mittelpunct für Gram erſchüttert fällt;
„ Da ihre goldne Zeit zu Eiſen iſt verdorben,
„ Als der hochedle Herr Orbilius geſtorben.„
Nach dieſem zieht voraus der Götter Brüderſchaft.
Der bittre Thränenbach hemmt jedem ſeine Kraft.
Sie taumlen hin und her mit Flören um die Hüte.
Betrachtet, wie den Saft der dicke Gott verſchütte!
Apoll der dein Geſpann, und Aethers Cantor war,
Führt nun der Knaben Zunft; und ſie heult paar und
paar.
Gleich Faun und Satyren mit den beklauten Tatzen
Sieht man die Grazien ihr Angeſicht zerkratzen.
Sind Götter ſo verwirrt: Was werden Menſchen ſeyn?
Wer ſoll die öde Welt mehr ohne dich erfreun?
Ach Schickſal! müſſen denn auch groſſe Männer ſterben?
Kann ſolcher Fleiß ſich nichts als nur ſein End erwerben?
Ach! Eilet! ſchüttet zu! und gebet ihm ſein Dach!
Sonſt wirft Germanien ſich in die Grube nach.
Doch ſteigt der Seel'ge, der uns zu früh verlaſſen,
In Charons leichten Kahn, den nur die Böſe haſſen.

Der Schiffmann rudert fort; und ſtolz auf ſeine Fracht,
Rufft aus: Heut hab ich euch Orbilen überbracht.
Die Richter laſſen ihn ohn weiters Forſchen ziehen.
Sein Fuß betritt noch kaum die Gärten, ſo ihm blühen;
Lauft ſchon der Helden Schaar zu meinem Geiſt heraus;
Und geben ſelbigem zum Willkomm einen Schmaus.
Aus Federn, die er hat verſchnitten und zerſtochen,
Aus Ruthen, die zu ſchwach beym zehntem Hieb gebrechen,
Geſtaltet man den Thron, der wie Olympus ſteigt;
Vor welchem ſich Parnaß kaum als ein Hügel zeigt.
Ihm fällt Demoſthenes, und Tullius zu Füſſen;
Doch läßt aus Demuth er ſich nur die Hände küſſen.
Willſt du ein mehrers noch? Iſt auch mein Wiſſen ſeicht:
Fällt dir zu Liebe mir für Geld doch jedes leicht.
Nun mache bald Criſpin! für alles zwey Ducaten!
Laß mich alsdann allein für Wunſch, und Klage rathen!
Was? Du bedenkeſt dich? War dir mein Lob zu klein?
Du ſollſt mit Aehnlichkeit umſonſt geſchimpfet ſeyn.

Die

Die XIV. Satyre.

Die Gleißnerey.

Entfliehe du Geſpenſt! Sind irgendwo die Mauren,
Luft, Menſchen mir ſo fremd, daß dich wohl ohne ſchauren
Mein Blick ertragen kann? Vedammte Heucheley!
Reißt meine Muſe dir die Hüllung nicht entzwey?
Du wageſt dich hieher? Du ſtolzes Ungeheuer!
Du reizeſt durch den Trotz der Dichtkunſt göttlichs Feuer?

Wen haßt ſie ſo wie dich? und was? du lacheſt noch?
Du dünkeſt mächtig dich: du haſt ein falſches Joch
Der ganzen Menſchheit faſt betrüglich aufgedrungen;
Und über manchen Thron den frechen Flug geſchwungen.
Du haſt den Weihrauch oft ſelbſt aus der Tugend Hand
Durch Blendwerk und durch Liſt zum Aergerniß entwandt.
Die Unſchuld gönnet dir ein überredte Treue:
Dein Undank lohnet ihr; und zwinget ſie zur Reue.

Ein

Ein Flüchtling ward durch dich der süßten Tücke voll;
Er weis wie zärtlich er, wie lang er schwören soll.
Der liebet was er soll die Tugend und Verdienste,
Der kennt auch ohne dich der Phryne andre Künste.
Mit was Versicherung verhüllest du den Feind;
Der ehmals viel zu schwach, gefährlich ward als Freund?
Dein Mund will andrer Wohl; Dem Sinn der wünscht zu erben,
Wird Mensch, und Welt zu spät, so wie dein Vater, sterben.
Was böses ist geschehn? und was geht künftig an,
Das an uns Elenden nicht deine List begann?

Du siehst ich kenne dich: Wirst annoch du nicht weichen?
Nun dein entlehnter Strahl der Tugend hafft zu gleichen,
Verhönest du mich noch darum, daß heut mein Kiel
Dich, Herrscherinn der Welt! erkiest zum frechen Ziel;
Da doch die Tugend selbst, die Einfalt, die dich scheuet,
Wann du verhüllest bist, sich deines Ruhms erfreuet.

Wie groß, o Tugend, ist dein Reiz, dein edler Werth?
Daß deiner Kleidung noch der Lastergeist begehrt.
Du hast, o Göttinn! auch die Welt nicht gar verlassen;
Da viele Herzen noch so deine Feindin hassen,
Daß durch die Larve nur, durch ein dir ähnlichs Bild
Das Werk der Gleißnerey, der Irrthum, etwas gilt.
Ob nicht diejenige, die nach dem Laster rennen,
Solt meine Feder sie stolz, geizig, üppig, nennen,
Mit Fluch, mit Dräuung mir, mit ärgrem auch den Lohn,
Der manchem Dichter ward, ertheilten für den Hohn?
Das Laster pralt zwar auch: Doch ists bey allem Winde,
Als ob, da man es nennt, den Unfug es gestünde.

Fast

Faſt wird, o Menſchen! euch die Schwachheit noch ein Ruhm.
Sie zeigt: Die Tugend iſt der Seele Eigenthum.
War euer innrer Trieb ihr nicht voraus gewogen:
Hat nie die Feinigkeit des Gleißners euch betrogen.
Ob er das Gute ſchon hier zeigt, und dorten ſagt:
Hat er um eure Gunſt ſich fruchtlos nur gewagt.
Vielleicht hat auch das Volk, das jeden Trug gemieden,
Der deutſche Heldenſtamm, das erſte unterſchieden,
Was an der Gauklerinn ſich fromm, ſich edel weiſt;
Doch übergüldet nur, nicht Gold iſt: ſondern gleißt.
Gewiß iſt, daß auch ſonſt kein Ausdruck andrer Sprache
Des Ungeheuers Gift wie unſre kenntlich mache:
Das Mittel, wodurch es uns Schaden zugefügt,
War ſtets ein falſcher Glanz, der gleiſſend uns belügt;
Der von dem Anſtrich kömmt, womit die Larve pralet;
Die jene Gauklerinn der Tugend ähnlich malet.
Ich ſchlieſſe noch daraus, was meinen Sinn erfreut:
Der Deutſche damals hat all Ueberzug geſcheut.
Kein Spielwerk hatte noch der Unſchuld obgeſieget;
Und die Natur allein ſammt Warheit ihn vergnüget.

Nun fliehe Mißgeburt! ich ſag es noch einmal.
Zieh nach den Wilden hin! Dort laß ich dir die Wahl
Der Völker, die an ſich nichts vor den Thieren zeigen.
Kann unſrer Lehrer Witz nicht ihre Dummheit beugen:
So du zum Glücke ſie etwann betrügen willſt,
Ob du nicht ihre Wuth durch eine Lüge ſtillſt?
Doch nein! auch dieſes nicht. Du würdeſt Liſt, und Waffen,
Aus ihrem eignen Gold dir gegen ſie erſchaffen.

(a) Der dir nicht gläubt, iſt hin. Die Strafe ſcheint noch klein.
Der gläubt, muß gleichfals todt, dem Geiz ein Opfer ſeyn.

Ver-

(a) Der dir nicht glaubt ꝛc. Die Gleißnerey war jederzeit eines der vornehmſten und böſeſten Kunſtſtücken, deren ſich Betrüger, Eroberer, und andere unruhige Köpfe bedienet haben, um ſich einen Anhang zu machen, oder andere unter das Joch zu bringen. Mahomeds ganzes Geſetz ſchlug ſchon dahin aus: indeme der Kuron befahl das man die Lehre dieſes Glaubens mit dem Schwert ausbreiten ſollte. Derowegen mußten die erſten Kriege der Kalifen lauter fromme Eroberungen heiſſen. Das Geſetz unſres Heylands iſt die reinſte Liebe des Nächſten. Auf dieſes könnten ſich weder die Meuterenen, die der Europäiſche Geiz unter dem Vorwand der Bekehrung in Japan erregte, nach jene letzlich in Siam gründen. Jedoch alles dieſes haben die Grauſamkeiten der Spanier überſtiegen, welche dieſe in America verübet. Die zu ihrem Unglücke nackte Völker in Peru wurden ärger als alle Laſtthiere überladen, zu allen übertriebenen Büffels-Arbeiten gebrauchet, in den Bergwerken alſo mit Peinigung angeſtrenget, daß über 100000 derſelben innerhalb 10 Jahren darinnen ſich zu Tode geſtürzet; andere hat man mit allen erdenklichen Martern zur Entdeckung verborgener oft eingebildeter Schätze zwingen wollen. Der König Atabalibe, mit ſo groſſem Unrecht er gefangen genommen ward, iſt mit noch gröſſerem wider gegebenes Wort hingerichtet worden. Er ließ ſich zur letzte taufen, jedoch auch dadurch konnte

er

Verdeckt die Erde auch die Millionen Leichen:
Spricht Berg, und Fluß von dir. Die Wüste läßt die Zeichen.
Der Enkel an dem Joch pflügt seiner Aeltern Grab;
Und führet dessen Frucht, den Lohn des Mords, dir ab.

Du hattest zwar vorhin alldort auch deine Söhne;
Die durch nichts sagende, von dir erklärte Töne; (b)

Ein

er sich nicht retten; ungeachtet das Christenthum sollte das Ziel des Kriegs heissen. Er mußte sterben! indeme man wollte alles Gold, nicht die Auslösung allein, besitzen. Man suchte sich zu rechtfertigen, daß sie keine Christen seyen; man sie also dem unvernünftigen Viehe gleich halten dörfte. Der spanische damalige Bischof da las Casas hat ihnen als ein Zeuge derselben ihre Unmenschlichkeit in seiner Beschreibung vorgerücket. Ein Land, welches so viele Millionen ernähren konnte, ist nunmehro öd, und mangelt auch an denen auf das Feld nöthigen Arbeitern. Hispaniola, und Cuba, wie auch andere Eilande welche zu 100000 Inwohner hatten, geben deren bis heute an Menschen Americanischen Stammes kaum oft einige hundert. Die Reiche Mexico, und Peru begriffen über dreyssig Millionen Unterthanen; welche durch die ersten Spanier in funfzig Jahren bis auf den dritten Theil sind ausgerottet worden. Nun aber machen sie auch den zehnten Theil der letztern kaum mehr aus.

(b) Durch nichts sagende, von dir erklärte Töne ꝛc. Die Jongler, welche bey den mitternächtigen Völkern von Amerika sich durch ihre Gaukeley zu Aerzten, und Priestern erhe-

Ein von der Dummheit nur bewundertes Geschrey;
Ein ihrem Gaukler nur nützbare Raserey,
Die hier ein klügerer an Fremden wird verachten,
Als göttliches Gespräch in tolles Ansehn trachten.
Wahr ists; daß ehmals noch den Schaden keiner nahm,
Der ihm alsdann von dir mit unsren Segeln kam.

Nun, wo ich immerhin dich. Scheusal! flüchtig sende,
Ist es mehr als gewiß, daß ich die Menschen blende.
Und alle schwarze, weiß; gelb, rauh, und ohne Bart,
Sind minder nicht als ich, Geschöpfe gleicher Art.
Sie haben gleiches Recht ihr Wohlseyn zu begehren.
Du würdest wie bey uns es auch alldort verstören.
Sie würden so wie wir, nach Orts Gebrauch allein
Etwas verschiedentlich, doch überlistet seyn.
Was sag ich? Hast du nicht sie längstens hintergangen?
Und manche früher auch als unser Volk gefangen?

Bewieß

heben, erlangen ihre Würde, und den Glauben des dummen Volks auf folgende Art. Der Betrüger versperret sich neun Tage in eine Hütte mit nichts, als Wasser. Er isset nichts, oder vielmehr giebt man ihm in solcher Zeit nichts zu essen. In jenem Kerker hört man ihn ein beständiges Geräusche mit Kieselsteinen machen; die er in einem Sacke, oder in einer Blase bey sich führt; manchmal auch auf wunderliche Weise heulen und schreyen. Wann er alsdann herauskömmt, rühmet er sich, daß er mit dem Geiste gesprochen, der ihm den Unterricht, und die Macht ertheilet Krankheiten zu heilen, Ungewitter zu bannen, u. d. g. S. die Berichte aus der Louisiane, Hennepie, Lahontan, le Beau. u. a. m.

Beweiß ich ihnen auch, daß ihres Gauklers Geist
Mit Recht nicht heiliger, (c) weil er geräuchert, heißt;
Dräng auch mein kühnes Lied bis zu des Heuchlers Grabe,
(d) Das Alis reines Volk mit gleicher goldnen Gabe.

(c) **Mit Recht nicht heiliger, weil er geräuchert, heißt.** Bey der Pagode des Gotts Magriva, sieht man unter anderen Gauklern deren manche zu vielen Stunden des Tags auf einem Fusse stehen, und den andern über ein Feuer, oder den Rauch erhoben halten; wozu sie sich jedoch um eher zu dauren durch berauschende Getränke bereiten, und sich entweder dumm, oder rasend machen. Von der Verschiedenheit der Qualen, mit welchen sie sich belegen, findet man vieles bey Tavernier, Chardin, u. a.

(d) **Das Alis reines Volk** ꝛc. Ali genannt Aslan Alach Al Galeb, der allzeit siegreiche Löwe Gottes war nicht allein Mahomeds Vetter, sondern auch sein Eidam durch dessen geliebteste Tochter Fatima. Jedoch folgte er ihm nicht in der Regierung. Abubecker, Omar, Othman kamen dazwischen. Diese verfaßten zu dem Alcoran die nöthige Anmerkung und Erklärungen. Sie zeigten auch viele Dinge an, die sie von dem Propheten, wollten aus dessen Munde gehöret haben; obschon sie sich in den Kuron nicht befänden. Andere ihrer Gelehrten faßten nach diesem in Bücher zusammen, was auch von Abubecker, und Omar nicht geschrieben war. Dadurch vermehrten sich die Beobachtungen täglich, und mußten auch die ersten neue Auslegungen annehmen. Die Mahometaner aus Arabien, und jene, welche nun dem Türkischen Reiche zu Gebothe stehen, gebrauchen sich der Lehre Mahomeds auf solche Weise. Ali dagegen, als er den Stab erhielt, stand von all diesem ab um sich bey dem Volke durch die Erleichterung des Jochs beliebter zu machen. Er verwarf alles,

Als Omars ältre Zunft, besucht, verehrt, und ziert:
Verzweifl ich, daß jemand durch mich würd a gefährt.
Man dörfte mich vielmehr sammt meinen Gründen scheuen;
Und giebt man nicht den Tod, zur Gnade doch anpeyen:
Denn, hat ein Meister auch im mindsten nur gefehlt,
Wird zu verdopplen es vom Schüler angehelt.

Hier hoff ich gegen dich was mehrers auszurichten.
Manch Weiser überall pflegt zwar mir beyzupflichten:
Doch, da ein Pöbel nie den Schein vom Lichte trennt,
Dich folglich anders nie als nach der Larve kennt,
Muß jeder, welcher will Tod, oder Unfall meiden,
Man hört ihn doch nicht an, stillschweigend sich bescheiden.

Nur

was nicht von Wort zu Worte in dem Kuron zu lesen war. Endlich ward er von seinen Feinden über dem Gebethe zu Kufach aus dem Wege geräumet. Sein Geschlecht hatte noch weniger Glück als er. Jedoch die Mahometaner in Persien halten sich nach dessen Lehre; nennen ihn den Heiligen und sich die reine Nachfolger des Propheten; verwerfen mit grossem Hasse die ersten Ausleger sammt ihren Zusätzen; geben ihnen den Namen: Abtrünnige Verfälscher des ersten Gesetzes. Sie werden dagegen von jenen, die sich nach den Büchern halten: als Ketzer und Neulinge ausgeschryen. Beyderley Genossen sind jedoch, wann sie anders in Frieden waren, in der Wallfarth zu Mecca, gleichwie zu Medina in dem Besuche des Grabes des Propheten zusammen gekommen. Letztlich haben einige Persische Könige, um den Türken nicht so vielen Gewinn zu gönnen, getrachtet, durch das Grab eines andren so genannten Heiligen in ihrem Lande ihre Unterthanen von der arabischen Reise abzuziehen. Es fruchtete aber wenig. Sie laufen zu dem letzteren; besuchen derowegen doch das Grab dessen welchen beyde Theile den Propheten nennen.

Nur da der Schöpfer mir im Lande gab das Licht,
Allwo der Heldinn Geist die Dünste theilt und bricht,
Darf auch, was keiner sonst, heut meine Muse wagen;
Und, was du noch verbirgst, der Welt zur Schaue tragen.
Der erste, welcher gleißt, soll mir zu seiner Pein
Der Larve auch beraubt, das erste Beyspiel seyn.

Wie munter schleift nicht mir Herr Süßlich dort entgegen!
Wie bey der Eile sich die Falten nicht bewegen!
Ist es auch mir gemeynt? Er steht. Ich war sein Ziel.
Ach ach! wie tief, und oft! Fürwahr dies ist zu viel.
„ Zu viel? antwortet er: Wer kann genugsam ehren
„ An Ihnen den Verdienst? So mich, dörft ichs begehren?
„ Ihr holder Blick einmal als Knecht annehmen mag!
„ Ich liebe Sie so sehr. Ich laufe manchen Tag
„ Dem Zug der Freundschaft nach; der mich allein nur bindet;
„ Und seiner Zärtlichkeit kein gleiches Herz noch findet.„
Mein Herr! Kennt er mich wohl? ob wir uns auch verstehn?
Wer weis: ob er mich hat sonst irgendwo gesehn?
„ Ich kennen? ruft er auf: Der ich sie stets betrachte,
„ Und eher mich beglückt im Leben nicht erachte,
„ Als bis der edle Mann, den alle Welt verehrt,
„ Herr Großmund hat durch mich der Diener Zahl vermehrt. „
Ich bin ja Großmund nicht: Leander nur, der Dichter —
„ Sie meynte ich, schreyt er. Sie sind der Sittenrichter.
„ An ihren Gaben weis das Vaterland sich reich;
„ Und keine Zeit an Ruhm blüht mehr der unsern gleich.
„ Der Nam thut nichts hiezu. Sie hat ich nur geliebet;
„ Auch an der Ruhe Statt im Schlafe mich betrübet,

„ Das niemals mir das Glück Sie meiner Zärtlichkeit
„ Zu überzeugen gab eine Gelegenheit.
„ Ach Herr! umarmet mich! So liebet man einander!
„ Ich komme bald zurück. Dort, seh ich, geht Philander.„
Nur fort! der taugt für ihn. Wie er sich gleichfalls bückt;
Und jeder schon gleich stark den Gegner an sich drückt!
Wie der und jener sucht durch neue Freundschafts Lügen,
Durch Niederträchtigkeit dem andren obzusiegen!
Was sich schon für ein Schwarm um diese Schleifer drängt!
Was er für Unwahrheit in die der ersten mengt!
Was Unterthänigkeit! was Demuth stolzer Knechte!
Ach! daß zum Lohne man die Fesseln ihnen brächte!
Der Mund, der itzo nur Gehorsam fürgebracht,
Wie würde solcher nicht für Schrecken stumm gemacht;
So ich mich auf sein Wort erkühnte zu befehlen:
Er sollte sich den Raum ans Kutschers Rücken wählen?

Zwar die Gewonheit lehrt: daß man hievon nichts gläubt;
Man Wind mit Winde zahlt; und beyder gleich verstäubt.
Kein Unwahrheit ist sonst, als diese, ohne Schaden.
Das erste falsche Gold, so aus des Gauklers Laden,
Da Frank, und Gleißnerey zugleich ans Ufer kam,
Man als was herrliches doch ohn Erforschung, nahm,
Bestund aus einem Pracht von viel Versicherungen,
Von seltnen Ausdrücken, die fast ins Mark gedrungen;
Wodurch, wenn gleich das Blut im Redner sich nicht regt,
Des Deutschen Hitze ward zur Brüderschaft bewegt.
Wir hörten jeden an. Wir horchten mit Vergnügen.
Das Wort mußt als ein Schatz in unsrer Brust verliegen,

Bis

Bis Meynung, Sinn, und Will zur Zunge, und zur Luft
Als einen Ausdruck es, und als ein Zeugniß rufft.
Wünscht uns des Nachbars Mund; dünkt uns, daß man nicht fehle,
So man aus dieſem ſchließt: mir wünſcht auch deſſen Seele.
Nun dies betrügt nicht mehr. Man zweifelt ſchon ſo weit:
Man kennt die Wahrheit kaum; man nennt ſie Höflichkeit.
Verbittert Gleißner uns nur anders nicht das Leben!
Ich will dies Kinderſpiel euch ferners noch vergeben;
Denn jedem geht der Schluß ohn andre Lehren ein:
Der aller Freund ſich nennt, wird es von keinem ſeyn.

So durch die Schleiferey Lupin mich nicht betaubet,
Hat doch die Feinigkeit das Herz mir noch geraubet.
Wie balde kennt er nicht mein Haus, mein Weib, mein Kind?
Er ſieht ein jedes ein: an ihm ſind alle blind.
Verbergen anfangs ſich, vor ihme die Gedanken:
Wie lange duldet er vor meiner Bruſt die Schranken?
In meinem Herzen lieſt er Trieb, und Schluß, und Wahn
So, wie den Pepliers ein deutſcher Edelmann.
Er darf was mich ergötzt, und was mich mag verdrieſſen,
Schon auf das Künftige aus den Vergangnen ſchlieſſen.
Wenn Delphos Prieſterinn kaum durch errathen ſieht,
Weis er doch, wie von mir er klare Folgen zieht.
Er wird in Farb und Stoff! die mir gefällt, ſich kleiden.
Im Winter ohne Froſt wird er die Falle meiden.
Im Sommer ſchwizt er nicht, und trinkt geſottnes mit.
Sein Aug ſieht meinen Blick; und meinen Fuß ſein Schritt.

Der Gaum muß, was er liebt, als eckelhaft anſpeyen;
Und ſeinem Magen darf nur, was mir ſchmeckt, gedeyhen.
Das Wort ſo mir entfährt, wird wiederholt begehrt.
Das Bellen meines Hunds iſt mehr als Goldes werth.
Wer weis ob er den Floh, den mein Geblüt verſüſſet,
Nicht wohl ſo zärtlich noch als ſeine Chloris küſſet?
Ich wache, und er hüpft. Ich wünſchte — und er läuft;
Und ſieht er bleicher mich, nach Dolch und Pulver greift.
Wer zweiflet billig nun, daß nicht ein Himmelszeichen
Uns von Geburt an zwingt einander ſo zu gleichen;
Auf daß ein ſolches Band nicht möglich nur allein,
Noch leicht, und ewig gar uns zween ſollte ſeyn?
An einem ſolchen darf man ſchon Verſuche wagen.
Er helfe mir das Kreuz, das auf mich fällt, ertragen.
Mich treiben Macht, und Neid an einen fernen Strand.
Ich weis: Lupin folgt mir. Wo ich bin iſt ſein Land.
Er dreht ſich. Nun hat er des Richters Spruch geleſen;
Und ſagt: „Der Menſch iſt mir nie recht bekannt geweſen.
„Ich wunderte mich ſtets: warum man ihn ſo ließ,
„Und vor zehn Jahren nicht aus der Gemeinde ſtieß.„

Nach ſolchem Bildnis darf man kaum auf Freunde bauen.
Und will man ſelbige in unſren Zeiten ſchauen;
Vergnüge man den Geiſt ſammt ſeinem Aug daran,
Daß einen Piladen die Bühne ſtellen kann.
Ach Gott! gib doch, daß nicht der ſtets betrognen Erde
Der Schein des edelſten zur Laſt, und Strafe werde!
Verdächtig iſt uns oft zu früh am Tag ein Licht.
Vor dem Verſuche kennt der Menſch die Freundſchaft nicht.
Man fragt mich: ward ſie nur ſeit kurzem etwann ſelten?
Ach leider! allzeit ließ der Menſch den Anſtrich gelten:

Doch

Doch ohne dieſen Zug hat er ſich fortgebracht;
Ihn faſt niemals verlangt; ja nicht an ihn gedacht.
Dies ſchmerzt mich. Doch bedarf die Welt gleichwohl der Liebe:
Weil ohne dieſe ſie nicht ſtünde, nicht verbliebe.
Erhält nur deren Trieb ſich von der Falſchheit rein:
Darf unſer ſtolzes Thier vergnügt, und einig ſeyn.

Wie? Seh ich Flavia, die geſtern Stralen blitzte,
Nach deren Glanze ſich der Jugend Blut erhitzte?
Wie ſeh ich heute ſie gebückt von hinnen ziehn;
Und unſre Luſt mit ihr vor allen Menſchen fliehn?
Fragt man ſie; treibt man ſie. Kein Troſt will ſie verweilen.
Was ſich Bekanntſchaft nennt, macht ſie verwirrter eilen.
Ich denke hin und her. Iſt Cintio denn todt?
Nicht glaub es Flavia! Mit ihm hats keine Noth.
Dein treuer Cintio, der deine Feſſeln ehret,
Die ſchrift- und mündlich er, ja eidlich hat begehret,
Den, als die Aeltern er, und ihr Verboth verlacht,
Zum Opfer dir bereits die Liebe hat gemacht;
Der lebt, und lebt für dich: denn ſonſt könnt er nicht leben.
Dein Blick kann ihm allein, und muß den Athem geben.
Sonſt iſt er gar nicht krank. Er ſprang in jenes Haus,
Roth, munter, prächtig, friſch zur Wagenthüre aus.
Wie ſo? Izt läuft ſie erſt. Kann ſie der Nam nicht halten?
Für Eile fällt ihr noch ein Briefchen aus den Falten.
Ich muß es dennoch ſehn. Ob die Unachtſamkeit
Nicht ein Geheimniß hat in dieſer Angſt verſtreut?
„ Ich lache, Flavia, ob dem, was du geſchrieben.
„ Vom Ehſtand ſagt ich nichts: ich ſprach nur von dem Lieben.

„ Die Freundlichkeit an dir erwarb mein Lob zum Lohn;
„ Und ich für dieses trug manch süsse Lust davon.
„ Wir beyde sind bezahlt; ich bin um nichts verbunden.
„ Ein Lager andrer Art hat nun mein Herz gefunden;
„ Allwo heut selbiges vor Zeugen sich ver'obt.
„ So scherzt ein Cintio, der endlich ausgetobt. „
Wie? sieht mein Aug wohl recht? Sind es auch dessen Züge?
Ob ich die Schändlichkeit zu schimpfen mich begnüge?
Entflieht ein Redlicher mit Unmuth nicht der Welt,
Die solche Böswichte noch ungestraft behält?
Was sag ich? ungestraft? Ist nicht der Stutzer Orden
Erst durch die Meyneide ansehnlicher geworden?

Unschuldiges Geschlecht! weil du aufrichtig bist,
Entweichest härter du der unbekannten List.
Ach Phillis! soll ich dich heut annoch zärtlich schauen?
Ihr sollte nun vielmehr vor jedem Manne grauen.
Mit vierzehn Jahren kennt sie zwar des Herzens Pflicht,
Den Reiz, den Trieb, den Dank; Doch unsre Bosheit nicht.
Was that Dorando wohl, daß er sie so gerühret?
Was man für Inbrunst nicht aus ihren Worten spüret?
Da keines d.ch so viel als jeder Blick uns sagt,
Den zittrend sie auf ihn bald bleich, bald roth gewagt.
Sie sinkt in Ohnmacht hin. Die keusche Augenlieder
Eröffnen sich, und sehn; und fallen schamhaft wieder.
Dorando, der sich fühlt mehr, als er hofft, beglückt,
Verstummet, weint, und wird von innrer Lust erdrückt.
Er läuft nach Haus um sich ein wenig zu erholen.
Dem Kammerdiener wird alldort gleich anbefohlen:

Daß

Daß in dem Käſtchen er den allzu kleinen Zoll
Der tauſend Kremnizer ihr überbringen ſoll.
Der Jüngling denket recht. Er mag ihr zahlen, frohnen;
Kann ihre treue Glut er nie zu hoch belohnen.
Was aber ward mit ihr? Die Thüre deckt ſie kaum;
Zeigt ſchon das Sopha uns den freygelaſſnen Raum.
Sie hebt ſich auf, und lacht; ſetzt das Geſchenk zur Seite.
Graf Wildhan tritt herein. Sie lauſcht nach friſcher Beute.
Sie ſtellet ſelbigem das erſte Schauſpiel vor.
Die Wiederholung zahlt noch beſſer dieſer Thor.
Ein jeder, welcher kömmt, iſt es, der unter allen
Ihr, der ſonſt Grauſamen, am erſten hat gefallen.
Sie wundert ſich daben, wie gegen ihre Art
Sie dieſes Mal gerührt, beſiegt, und zärtlich ward.

Wird man die Gleißner nun ſammt ihrer Brut ausrotten?
Vielleicht? Man wird vielmehr nur der betrognen ſpotten.
Des Pöbels Dummheit war nicht anders je beſtellt.
Das Glück heißt ihm ein Gott, der, den es krönt, ein Held.
Ein ſtolz und wilder Kopf, der nichts von Menſchheit zeiget;
Der in ſein ſchweres Joch die Mitgeſchöpfe beuget,
Der jeder Blume Haupt ſchon bricht bevor ſie blüht;
Der wann ſein fremdes Schwert er auf entfernte zieht,
Durch tauſend Leichen ſich getreuer Unterthanen
Zu tauſend fremder Tod die Straſſe pflegt zu bahnen;
Der jedes Siegsgeſchrey mehr als die Söhne liebt:
Und Millionen ſtets für Millionen giebt.
Liſt, Eidbruch, Raſerey ſind zwar des Wüthrichs Thaten:
Doch iſt ihm endlich nur ſein theurer Zank gerathen;

Hat weiß und grünes Volk und blaues er vermengt;
Dem ausgestorbnen Land ein wüstres angehengt;
Und dem ein zweytes auch; und diesem noch zehn andre.
Ich frage: Ob sein Ruhm nicht ausgebreitet wandre?
Als Scheusal sollt ers wohl. Das Glück benahm den Spott.
Er ist Eroberer: Dies heißt bald Held, bald Gott.

Verwundert ihr euch nun, wenn unter Phillis Lehren
Der Buhlerinnen Zunft gelangt zu gleichen Ehren?
Wenn ihre Gleißnerey ein halbes Land betrügt,
Bis die Eroberinn auch vielen obgesiegt?
Ein alter zollt, und hinkt; vergißt dabey die Schmerzen.
Er gläubt: Die Zunge kann auch bey dem Keichen scherzen.
Ihm dünkt, wie er es hört, selbst reizend seine Gicht;
Doch seines Golds Verdienst genießt, und kennt er nicht.
Der stolze Galoran, den Amt und Titel zieren,
Die, um beglückt zu seyn, er hier auch mußte führen,
Zahlt etwas weniger; und sieht dabey nicht ein:
Daß ihr sein Namen muß zum Lecken dienlich seyn.
Ein neuer Sackenberg soll nicht den Schatz beklagen!
Er darf mit Fürsten ihn vor Phillis Knie tragen.
Er zahlt des Wuchers Frucht, sammt des Gewinns Gewinn,
Und sein gesundes Blut, die letzte Kräfte, hin.
Wie werd ich alle hier, all die geäffte zählen?
Mir würde Reim und Wort eh als die Namen fehlen.
Der Schulbock schwitzet hier, der diesen Winter fror.
Der Weise, der uns lehrt, auch der ist nun ein Thor.

Der

Der Fürſt vergißt den Stab, wo er ihn nicht verſchenket.
Des Richters Urtheil wird ſchon vor dem Streit gelenket.
Der Feldherr nimmt ins Zelt die holde Feindinn ein;
Und muß ihr dienſtbar noch dem Wall zu Trotze ſeyn.
Kein Mantel macht uns klug; die Kappe kann nicht ſchützen.
Kein krumm noch langer Stab wird für dem Falle ſtützen.
Groß, klein, betagt, und jung, ſtark, klug wird jedes ſchwach.
Ein gleißneriſcher Blick ſetzt ſie in gleiche Schmach.

Wer iſt, der nicht einmal getragen ſeine Ketten?
Kann etwas euch vielleicht von dieſer Liſt erretten,
Iſt es nur die Vernunft. Sie ſchlägt euch für das Band,
Der wahren Liebe Frucht, den allzeit gleichen Stand,
Worinnen man ſein Wohl, und Freyheit nie verlohren;
Da in der Gattin man, und ihrem es erkohren.
Wer auch ſonſt hundertmal, gehöhnt, getäuſchet iſt,
Befürchtet, hoff ich, doch hierunter keine Liſt.
Er ſpricht: Soll dieſes nicht den Menſchen ſicher ſtellen;
Darf er von keinem Ding auch mehr ein Urtheil fällen.
Läßt ſich ein freyes Herz zur Reue keine Statt:
Wo ruht der Grund, den noch dein frecher Zweifel hat?

So

So ferne dieser Damm kann jeden Einwurf zwingen;
Darf meine Muse auch in Haus, und Kammer dringen.
Von aussen bleibt man blind. Hier öffne mein Gesicht
Die innre Wände sich, die keine Hand sonst bricht.
Der Vorhang theilet sich, der morgens noch die Sorgen
Der frühen Sonne hielt, doch mehr der Welt verborgen.
Warum Lucinde Fuß aus Goldmanns Lager springt?
Wie fruchtlos dessen Arm sie zu erhalten ringt!
Die kaum gebundne Hand raßt in die goldne Haare.
Die junge Frau schreyt auf: „ Was ists, das ich erfahre?
„ Der stolz und grosse Herr, der prächtige Baron,
„ Dem mich mein Unglück gab, ist der ein Kaufmanns Sohn?
„ Ich werde noch zum Spott in unsrem ganzen Lande,
„ Ich bin die mindeste. Wie berg ich meine Schande?
„ Hilf Mutter! Bruder komm! entreisse mich der Noth!
„ Verachtet seyn ist mir weit ärger als der Tod. „
Der Mann ruft nach: „ ich bin so reich, als ich gesaget;
„ Anbey geadelt auch. Du hast mich nie befraget:
„ Welch meines Vaters Stand; wer die, wer jene sey.
„ Bey voller Kiste ist ein solches einerley.
„ Dort aber kömmt die Magd. Du mußt die Frechheit zähmen.
„ Mich dünkt: sie will vom Tisch noch gar den Brautschmuck nehmen. „
Die Frau versetzt darauf: „ Was man geliehn erhält,
„ Wird zeitlich kaum genug von uns zurück gestellt. „
Der Herr verwundert sich: Was hab ich von dem Weibe?
„ Ich sorge noch: man holt das Hemde ihr vom Leibe.

„ Wie

„ Wie billig wird an mir ein Handelsmann verlacht.
Der Wind, und Pracht gekauft, und nicht für sich gewacht. „
Sie wirft den Wucher vor, er die geborgte Mittel.
Sein Pfeffer zürnet sie, und ihn ein leichter Titel.
Der Vorwurf menget bald der Grobheit Nachdruck ein.
Wie dieser zweyte Tag, so wird der Hausstand seyn.

Im Hause Malorans, der sich die Bissen zählet,
Hat Wersensberg sich bald, die Mäßigkeit erwählet.
Bis er die Braut erhielt, war er ohn Arbeit matt:
Denn er sechs Wochen fast nur Luft gespeiset hat.
Des Priesters Finger giebt zum Kreuze kaum den Segen;
Sieht man die Zähne sich der Mühle gleich bewegen.
Mund, Gurgel wird ein Schlund. Der nimmt den halben Rhein,
Versteht sich was da wächst, so lang er kann hinein.
So lang Herr Paschberg hat auf Doris Herz gezielet,
Flucht als ein Fuhrmann er so man um Kreuzer spielet.
Er führt sie in das Bett. Am Morgen gleich darauf
Setzt er ihr Geld, und sie bey erster Karte auf.
Heut darf Celinde noch dem Buhler alles sagen:
Versucht sie morgen es, wird er sie zweyfach schlagen.
Heut liegt er am Altar, das ist vor ihrem Knie:
Sie schau ihn heute an! Denn morgen flieht er sie.
Er hat, was er verlangt, an ihrem Geld bekommen,
Und alsobald den Weg ins Nebenhaus genommen;
Wo in die Kammer er nebst dreyen die er hält,
Das vierte Kebsweib auch zum Wechsel hat bestellt.
Verläugnet aber nicht auch Mille ihre Jahre?
Schwärzt jene nicht mit Bein die Füchsen gleiche Haare?

Der

Der angenehme Duft des Munds, hat er Bestand?
Den krummen Schenkel deckt des Reifrocks breite Wand
Was Ungleichheit hat nicht die Polstrung oft verborgen?
Man wird um Witz, und Reiz, um Tugend sich besorgen;
Man bethet, man ist fromm, und liegt vor jedem Bild;
Am meisten doch vor dem, das für die Heyrath gilt.
Ins Buhlers Gegenwart hört man kein Fräulein zanken.
Wer sah zehnmal den Sinn in einer Stunde wanken?
Die schweigt von ihrer Lust; und jene von dem Kind:
Denn keine sagen ja aufrichtig, was sie sind.

Groß, kleine Mängel hofft ein jedes zu verhehlen;
Es fehlt, da es betrügt; und muß betrogen wählen;
Findt, was es nicht besorgt; und suchet, was nicht ist.
Ob du, o Gleißnerey, nicht dessen Quelle bist?
Ach! Ließ ein jedes sich bis in sein innres schauen!
Die Liebe würde bald auf festrem Grunde bauen.
Kein Mittel fällt mir ein, verbannte Einigkeit!
Das dich erretten kann, als die Aufrichtigkeit.

Doch sollte man ein Paar gleich offenherzig sehen:
Was ist, das lange mag bey Menschen gleich bestehen?
Ein Sinn war heute stark; und morgen ist er weich.
Kaum ist die Stunde noch der letzten Stunde gleich.

Ver-

Verbleibt auch unverlarvt der Mensch durch manche Stunden:
Hat ihn ein zweyter Tag gelassen, wie gefunden:
Was hilfts? wenn doch ein Jahr dem Trieb, der neues liebt,
Ein andere Gestalt sammt einer Larve giebt.
Kein Mann, kein Weib will sich verändert gerne zeigen:
Denn allen Menschen ist, den bessren noch mehr, eigen,
Daß jedes schon an sich den ersten Fehltritt scheut;
Und nach dem bösen Sieg sein Herz in etwas schreyt.
Zwar kehrt man nicht zurück. Ja! da man was begangen,
Erfreut die Kühnheit uns, die es hat angefangen.
Man pralt nicht gleich damit: vielmehr hält unsre List
Der Tugend Larve vor; die uns entflohen ist.
Wie lange darf jedoch sie diesen Sieg besingen.
Sie wird den Gegenstand auch um sein Gutes bringen.
Sie nimmt die Ruhe sich, und ihm die Zärtlichkeit.
Die erste Gleißnerey stürzt schon die Einigkeit.
Der jüngst Betrogene wird rasen, oder lügen;
Der Lüge folgt der Zank, dem Zanke das Betrügen.
Ein Streit mit Mässigung dünkt jedem bald zu schlecht;
Und giebt dem, den man haßt, zum Hasse gleiches Recht.
Ach! hätte keiner sich auf deinen Trost verlassen,
Daß niemals unsre Welt, was fein ist, werde hassen:

Wer hätte jemals dich zur Führerinn erwählt?
Hätt auch der kühneste das erste mal gefehlt?
Wann die Verbeugungen an den gebrochnen Stralen
Bald diese Farben uns, und bald auch jene malen;
Schreyt mancher schlaue Knab: Ich bin nicht mehr ein Kind,
Für dessen neues Aug die Farben würklich sind.
Ich auch nicht sagt der Mann. Ganz wohl! du darfst dich rühmen.
Für dich, denn du bist klug, will sich der Stelz geziemen.
Du kennst die Wirklichkeit. Dich täuschet kein Bericht.
Du dringst ins innerste. Dein Urtheil fehlet nicht.
Ein Fackir, (e) ein Bramin wird durch den Aberglauben
Den Kindern etwann nur die schwache Einsicht rauben?
Wenn

(e) Ein Fakir, ein Bramin, ꝛc. Die Braminen will man von den alten Brachmanen herleiten. Sie führen die Abstammung ihrer Gesetze von dem Gott Bruma; lehren auch die Seelenwanderung. Das Buch ihres Gesetzes ist der Toltam. Sie geben sich grosse Mühe um das Ansehen der Weisheit, und der Heiligkeit zu erlangen. Einer schmiedet sich auf seine ganze Lebenszeit mit einer Kette an einen Baum. Er verliehrt aber nicht viel dabey; vor diesem mußte er sich mit Hunger, und Beschwerniß das Brod erbetteln, das man ihm anjetzo im Ueberflusse freygebig zuträgt. Ein anderer trägt einen eisernen Kragen von 25 Pfunden an dem Hals, mit dem Gelübde, ihn nicht abzulegen, so lange er nicht das zu der Erbauung eines Spi-

tals

Obschon ein dummes Volk noch zweifelt, wann sein Hirt
Vom schnellen Alborak so hoch getragen wird; (f),

kals nöthige Geld beysammen habe. In kurzer Zeit wird diesem Gaukler das Spital, und der Kragen mit Wucher bezahlet; und er noch für einen Heiligen gehalten. Manche martern sich auch nicht eben aus einem offenbaren Eigennutze; sondern um mit ihrer Gelassenheit zu pralen. Sie sind Opfer ihrer eitlen Ehre. Einer aus dieser Zahl mag wohl auch der Jndisch: Weltweise Calanus gewesen seyn; welcher sich in Gegenwart Alexanders des Grossen und der Griechen verbrannte; und dadurch sein Ziel erlanget hat, daß sein Namen auch in Europa so gar der Nachwelt bekannt geworden ist. Ueber alle Gaukler aber muß man die Fakiren setzen; welche sich bald raufen, bald mit Nadeln durchbohren, bald brennen, auf diesem oder jenem Fusse so viel Stunden stehen, sich den Stralen der alldort so heissen Sonne viele Täge nacheinander mit bloßem Haupte aussetzen; sich auf sonderbare Art einsperren; und noch andere Possen treiben. Sie erlangen ein grosses Ansehen der Weisheit, und Frömmigkeit. Man zieht sie alsdan in allen Krankheiten, und andern, so gar Zufällen des Glücks, zu Rath. Für welchen, wie auch für ihr verheissenes Gebeth sie von dem dummen Volke Verehrung, und Schätze gewinnen. Jedoch bey jetziger Zeit weis man schon mit Gewisheit, daß sie sich in geheim betrinken und die geilste Abscheulichkeiten begehen. Weiters siehe: Purchas, Tavernier, le Comte, Chardin, u. a. m wie auch die Ceremonies religieuses.

(f) Vom schnellen Alborack so hoch getragen wird. Als Mahomed sich eben in ein grösseres Ansehen setzen wollte, gab er

Betrügt ein Cronwell doch ein Land, das Weise kennet.
Der heißt noch manchem fromm, der Crocus Städte brennet (g).
Ob nach so langer Frist, so manche wilde That
Den Söhnen dieses Fell auch abgestreifet hat?
Will solche Fallstricke ein Christ so gar nicht meiden:
So hilft das Beyspiel kaum der stets betrognen Heyden.

(h) Dort

er jenen Absatz des Alkarons heraus, in welchem er erzählet: daß er vergangene Nacht durch den Engel Gabriel seye nach Jerusalem gebracht worden. Allda wartete auf ihn der Alborack, der eine weisse glänzende Eselinn von sonderbarer Art, und nur für die Propheten geschaffen ist. Diese beschritt er, und ward bis in den siebenden Himmel gebracht. So dumm auch das Volk alldorten damals war, hätte er doch fast seinen bereits erworbenen Glauben darüber verlohren. Einige vernünftigere unter ihnen suchen heut zu Tage die Lächerlichkeit dieses Capitels dadurch zu retten, daß sie den historischen Sinn in Gleichnissen verwandlen. Der Pöbel jedoch glaubt es von Wort zu Worte.

(g) Der heißt noch manchem fromm, der Crocus Städte brennet. Schwerlich ist eine Raserey jemals weiter durch Mord und Brand gegangen, als jene des so genannten Zischka in Böhmen, deren Grund vornehmlich ein heuchlender Eifer war. Wer sollte jedoch denken, daß man heutiges

Tages

(h) Dort hat der Prieſter ſich in ſeinen Gott verhehlt;
Und, was er da gethan, in eignen Kleid erzählt.
Da, wenn der Schalk die Luſt ſich hat als Gott genommen,
Hat er zum Danke Gold, den Rauch das Bild bekommen.

Tages in einem aufgeklärten Jahrhunderte Leute finden möge, die ſich unterfangen haben deſſen unmenſchliches Verfahren ſo ſchrift- als mündlich zu rechtfertigen, oder wenigſtens zu entſchuldigen. Man ſollte nicht glauben, daß dieſes möglich ſeye; und es iſt doch. Croeus Städte bedeutet hier Böhmen: indeme die Geſchichtſchreiber dieſes Volks ſich dieſen Herzogen beylegen; der ihnen aber von denen polniſchen kan ſtreitig gemacht werden.

(h) Dort hat der Prieſter ſich in ſeinen Gott verhehlet. ꝛc. Da kommen die Verliebungen der Götzen in dieſes und jenes Mägdchen; welche Vatter und Mutter um die Tochter dieſer Ehre theilhaftig zu machen, vorhero ſelbſt in den Tempel führen, und über Nacht in jenes Brautbette legen; und von dem Prieſter genoſſen werden. Daraus werden Götter Kinder; und der Prieſter nimmt für ſeine Mühe noch groſſes Geld, nehmlich den dem Götzen gewidmeten Brautſchatz. All dieſe Abſcheulichkeiten der heidniſchen Blindheit anzuführen dünkt mich ſelbſt in der Erzählung zu ſchändlich.

(i) Ein Messer theilet heut den noch nicht harten Stein.
(k) Heut blutet hier ein Blatt, und morgen dort der Wein.

Des

(i) **Ein Messer theilet heut den noch nicht harten Stein** ꝛc. Die Hetrurier haben den Grund zu den römischen Wahrsagern, denen Opfer- Flug- und Hüner-Ausdeutern gelegt. Derowegen sind auch von denen Zeiten, aus welchen man keine Schriften mehr besaß, ihnen die dümmste Mährchen aufgebunden worden. Diese Erzählungen von der Wundermacht der Hetrurischen Anfänger haben alsdann auch ein Livius, und Dio von Halicarnaß wiederholet. Eine solche ist jene von dem Navius, und dem König Tarquin dem Aeltern: daß nemlich jener in Gegenwart des letzteren mit einem Scheermesser einen Stein entzwey geschnitten habe. Die Unmöglichkeit macht die Erdichtung bereits lächerlich. Der Verfasser kennt zwar, daß es Steine gebe, die anfänglich weich waren, und einen Eindruck annehmen; in wenigen Tagen aber in der Luft ihre Härte erlangten. Einen dergleichen, den St. gewis zu Stoschen gebracht, hat er auch bey diesem gesehen. Sollte etwas an der Erdichtung wahr seyn; läuft es demnach höchstens auf eine Gaukelen hinaus. Daß etwann Navius den von dem König nicht vorhero untersuchten Stein gleich in den Tempel genommen. Der König, der ihn alsdann noch einmal sehen wollte, durfte es auch, denn in denen etlichen Tagen war er bereits hart genug. Ob aber auch der Weichheit ungeachtet sich der Stein schneiden lasse, bleibt doch noch ein Zweifel.

(k) **Heut blutet hier ein Blatt, und Morgen dort der Wein** ꝛc. So gar Livius der vernünftigste der römischen Geschicht-

Des Tempels Bildniß gießt in einem Lande Thränen;
Da rennet Fürst, und Knecht, die Klötze zu versöhnen:
Bis morgens jener Berg, der abends noch gebrüllt,
Mit Menschen Stimme spricht: mein Zorn ist schon gestillt.

schichtschreiber füget, wann er einmal anfängt, dergleichen ein halbes Schock zusammen Da heißt es: „ das Meer „ brennte dieses Jahr: bey Sinuessa gebahr ein Rind ein „ Pferdchen; die Zeichen des Lanuvium waren mit dem „ Blute der Juno Sospita oder Heil bringenden befeuch„ tet, und um jenen Tempel hat es Steine geregnet. „ Dec. 3. lib. 3. Die Mährchen wurden alsdann von jenem erzählet, der sie gewißlich nicht selbst gesehen hatte. Natürliche Begebenheiten, deren Grund die Einfalt noch nicht einsah, mußten Wunder heissen. Ein röthlichtes von einem Insect auf einem Blatte, oder einer Traube hinterlassenes Tröpfchen heißt Blut; die Feuchtigkeiten die durchgeschweißte Thränen. Die in einem Erdbeben von einem Berge, oder bey dem Stoß des Schwefels auf Meilen Weges ausgeworfene Steine nannte man einen Steinregen vom Himmel. Das Gebrülle der Berge ist den dortigen Inwohnern bey diesen Umständen gar nicht mehr fremd; man log aber auch damals noch die Stimme, ja die Worte hinzu. Dieses bedeutete nun Unglücke; die Opferdeuter wurden befraget; und entstunden daraus die lächerlichsten Versöhnungen der Götter. In der Pest die Lectisternia, darinnen die Götter bey den aufgerichteten Tafeln zu Gaste geladen wurden. Die Christen haben diese Thorheiten mit der

Frage

Wo man vor kurzem hat noch Stein noch Holz gesehen,
Wird, wie ein Schwamm sich hebt, ein Haus erbauet stehen.
In einem Jahre birgt den Kalch auch schon das Gold:
Denn diesem Gott allein ist nur der Gleißner hold.
Das Ziel, wornach er schießt, für das er wird erzählen,
Da jenem dem man gläubt, nie wird das seltne fehlen,
Dies Ziel war jederzeit der niemal satte Pracht,
Und jener schlaue Trotz, der Lumpen schreckbar macht.
Wenn eine Tugend erst der andren Fall bereitet; (l)
Wenn jede letztlich auch mit Dolch und Feuer streitet;
Und

Frage billig gehöhnet: sind eure Götter hungerig, und durstig? Das schönste aller Spielwerke ist dieses: man erwählte um die Pest bälder aufhören zu machen eigends dazu einem Dictator, welcher in dem Tempel des Capitolium einen Nagel einschlug. Die Umstände davon sind artig zu lesen. Die Pest, so sie sonst nicht aufhörte, nahm derowegen gewißlich kein Ende.

(l) Wenn eine Tugend erst der andren Fall bereitet ꝛc. Die phanatisch gewordene Heucheley der Episcopalen, Presbyterianer, Puritaner, in Engelland, welche in einander blutgierig raseten, und endlich dem König Carln den Kopf nahmen. Die Schauspiele der Wiedertäufer, der Adamiten, der Calixtiner; welche Johann von Leiden, David Joris, der bekannte Zischka in Böhmen gegeben haben, sind, wie bewußt, abscheulich. Jene der Arianer, und Nestorianer, wie auch der Bilderstürmer in der ältern Kirche waren auch nicht so gering. Die Phanatisterey läuft allzeit diesen Weg.

Und jeder Eiferer dem Knecht der jenen würgt,
Dem, der die Scheiter trägt, die Seeligkeit verbürgt:
Da sollte uns nicht mehr die stolze Demuth blenden.
Ist das an manchem Ort, ja in den eignen Lenden
Gefühlte Gleißner Schwert, und nach des Hauses Brand
Der Höllen gleiche Rauch zu wahren nicht im Stand:
Denk ich, daß auch ein Gott, der ohn Erscheinung lehrte,
So er nicht donnerte, noch fruchtlos wiederkehrte.
Uns leuchten Beyspiele, Erfahrniß, Unterricht;
Doch für das künftige versichern sie uns nicht.
So jeder wilde Geist auch nicht den Thron erschüttert;
Wird doch die Ruhe oft, des Bürgers Gut, versplittert,
Genug ein Gaukler schleicht. Sein Schleichen dringt sich ein.
Der ungewöhnlichs zeigt, wird aller Meister seyn.
Und Gaukler sind nicht nur, die auf dem Markte schreyen.
Die Kunst erstrecket sich auf alle Gleißnereyen.
Der dies, was er nicht ist, und was ihn keiner heißt,
Dem Blicke, den er rufft, zu zeigen sich befleißt;
Nicht nur, wann er mit dem, das er nicht hat, sich rühmet;
Auch da er, was er ist, verläugnet, und verblümet;
Befolget gleichen Trieb. Durch wenig wie durch viel,
Durch Demuth, wie durch Stolz wird ein Betrug sein Ziel.

Der dort ohn Eigennutz des Armuths Vater machet,
Sich seines Guts entblößt, und nur für andre wachet,

Ist wohl ein halber Gott; der unser Lob verdient;
Für den der Eichenbaum zur Krone billig grünt.
Hier bergen sich wohl nicht des Geizes magre Triebe.
Ein klares Zeugniß giebt ihm ja die Menschen-Liebe.
Er zieht an sich das Volk. Er drückt den ganzen Rath;
Schaft Bürgermeister ab; und herrschet in der Stadt.

Ein andrer Schalk lehrt noch in Mitleids vollen Klagen
Des dummem Pöbels Wort nach andren Zeiten fragen;
Und schreyen: „ So wie wir hat keiner je gelebt:
„ Weil alles, Mann, und Joch, uns zu bedrücken strebt.
„ Mit unsern Vätern ist auch alles Glück verstorben.
„ Die Welt war damals gut: Da war noch nichts verdorben!
„ Der Amtmann stahl niemals. Der Richter nahm kein Geld.
„ Nur in des Feindes Land hieß der Soldat ein Held.
„ Der Pfarrer predigte, als ob es von ihm flösse.
„ Der Jungfern Ehrbarkeit vergönnte keine Blösse.
„ Die Herren halfen gern. Ein jeder hatte klein.
„ Da nichts erklecken kann, muß man wohl elend seyn. „
Sagt! ob ein Aufruhr hat Land, oder Reich betroffen,
Eh als ein Gleißner ist durch Dorf und Stadt geloffen;
Eh dessen Plauderey die Grossen schwarz gemacht;
Und sein mitleidigs Herz in Ansehn hat gebracht.
Da wird ihm bald vergönnt das böseste zu lehren.
Er darf auf Wall, und Thor der Weiber Brust begehren.
Mengt er zum Unglück noch der Busse bleichen Schein
Sammt neuen Wahrnungen des Seeleneifers ein;
Wird kaum, den Gott gesetzt, der König, sicher bleiben.
Verfehlt der Dolch den Streich, wird ihn das Schwert vertreiben.

Sein

Sein Nachbar zweifelt zwar, ob auch ein Schöpfer sey?
Spielt doch dem Eifer mit; und steht dem Heuchler bey.
Heut schützet er mit Blut die Canzel für den Küster. (m)
Mit gleicher Wildheit setzt er morgen ein die Priester,
Doch den, und jenen Krieg, die widersprechend sind,
Ist auch die Welt nicht ganz bey seiner Absicht blind,
Soll man als eine Frucht des reinsten Eifers loben:
Denn allen Zweifel hat des Gleißners Macht gehoben.
Er lacht, so man ihn glaubt. Er zürnet so man denkt;
Heißt klug, wenn er die Welt in Blindheit gar versenkt.
Wer schreyt? Ich höre schon den zarten Weltmann ruffen:
Halt ein! dein frecher Ton naht sich zu sehr den Stufen;
Vor welche uns ein Glück, doch nur ganz unten noch
Gefesselt manches mal an unsres Vortheils Joch
Nicht um zu denken hat, zum tragen nur gestellet.
Wir sind dem Echo gleich; das taub ist, und doch bellet;
Kein Hahn ist, und doch kräht; die letzte Wörter singt;
Und den gebothnen Klang gehorsam weiter bringt.
Geht, der euch führet krumm: geziemt es euch zu hinken;
Und, ist er blind, darf man nicht mit dem Auge winken.
Ein Krebs zahlt für den Sprung dem Frosche keinen Lohn.
Des Klüglings Unterscheid trägt seinen Spott davon.

(m) Heut schützet er mit Blut die Canzel für den Küster ꝛc. Diese einander widersprechende Aufführungen der Könige in Engelland, des Cromwells, Heinrich des IV von Frankreich, der griechischen Kayser bey den Spaltungen der Patriarchen, der Abendländischen Fürsten in jener der Päbste, und der Wahl einiger Bischöfe, allwo ihren Staats-Absichten bald die eine, bald die andere Parthey weichen mußte, sind in der Geschichte bekannt genug.

Ach ja! Ich weis es wohl. Solch Lehre gilt bey Fürsten;
Die sich selbst Götter sind; und nach Erweitrung dürsten;
Die zwar der Vorsicht Ruff nie boshaft werden hieß:
Doch, weil wir es verdient, als eine Geissel ließ.
Ihr aber fürchtet euch! daß euch die Heldinn kenne;
Und daß ihr reines Herz in Eifer nicht entbrenne.
Sie! die durch Wahrheit nur, und Billigkeit gesiegt;
Auch selbst der Feinde List aufrichtig nur bekriegt.
An welcher unsrer Zeit ein Beyspiel ward gezeiget,
Daß, wenn das Glück sich auch vor andren Larven beuget;
Ein würklich grosse Frau den allerschlausten Mann
Durch Offenherzigkeit noch überdauren kann.

Ihr sehet, Laster! nun den Schleyer euch entreissen.
Verhoffet gleichwohl ihr noch vor der Welt zu gleissen?
Zwar lehret mich, was man sieht: Da eine Larve fällt,
Habt ihr zwo andere längst in voraus bestellt.
Hält ein entdecktes Spiel man irgendwo für Possen:
Der Gauner wird doch nur aus einem Kreis verstossen.
In einem neuen Kleid kehrt er noch gar zurück;
Und tiefer huldigt man dem neu vermummten Glück.
Sein Namen ändert sich; List, Bosheit sind verblieben:
Am Ost verhöhnet er, was er am West getrieben.
Er lacht den Fakir aus, der auf die Stirne malt;
Da man ihm anderwärts auch seine Zeichen zahlt.
Der spottet, so den Wind man dort zu Markte führet,
Der um den Regen doch den Klotz mit Kränzen zieret.
Was ist es, schreyt er auf, daß den ein Tyger trägt?
Warum der Heychler denn auch Thier und Vögel hegt?
Der bohret die Wangen durch; und jener schleppt die Ketten.
Ein dritt- und gleicher wird die heisse Kohlen tretten.
Ein Sohn der Gleißnerey lacht, wann sein Bruder lügt;
Die Mutter herrscht dadurch; und macht, daß jeder siegt.

Des

Des Menschen jammert mich, der sich was klüger dünket;
Bey welchem aber doch das Urtheil leider hinket.
Er sieht bis auf den Grund des Heuchlers Tugend ein;
Und schließt: „War diese falsch; muß es auch jede seyn.
„ Kann, der mit Hunger pralt, durch Blendwerk Schätze häufen?
„ Und, der die Busse lehrt, um Geld die Sünden steifen?
„ Ist für das Armuth nur des Frevlers Hölle heiß?
„ Färbt er dies morgens schwarz, und noch vor abends weiß?
„ So dieser, den kein Trieb als die Entzückung rühret,
„ Das Mägdchen, das ihm traut, der Wollust Bahne führet;
„ An seines Eifers Tacht des Volks Insecten brennt;
„ Den Groß- und Mächtigen mehr als ein Gott vergönnt;
„ Zu jenem, was er oft hat öffentlich verdammet,
„ Aus Absicht in Geheim die Unschuld noch anflammet;
„ Freymüthig, schmeichlerisch, bald scharf, und bald gelind,
„ Für jedes, wie ers braucht, Rechtfertigungen findt;
„ Da nenn ich, fährt er fort, nichts eine wahre Tugend.
„ Des Menschen Kindheit bracht sie kaum bis an die Jugend.
„ Der Pöbel glaubt sie nur. Doch der ist selbst zu dumm;
„ Und der es besser weis, den macht die Scheue stumm.„

Wie Mensch! Kann dir wohl so die Kraft des Urtheils nützen?
Fast wäre besser dir sie gar nicht zu besitzen;
Wenn aus der Falle sie, die seichter war, dich hebt;
Und eine tiefere in deine Wege gräbt.

Hier

Hier darf das Laster erst sich eines Siegs erfreuen.
Bishero galt es nur an seinen Gleißnereyen.
Der Schein der Tugend ward an ihm allein verehrt;
Auch dessen Schüler hat an keinem es begehrt.
Will unser Klügling nicht der Tugend Wesen glauben;
Wird er auch an sich selbst die Möglichkeit ihr rauben.
Da er sie nicht mehr sucht; und so die Lust ihn reizt,
Nach dieser rasend eilt, und vor der ersten fleucht;
Wird ihn kein Beyspiel mehr zu seiner Warnung ziehen.
Täuscht ihn kein fremder Schein, muß er sich selbst betrügen.
Die Lehre der Vernunft leiht nicht mehr ihren Damm:
Er sprang davon hinab. Ihn hält ein zäher Schlamm.
Und, da er sinkend hat selbst tiefer nachgedrücket,
Ists Wunder, so der Koth sich schwellt, und ihn erstücket.
Der einmal seinen Spott mit jeder Tugend treibt,
Wird auch den Lästerern in Kurzem einverleibt.
Sein Widerspruch plagt ihn: Da ein vollkommnes Wesen
Des Guten Möglichkeit läßt im Geschöpfe lesen.
Da jede Ordnung auch schon eine Pflicht verlangt;
Dagegen er zu fest an fremden Ketten hangt;
Läßt, was er sieht, ihm nicht gar einen Schöpfer läugnen,
Sucht dem Erschaffnen er den Anfang zuzueignen.
Er schenket der Natur gemessner Eigenschaft,
Die eine Folge ist, ein unumschränkte Kraft.
So weit hat selten auch des Menschen Schluß geirret;
So ihm vor diesem nicht das Laster hat verwirret.
Ihn drängt ein innre Angst; die schweres Denken häuft;
Bis die Verzweiflung sie im Leichtsinn erst ersäuft.

Und leider auch hiezu, zum Viehe gleichen Leben,
Hast du, o Gleißnerey! auch deinen Grund gegeben.

Der

Der sieht: man salbt den Stock; und schließt zur
Wahrheit Spott.
„ War dieser Klotz es nicht; ist auch kein andrer Gott.„
Ein zweyter spricht: „ Will man mich von so hohen
Dingen,
„ Was mich nur ängstlich macht, etwann zu glauben
zwingen?
„ Kan dieser Lehrer auch, was er erzählt verstehn?
„ Ich hab ihn nicht, noch er das, was er schrieb gesehn.
„ Und endlich! ist mir wohl so viel daran gelegen?
„ Ich sah für keinen noch sich einen Gott bewegen.
„ Die Seele ist ein Traum, der Trauerspiele singt;
„ Und nichts als Unruhe, den Mäcklern Reichthum
bringt. „
Ein Dritter, welcher auch wie dieser letzte denket,
Sich vor der Welt noch scheut, doch tiefer ist versenket,
Verwirft die Lehren zwar, die GOttes Wort uns gab;
Weicht aber, wie er sagt, nicht von der Tugend ab;
Verfolgt die Heucheley, und trachtet selbst zu gleissen.
Da sie gefällt, muß er derselben sich befleissen.
Ob etwas schleichender als ein Naturalist,
Und ein so süsses Gift als dessen Lehre ist?

Die Buben kennen schon, wie wichtig jener schliesse,
Der in dem Zorne blind die billigste Verdrüsse,
Die von der Frechheit er des einen nur empfängt,
Durch seiner Peitsche Wuth auf aller Lenden hengt.
Man höhnt den Arzten aus, der wann ein Siecher
klaget,
Ein Haus, wo nicht ein Land mit Aderlassen plaget.
Ob unsren Klügling wohl des Richters Spruch gefällt,
Der so wird gegen ihn mit gleichem Recht gestellt?

„ Drey Mörder hangen ſchon aus deiner Stadt gebohren.
„ Du als ihr Landsmann biſt zu gleicher Pein erkohren.
„ Da man nun Böswichte in deinen Mauren findt,
„ Iſt klar, daß alle auch, und du, nicht beſſer ſind.
Unbilliger iſt noch von manchen Gaukeleyen
Auf alles, was man ſieht, des Argwohns Folge ſtreuen.
Noch dümmer fällt ins Aug: Weil mancher Länder nennt,
Der in der Welt allein der Mutter Feuer kennt,
So iſt kein Aſien, kein Londen je geweſen.
Selbſt muß mein Aug es ſehn. Man lüget nach dem Leſen.
Ein ſolcher Schluß verwirft die Zeit, wie ſie verflieſſt;
Die Aeltern deren Grab kaum überwachſen iſt.

Kein Gleichniß, Muſe! wird etwas am Zweifler richten;
Zwing ihn durch Beyſpiele der Warheit beyzupflichten!
Gib Menſchen ſeltnen Thuns, und Geiſtes, die ihr Stand
In ihrem Wirbel groß, und groß an Tugend fand!
Wer iſt, der nicht erkennt, daß an der Heldinn Throne
Kein in des Gleißners Glanz gebornes Laſter wohne?
Ihr Leben präge ſich uns als ein Lehrſatz ein!
Alsdann wird Fürſtinn ſie des guten Volkes ſeyn.
Zur Hülfe werde ihr der Staatsmann beygefüget,
An deſſen Redlichkeit kein fremde Liſt geſieget,
Ein Harrach (n) den kein Stolz zu kurzer Demuth trieb;
Der auf den Gipfel noch der Freund der Menſchen blieb.
Ein

(n) Ein Harrach ꝛc. Der groſſe Miniſter Friedrich Graf von Harrach iſt ſo oft bereits genennet worden, daß hier ein mehreres

Ein Traun (o), der unſer Land, und jedes Volk geliebet,
Den Feind im Schlachtfeld nur, nie durch Verrath betrübet.
Die Zeit traf ohne Wunſch ihn vor den Staffeln an;
Sie führt ihn; und er läuft die weiſe Heldenbahn.
(p) Ein Edler, der nicht pralt, Glück, Unglück überſtanden,
Ein H * * g zeige dir, daß auch in unſren Landen
Man könne freundſchaftlich zur Hebung fremder Pein,
Großmüthig ohne Ruhm, und ohne Vortheil ſeyn.

Kein

reres überflüſſig ſeyn würde. Gewiß iſt, daß dieſer Staatsmann überzeuget war, daß die Redlichkeit auch in dieſen hohen Geſchäften möglich, ja ſo gar fürträglicher als die Falſchheit ſeye. Seine Leutſeligkeit, und aufrichtige Freundſchaft für andere Menſchen konnte mit Recht ſonderbar genennet werden.

(o) **Ein Traun** ꝛc. Der verſtorbene Feldmarſchall Graf von Traun, war gütig gegen Freund und Feinde. Niemand war den unordentlichen Streifereyen mehr feind als er. Es mangelte gewißlich nicht an ihme, ſo er nicht alle Ausſchweifungen verhindern konnte. Was Ordnung hat er nicht in Italien gezeiget. Die haicklen, und dem Feinde geneigten Inwohner ſelbſt bewunderten, und verlangten ihn. Er war vom Anfange ſeiner Dienſte an gelaſſen, und bewarb ſich nie ſonderlich um höhere Ehrenſtufen: erlangte ſie aber allzeit durch auſerordentliche Verdienſte.

(p) **Ein Edler** ꝛc. Dieſer Ehrenmann geht den Dichter allzu nahe an. Er darf demnach nicht allzu viel von ihme ſprechen. Der Argwohn der Partheylichkeit, ſo er ihn ausdrücklich nennte, könnte dem Glauben der Warheit Schaden bringen.

Kein Kiel ſchenkt wohl der Welt des Prieſters chriſtliches Leben;
Den unſrem Armuth GOtt auf kurze Zeit gegeben:
Des frommen Dorffingers (q), der nichts für ſich erwarb,
Als daß er elender, als ſeine Armen ſtarb.

Nun fort o Gleißnerey! zieh ab für Scham gebücket.
Der Tugend ſiegt nichts ob. Du haſt ſie nicht erdrücket.
Ein

(q) **Des frommen Dorffingers ꝛc.** Der Prieſter Dorffinger gebohren zu groß Selowitz in Mähren den 12ten Winterm. 1727 kam, nachdem er im Jahr 1754 Prieſter geworden, als Beyhelfer der Seelenſorge bey der Stadt Pfarre St. Jacob in Brün. Seine Liebe des Nächſten war noch auferbaulicher, als all ſeine andere Würkungen der wahren Frömmigkeit. Sein Wort ertheilte die Nahrung der Seele, ſeine ſorgfältige Hand die Hülfe dem Leibe der Gefangenen, Kranken, und Armen. Er beraubte ſich oft darüber der Kleider und Schuhe; Kochte ſelbſt oft aus Mangel der Hülfe für die Elenden. Er wachte zu vielen Tägen und Nächten bey denenſelben. Dieſe Beyſpiele noch mehr als ſein Wort ſelbſt bekehrten manche harte Sünder, und Ungläubige. Um ſtets, da man ihn rufte, fertig zu ſeyn, ward die Erde ſein Lager, ein Buch ſein Kopfküſſen. Als er letzlich acht Täge vor ſeinem Hinſcheiden unter zunſehn kranken Sol-

Ein Beyſpiel auch allein, blitzt es nur da und dort,
Trifft ſtärker unſer Aug, als unſer Ohr dein Wort.
Miskennet mancher auch im Lob und Schimpf die Pflichten,
Wird jeder Sänger doch nicht dir gefällig dichten.
Mein Kiel ſey ohne Haß zum Schutz der Tugend ſcharf;
Der, wann er Helden lobt, des Heuchlers nicht bedarf.

Soldaten auf den Knien herum kroch, erkrankte er endlich ſelbſt an einem hitzigen Fieber; und ſtarb den 1ten Hornung, 1758 mit dem allgemeinen Zeugniß eines ohne eigenen Vortheil wahren auferbaulichen Frommen.

Die XV. Satyre.

Die Pralſucht.

Die Bücher lehren uns, die jeder nicht mag leſen:
Der Menſch in ſeiner Art iſt ein vollkommnes Weſen.
Ich glaube ſolches auch. Mein Stolz vermeint es nicht:
Da um ein Menſch zu ſeyn es mir an nichts gebricht.
Wird aber ſich damit mein frecher Sinn begnügen?
Er wünſchte ſich etwas vor andren beyzufügen.
Die Seele dünkt mich bald nicht Vorzugs mehr genug.
Ein jeder Menſch hat ſie; und fühlt den hohen Zug;
Vielleicht auch ſtärker noch. Und auf der fernen Reiſe
Ob ich im goldnen Sarg aus mir die Würmer ſpeiſe;
Ob den ein Rad zerſtößt; Ob deſſen Aſche ſtäubt;
Ob deſſen Bein dem Hund auch vorgeworfen bleibt;
Kan derowegen ich ihm dort gleichwohl noch weichen.
Denn: was ich hier beſaß, des Lebens Vorzug Zeichen,
Pracht, Reichthum, Stand, und Glück erwarten nicht das Grab.
Sie bleiben nicht bey mir; ſie fliehen gleichfalls ab.
Darf ſich mein Hochmuth nichts vor allen dort verheiſſen;
Muß er auf Erden ſich der groſſen Zahl entreiſſen.
Er kennt zwar: jeden Leib geſtaltet gleicher Thon
Die Schwachheit gleicher Art beweiſt es ihme ſchon.
So Glück, als Fähigkeit ſind ausgemeſſne Gaben.
Beſizt nur einer ſie: was werden andre haben?

Und

Und dörfen ſelbige, ſo viel er iſt, auch ſeyn:
Gläubt er ſich ſelbſt zwar groß; jedoch für ſich zu klein.
Was ihm an ſich gefällt, ſieht er an andern Leuten
Die Lüge ſoll ihm nun die Sonderheit erbeuten.
Ich denke: daß der Grund zu jeder Praleren
Nur eine ſolche Jagd nach Seltenheiten ſey.

Warum erzählt der Mann die nie geſehne Schlachten?
Man ſoll an ihm den Muth mehr als ſein Amt beachten.
Er ſagt: „bin leider ich nur noch ein Caporal,
„Hab ich doch mehr gethan als nie mein General.„
Er hofft der Pöbel wird die Achſeln traurig zücken,
Und ſeufzen: „ſo ſieht man den Armen unterdrücken.
„Darum auch uns nicht mehr der alte Lorbeer grünt.
Der ſollte Feldherr ſeyn! Der hat es längſt verdient!„
Wie oft ein Jüngling nicht, den kaum die Milch geſpeiſet,
Iſt er den Sommer durch bis an das Zelt gereiſet,
So bald der feuchte Herbſt den Vorwitz ihm geſtillt,
Sein erſtes Schneckenhaus mit ſeinen Winde füllt!
Die Mutter ſteht erſtaunt, wann er an Fingern zählet,
Wie oft der Obriſte, wie oft der Fürſt gefehlet;
Wobey das Unglück er, und ſie nun auch beklagt:
Daß er es eingeſehen, und fruchtlos vorgeſagt.
„So geht es! fügt ſie bey: Aus Neid läßt vor den Jahren
„Der Jugend man ihr Recht nicht leichtlich widerfahren.
„Nun thue nicht, mein Sohn, dem Hirne die Gewalt!
„Wer klug vor dreyßig iſt, wird leider ſelten alt.
„Doch, ſchoneſt du den Witz, wird es in meinem Leben,
„So alt ich immer bin, ein Regiment dir geben.„
Die Amme aber erſt, der ſammt dem Bein das Licht
Nach ſechzig Frühlingen die Faltenhaut durchſticht,
Wie weint, wie zittert ſie? da ſeines Ruhms Poſaune
Den Donner ihr beſchreibt der brechenden Karthaune;

Vor der gefallen iſt, was Menſch war in der Stadt;
Die unſers Helden Bruſt allein gerettet hat.
Da ſie von ihm erfährt: wie er im Blut geſchwommen;
Das bey dem Brande ſelbſt zu Kohlen iſt entglommen.
Wie er, da groß, noch klein, kein Herr, kein Knecht mehr blieb,
Allein für tauſend ſtand; und zehnmal tauſend trieb.
„Um eben dieſe Zeit, ſchreyt ſie, hats mich geſchauret.„
Zu Hauſe wirſt du, Held, bewundert, und bedauret.
Die Bruſt, die dich geſäugt, und die dich trug, die Schooß
Nimmt jedes Theil an dir. Hier biſt du mehr als groß.
Hier bleibe! rath ich dir. Die blöde Weiberhauben
Macht, was du willſt, von dir die Eigenliebe glauben.
So aber dich dein Fuß zu einem Nachbar trägt,
Iſts beſſer, wenn dein Wind ſich vor dem Thore legt.
Wird nun auch meinem Wort des Hutes finſtrer Schatten,
Der Damons Scheitel ziert, die Gegenwart verſtatten?
Gelehrte hören nicht. Sie ſprechen nur allein.
Vernehmen muß ein Wort gemeiner Geiſter ſeyn.
Doch kann mein Weiſer mehr als mit der Zunge pralen.
Sein Kiel wird beſſer ihn an die entfernte malen,
Da heißt es: „Dieſer Fürſt begehrt mich in ſein Land.
„Ich glaubte nimmermehr alldort mich ſo bekannt.
„Nun da ich denken kan, und keine Schätze liebe,
„Wünſch ich, daß ich die Laſt mir von dem Rücken ſchiebe.
„Der Fürſt vermuthlich las von mir die ſeltne Schrift,
„Auf welche man nicht mehr in einem Laden trifft.
„Bis tauſend Abdrücke ſind gleich nach Rom gekommen;
„Zwey tauſend hat von mir der Sultan noch genommen.
„Vernehmen Sie, was ich in ſelbiger bewies!
„Das nie an einem Zahn der Griechen Zunge ſtieß;
„Daß man in Dacien kein einzigs Kind von Hammeln
„Erſt hört wie andere durch manche Jahre ſtammeln;

„Und

„ Und daß ein Orpheus der Hölle lieblich ſang,
„ Weil er drey A, fünf U in eine Sylbe zwang.
„ Von wegen dieſer Schrift hat mir Quirin (a) geſchrieben;
„ Und iſt der Namen mir **großeinſichtig** verblieben.
„ Worauf des Morgens ich von der, von jener Hand
„ Gleich an dem Bette ſchon fünfzig Sonetten fand.
„ Ich hatte zwar vorhin der Themſe Volk belehret:
„ Wer als der Stiefel-Gott am Nilſtrom ward verehret,
„ Sein Alter, wie er hieß, den Tempel, ſammt den Bild,
„ Die erſte Sole auch aus einem ſeltnen Schild.
„ Die Ehre zahlte mir des Aufwands groſſen Schaden.
„ Der Syrinx Pfeife hat (b) mich lockend eingeladen.
„ Der muntre Taubenſchlag (c) nimmt mich im Jubel ein;
„ Und Trojens Mutter (d) ruft: ich ſoll ihr Bürger ſeyn.

(a) **Hat mir Quirin geſchrieben.** Der gelehrte Cardinal Ang. Mar. Quirini hat, wie bekannt, nicht allein an manche verdiente Männer Briefe im Drucke heraus gegeben, ſondern auch mit vielen Gelehrten in Geheim einen freundſchaftlichen Briefwechſel über verſchiedene Dinge gepflogen. Jedoch iſt es von vielen, die ſich des letzteren berühmen wollen, nur als eine Groſſprecherey anzuſehen.

(b) **Der Syrinx Pfeife ꝛc.** Bekannt iſt die Verwandlung der geliebten Pans, der Syrinx, aus welcher dieſer Gott ſeine ihme liebſte Pfeife ſchneidet. Die Geſellſchaft der berühmten Arkadier hat ſich dieſe heutiges Tages billig zu eigen gemachet.

(c) **Der muntre Taubenſchlag ꝛc.** Eine Zuſammenkunft in dem Hauſe der Pazzi, welche erſtlich kein ſonderbares Abſehen hatte, und mehr ein Zeitvertreib als etwas anderes heiſſen konnte, iſt nach und nach zu einer Geſellſchaft geſchickter Männer geworden, denen man einige ſchöne Ausarbeitungen zu danken hat. Der bekannte Gori trug das meiſte zu ihrem Aufkommen bey. Sie nannten ſich die Colombaria von einem Gemach, in welches man gleichſam als in einen Taubenſchlag hinaufſteigen muſte.

(d) **Trojens Mutter ꝛc.** Vermög Virgilen ſoll der Urſprung der Trojaner ſich von Corythus ſchreiben. Dieſes nun ſoll Cor-

„ Den Fürſt auf deſſen Wort verſunkne Städte ſteigen, (e)
„ Schrieb mir: ich ſollte ihm derſelben Gaſſen zeigen.
„ Dies alles koſtet mir die Ruhe und mein Geld;
„ Und, da man keines hier als nur auf Pfand erhält;
„ Man auch nicht kann den Topf ohn Midas Kothe füllen;
„ Noch lich die Dräuung weis des Druckers mehr zu ſtillen:
„ Erbarme meiner dich! Sechs Gulden manglen mir.
„ Der Großmuth Ruhm erſetzt das vorgeſchoſſne dir.
„ Mein nächſtes Monathſtück ſtell ich zu deinem Namen.
„ Ein Ehre, die von mir kaum Könige bekamen! „
Man ſieht: wie ſtark der Trieb nach Ehr, und Lobe ſey.
Der Bettler zieht nicht mehr von deſſen Banden frey.

In ſeiner Heimath weis kein Menſch nur, ob er lebe.
Auf daß er aber ſich auch etwas Anſehn gebe,
Schießt nach der Fremde hin, ſein aufgeblaſner Mund.
Vielleicht macht ihn die Zeit auch dort als Stümper kund.
Zwar mancher Zufall gab dem Lande groſſe Männer,
Eh als noch ſelbiges beſaß den mindſten Kenner.
Man weis auch, wie der Menſch dem Ochſen, der ihm frohnt,
Im Alter doch mit nichts, als mit dem Beile lohnt.
Nimmt man den Hönig an, den uns die Bienen tragen,
Wird ſie der Undank erſt aus ihrem Hauſe jagen.
Iſt aber ſonſt ein Fleiß auch der Belohnung werth?
Wird nun das beſte nicht vom Pralèr angehört.

Die

Cortona in Toſcana ſeyn. Die Geſellſchaft der Unterſucher der hetruriſchen Alterthümer nennt dieſe ihren Sitz.

(e) Der Fürſt auf deſſen Wort verſunkne Städte ſteigen ꝛc. Der König von Neapel, anjetzo aber in Spanien hat ſich ſehr angelegen ſeyn laſſen die Ueberbleibſel von Herculanium ſo unbeſchädiget als möglich hervorzuziehen. Der Neapolitaniſche itzige Hof ſetzet die nemliche Obſorge für die vortige itzige Endeckungen fort.

Die kleine Warheit ward von gröſſren Wind erſticket.
Man ſagt er war gelehrt; doch nun iſt er verrücket.
Kaum ſchmerzt ſein Schickſal mich; faſt bin ich deſſen froh.
Der Pöbel aber ſchließt: „ All andre ſind auch ſo;
„ Da ſie an ſtatt den Tag in Schenken durchzutreiben
„ Wie Narren eingeſperrt gleich jenem Bücher ſchreiben.
„ War auch ſchon merklicher, was jener erſte leg;
„ Glaub ich, daß er nicht mehr als dieſe uns betrog.,
So untergraben wir durch unſrer Ehrſucht Künſte
Vor allem Neide ſchon die eigene Verdienſte.
Oft brächte manchen noch Schwert, oder Kiel empor;
Der Dumm- und Klugen heißt ein abgeſchmackter Thor.

Noch ſcheint es wenigſtens, als ob der Stolz uns lehre:
Der Pralſucht ſelbſt verbleibt noch billig etwas Ehre;
Da ſie den Ruhm hiedurch kein andrem Reize giebt,
Als den die Welt mit Recht, und ſie villeicht auch liebt.
Nach Tugend, Wiſſenſchaft, Muth, und Erfahrniß ſchwitzen
Wird oft der erſte Grund um ſie auch zu beſitzen.
Iſt es für den zu früh, der mit den Gaben prangt,
Die weder Geiſt noch Zeit ihm gönnet, noch erlangt;
Verbleibt er doch ein Menſch; und um vor ſeines Gleichen
Den Vorzug und ein Recht zu ſuchen und erreichen
Heißt eigen, was er hat gelehrt, gedacht, gethan;
Was er nicht ſelbſt vollbracht, ſieht man als fremdes an.

Kein ſolche Gründe baut man aus den bunten Ahnen,
Worauf ſein Vorrecht will ein dummer Junker bahnen.
Ob er ſich die Geburt, und das Geſchlecht gewählt?
Ob vor dem Bürger er uns Fähigkeiten zählt?
Die, welche Väter ſind; und die auch nie gelebet;
Die im Gehirne nur der Schmeichlerzunft geſchwebet;
Noch andre, deren Blut, da es für Alter matt;
Die Hülfe jenen Knechts vielleicht ergänzet hat;

Die ſoll ich etwann gar an dieſem Stocke loben?
Und wäre letztlich noch der Zweifel aufgehoben;
Ja reichte ſelbſt ein Gott mir als der Wahrheit Pfand
Für Baum, und Aſt, und Saft die niemals falſche Hand:
Bewundre ich ſein Glück. Was aber ſoll mich zwingen
So, wie den Namen, ihn der Nachwelt vorzuſingen?
Obſchon ein zehnder Kranz am erſten Helden grünt,
Hat doch der feige Sohn kein Blatt davon verdient.
Und ſchmelzt ein Schwülſtiger ins Wahre noch Gedichte;
Erfolgt, daß ich der Welt auch meinen Schluß berichte:
Faul oder Dummheit macht ihn für den Stamm zu klein;
Einſicht und Tapferkeit fehlt ihm um groß zu ſeyn.
Des Menſchen Schwachheit iſt nach Lobe ſich zu ſehnen;
Die zwingt ihn einen Glanz von andren auszulehnen.
Gläubt man ihm alles auch, was er von uns begehrt;
Wird nur ein alter Held, nicht er, von uns verehrt.
Ein Windſpiel, deſſen Muth kann fangen, und verjagen,
Hat einen trägen Sohn: den ſoll der Schinder ſchlagen!
Der Töpfer hat aus Thon ein Schälchen euch gemacht;
Aus dem ein Nachttopf ward zugleich hervor gebracht.
Warum des Künſtlers Hand das eine fein getrieben;
Warum ſein Bruder Topf iſt grob und dick verblieben:
Geh hin! und frage doch beym Töpfer ſelbſten an!
Das Schälchen, weis ich wohl, hat nichts dazu gethan.

Der aus der Tugend Trieb uns will ein Beyſpiel richten;
Darf öfters nicht einmal vom erſten Ritter dichten;
Wozu nicht allzeit ihn Verdienſt und Degen ſchlug;
Der doch ſein rothes Von beym goldnen Schilde trug.
Noch von dem Edelmann, der einen Baum uns gründet,
Zu welchem er den Saft in ſeinem Wucher findet.
Auch dem nicht, welcher reich, und um ſo edler heißt,
Als er den Kleineren zu drücken ſich befleißt.

Ihm

Ihm ſingen ohnehin zu deſſen edler Küche
Des wilden Segens Lied ſo vieler Bürger Flüche.
Dem Sohne dauret auch, ſo ihm die Kiſte langt,
Das Vorrecht, daß er ſtolz an ſeiner Träghcit hangt.
Nach Maſſe ſeines Golds ſteigt, fällt des Junkers Ehre.
Er ſieht es ein. Er ſucht, wie er ſie noch vermehre.
Der Trieb nach Vorzug hat ſein blödes Haupt erhitzt;
Und die Verſchwendung zeigt bald mehr, als ſie beſitzt.
Er ſtellt ein ganzes Heer grob, und verbrämter Knechte,
Das vor dem Glaubiger die Thüre ihm verfechte.
Sein Wagen zeigt den Stolz, da er ſich ſacht bewegt;
Und achtmal Nam und Schild der Stadt zur Schaue trägt.
Wer wird den Phaeton nun vor dem Thore kennen?
Da muß er wöchentlich zehn Roſſe dämpfig rennen.
Er fürchtet: ſchont er ſie, gläubt man ihn nicht ſo reich.
Er hieſſe leider nur viel neuen Junkern gleich.
Die Köche, deren Kunſt dem Fürſten koſtbar wäre,
Wobey Apicius noch gienge in die Lehre,
Beruffen bald um ihn der Freſſer böſe Schaar.
Die Schmeicheley bezahlt die Koſt für dieſes Jahr.
Zehn Dirnen lehren ihn, wie durch beſleckte Küſſe
Man ihm das letzte Mark noch auszuſaugen wiſſe.
Da ſeinem Sacke nun, was ihn aufblies, entflog,
Doch er die Pralſucht fühlt, die ihn bisher bewog.
Giebt ihm ſein übriges auch nicht ein neues Hemde,
Betrügt, entlehnt, verthut er endlich noch das fremde.
Bis er, weil niemand was auf ſeinen Adel borgt,
Durch eine kluge Flucht die Sicherheit beſorgt.
Am fremden Strande wird ſein Wind wohl unterliegen?
Vielleicht ſucht er der Noth durch Arzeit obzuſiegen.

Dort greift ers klüger an. Er ſagt: „Mein Vaterland
„ Prangt mehrentheils durch mich, und meinen groſſen Stand.
„ Mein Schloß, wovon das Dach man auf zehn Meilen ſchauet,
„ Hat Kayſer Wenzel ſelbſt zum Denkmal uns erbauet,
„ Daß in dem Kreiſe nur dies einzige Geſchlecht
„ Beſitze Stempel, Zoll, Burg, Lehn, und Aufbothsrecht.
„ Da ward die Handelſchaft nicht ſo wie itzt getrieben.
„ Kaum eine Million iſt jährlich uns verblieben.
„ Wir bauten manche Stadt. Doch durch Verſchleiß, und Kauf
„ Half man den Medicis (f), und auch den Fuggern auf.
„ Man weicht, ſo reich man iſt, zwar manchmal auch dem Neide.
„ Auf eine kurze Zeit ergötzt uns fremde Weide,
„ Doch zieht man ſieghaft auch zurück ins eigne Thor;
„ Und kömmt mit gröſſrer Macht, als man beſaß, empor.“
So bringen uns in Noth der Pralſucht eitle Dünſte;
Nach dieſen rücken an der Argliſt neue Künſte.
Die Worte flieſſen bund. Wer hört ſie länger an,
Als bis die nächſte Poſt die Lügen ſtrafen kann?

Was aber denkt mein Sinn? wann Chloris faſt verſchmachtet,
Da ſie an ihrer Magd ein dünnern Leib betrachtet.
Nun ſpeißt ſie Brühe nur. Sie zieht das ſchwarze Bein,
Das ihre Ribben preſſt, noch um zwo Spannen ein.

Ein

f) Half man den Medicis und auch den Fuggern auf. Die groſſe Handelſchaft, und der erſtaunliche Reichthum der Medicis in Florenz, und der Fuggern in Deutſchland in den nicht ſo lange verfloſſenen Jahrhunderten iſt bekannt.

Ein jeder Sack, der hangt, muß in dem Panzer ſchwellen.
Die Glieder wandern faſt in unbekannten Stellen.
Wenn ihr der Athem auch darüber ſtille ſteht:
So nach der Ohnmacht nur ſie ſchlank zur Kirche geht.
Die Stärke kömmt ſchon nach. Sie hat nichts zu verdäuen:
Doch weis ein Gaum, der riecht, die Nägelchen zu käuen.
Die Wangen glänzen auch die Teig, und En gefärbt.
Ein jedes Mägdchen hat ſchon dieſen Satz ererbt:
Das weibliche Geſchlecht heißt groß nach äuſſrer Zierde;
Von dieſer hangen ab der Ruhm, das Glück, die Würde.
Hat die Natur den Leib der Schönheit Sieg verſagt,
Wird zur Erſetzung er ohn ſeine Schuld geplagt.
Der Tugend würde wohl am Stutzer es mislingen.
Durch der Verdienſte Recht zur Liebe ihn zu zwingen.
Ein Mägdchen zeigt ſich ihm an Schwachheit ſeiner werth;
Und ein noch ſchwächrer Mann erlangt, was er begehrt.
Dies hilft der Tugend nur. Was darf die Alte ſagen?
So man ſie dennoch ſieht ſich gleich den Kindern plagen.
Obſchon die Tochter man von ihren Töchtern zählt;
Hat ihr doch manches Jahr zu dreyſſigen gefehlt.
Sie ſpricht: „ Als Mägdchen war ich annoch zum umſpannen.
„ Mir ſchlägt wohl keine nach. Ich ſchäme mich der Wannen.
„ Mich ſah man niemals bleich. Zwar merkt mans mir auch an;
„ Da heut zu Tage noch ich jeder ſpotten kann. „
Kaum wird des Charons Weib ſich zu behaubten ſcheuen;
Daß älter gar als ſie die dreyſſig Kinder ſeyen.
Sonſt heißt ſie dennoch klug. Ob ſie die Lügen liebt?
Sie ſucht den Vorzug nur; und weis nicht, was ihn giebt.

Ihr Prahler laſſet euch vom Glücke alles reichen!
Ob deſſen ſondrem Glanz ſoll euch der Weltkreis weichen?
Den Reichthum, das Geblüt, die Jugend, die Geſtalt — —
Sie haben ihre Zeit: ſie werden gleichfalls alt.
All dieſes und noch mehr als die Geburt gegeben,
Begleite bis ins Grab ein ausgedehntes Leben!
Nimm von den groſſen Mann, der König war, bericht!
Er ſagt: mein Leib faukt doch. Die Kleidung ſchützt ihn nicht.
Zeigt etwann euch das Glück, daß eh ihr annoch waret,
Die Tugend ſich mit euch verbunden und gepaaret?
Iſt jeder Sinn an euch von Eva Fall ſo frey,
Daß eures Geiſtes Macht unüberwindlich ſey?
Wie hat der Elende, der alles dies verſchmerzet,
Was euch wie Ströme fließt, bevor er war, verſcherzet?
Und hat er, weil kein Sieg ihm vor dem Seyn gegrünt,
Sich als Gebährerinn die Bäurinn nur verdient?
Dies iſt ſo lächerlich. Ihr wünſchtet es zu ſagen!
Vielleicht wird euer Stolz doch etwas klügres wagen.
Der Schmeichler feile Zunft, ihr Redner auch, der Wein,
Bedenkt ſich nicht, und ſtimmt mit eurem Hochmuth ein.
Euch wird von Seltenheit, und von Verdienſten träumen.
Der Schöpfer ſah ſie vor; und wollte nichts verſäumen.
Zu deren Hülfe ſchuff er dieſen Geiſt, den Leib;
Er gab zur Mutter ihm ein gleichfalls edles Weib.
Für die Gemeinere iſts Wunder, daß der Seele
GOtt eine Bürger Schooß zum Aufenthalt erwähle?
So hat, behauptet ihr, der über alle thront.
Das edle eures Bluts voraus in euch belohnt.

Schweigt

Schweigt böse Frevler! schweigt! Eh als mein Feuer glimmt;
Und euren Thaten noch ein Ehrenlied anstimmt.
Ob man nicht jederzeit ein feigen Rittersmann;
Und unter dessen Schild den Gaukler finden kann?
Dagegen weil kein Gold die Flammen angetrieben;
Ist jener Tapfre grob, doch züchtig noch verblieben.
Ein Bauer hieß er stets; als Bauer stirbt er noch.
Nie drückt den niedern Hals der edlen Laster Joch.

Ich seh, ihr Glückliche! euch Land, und Wellen tretten;
Ihr führet unsren Lauf, und Ausschlag an den Ketten.
Ihr schreyet: jedes Glück, und Unglück zeigt dir an,
Was gut, und böser hier verdiente, und gewann.
Ein Sohn, und Herr des Glücks, ein Cronwell stirbt in Frieden.
Dem Fürsten war das Beil nach langer Noth beschieden.
War ein Ephestion der Gunst, des Purpurs werth?
Da keiner um das Brod Homeren angehört.
Sind alle Beyspiele, die täglich wir erreichen,
Dem blinden Lob des Glücks wohl vortheilhafte Zeichen?
Sie sind ein Zufall nur; den die Vernunft nicht schätzt;
Auf welchen ihren Preis die Dummheit hat gesetzt.
Ob GOtt auf Erden mir zur Prüfung meiner Seele
Noth, oder Ueberfluß verleihe und erwähle;
Denn beyde sind gleich viel in Dauer und Gewinn:
Erkennt, verehrt mein Herz den väterlichen Sinn.
Die Bitte folgt dem Dank: Du wollest Gnade geben
Um deinem Worte nach in beyden gleich zu leben!
Fast gröſſrer doch bedarf ein allzeit stolzes Gut:
Da bey dem Elend schon viel die Gewonheit thut.

Ach!

Ach! wären doch der Ruhm, den uns die Welt ertheilet,
Die Bahne, worauf man zu diesem Abgott eilet,
Der Tugend, wo nicht hold, doch auch nicht abgeneigt:
Gleichgültig würden mir die Spielwerke gezeigt.
Ich schäume, wenn ein Lob, das hundert Säulen tragen,
Die aller Macht der Zeit den Trotz zu biethen wagen.
Auf glänzenden Porphyr in einer goldnen Schrift,
Was Göttern nur gebührt, für Menschen übertrift.
Und nicht für Menschen nur! Für Thiere deren Klauen
Vom Menschenblute man soll stets gefärbet schauen;
Bis vor des Richters Thron der Völker Busse steigt;
Die Geissel er verwirft, und sich zur Gnade beugt.
Wann freche Jünglinge an statt sich selbst zu zähmen
Das zärtliche Geschlecht, und sich noch mehr beschämen;
Und jeder Stutzer sich mit allem dem berühmt,
Was minder als zu thun zu sagen sich geziemt.
Je mehrere ein Bock solch Vieher Siege zählet,
Bey denen gleichwohl ihm auch mancher noch gefehlet:
Sollt um so gröſſer nicht für ihn die Schand allein,
Und das Mitleiden nur für die Verführte seyn?

Bald frage rasend ich: wer wird nach Tugend streben:
So jenem Wilden kann das Laster Ansehn geben?
Erwege ich jedoch: wie oft nur mit Verdruß
Ein vorgesprochnes Lob der Pöbel stammeln muß;
Die Klugheit selten preist, und bleibt im Schweigen Meister;
Die Zeit auch schon für sich zerreibt viel glatten Kleister;
Alsdann die Nachwelt lacht, wo nicht zu Grabe flucht;
Und dem die Ehre nimmt, der schändlich sie gesucht:
Da ruff ich: GOtt ist groß! dem menschlichen Geschechte
Verleih den Vorzug er, daß wir sind seine Knechte.

Vor

Vor andren Thieren gab uns deſſen weiſe Hand
Zu dem Beruffe noch den tauglichen Verſtand.

In dieſem ſind wir gleich. Ich muß für mehrers danken.
Die Gnade überſteigt all ſonſt gewohnte Schranken!
Das Volk, das Land, die Zeit, in welchen ich itzt bin,
Schaut er mit Vorzug an: gab ſie der Königinn.

Blatweiſer,

Derer in dieſem erſten Theil enthaltenen Satyren.

Die I. Satyre. Der Fremdling S. 1

Die II. Satyre. Die Selbſterkenntniß. 13

Die III. Satyre. Das Vergnügen an der Dumm- und Thorheit. 27

Die IV. Satyre. An meine Muſe. 44

Die V. Satyre. An Hallern. 51

Die VI. Satyre. Die Spielwerke. 59

Die VII. Satyre. Der durch die Laſter dem Viehe ähnliche Menſch. 69

Die VIII. Satyre. Opfer dem Apoll. 79

Die IX. Satyre. Mangel der Dichter. 88

Die X. Satyre. die Liebe. 92

Die XI. Satyre. Rath dem Dichter, in einem Geſpräche. 109

Die XII. Satyre. Die Satyre. 121

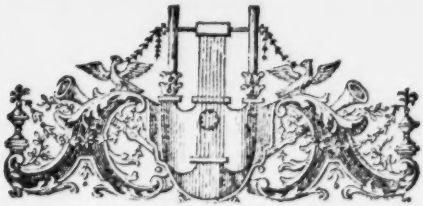
Die XIII. Satyre. An Criſpinen. 133

Die XIV. Satyre. Die Gleißnerey. 139

Die XV. Satyre. Die Prahlſucht. 178

E N D E.

Sammlung
verſchiedner deutſcher
Gedichte
eines
Sclavoniers,
des Freyherrns
Joſeph von Petraſch.



Zweyter und letzter Theil.

Frankfurt und Leipzig,
Im Jahr 1768.

Zweytes Buch.

Die Dichtkunſt.

Halt o Feuer! Halt o Geiſt!
Wer iſt, der mich dichten heißt?
Kunſt! von dir ſoll ich itzt ſingen.
Hat dich unſer Strand gekennt?
Welche Zunge dich genennt?
Wie ſoll mir dein Lob gelingen?
Suche jenen, der es kann!
Oder fange ſpäter an!

Hat nicht mancher Muſen Sohn
In dem allerſüßten Ton
Schon ſo viel von dir geſaget;
Daß dem Stümper, der nun ſchreibt,
Kaum ein Raum mehr frey verbleibt?
Wer iſt, der nach ihm es waget?
An der Pleiſſe ſangeſt du:
Deutſchland hört erſtaunet zu.

Ach! wie groß iſt deine Pracht!
Ich erfahre deine Macht,
Da du mich ſo gar entflammet.
Mich! der nie zu Leipzig war.
Götter! Sage ich es gar?
Der von wildem Volke ſtammet.
Zeigt der Namen wohl Verſtand?
Nein! ich nenne nicht das Land.

Nun du willſt es: ich bin hier.
All dein Ehre leidet ſchier;
Wenn nicht ſollt ein Barbar dichten.
Hindert etwann ihn der Bart?
War denn auch Homer ſo zart?
Kennt ein Barde deine Pflichten;
Mußt du ja wohl allgemein
Für die Berg, und Thäler ſeyn.

Werd ich deines Geiſtes voll?
Zeige auch was ich itzt ſoll!
Rufe die entflohne Zeiten!
Ach! wie alt iſt dein Geſang!
Kann der erſten Schmiede Klang
Schon der Tonkunſt Reitz begleiten;
War vermuthlich überall
Auch bekannt der Sylben Zahl.

Wird bey kühler Morgenluft
Jener Hahn den Phöbus ruft,
An gewohnter Maſſe fehlen.
Was giebt die Natur nicht ein!
Sie muß unſre Dichtkunſt ſeyn;
Und ſtatt uns die Sylben zählen.
Jener, dem ſie dies verſagt,
Hat vergeblich ſich geplagt.

Jeder Vogel pfeift, und ſingt;
Ob es ihm ſchon nicht gelingt
Wie der zarten Philomele.
Klagt ſie: wird das Herz entzückt;
Doch die Luſt dabey erdrückt
Die Beſtürzung unſrer Seele.
Warum denn die Krähe ſchwätzt,
Die uns nur das Ohr verletzt?

Gänzlich zeigt mir die Natur
Aller Dichter erſte Spur.
Ach! Errettet mich ihr Götter!
Kann der Kuckuck auch etwas?
Alle ſuchen Wald, und Gras;
Alle fliehn der Vögel Spötter.
Höre auf! Er bleibt nicht ſtill,
Bis man ihm gleich ſingen will.

Er iſt zwar an Jamben reich:
Jedoch alle klingen gleich
Um nur von ſich ſelbſt zu ſprechen.
Alſo wird er auch allein
Von ſich ſelbſt gelobet ſeyn.
Andre ſuchen ſich zu rächen.
Spotten alle ſeiner nicht:
Setzen ſie nur aus die Pflicht.

Adler! in dem Hayn, und Feld
Biſt du Räuber: du biſt Held.
Aber du kannſt gar nichts ſingen.
Dieſes ziert Tyrannen nicht.
So er nur viel Hälſe bricht,
Wird er euch zu fliehen zwingen.
Der ſelbſt keine Tugend hat,
Faſſet keinen mildern Rath.

Als die Menſchen dies geſehn;
Suchten ſie mit vielem Flehn
Von den Göttern gleiche Gaben.
Unſerm Stolze folgt der Neid.
Was der Vögel Reich erfreut,
Alles ſucht der Menſch zu haben.
Mancher fliegt; und nach dem Traum,
Da er wachet, kriegt er kaum.

Doch

Doch Apoll, der uns noch liebt,
Und uns nichts zum Schaden giebt,
Sagt: zu vieles wird euch quälen.
Euch genüge dieſer Geiſt,
Den man meine Leibkunſt heißt,
Den die Weisheit wird beſeelen;
Die euch, ſo er es begehrt,
Tugend, und Verſtand gewehrt.

Zwitſchern wollten ſie zwar nur:
Doch der Schäfer auf der Flur
Muß nun ſeinen Ton beleben.
Trägt er nicht der Mägdchen Chor
Zärtlich ſeine Liebe vor?
Wie ſie ſich in Kreis begeben!
Wie die Neigung, und der Hirt
Erſter Tänze Lehrer wird!

Haben mit der ſüſſen Luſt
Unſrer Menſchen wilde Bruſt
Gott, und Dichtkunſt eingenommen:
Braucht alsdann es nicht mehr viel;
Sie erlanget bald ihr Ziel:
Bald wird auch die Klugheit kommen;
Welche die Gemüther lenkt.
Jeder hört ſchon: mancher denkt.

Welt! erfreue dich darob!
Dieſe ſingt des Schöpfers Lob.
Wer wird ihn ſo brünſtig ehren?
Wer kann uns des Donners Thron,
Sammt des reinen Geiſtes Lohn,
Und der Schöpfung Ziel erklären?
Wer zwingt, daß man Laſter haßt,
Und die harte Tugend faßt?

Wer war es? wer wird es ſeyn?
Waren jene Lehrer klein,
Deren Liedern es gelungen?
Ja! man höret dieſe kaum,
Hat ſie der Geſetze Zaum
Unſern Sitten angezwungen.
Was der holde Reitz hier kann,
Hat kein Helden Schwert gethan.

Wie man bald die Steine trägt!
Gründe auf einander legt,
Die ſtolz aus der Erde ſteigen!
Amphion wird an der Stadt,
Die ſein Ton erbauet hat,
Wie er göttlich ſpielte, zeigen.
Weisheit, Einigkeit, und Kunſt
Herrſchen durch verdiente Gunſt.

Die Dichtkunst.

Jeder Sammler erſter Schaar,
Der ein Sohn der Dichtkunſt war,
Pflag zu andrer Wohl zu ſingen.
Seiner Weisheit Heldenmuth
Konnte ohne Menſchenblut
Die verſtreute Wildheit zwingen.
Scheint es uns ein harter Krieg:
Gab die Anmuth doch den Sieg.

Was die Kunſt auch nur beſchreibt,
Wird den Adern einverleibt
Durch ihr angenehmes Schildern.
Wo uns noch ein Grauſen ſchreckt,
Ward all Härtigkeit verdeckt
In Erfindungen, und Bildern;
Deren jedes uns nur zeigt,
Was nach ihrem Ziel ſich neigt.

Die Vernunft, die menſchlich denkt,
Und alsdann durch Schlüſſe lenkt,
Die vom Viehe unterſcheiden;
Dieſe ſpricht; die Dichtkunſt hört;
Singt, was jene ſie gelehrt:
Wie des Geiſtes Luſt, und Leiden,
Die ein Wandel uns erwirbt,
Mit dem Zufall nicht erſtirbt.

Neben dieſer Führerinn
Schaut die holde Schülerinn
In die Wohnung unſrer Seele.
Was entdeckt ſich ihr da nicht!
Wann ſie durch den Vorhang bricht,
Der faſt zwinget, daß man fehle:
So was nur der Körper ſieht,
Unſre Schlüſſe an ſich zieht.

Doch des Sängers Geiſt, und Hand
Stürzet die ſo dicke Wand.
Manche Quelle darf ſich zeigen,
Die der Menſchen Leidenſchaft
Giebt bald Stof, bald auch nur Kraft,
Oder Nachdrücke, die beugen,
Eh der Menſch ſo tief einſah,
Kam ein Affe ihm oft nah.

Hieß er auch ein Fürſt der Welt;
Hat das Einſehn ihm gefehlt
Um die Zügel wohl zu führen.
Ja den Herrſcher, dem er dient,
Und der ſich doch ſtets erkühnt
Ihn nach Willkühr zu regieren,
Vor der Lehrerinn Bericht
Trug er zwar: doch kannt ihn nicht.

Kaum hat aber das Geſang
Durch die Lehre, und den Klang
Ihn erfreuet, und erhoben;
Fragt man, wer iſt ihme gleich?
Wer an innrem Geiſt ſo reich?
Wie ſoll man die Macht beloben?
Er iſt Herr: Denn er es zeigt;
Da er auch ſich ſelbſten beugt.

Anfangs hat ſie für den Geiſt,
Den der Stolz faſt göttlich heißt,
Als das edelſte geſorget;
Endlich für den Körper auch
Manchen nützlichen Gebrauch
Von dem Viehe abgeborget.
GOtt! was Jahre theileſt du
Uns durch manches Lied nicht zu!

Alles, was durch Wälder flieht,
Was ein Strom, und Sumpf entzieht,
Was die Lüfte furchtſam ſchneidet,
Sieht nach Beyſpielen der Hirt,
Daß es ihm ſo nützlich wird,
Als das Lamm, das bey ihm weidet,
Als der Hund, der mit ihm reiſt;
Und aus deſſen Händen ſpeiſt.

Hat die Dichtkunſt jedes Kraut
Nicht erkläret, dann gebaut.
GOtt iſt auch in ihr auf Erden.
Wollen uns der Schöpfer liebt,
Soll zu dem, was er uns giebt,
Sie der Vorſicht Finger werden.
Bleibt ſie von dem Schlamme rein;
Darf ſie es auch künftig ſeyn.

Nicht allein durch ein Geſang
In der Wörter Maas, und Klang
Hieſſen alle Lehrer Dichter.
Nein! die Gleichniß, und ihr Bild
Ward des Redners härtſtes Schild;
Und gab ihn dem Volk zum Richter;
Das die Folge, und den Grund
Leichter auf einmal verſtund.

Edles Feuer! Ach vergib!
Das nach allzu blöden Trieb
Ich dein Lob mir vorgenommen.
Zwar ein Dank will dieſe Pflicht:
Doch die Kräften ſind noch nicht
An den Gipfel aufgeklommen:
Da doch der im ebnen bleibt,
Dich kaum ſieht; und nie beſchreibt.

Iſt Olymp auch hoch genug;
Kann ich dort wohl noch den Zug,
Licht, Geſtalt der Sterne ſehen;
Und mein Aug den groſſen Kreis
Unſrer Welt, den keiner weis,
Als nur du, vielleicht durchgehen:
Doch im Thale was will ich?
Horcht wohl hier jemand auf mich?

Unſre Luft iſt allzu dick;
Da ein Nebel jeden Blick,
Der ſich etwas hebt, verhindert.
Durch das brüllende Geſchrey
Des gewohnten Einerley
Wird der Töne Schall vermindert.
Der nicht ſteigen darf, noch kann,
Klammre ſich an Felſen an!

Schweigt die Pleiſſe kurze Zeit,
Bleibt ſie dennoch ſtets bereit
Dich bey neuem Licht zu ſingen.
Dort wird, den dein Stral erhebt,
So er auch allein noch lebt,
Dir die reinſte Opfer bringen.
Er kann würdig auch allein,
Wie er ſoll, dein Prieſter ſeyn.

Die Träume der Wachenden.

Das Bild der Freuden, und der Schrecken,
Das wir unwiſſend ſelbſt ausheckten,
Das meiſtens im Gehirne wohnt,
Dies iſt der Traum. Den will ich ſingen.
Wird heute mir ſein Lied gelingen:
Wer weis, wo er mich noch belohnt?

Heißt etwann uns der Schlaf nur träumen?
Wie könnte nun der Dichter reimen,
So bald als ihm der Batzen klingt?
Lieſt ein Pariſer Artamenen;
Ihm alſobald bey ſeiner Schönen
Ein ſüſſer Heldentraum gelingt.

Um dich, o Freund! nun zu belehren
Den Traum, wohin du willſt, zu kehren
Befolge deines Freundes Rath!
Flieh Popen, Swift, und Steelens Schriften!
Such güldne Höfe ſtat der Triſten,
Bis du vom langen Träumen matt!

Aus deiner Amme klugen Singen
Merk dir, wie Nachts die Katzen ſpringen,
Und zu des Bockes Tanze gehn;
Wie man die Zauberer verbrenne;
Am Heulen die Verdammten kenne.
Du wirſt auch wachend Geiſter ſehn.

Gib täglich für die Medicinen
Dem Apotheker zu verdienen!
Und fürchte stündlich krank zu seyn!
Frag jedes Weib: ob dir nichts fehle?
Welch Täge man als böse zähle?
Du hast zwar nicht: doch fühlst die Pein.

Was hat Damöt von mir gesprochen?
Hat Star mir nicht den Geck gestochen?
Was sagte der, so dorten saß?
Schleich! bohre Löcher allen Thüren
Um jedem Lispeln nachzuspüren!
Nun siehst du in der Freundschaft Haß.

Bedenke! wie wirds uns ergehen?
Kann wohl die Welt noch länger stehen?
Bald Räuber da! bald Feuer dort!
Den Winter ist der Flachs erfroren! (a)
Mir ist all Uebels zugeschworen!
So wird man elend auf sein Wort.

Wenn

(a) Den Winter ist der Flachs erfroren! Kein Vernünftiger würde dieses sagen können. Der Flachs ist nicht über Winter gestanden; konnte demnach auch nicht erfrieren. Der Verfasser mußte eine solche Dummheit wählen um vorzustellen, daß einen in seiner Angst verlohrnen die Einbildung, oder falsche Nachrichten das abgeschmackste überreden werden.

Wenn du Toboſens (b) Bäurinn liebeſt;
Ihr Vorzug, Rang, und Schönheit giebeſt;
Iſt ſie dir Spartens Königin.
Ihr brauner Glanz wird dir verſchwinden.
Ihr Kühſtall riecht nach Zimmet Rinden;
Und eine Venus lobt dein Sinn.

Der ſtatt Vernunft nur Sylben heget;
Die Buben mit der Ruthe feget;
Und ſich mit Stolz darob erfreut,
Daß er ein Hochzeitlied geſchrieben,
Das für des Käſes Kleid verblieben,
Genießt ſchon die Unſterblichkeit.

Schau an die Schilder deiner Ahnen,
Die rothen Adler, grüne Schwanen,
Und das umher geſchachte Feld!
So deiner Väter Stern, und Ketten
Vom Schweiß, und Taglohn dich erretten;
Wirſt du nach dieſem auch ein Held.

Nimm

(b) Toboſens Baürinn. Don Quixote in dem witzigen Strafroman des berühmten Cervantes ſtellt ſich um eine Gebietherinn als ein Ritter zu haben eine Baürinn Alonſa Lorenzo genannt aus dem Dorfe Toboſo vor, und giebt ihr den Namen Dulcinea ſammt den herrlichſten Zierden, und Gaben. Die Einbildung muß dabey allein alles ausrichten, und kann es noch leichter als bey manchem; denn der Ritter ſeine Herrſcherin nicht geſehen hat.

Nimm Grobheit, Eiferſucht zuſammen!
Und raſe um ſie zu entflammen
Trotz einem Bootsknecht, der da flucht!
Die Einbildung am Tagus Strande
Giebt mit des Weibes Schloß, und Bande
Sich auch die Hörner, die ſie ſucht.

Trag auf den Tiſch aus Wald, und Teichen!
Was Netz, und Bley nur kann erreichen;
Was giebt von Frucht der Zwang dem Baum;
Was Aeol uns darf niedlichs bringen;
Was Frankreichs Köchen mag gelingen.
Die vielen Freunde ſind dein Traum.

Bind Phillis Herz mit goldnen Ketten,
Mit Diamanten, und Aegretten;
Mit allem, was bey Krämern liegt!
Sie nimmt es an. O, welche Gnaden!
Nicht denke mehr an deinen Schaden!
Und träume: Du haſt ſchon geſiegt.

Erwirb! auf daß dir nach der Hölle
Der Wucher deinen Pfad beſtelle!
Wer iſt, der ihn um Golde ſcheut?
Siehſt du die Nächſten von den Deinen
Beym letzten Abdruck dich beweinen;
Da ſeufze: wie iſt ihnen leid?

Die Einbildung kann uns in Bildern
Nach Farben, die nicht sind, abschildern,
Was man bald flieht, und bald begehrt:
Denn unser Weinen, unser Lachen
Hat meistens zu dem Traum im Wachen.
Als eine Folge nur gehört.

Die Dächse graben sich Palläste;
Der Vogel sucht die höchsten Aeste:
Weil sich dort jedes sicher glaubt.
Wir träumen Freyheit, und wir dienen;
Wir finden keine Lust im grünen:
Wenn diese uns der Ehrgeitz raubt.

Wie oftmals fragen nicht die Fürsten,
Die nur nach Land, und Blute dürsten:
Wer ist, der über mich gebeuth?
Dein Hofmann ist es der dir heuchelt;
Und, die mit Heldenbildern schmeichelt,
Die wilde Unersättlichkeit.

Um sich dem Irrthum zu entziehen
Will alle Welt ein Weiser fliehen;
Und schreyt: nun drückt kein Hochmuth mich.
Was hilft dich, Träumer, dein verkriechen?
Du bist nicht deinem Stolz entwichen.
Den Herrscher trägt dein Herz in sich.

Ein Traum jagt stets in uns den andern,
Da die Gedanken selbst nur wandern;
Mann kennt kaum ihres Bleibens Zeit.
Wir können alle nicht geniessen;
Und nichts aus deren Menge schliessen,
Als unsre Unbeständigkeit.

So ihr mich sehet ängstlich schäumen;
Ach! wecket mich aus diesen Träumen
Mit Hallers weisen Liedern auf!
Doch fühl ich fälschlich ein Vergnügen:
Verstattet mir mich zu betrügen;
Und lasset meinem Traum den Lauf!

Soll ohne Traum der Mensch nicht leben:
Will ich um solchen mich bestreben,
Der kein Gesetz jemals entehrt.
Den nicht die Tugend zwingt zu hassen;
Der, halt ich ihn, will ich ihn lassen,
Sey meines letzten Schlafes werth.

Die Warheit der Träume.

Um deinen Ruhm, o Traum! zu schützen,
Sollt ich durch eine Warheit nützen.
Der Traum giebt sie allein.
Dem Dichter ja; wann er auch wachet.
Mich dünkt! daß ihr mich schon verlachet.
Was kann warhafter seyn?

Ich war ohn Holz, und ohne Wärme.
Mir träumt etwas von dem Gedärme;
Gleich nehm ich Pillen ein.
Nun fängt schon an, in Bauch, und Magen
Ein schmerzlichs Zwicken mich zu plagen.
Was kann warhafter seyn?

Alcander klagt bey Dorimene:
Die Liebe nur zu dir, o Schöne!
Wird meine gröſßte Pein.
Die Aeltern werden ihn enterben;
Der Hunger heißt ihn täglich sterben.
Was kann warhafter seyn?

Star ist ungl'ücklich in Processen.
Der Trunk macht alles Leid vergessen.
Gib von dem besten Wein.
Mein Kaufmann soll Tokayer schaffen.
Schenk ein! noch mehr! Man sieht ihn schlafen.
Was kann warhafter seyn?

Mein Schafner sagt: ich sey bestolen.
Die besten soll der Teufel holen!
Kein Diener ist wol rein!
Ich glaubs; und muß vom Hause laufen.
Mein Schafner will es von mir kaufen.
Was kann warhafter seyn?

Ein Mävius rühmt durch Geberden:
Er müsse noch unsterblich werden:
Und schrieb doch gar nicht fein.
Aus den Satyren wird man lesen,
Was für ein Stümper er gewesen.
Was kann warhafter seyn?

Geh ja nicht aus an solchen Tagen,
Von welchen die Calender sagen:
Heut ist ein übler Schein.
Wird dessen Macht im Hause wanken?
Ach! Höret ihr mein Weib nicht zanken?
Was kann warhafter seyn?

Dort liegt ein grosser Schatz vergraben;
Er gleichet allen Glückes Gaben.
Nun bricht der letzte Schein.
Ich sehe nur ein Blatt hier liegen.
Man liest: ich solle mich begnügen.
Was kann warhafter seyn?

Ein Wuchrer von dem Geitz entflammet
Schreyt, wenn er sich zur Noth verdammet:
Das Geld kann doch erfreun.
Nach achzig Jahren muß er sterben.
Sein Sohn, ein Spieler, wird ihn erben.
Was kann warhafter seyn?

Quintill ſinge: meine Macht im Schreiben
Weis alle Critik abzutreiben.
Der Sieg iſt nicht gemein!
Die Spötter laſſen ſolche Haaſen
Sich zum Gelächter immer raſen.
Was kann warhafter ſeyn?

Um ſeinen Kaufmanns Stand zu enden
Sucht Joſt ſich Ehre im Verſchwenden
Als ein hoch edles Schwein.
Iſt er mit Schulden überladen;
Heißt es: Laus Deo, Ihro Gnaden!
Was kann warhafter ſeyn?

Chryſipp läßt ſich zum Streite rathen:
Ja! du gewinnſt. Nimm Advocaten!
Und zanke um den Rain!
Verliehrt er ihn; wird er gewinnen:
Man ſieht nicht mehr ſein Gold zerinnen.
Was kann warhafter ſeyn?

Herr Großmund pralt: wer darf mir gleichen?
Vor mir muß wohl ein jeder weichen
Vom Wolga bis am Rhein.
Alsdann beſäuft er zwölf Prälaten,
Und zwanzig achtbare Magnaten.
Was kann warhafter ſeyn?

Maß ſuchet Hülfe ſeinem Leben.
Ein Weib kann dir dieſelbe geben:
Denn, was ſie hat, iſt dein.
Die Frau hat ihm dies auch verſprochen.
Sie bringt ein Knäblein in ſechs Wochen.
Was kann warhafter ſeyn?

Mir träumt nun, daß mein ſchönes Singen,
Das keinem alſo wird gelingen,
Durchdringe Mark, und Bein.
Ich jähne ſchon; die Augen ſinken;
Und frage ſchlafend nur durch winken:
Was kann warhafter ſeyn?

Der Wahrſager.

All Unglücke bedrängter Jahre:
Die noch im May oft trübe Zeit;
Daß ſich ſo ſpät das Mägdchen paare
Zum Schimpfe ſeiner Freundlichkeit,
Sind Strafen, die das Schickſal ſendet,
Weil Bickerſtafen (a) man nicht gläubt;
Nichts mehr auf Prophezeyung wendet;
Und uns die Klügeley betäubt.

(a) **Weil Bickerſtafen man nicht gläubt.** Dieſer iſt ein Wahrſager in Swiftens Mährchen von der Tonne; und zugleich der Widerſacher Partridgens, welchen er einen Unwiſſenden ſchelten darf; da dieſer doch der Verfaſſer eines jährlichen Werkes iſt, das jedermann in ganz Engelland unter dem Titel: **Calender auf das laufende Jahr** kennt. Zum Ueberfluſſe iſt Partridge noch dazu ein Künſtler, welcher Schuhe flickt, und in dieſer Zunft als Meiſter eingeſchrieben iſt.

Was ich noch ſang, hat eingetroffen.
Das Kleinod, der Wahrſagung Geiſt,
Iſt ſonſt bey Dichtern mitgeloffen.
Das man der Hexen Amt itzt heißt.
Was euch bedräut, kann der euch lehren,
Den Lapplands kluge Hitze rührt.
Doch ſollt ihr ohne Denken hören!
Ein Philoſoph wird bald verführt.

Dir, zarte Iris! muß ich ſagen,
Was dir dein Coridon verſchweigt,
Sammt allen, welche Opfer tragen.
Für jeden Anblick, der ſich neigt.
Der Jugend Sonne zieht durch Stralen
Das Gold in kleinen Körpern an;
Des Alters Wolken werden Zahlen:
Geld, Schönheit wird zugleich verthan.

Herr Granpate' verdient mein Dichten;
Der ſieben Bauern darben heißt
Um eine Schüßel wohl zu richten;
Da ſeine Phillis mit ihm ſpeiſt.
Stets wird dich deine Schöne lieben,
So lang dein alter Koch nicht ſtirbt:
Doch kann dich ihr Verluſt betrüben;
So er ein Conſomme' verdirbt.

Mare (b), der den Schmuck der grünen Felder
Durch Tüpfeln in Gemälde bringt,
Und von dem Kleid ſmaragdner Wälder
Die zwiſplend ſchöne Lieder ſingt,
Hat ſich am Nord ſo hoch geſchwungen,
Daß man ihn ſelbſt ſchon kräuslend lobt.
Sein Ruhm wird durch die Zeit verdrungen;
Wann ſie ein wenig ausgetobt.

Graf Bückling, der in ſchwachen Küſſen
Sich zeigt der ſchönſten Frau Gemal
Will mich um einen Rath begrüſſen:
Wie ſteig ich in der Fürſten Zahl?
Soll Gold, und Ehre dich erheben;
Stell deine Helfte vor den Thron
Um dein zu vieles abzugeben;
Und werde ein Amphitrion!

(b) Mare ꝛc. Hier wird vermutlich Herr — B — — ß verſtanden; welchem man in ſeinen Gedichten von wegen deren ſonſtigen ſonderbaren Schönheiten die darinnen ſo viele hundertmal von den Edelgeſteinen entlehnte Gleichniſſe, Metaphoren, und Beywörter, wie auch die ſo oftmalige nur dem Gehöre ſpielende Ausdrücke vom zwiſpeln, ſprudeln, kräuſeln, u. d. g. gerne nachgeſehen hat. Seine unlaugbare ſonderbar geiſtliche Gedanken verurſachten, daß einige ſo gar dachten, die Treflichkeit deſſelben beſtünde in dieſen Kleinigkeiten; und da ſie, was an ihm groß iſt, nicht erreichen konnten, ahmten ſie ihme in dieſen Spitterchen nach. Daß dieſe Kleinigkeiten bey der Nachwelt dem ſonſt verdienten Ruhm des groſſen Dichters einen ſtarken Stoß geben könnten, durfte der Wahrſager ohne Gefahr voraus ſagen.

Dem Jockel ward ein Sohn geboheren.
Ich schreye: Dieses Kind wird groß!
Zum Herrschen ist der Knab erkohren.
Er dringt bald in des Glückes Schooß,
Kaum wächst er: führt er schon die Schweine;
Dem hellen Pfif gehorcht die Schaar;
Die Peitsche treibt durch Feld, und Hayne.
Er ist mehr Fürst, als mancher war.

Euch lehre ich, ihr nackte Schotten
Der Ir und Pickten tapfres Blut!
Laßt eure Armuth nur verspotten!
Erhaltet Brauch, und Heldenmuth!
Ihr kriechet, hör ich, in die Hosen;
Und leget eure Einfalt ab.
Ein Deutscher folgte den Franzosen.
Die Treue nahm der Bart ins Grab.

Was willst du, Newton, bey dem Thore (c);
Wo man ein stolzes Ergo schreyt?
Doch nahest dich dem grauen Thore,
Der alle kleine Ohren scheut.
Bey Eseln muß Buzephal wagen,
Daß er gewinne Neiderdank.
Sein Ansehn macht: er wird geschlagen;
Und ihn begleitet der Gestank.

Laß

(c) Was willst du Newton bey dem Thore ꝛc. Was Newton in seinem Vaterlande für Verfolgung von der unwissenden Schaar der Vertheidiger des alten Schulwustes ausgestanden habe; und was dessen verbesserte Naturkunde noch

Laß nur der Griechen Volk zerrinnen!
Anacreon der lebet doch.
Die er verjüngert, die Huldinnen,
Beschützen dessen Namen noch.
Sie senden dessen Geist auf Erden
Durch Hagedornens zarten Ton.
Nun wird sein Ruhm verewigt werden:
Den Sieg trägt die Vernunft davon.

Nicht, sagt ich, höre an die Freyer,
O Chloris, als am Nachmittag!
Sie gläubt es nicht. Es kömmt ihr theuer —
Sie fühlt annoch der Mägdchen Plag.
Menalk läuft um sie anzubethen,
Als sie noch vor dem Spiegel saß.
Kein Schminke hat das Fell vertretten.
Nun sitzt das gelbe Raben Aas.

Es schmerzte mich, als ich Melinde
Betrübte durch mein Donnerwort:
Der Freunden bester, den ich finde,
Zieht bald aus deinem Hause fort.
Ein Monath war bereits verstrichen;
Sie glaubte nicht das Unglück nah.
Ihr Mopschen ist anheut erblichen.
Nun ist auch die Erfüllung da.

Die

noch lange hernach, da schon die weiseste hohe Schulen selbst ihr beygetretten waren, von den Ergotisten auch in andern Ländern habe ertragen müssen, würde hier zu weitläufig ausfallen.

Die Tochter, ſchrieb ich an Alcmene,
Wird dir einmal zur Unluſt ſeyn.
Iſt es wohl möglich? Ihre Schöne,
Und ihre Tugend muß erfreun.
Nun zählt Mirene vierzehn Jahre;
Und jeder Buhler dreht ſich hin.
Itzt ſchreye trotz der grauen Haare:
Wißt ihr, daß ich nicht dreyſſig bin?

Darf ich mein Schickſal ſelbſt nicht wiſſen?
Was ſollte mir wohl leichter ſeyn?
Um gut, und übles zu genieſſen
Trat ich des Leibs Gefängniß ein.
Für ſeinen Glanz in dieſem Leben
Hat er nichts ſonderlichs vollbracht.
Die Seele wird nach höhern ſtreben,
Wohin ſie ſelten mehr gedacht.

Daß ich auf dieſer Welt geweſen,
Wußt ich, und wenige mit mir.
Pflegt man von manchem auch zu leſen:
Der alſo hieß, war einmal hier.
Der weis es nicht, den man genennet.
Für was iſt die Unſterblichkeit,
Nach der ein Held durch Laſter rennet?
Ich liebe die Vergänglichkeit.

Mein Geiſt wird dieſen Leib verlaſſen.
Er legt den Widerſprecher ab.
Ohn mich zu lieben, noch zu haſſen
Vergißt man endlich auch mein Grab.
Vom Körper kann ich wenig ſagen.
Er mindert ſich, er fäult, er ſtäubt.
Ihr müßt die Würmer weiters fragen;
So lang er ihre Speiſe bleibt.

Der Troſt. (a)

Vom Wünſchen frey, und frey vom Denken;
Am Morgen wie man abends war;
Nichts jemals hoffen, ſich nicht kränken;
Wie einen Tag, das ganze Jahr!
Dies ſingen Dichter, und auch Thoren;
Die doch dazu nicht ſind gebohren
Um eine Stunde gleich zu ſeyn.

Wer

(a) Der Verfaſſer hat dieſes Stück in denen Stunden, da die Hitze eines böſen gefährlichen Fiebers manchsmal nachlies, gedichtet; und ſind deſſen Strophen von einer anweſenden Perſon zu Papier gebracht worden. Kurz vor dieſer Krankheit hatte der Dichter eben in einer Geſellſchaft von der Weiſe ſich in ſchmerzlichen oder gefährlichen Krankheiten zu tröſten geſprochen. Dagegen ward ihm eingeworfen: ein jeder könnte leichtlich ſich den Schmerzen eines andern als gering vorſtellen; er fühlte ihn nicht. Jener, der ſie ertragen müßte, würde allzeit antworten: aber ich leide, ich leide, ich fühle es, ich bin es, nicht ihr. Ihr ertraget nichts für mich. Ich alles allein. Das iſt etwas anderes, als ſich es nur vorſtellen.

Wer würde die Geſundheit kennen?
Wer kennt ſie der kein Fieber kennt?
Wer würde ſich wohl glücklich nennen,
Dem ſich kein Unglück hat genennt?
So findet die Vernunft des Kranken,
Was ſie der Vorſicht hat zu danken;
Die Luſt, und Schmerz uns fühlen macht.

Die Kühnheit würde ſich oft ſtürzen;
Da uns ein Abgrund warnen kann.
Dem Leben geht wohl ein Verkürzen;
Doch niemals ein Verlängern an.
Erfreuet euch in den Gefahren,
Die, um von ärgrem zu bewahren
Glück oder Schickſal euch gebracht.

Des Süſſen werd ich überdrüſſig.
Das Bittre oft gefällt mir auch.
Iſt gleich die Flamme überflüſſig;
Fällt uns noch angenehm der Rauch.
Was iſt ſo übel wohl auf Erden,
Das nicht kann lieb und nützlich werden?
Und nützlicher oft als ein Wohl?

Verſtattet, Kenner aller Sachen!
Ein wahres Uebel kenn ich nicht.
Die Ungeduld pflegt nur zu machen,
Daß deſſen Nutzen uns gebricht.
Durch was für Wege ich anfange;
Durch was für Mittel ich gelange;
Was thuts? So ich nur glücklich bin.

Ich

Ich kann es ſeyn. Werd ich nicht wollen:
Iſts meine, nicht des Glückes Schuld.
Statt eigner Liebe blindem Zollen
Verlang ich Schlüſſe, und Geduld.
Ich ſchimpfte nicht die Eigenliebe;
So ſie in ihren Schranken bliebe.
Wer liebt ſich, wie es ihm gebührt?

Ein eigner Haß, nicht eine Liebe
Will eher ſammeln als es reift;
Da er im Sturme fremder Triebe
Nicht hört, was jeder ſonſt begreift.
Für was iſt die Vernunft gegeben?
Vielleicht um unglücklich zu leben?
Dies, hoffe ich, daß niemand denkt.

Wer nur, daß ſie unglücklich mache,
Sein eignen Schluß als Beyſpiel giebt,
Bezeugt, daß ſie für ihn nicht wache;
Weil er nicht ihre Lehre liebt.
Sie iſt die Freundinn unſrer Herzen;
Sie trägt ſo gar für uns die Schmerzen.
Und was noch mehr? Sie lindert ſie.

Vernehmen die heut kranke Sinnen
Aus Schwachheit ihre Stimme nicht:
Wohl! laß auch dieſe Nacht beginnen!
Doch halt, ſo lang du kannſt, das Licht!
Die Zeit, die deren ſich gebrauchet,
Nimmt, wann dein letzter Odem hauchet,
Auch alle Plage mit ſich hin.

Du darfſt an ſtatt des Weinens lachen.
Was wünſcheſt du? Das End allein.
Die Zeit wird für die Lindrung wachen.
Was kann für dich gewiſſer ſeyn?
Du dörfſt mir ein: Du kannſt die Plagen
Der Schmerzen länger nicht ertragen.
Du ſtirbſt; wo nicht, wirſt du geſund.

Was gählings wächſt, kann es wohl dauren?
Der Ausgang wartet ſchon auf dich.
Nicht zage in den ſchwachen Mauren!
Schau! Troſt, und Thüre öffnen ſich.
Wer wird ſich mit dem Schiffer grämen?
Er ſoll ſich vor den Kindern ſchämen,
So er bey offnem Hafen weint.

Geſundheit, oder Tod iſt Ende:
Denn jedes hebt die Krankheit dir.
Doch welchen Weg ſich dieſe wende,
Erwähl ich nicht: was hälf es mir?
So wird mein Körper mir erträglich;
Weil ich von dem, was ſtets beweglich,
Nicht fordre, daß es ſtehen ſoll.

Wie aber ſoll ich mich bereiten
Zur Bahne, die ſich mir verſteckt?
Wie kann gelaſſen ich beſchreiten
Den Steg, der unſer Fleiſch erſchreckt?
Von feigen Sinnen, die bethören,
Darf ich nun keinen Einwurf hören.
Doch, o Vernunft! was ratheſt du?

Ohn

Ohn Furcht, und ohne Wünſche bleiben!
Ich für die Welt: ſie nicht für mich!
Die Zeit nicht ſuchen, nicht vertreiben!
Niemalen denken: aber ich! (b)
Sich nicht vermindern, nicht vergröſſern!
Unmerkſam die Vernunft verbeſſern!
Doch ſie iſt gut. Nur den Gebrauch!

Bey heitrem Wetter ſich ſchon üben;
Und in die Wind, und Wellen ſehn!
Auf daß ohn neueres Betrüben
Man möge aus der Hülſe gehn.
Erwege: Muſt ein Harrach ſterben;
Mit mir wird nicht ſo viel verderben.
Ich war nicht: ich bin auch; ich war.

Der Schlafrock. (a)

Hilf o Weisheit meinen Tönen!
Neue Weisheit gieb ein Lied!
Der, den Wein, und Mägdchen zieht,
Wird ſich ohne dich gewöhnen
Anzuſtimmen, was er will.
Aber zu den heilgen Sitzen
Mag auch Hagedorn ſich ſetzen;
Steht die reiche Quelle ſtill.

(b) aber ich. Dieſer iſt der gewöhnliche Ausdruck des Einwurfs, den man dem Dichter gemacht hatte, deſſen auch in der Anmerkung (a) gedacht worden.

(a) Zu dieſem Gedichte gab folgende ſcherzhafte Begebenheit den Anlaß. Es befanden ſich einige gute Freunde bey dem

Jene schlimme Dichter Rotten,
Deren Bosheit ohne Licht!
Durch der Sylben Larve bricht,
Können zwar des Nächsten spotten:
Doch du leihest ihrer Schmach,
Wann sie voll der dicken Beulen
Abgestraft nach Hause eilen,
Weisheit! weder Schild, noch Dach.

Jener

dem Verfasser. Die Unterredung kam unmerksam auf die Weise philosophisch zu denken, und was ein würklicher Weltweiser seye. Dabey fand sich auch der Gr. v. Z - - ein. Der Herr vom Hause sagte eben, daß man viele Menschen Philosophen nennte, welche eine solche Ehre gar nicht verdienten; daß aber auch im Gegentheile mancher ein grösserer Weiser sehe, als man es von ihm vermuthete. Unter andern, setzte er hinzu, ist ein gewisser Hr. v. Z - - r, den man einen ziemlichen Weisen schätzen dörfte; ungeachtet er es eher zu verbergen, als es zu zeigen suchet; anbey hat sein äusserlicher Umgang in nichts etwas besondres an sich, als daß er ungemein angenehm ist. Der Graf erwiederte alsobald: Ich kenne ihn. Ja! der ist gewislich ein Philosoph. Der Verfasser begehrte gleich zu vernehmen, aus was für Gründen er ihn einen Weltweisen schätzte, und fügte hinbey: Du mußt mit ihm eine sehr vertrauliche Bekanntschaft pflegen, um daß du dessen Denkungsart also habest ausnehmen können. Das bringt dir nicht geringe Ehre: denn sonsten spricht jener um niemanden verdrießlich zu fallen, mit jedermann, nur das, was die Lebensart, und der Umgang mit sich bringt. Was? versetzte der Graf: Er trägt zu Hause einen braunen Schlafrock fast eben so, wie du. Ich kenne alsogleich meine Leute. Dieses gab nun, als der Graf abgegangen war, den Stof zu einen entsetzli-

chen

Jener Blinde, der im Dichten
Götter gegen Menſchen ſetzt,
Griech, und Troja angehetzt:
Konnt ohn Weisheit es verrichten:
Denn zum Haſſe und zum Streit,
Zu dem Hochmuth, zu der Liebe,
Und zu jedem tollen Triebe
Iſt ein jeder Thor bereit.

Faulen Göttern Rauch verſchwenden,
Loben, der die Welt verſengt,
Wildheit, und Vernunft vermengt;
Helden, und das Lied verſchänden;
Deſſen haſt du ſtets gelacht.
Denn vor dir und deinen Augen
Wird nichts die Verſtellung taugen;
Die den Gott aus Würmern macht!

Aber Weiſe recht beſingen,
Dieſes kannſt nur du allein.
Du mußt Lied und Dichter ſeyn!
Wem ſoll dieſes ſonſt gelingen?
Und zwar Weiſe höchſter Art!
Nicht aus jenen düſtren Horden,
Die beym Ergo groß geworden.
Götter ohne Männer Bart!

chen Gelächter; und der Verfaſſer, um das Spiel vollkommen zu machen, erklärte ſich aus dieſem Grunde unter denen Abweſenden durch dieſes gleich dazu verfertigte Gedicht als einen Philoſophen. Jedoch lautet es, als ob es ein Dritter ſänge.

Wer iſt der? hör ich euch fragen.
Kennet ihr Petralken nicht? (b)
Ein Gelehrter von Gewicht!
Wer kann ſo viel Witz ertragen?
Was? Petralk? Iſt der geſcheid?
Darf die Frage noch beſtehen?
Ach! du haſt ihn nie geſehen.
Dieſes thut mir herzlich leid.

Ich geſehn? Seit vielen Jahren (c)
Kenne ich den Thoren ſchon;
Der für ſeiner Krauſe Lohn
Späte Kindheit hat erfahren;
Singt, und ſchreyet, tanzt, und pfeift;
Und ſich als ein Püppchen kleidet;
An ſich ſelbſt die Augen weidet;
Und, was Mägdchen heißt, begreift.

Nein

(b) **Petralken.** Dem Verfaſſer ward von wegen der Gleichheit mit ſeinem eigentlichen Namen dieſer letztere unter einigen ſeiner guten Freunden gegeben. Der Dichter aber gebraucht ſich deſſen nicht, als wenn er ſpotten will.

(c) **Seit vielen Jahren kenn ich den Thoren ſchon.** Dieſer Petralk iſt in ſeiner erſten Jugend zu Pariß auch einer der dortigen Stuzer geworden. Er hat aber die Adonis Brüderſchaft ſehr zeitlich verlaſſen; und alsdenn ſtets ärger als keiner über ſeine eigene Mißbräuche und auch jene der andern geſpottet.

Nein. Mein Freund! Es iſt ein andrer. (d)
Den ich meyne, der iſt kahl.
Kaum barbiert er ſich einmal;
Sitzt zu Haus, und iſt kein Wandrer.
Dies iſt etwas — — — ! Er iſt klug,
(e) Stets im Schlafrock, und zerriſſen.
Auch ſein Hemde iſt verſchliſſen.
Ja! Dies iſt Beweis genug!

Nun in den entflammten Liedern,
Die zur Thorheit Mord, und Grab
Mir der Geiſt der Weisheit gab,
Sing ich mit den Schlafrock-Brüdern
Heut Petralken, doch vielmehr
Seinen Rock, der Weisheit Zeichen,
Dem nicht Hallers Sätze gleichen.
Wem fällt wohl ein ſolches ſchwer?

Wie ein Schild von ſechzehn Ahnen;
Wie ein Stock den Bauern ſchreckt,
Daß er ſich im Miſt verſteckt;
Alſo flieht die braune Fahnen,
Und den tief geborgnen Geiſt
Jene ſtolze Schaar von Leuten,
Die ſich kurze Luſt erbeuten;
Und man Einfalts-Pinſel heißt.

d) Es iſt ein andrer. Er iſt zwar der Petralk der vorigen Strophe; ſo man jedoch den Schlafrock-Bruder gegen den Stuzer anſieht, ſollte man nicht errathen, daß er der nämliche ſeye.

(e) Stets im Schlafrock ꝛc. Weil der Schlafrock der Haupt-Beweis für die Weisheit iſt, wird nun keiner mehr begehret.

Von dem Gothard, und der Pleiſſe
Kennt auf ihn ein Sylben Bock;
Trotzt er wie dem Wind ein Pflock;
Welches ich wohl tapfer heiſſe.
Ob nun jemand doch erwegt,
Was für Feinde er verdrungen,
Was er hat gethan, geſungen?
Da er einen Schlafrock trägt.

Wie an bald geleerten Köchern
Man geſchwinde Schützen kennt,
Und die Helden tapfer nennt
Nach den vielen Wund- und Löchern;
Alſo prangt an ihm dies Kleid.
Wann die Mäus, und Ratten ſtürmen,
Sieht er wie aus Babels Thürmen
Seinen Ruhm, und Herrlichkeit.

Ob den Lumpen ſie zerreiſſen?
Ob das Hemde noch darzu?
Er bleibt groß: er ſitzt in Ruh:
Welches Thier darf Weiſe beiſen?
Schauet, was die Großmuth kann!
Ohne zittern, ohne ſchwitzen,
Lachend, zwiſchen Feinden ſitzen,
Dies zeigt einen groſſen Mann!

Hört! wie klug Petralk geweſen.
Wer wußt es als er allein?
Stümper können nützlich ſeyn.
Läßt ſich manches Blatt nicht leſen,
Das ihn bis zum Schlafe beugt:
Braucht er dieſes heut zu Kohlen;
Jenes zu Pantofel Solen;
Auch wo ſich die Speiſa neigt.

Bald pflegt er von jenem Helden,
Den das Land der Schinken trug, (f)
Bis er König ward, und klug,
Muth, und Ritterſchaft zu melden.
Noch vergißt die Tugend er (g)
In der Herrenhuter Schelten.
Und ſein Lob darf immer gelten:
Denn es iſt von Stacheln leer.

(f) Den das Land der Schinken trug ꝛc. Theodor Fr. v. Neuhof, König in Corſica, aus Weſtphalen gebürtig, iſt bekannt.

(g) Noch vergißt die Tugend er in der Herrenhuter Schelten. Der Verfaſſer zeigt ſich vornemlich einen Feind aller Fanatiſcher Ausſchweifungen, die er der Verehrung eines klugen unwürdig hält; und den Namen einer Frömmigkeit nicht verdienen.

* *
*

Und ſo iſt Petrark ein Weiſer;
Und ein Dichter, wie ihr ſeht!
Der niemals auf Stelzen geht;
Nein. Der ſchon die Lorbeer Reiſer (h)
Auf dem muntern Scheitel trägt!
Der der ſtolzen Thoren lachet,
Sich mit reinen luſtig machet;
Und der Spötter Schwarm erlegt.

Drum, die ihr der Einfalt frohnet,
Nur gelehrte Kleider kennt,
Gold und Silber weiſe nennt,
Und verdorbnen Witz belohnet,
Kommt, und ſehr den Weiſen an!
Der im Schlafrock mehr genützet,
Als zehn Höflinge geſchwitzet,
Und ein * * * je gethan.

Das

(h) Die letzte zwo Strophen ſind nicht des Verfaſſers; Hr. v. W. hat ſie, als er das Gedicht das erſtemal geſehen, darunter angefüget; endlich auch keinen anderen Fehler daran begangen, als daß er Petralken nach des Verfaſſers Meynung zu viele Ehre wiederfahren läßt, obſchon auch hier der Dichter, und Petrark zween verſchiedene Perſonen vorſtellen; weis man endlich, daß ſie in der Wirklichkeit nur eine ſeyen; würde demnach es eine närriſche Ruhmſucht genennet werden. Derohalben kann der Verfaſſer ſich dieſe Strophen weder als eigene, noch als ihn betreffende zueignen; jedoch aus Freundſchaft für Hrn. v. W. darf er ſie auch nicht verwerfen.

Das Leichen-Carmen. (a)

Mein goldner Schatz! du lebest heut.
Ich dörfte morgen dich verliehren;
So nicht voraus kömmt meine Zeit.
Darum will ich dein Grabmal zieren.
Glückſeelig, der ſein Carmen hört!
Heut werde ich viel freyer dichten.
Kann wohl der Kiel ſein Amt verrichten;
Wann Canizen ſein Aug verſtört?

Ich denke kaum an deinen Tod:
Läßt, was ich fühle, mich nicht ſchreiben.
Es heiſſe Freude, oder Noth:
Würd ich alsdann gelaſſen bleiben?
Mein Troſt muß ſeyn, da es geſchieht:
Sie ſtarb ja längſtens meinem Herzen.
Ein Kluger lindert ſeine Schmerzen;
Wann er voraus den Unfall ſieht.

(a) Dieſes iſt ein Scherzgedicht gegen die Mißbräuche bey den Trauren, und Leichengedichten; deren erſte ſo wenig aufrichtig, als dieſe wahrhaft ſind: Denn beyde ſind keines

Das adeliche Nandpapier
Soll Centner weis die Pferde drücken.
Auch werden alle gleich an mir
Das lange Leid am Flor erblicken.
Für Doris reuet mich kein Geld.
Den Küſter zahl ich: der muß heulen.
Mein Kutſcher darf ſich nicht verweilen;
Bis ſeinen Schatz der Stein erhält.

Ich denke nach: ich bin zu groß,
Zu reich, zu vornehm um zu reimen.
Die Wörter nur iſt unſer Loos,
Nicht die Gedanken anzuleimen.
Wie wäre der Verdacht mir arg!
Kann jemand es von mir erfahren;
Sagt er noch gar, ich wolle ſparen.
Was Schimpf! Ein ſolcher Herr, und karg!

Seit wann giebt es nicht in der Stadt
Noch Leute, die von Leichen leben?
Die dem, der auch geraubet hat,
Doch Palmen in die Fäuſte geben?
Hier lade ich vier Dichter ein.
Ein Gülden wird für jeden Schlücker,
Den Sclaven ſeiner ſtolzen Drücker,
Ein fetter Faſtnachts Kuchen ſeyn.

So hat im Garten jüngst Herr Witz
Von starker Thorheit angestochen
Auf einer grünen Banke Sitz
Allein, und mit sich selbst gesprochen:
Ein Dichter, der es angehört,
Der Witzens Haus sammt innrem kannte,
Und sich zurück nach Hause wandte,
Sang dies, und schrieb es ungestört:

Sing Muse! Jedoch singe nicht
So, wie der Geiz, und Mangel pflegen;
Der nie der Warheit Thore bricht,
Die sich nie vor dem Geld bewegen!
Du hast schon als du mich entflammt,
Dem Vorurtheile nicht gezollet;
Und jenem, der auf dich geschmollet,
Das Laster ins Gesicht verdammt.

Nun singe mir Frau Witzin vor.
Du kennest nur, was mag geschehen.
Sonst läßt kein Kluger, noch ein Thor
Sich leichtlich in das Herze sehen.
Belehre mich: was deren Mann
Bey ihrem längst erwünschtem Sterben
Vom Dichter Prediger, und Erben
Mit Recht für Beyleid fordern kann.

So bald ſich die Verſammlung zeigt,
Sollt auch der Lehrer ihnen ſchreyen:
Bedauret Doris! Die itzt ſchweigt.
Sie kann ſich ſchwätzend nicht erfreuen.
Sie lernte von dem Papagey,
Daß fromme Wörter nachzuſagen
Ohn erſt nach deren Sinn zu fragen,
Genug für Thiere Andacht ſey.

Nun glänzt ſie dort den Ammen gleich.
Was wird ſie nicht von euch erzählen?
Kaum ſollt es mehr im Himmelreich,
So ſie dort iſt, an Mährchen fehlen.
Wenn es auch nicht ſtets neues giebt;
Wird gleich dem Ruß in alten Töpfen
Die Rede ſich doch nicht erſchöpfen;
Da ſie die Wiederholung liebt.

Für die Begriffe nicht zu alt,
Gab ſie mit zwey und vierzig Jahren
Sich in des jungen Manns Gewalt.
Die Lehrbegierde will erfahren!
Den Fuchſen deckt nur eine Haut.
Sie war viel edler, und geſcheider:
Bringt ſechzehn Lügen, und zwey Kleider.
Was Glück iſt eine ſolche Braut!

Herr

Herr Witz, der liebliche Gemal,
Der morgens tanzt, und abends ſinget,
In der beſiegten Mägdchen Zahl
Auch Völker mehr als Cäſar zwinget,
Wünſcht durch ein zartes Liebesband,
Den Helden Nam der edlen Witzen
Für der Vergeſſenheit zu ſchützen;
Und ſtreckt nach Doris ſeine Hand.

Mein Jüngling ward durch ſie ein Mann.
Er hatte ſie: er iſts geweſen.
Da nun ſein Weib dies geben kann;
Bedarf den Taufſchein man zu leſen?
Nur mangelt ihm, wie man erzählt,
Die von ihm wohl verdiente Krone.
Man hofft ſo lang nach dieſem Lohne,
Als noch des Tods Entwicklung fehlt.

Er liebt ſie, und iſt ihr getreu
Nach erſter Nacht den erſten Morgen.
Er weis: es bleibt doch einerley.
Sie ſoll um Erben ſich beſorgen.
Ein Mann, der ſeine Frau geliebt
Nach Regeln, die den Adel zieren,
Muß durch den Tod er ſie verliehren,
Iſt nach der Mode doch betrübt.

Was hat ihr nicht ſein Herz beſchert?
Sie darf ſich ohne ihn vergnügen.
Er gönnt ihr, wie ſie es begehrt,
Nach Willkühr öfters krank zu liegen.
Sammt jährlich einer Badecur.
Was iſt als ſalzichte Gewäſſer
Mit fremder Gäſte Wechſel beſſer
Für eines jungen Weibs Natur.

Ein ſichres Zeichen ihrer Brunſt,
Das mir kein Zweifler wird verwerfen,
Giebt mir die oft verſuchte Kunſt
An beyden Reiz, und Trieb zu ſchärfen.
Die Liebe iſt nicht ohne Zank.
Doch zanken hieß bey ihnen grüſſen.
Sie machten den Vergleich mit Küſſen;
Und gaben Scheltworte zum Dank.

O Wirthſchaft! dich hat ſie gekennt.
Mann dorfte ſie um alles fragen.
Was man Bier, oder Waſſer nennt,
Hört ich ſie mit erſtaunen ſagen.
Die Rechnung, einmal eins iſt zwey,
Konnt ſie ohn ſchwarzen Griffel zählen.
Sie ſchreyt: man ſoll mich nicht beſtehlen:
Ein Centner hat an Pfunden drey.

Die Klugheit Witzens glänzte nie
So hell, als ihre Künſte ſcheinen.
Im groſſen Buche konnte ſie
So bethen, als wie er im kleinen.
Sie ſagte Muſſzje Tick Fillar
So ſchnell, als wär es deutſch geweſen.
Sie kannte auch an jedem Beſen,
Ob er der Hexen Leibroß war.

So gar aus dem Diarium
Hat ſie der Kindsmagd mehr erkläret,
Als aus dem Evangelium
Ihr Männchen jemals hat gehöret.
Hieß ihr Gedächtniß denn nicht fein?
Den Namenstag wußt auf befragen
Sie im Calender aufzuſchlagen.
Was Kunde kann wohl edler ſeyn?

Der ſchlauen reizet jedes Thor,
Worunter war ihr Mops gekrochen,
Zum klugen Lauſchen Aug, und Ohr.
Da ward auch jede Wand durchſtochen.
Ihr Haus bleibt durch die Fürſicht rein.
Nur Ordnung iſt darinn geweſen:
Man ſchleppt, die man ſich hat erleſen,
Zum Thor hinaus, zum Stall hinein.

In Sitten fein, in Reden zart
War ihrer Töchter Guvernantinn;
Doch zur Verbeſſerung der Art
Blieb ſie darüber Commendantinn.
Wie wurden dieſe angeführt!
Sie lerneten, was ſie nicht wußte;
Gehorchten, wann ein jede wußte;
So lang als Kindern es gebührt.

Durch zwanzig Sommer ſchien ſie Frau;
Das jüngſte Kind hat zweymal ſieben;
Die Mutter war hiebey ſo ſchlau,
Daß ſie bey dreyſſigen verblieben.
Sie fuhr ſie an: Seyd ihr nicht kühn?
Wolt ihr das Alphabet ſchon wiſſen?
Dies muß nicht wenig mich verdrieſſen:
Man gläubt mich älter, als ich bin.

Was glich wohl ihrer Zärtlichkeit,
So ſie vom Mann etwas begehrte?
Und gar nichts ihrer Freundlichkeit,
Wann einen ſie mit ſchwätzen ehrte.
Hier waren viele doch ſo grob,
Daß ſie den Töchtern Seufzer ſchickten;
Die Hand in jener Beyſeyn drückten,
Und mancher ſang der Jugend Lob.

Das Steigen.

Wann das Licht ſich morgens zeiget,
Iſt es klein, und wächſt in Macht;
Die jedoch ſogleich ſich neiget,
Als ſie uns kaum wies die Pracht.
Alſo iſt, da ſich die Wangen
Mit der Farben buntem Glanz
Erſt zu malen angefangen,
Er ſchon herrlich, doch nicht ganz;
Bis, wann er zum Gipfel reicht,
Er nicht ſteigen kan, und weicht.

Nichts darf, wie es iſt, verbleiben.
Alles, was nicht wächſt, das fällt.
Auf das Höchſte es zu treiben
Hat ſich jeder vorgeſtellt.
Alſo ſpricht der Helden Lehre.
Ach! Daß er zu gählings ſteigt!
Ob ſein Ruhm nicht daurend wäre,
Der ſich vor der Reife neigt?
Mancher würde annoch ſeyn,
Blieb er etwas länger klein.

Jener Löw um ſeine Höhle
Hatte, was ihm nöthig war.
Ohne daß den Wald er quäle,
Konnt er dauren manches Jahr.
Von Begierd, und Stolz erhoben,
Der in fernes Feld ihn führt,
Fängt er raſend an zu toben;
Bis die Noth die andern rührt:
Thier, und Menſchen laufen hin;
Und aus Zwang zerſtücken ihn.

Jeder, ſo zu bald auf Erden,
Da ſein Recht es ihm verſagt,
Vor der Zeit berühmt will werden,
Hat er es durch Liſt gewagt,
Wird einmal etwann gewinnen:
Zweymal geht es ſchwerlich an;
Und die neu getünchte Sinnen
Theilen keinem aus den Wahn.
Auch der Ruhm, den er erwarb,
Ward erkennet, und verſtarb.

Will man zu dem Gipfel eilen
Mehr, als uns die Kraft erlaubt,
Wird die Höhe uns verweilen;
Die uns eine höhre raubt.
Mancher wäre noch geſtiegen,
Hätt er nur nicht vor der Zeit,
Und den Federn wollen fliegen;
Welches ihn zu ſpät gereut.
Doch die Mücke, die ſich brennt,
Stirbt, wann ſie die Flamme kennt.

Steigen muß man mit dem Leben,
Bis die Mitte man erlangt:
Jedoch Kraft, und Zeit zu geben
Nicht an unſrem Willen hangt.
Und die Zeit ſelbſt überſchreiten,
Ohne nach dem Ziel zu ſehn,
Heißt den Weg ſich blind bereiten,
Welchen man doch nicht will gehn.
Steiget nicht, als nur aus Noth!
Auch das Glück hat ſeinen Tod.

Der Frühling.

Zur Zeit eines heftigen Kopf-Schmerzens verfertiget. (a)

Heute wirft mein Haupt gedrücket
Sich im Bette hin und her.
Mein Apoll kriecht ganz gebücket.
Seine Stirne wird ihm ſchwer.
Bey dem Schmerzen muß das Schreiben,
Dicht- und Singen unterbleiben:
Kein Gedanke fällt mir ein.
Feurig würd er auch nicht ſeyn.

(a) Der Verfaſſer hatte damals einen ſo auſſerordentlichen Schmerzen deſs Haupts, daß ihn alles verdroß, was er vornahm. Endlich bath er einige Gäſte, die ſich eben in ſeinem Hauſe befanden, ſie möchten ihme, da er doch die Nacht hindurch nicht würde ſchlafen können, Geſellſchaft leiſten. Sie machten ihm vor ſeinem Bette ein Spiel.

Was macht mich den Frühling fühlen, (b)
Der ſich durch die Adern regt?
Was ſcheint mir die Pein zu kühlen;
Deren Brand das Haupt bewegt?
Wer zeigt im verſchloſſnen Zimmer
Mir der Morgenröthe Schimmer,
Und des Mayens frohe Luft?
Die ſonſt Kranken nicht bewußt.

Prieſter kluger Freuden Geiſter!
Dichter ſüſſer als der Rhein!
Maler, den die Lieb zum Meiſter,
Und zum Schläfer macht der Wein!
Hagedorn! Du Freund der Helden! (c)
Welche bey den Bechern melden
Deine Scherze ihren Krieg,
Und der Mägdchen frohen Sieg!

Was

Spiel. Endlich ward er auch verdrüßlich hierinnen länger mit ihnen zu halten. Er ließ ſie allein fortſpielen; ergrieff dagegen Hagedorns Oden. Er hatte kaum ein paar Blätter darinnen geleſen, dünkte es ihm faſt: er fühle ſeinen Kopf erleichtert. Er fieng ſo gar an dieſe Ode laut zu dichten; welche einer der Anweſenden hinſchrieb. Ueber dieſe Arbeit hat ſich ſein Kopfſchmerzen vollends gänzlich verlohren

(b) Was macht mich den Frühling fühlen ꝛc. Es war damals nichts weniger, als bereits der Frühling gegenwärtig. Da aber jemand, der ein Fenſter eröffnete, ſagte: das Wetter heitert ſich aus; wollte der Dichter ſammt ſeiner Geneſung auch den Lenzen ankommend wiſſen. Die eine erfolgte würklich: jedoch der letzte blieb annoch ein paar Wochen zurück.

(c) Du Freund der Helden ꝛc. Siehe: Hagedorns Gedicht die Helden, im zweyten Buche ſeiner Oden, und Lieder.

Was haſt du mir heut gezeiget?
Du biſt mir das werthe Licht;
Vor dem ſich der Winter neiget,
Da es durch die Wolken ſticht:
Aller Nebel iſt verzohen;
Alle Dünſte ſind entflohen.
Dünkt uns Phöbus Blick nicht heiß:
Zeigt ſich doch kein Berg mehr weiß.

Einer bläſt zwar von den Winden.
Dieſer iſt kein Stürmer nicht;
Wie ihn Spartens Mäſte finden,
Da er Baum, und Segel bricht.
Nein. Es iſt nur Zephyrs Hauchen,
Das die Geiſter Cyperns brauchen;
Wann der weichen Blumen Duft
Zu der Liebe ſie beruft.

Friſch! Wie hüpfen ſchon die Heerden!
Ihnen wird ihr Kleid ſo ſchwer.
Wie gefällt das Gras den Pferden!
Keines ſucht die Krippe mehr.
Höret, wie die Gänſe ſchnadern,
Durchs Schilf und die Teiche fladern!
Kein Geflügel zieht mehr fort.
Hier iſt auch zur Brunſt ein Ort.

Ihr, die Krieg, und Kälte ſcheuet,
Störche kommet! Eilt heran!
Was iſt, das euch noch erfreuet,
So der Lenz es nicht mehr kann?
Ach! was Hoffnung ziert die Felder!
Und was Kronen unſre Wälder!
Wo uns Philomele ſingt;
Und der geile Sperling ſpringt.

Wie der Guckuck rufft, und lachet,
Da er neue Nester sieht!
Wer heut nicht sein Haus bewachet,
Morgen fremde Brut erzieht.
Folget diesen Frühlings-Lehren!
Jedes Thier sucht das Vermehren:
Jedoch reiner Liebe Pflicht
Ausser Menschen keines nicht.

Hagedorn stellt mir im Lesen
Dieses, und auch mehrers vor;
Und mein Geist, schon halb genesen,
Kömmt wie nun der Lenz empor;
Wie die Bäche in die Felsen;
Gänse aus der Berge Hälsen;
Göttinnen zu einem Leib;
Und oft mancher zu dem Weib. (d)

Phillis.

An Titir, und Damon.

Hauchet die Funken der thörichten Flammen
Niemals dem Gegenstand in das Gesicht!
Haltet das Feuer gedrücket zusammen!
Liebet ihr Thoren!! Nur saget es nicht!

Ist

(d) Das ist nach gemeiner Art zu reden: ich bin dazu gekommen; ich weis nicht wie? Hier will es so viel bedeuten, als unvermuthet liessen meine Hauptschmerzen nach; ich befand mich gesund.

Iſt es zu frühe; ſo werd ich nur lachen.
Thörichter iſt es, da es zu ſpät.
Wer die Unmöglichkeit möglich will machen;
Schieit in den Haven; und ſich um ihn dreht.

Nützt es euch: ſinget! und lüftet die Schmerzen!
Mitleiden trag ich nicht; nur hör ich an.
Aber erweget, ob Tröſtung dem Herzen
Von meinem Lachen euch zukommen kann.

Jedoch ihr ſchweiget noch. Dies iſt das beſte.
Sprache der Blicke verſtehe ich nicht.
Auf der Gleichgültigkeit ſtählernen Feſte
Gleitet die Spitze nur, oder zerbricht.

Nicht glücklich, und nicht unglückliche Brüder!
Tröſtet euch ſelbſten! Ich lache dazu.
Wenigſtens keinem iſt dieſes zuwider:
Der andre findet ſo wenig, als du!

Du haſt, o Titir! ſchon öfters gebrennet.
Nichts geht den Wunſch, noch der Einbildung an.
Aber ein Träumer! ob ſolcher wohl kennet,
Daß ſeine Aſche nicht auflodern kann?

Damon! dem Jugend, und lebhaftes Zieren
Nicht gänzlich ſperret den Rath der Vernunft,
Laß deine Flamme ſo zeitlich nicht ſpüren!
Sonſt mehreſt du nur die ſpöttiſche Zunft.

Wir freye wollen nun gleichgültig ſingen.
Dem es gefallen kan, der ſtimme ein!
„ Wer an ſich ſelbſten nichts weis zu bezwingen,
„ Kann in dem Wunſche nie glücklicher ſeyn.

Die Unſterblichkeit.

Ein Dichter, welchen du betaubt,
Wird wohl einmal auch deinen Ehren
Aus Dankbarkeit ein Lob gewähren.
Ein Lob, das die Vernunft nicht glaubt!
Sie widerſpreche immerhin!
Wer hört ihr Zanken?
Unſterblichkeit heißt mein Gewinn.
Darf ich hier wanken?

Du Göttin, die dem ſtolzen Geiſt
In Mitte der oft heiſſen Peinen
Begehrte Tröſtung läſſeſt ſcheinen!
Wer iſt, der dich nicht mächtig heißt?
Unſterblichkeit! Die ohne Brod
Den Magen füllest;
Und in die Ehre gar den Spott
Göttlich umhüllest.

Rühmt man den Muth: iſt es Betrug.
Wird er allein den Perſer zwingen?
Nur dir! dir mußt es nur gelingen.
Senſt bliebe Philipps Sohn wohl klug.
Du der Vernunft, und Tugend Hohn
Führeſt den Griechen;
Und ſeiner Thorheit ward der Lohn:
Daß man gewichen.

Des

Des ſtolzen Nerder Jünglings Schwert
Ward von dem Trieb nach dir geſchliffen:
Sonſt, da man ihn hat ausgepfiffen,
Hätt er es als ein Lob gehört?
Nachdeme zwar er kalt hinfiel,
Vernahm er keines.
Gleichwohl erhielt er dort ein Ziel:
Obſchon nicht ſeines.

Pflegt deinen Sinn des Hochmuths Wahn
Durch falſche Hoffnung zu vergnügen;
Und läßt die Tollheit dich belügen;
Sag ich; ſie that ganz wohl daran:
Der! ſo der Menſchen Haß erwirbt
Durch Rauber Thaten,
Kann, eh ſein Glück noch mit ihm ſtirbt,
In Ruhm gerathen.

Doch leider halteſt du dein Wort!
Ein Mörder läßt an tauſend Leichen,
Am wüſten Schutt die wilden Zeichen.
Und ſtürben Held, und Merkmaal fort:
Sind Schüler nach der böſen Wuth;
Die allzeit waren.
Unausgeſetzt macht dieſe Brut
Den Charon fahren.

Nein. Dafür nein, Unſterblichkeit,
Darf ich, und kann auch dir nicht danken.
Du ließeſt Catons Sinn nicht wanken
Für dich war Brutens Dolch bereit.
Dich ſuchte, der die Freyheit ſchützt;
Obſchon er meynte,
Daß, da er ſelbſt ſein Blut verſpritzt,
Rom es beweinte.

Ein Herman hat von dir für ſich
Statt allem, was er ſollt erlangen,
Nur allzu weniges empfangen:
Doch Schönaich kömmt, und führet dich.
Da giebt nun jedem deine Hand,
Was er verdiente;
So wie der Griech, und deſſen Land
Im blinden grünte.

Im Blinden? Warum ſagſt du nicht,
Wie der faſt göttliche geheiſſen?
Kann dem die Zeit den Lohn entreiſſen,
Für den Apoll die Kränze bricht?
So deſſen Nam noch gar verfällt,
Wer wird mehr ſingen?
Soll was ein Leichenlied erhält,
Beſſer gelingen?

Fauſt, der uns nun zur Hülfe geht,
Der die Unſterblichkeit vergröſſert,
Der Dichter edles Ziel verbeſſert,
Das ſonſt auf ſchwachen Füſſen ſteht,
Trägt für die Mühe nur davon
Glühende Kohlen.
Wie oft muß ihn bis jezt nicht ſchon
Lucifer holen?

Doch leide jener wie er will!
Er iſt Erfinder doch geweſen.
Er macht uns gut und übles leſen:
Sonſt bliebe mancher Tropf noch ſtill.
Selbſt meine Feder wird beſeelt;
Sie war verlohren.
Nun, ſo der Reim mir manchmal fehlt,
Nenn ich die Thoren.

Doch

Doch Thoren, die unſterblich ſind,
Beſtehen wohl mit Alexandern,
Mit Cäſarn, und noch tauſend andern,
Die man im Raſen glücklich findt.
Die Göttern gleich der Pöbel ehrt:
So auch den Weiſen
Sein Geiſt vom Gold entſcheiden lehrt
Gefärbtes Eiſen.

Der Schweizer Popen hör ich zwar,
Dem es an Klugheit nie kan fehlen,
Auf dich, und auf die Ehre ſchmälen:
Denn du vergönneſt manches Jahr
Dem Unſinn; welchem man vergleicht
Der Tugend Lehre;
Der in dem Raub allein erreicht
Das Ziel der Ehre.

Ach Göttin! trägeſt du die Schuld,
So deine Menſchen thöricht leben?
Du haſt dich ihnen zwar ergeben:
Doch ſtrafweis nur, und nicht aus Huld.
Der Menſch, der in dem Bilde ſieht,
Was er verſchändet,
Warum er nicht die Folge zieht;
Und ſich auch wendet?

Die Menſchenthiere ſind allein,
Die ſich durch eignen Stolz verführen.
Wir hoffen; wem kann es gebühren?
Unſterblich, und mit Recht, zu ſeyn.
Wir ſchätzen beydes einerley;
Und ſuchen eines.
Ich wünſche mir von zweyerley
Beyd, oder keines.

Nach

Nach meinem Sinn denkt Haller recht:
An jeden wohlgerathnem Toben
Wird auch das Uebel, und ſich loben
Ein ſchon verdorbenes Geſchlecht.
Der Leidenſchaften ſtarker Wind
Bläſt Lob, und Tadel;
Gleichwie das Geld macht, was es findt,
Edel im Adel.

Der Wechſel.

Weſſen wird der Menſch nicht müde?
Weſſen wird der Menſch nicht ſatt?
Ueberdruß bringt auch der Friede:
Ja die Ruhe läßt dich matt.
Alles muß für uns auf Erden,
Will auch oft verändert werden.

Spröde thun ziert unſre Schönen:
Jedoch in der Kindheit nur.
Und ein reizendes Gewöhnen
Zeigt den Mägdchen andre Spur;
Bis das Alter zwingt die Freuden,
Die es grämen, zu beneiden.

Gläſer können Freunde ſchaffen;
Und des Abends pralt ein Trunk.
Wenn der Ritter ausgeſchlafen,
Sucht er ſeiner Kleider Prunk.
Eine Thorheit giebt nicht immer
Faulem Stolze gleichen Schimmer.

Glandus liebte bald das Schmeicheln:
Bald ward er für Grobheit stolz.
Dieser folgte seinem Heucheln:
Jener floh das rauhe Holz.
Bald die Furcht, und bald die Liebe
Sind der failen Demuth Triebe.

Wittwen mußt du billig trösten:
Aber stets durch weinen nicht.
Ruffe jenem, der am besten
Durch den Reiz es unterbricht!
Selbst der Pracht der schwarzen Possen
Hat nach diesem Ziel geschossen.

Garner sang nur beym Tokayer
Frühe trunken, abends voll.
Venus strafte diesen Schreyer,
Der beym Wasser singen soll.
Nun lobt er der Nymphen Orden;
Und ist selbst ein Arzt geworden.

Wer hat den Taback erfunden?
Keiner als der Satan nur.
Hat dich der Husar gebunden,
Phillis! heißt er deine Cur;
Die des blöden Magens Krämpfen
Fähig ist allein zu dämpfen.

Deutschen in Paris steht artig
Viele Thorheit, etwas Witz.
Dreyssig Jahre machen bartig;
Da nimmt erst die Klugheit Sitz.
Jedem Alter will gebühren
Sich mit Unterscheid zu zieren.

Hat die Dichtkunſt nicht durch Ränke
Reime ohne Vers erdacht,
Bis an ſtatt der wilden Schwänke
Sie den Vers ohn Reim gebracht?
Doch hat, eh ſie ihn gebohren,
Sie oft Vers und Reim verlohren.

Geſtern lobte man, was decket:
Groſſe Hüte ſtunden fein.
Heute müſſen eingeſtecket
Sie nur Fingerhütchen ſeyn.
Morgen ſieht mit hohen Spitzen
Man ſie auf den Köpfen ſitzen.

Heut ſind auswärts meine Tritte;
Morgen werd ich einwärts gehn.
Mittags zählte ich die Schritte;
Nachts wird man mich laufen ſehn.
Und, kann ich im Bett erwachen,
Werd ich wohl ein Tänzchen machen.

Die ſich klug dünkende.

Der Kluge läßet jeden raſen;
Die Welt verliehrt nicht viel daran.
Ob einer ſich mehr aufgeblaſen,
Wer iſt, dem dieſes ſchaden kan?
Was ſoll an dem die Lehre richten,
Der ſich vorhin unfehlbar ſchätzt?
Des Unterſcheids Beweis, und Pflichten
Sind nur für zweifelnde geſetzt.

Ein

Ein Dummer kann wohl klüger werden.
Beym Narren, der ſchon alles weis,
Sind nur vergebliche Beſchwerden
Des ung. bethnen Lehrers Preis.
Wird er auch die Bedeutung faſſen,
Singſt du doch einem Tauben vor.
Soll er nicht gar die Wahrheit haſſen?
Fällt ihm wohl ein: er ſey ein Thor?

Er prahlt ja ſchon mit ſeinem Wiſſen;
Nach langen Rühmen glaubt ers auch.
Der Einwurf muß ihn nur verdrieſſen.
Der Eindruck iſt ein alter Brauch!
Der iſt noch gar nicht zu bedauren,
Den ſein vermeynter Witz erfreut.
Der Stral, der dringt in unſre Mauren,
Zeigt erſt der Wände Dürftigkeit.

Du ſchadeſt ihm durch ſolche Liebe:
Ja du verringerſt meinen Mann.
Ihn machten herrlich ſeine Triebe,
Wie Onos es der Rücken kann.
Ob, der zur Thorheit ward beruffen,
Nicht oft darinn vollkommen iſt;
Da du noch an der Weißheit Stuffen,
Entfernet von dem Gipfel biſt.

Troſt mit dem Tode.

Was iſt es, das mich bücket?
Was Schmerzen fühlt mein Geiſt?
Mein Leib wird ihn nicht ſchützen:
Er wird ſich ſelbſt zur Laſt.
Bis ihm, der ihn erdrücket,
Der Tod, ſein Tröſter heißt.
Menſch! dieſes kan dir nützen;
So du nichts leichters haſt.

Iſt dies kein Glück zu nennen,
Was alle Uebel bricht?
Will man kein Glück erkennen,
Verdient man es auch nicht.
Ihr Blinde! Die in Banden
Die Lindrung, die vorhanden,
Verwerfet, und die Schmerzen
Den halb geſunden Herzen
Unheilbar oft gemacht;
Die an dem Mittag ſchlafet;
Und raſet, ſo bey Nacht
Des Käfers Licht euch ſtrafet;
Ihr ſehet zwar —— doch nein!
Ihr ſuchet blind zu ſeyn.

Wer einen Freund gefangen
In Minos Garten weis,
Und ihn nicht zu erretten,
Wie er verbunden, ſucht.
Dem ſeyen Arm, und Stangen
Verſaget auf dem Eis!
Er lebe in den Ketten,
Die er ſonſt angeflucht!

Du!

Du! der die Marter ſieheſt,
In der die Seele weint;
Und ſie daraus nicht zieheſt,
Biſt du der Seele Freund?
Der Unſinn pflegt die Qualen
Dir gröſſer vorzumalen:
Doch ohne ſie zu enden
Die Thränen nur verſchwenden;
Mag auch der trübe Muth
Manch leeren Fluch ausdrücken,
Wird deine herbe Glut
Mit Kühlung nie erquicken:
Und, was kein Dolch erſticht,
Schont doch dein Unmuth nicht.

Du praleſt mit der Seele;
Und liebeſt nur den Leib.
Wie Herkul an dem Rocken
Sich groſſen Sinns berühmt.
Wer Freyheit kennt, der wähle
Nicht Klagen als ein Weib;
Die weinend noch die Locken,
Und ihr Geſicht verblümt.

Vergnügen, und Mißvergnügen.

Seele des Menſchen, der irrt mit Vergnügen!
Hoffnung iſt Vorurtheil; und kann belügen:
Doch, den die blendende Hoffnung belügt,
Irrt er auch, irret er immer vergnügt.

Grüblet nicht! machet nicht Freuden verſchwinden,
Die nur das Vorbild kann geben, und finden!
Denn, was durch Hoffen, und Glauben man findt,
Auch mit dem erſten Bedenken verſchwindt.

Glückliche Schwärmende muß man nicht heilen,
Noch ihre Herrlichkeit ihnen verweilen.
Wer dieſen Thoren die Bilder verweilt,
Hat ſie beraubet, und thöricht geheilt.

Sind ſie nicht glücklicher in ihrem Schwärmen,
Als die bedenken, ſich fürchten, und härmen?
Welcher ſich klüglend nur fürchtet, und härmt,
Raſet unglücklicher, als der da ſchwärmt.

Nur die Unglückliche muß man belehren,
Die ſich durch fürchten ihr Unglück beſchweren.
Der durch die Feigheit ſein Denken beſchwert,
Wird, ſo es möglich, zum Glücke bekehrt.

Wo nichts iſt, kan zwar ein Kluger nicht fehlen.
Auch die Furcht darf man als etwas ſchon zählen.
Wer alle Blendwerke zitternd gezählt,
Dem hats am Uebel auch niemals gefehlt.

In unſrem Künftigen vorwitzig Wühlen
Macht uns zu frühzeitig Dörner nur Fühlen.
Was auch nie kommen wird, hat man gefühlt;
So man im Künftigen furchtſam gewühlt.

Fürchten zu ſterben heißt dies, was geſtorben:
Doch hat der Schmerz uns nicht den Treſt erworben,
Den man doch oftmals beym Abdruck erwirbt;
So man nicht immer im Fürchten nur ſtirbt.

Wird

Wird ſich ans Leben wohl unſer Glück binden?
Wie kan dem Elend man ein Ende finden?
Und da kein Leben ohn Ende ſich findt;
Denke! wie billig man ſich hieran bindt.

Doch iſt auch thöricht, der ſuchet durch ſterben
Sich einen Ruhm, oder Glück zu erwerben:
Denn, was ein ſolcher ſich hiedurch erwirbt,
Fühlen nur andere, als der da ſtirbt.

Ohne hier wünſchen, noch etwas zu ſcheuen
Darf ſich ein Weiſer im Laufe erfreuen.
Der ſich bey jeglichem Bildniß erfreut,
Sieht bald ein anderes, welches er ſcheut.

Muß als ein Weiſer ich gleichwohl noch fehlen,
Will ich der Hoffnung Vergnügen erwählen.
Der ſich vergnügende Fehler erwählt,
Hat in dem Wählen doch niemals gefehlt.

Das Mehr und Wenige.

Hören, was ein jeder ſaget,
So man auch nicht weiters fraget,
Lobet man am Jüngling ſehr.
Jedoch glauben, was er höret,
Wird am Manne nicht geehret:
Denn zum Wiſſen braucht man mehr.

Kennen, wie die Täg, und Zeichen
Im Calender kommi- und weichen
An dem Bauer lobt man sehr.
Will man Newtons Pfad betretten,
Sagt man vor auch die Kometen;
Und ins künftige noch mehr.

Folgen aus dem Alten ziehen,
Neues als den Irrthum fliehen,
Lobet schon die Einfalt sehr.
Doch, wenn dieß und jene fehlen,
Nur das beste daraus wählen
Ist für die Vernunft was mehr.

Zehnmal wohl Donaten lesen
Heißt in Schulen grosses Wesen;
Und Herr Gaudus lobt es sehr.
Doch, so man bey dem Lateine
Auch vergißt das Deutsch alleine,
Bleibt am Schaden uns noch mehr.

Darfst du nur den grossen Kragen,
Und das kluge Käppchen tragen;
Strahlt dein Ansehn schon gar sehr.
Jedoch, was der Mantel decket,
Deine Kunst, liegt noch verstecket:
Denn zum Können braucht man mehr.

Wiederholen, fechten, schreyen,
Sich an seinem Satz erfreuen,
Lobt man in dem Saale sehr.
Nun, wenn alle ausgetobet:
Wird der Gegner auch belobet:
Denn zum Siege braucht man mehr.

Durch vier Wörter Reim an Reime
Also kleben, daß es leime,
Braucht mans, zahlt man es auch sehr.
Jedoch zweymal komm nicht wieder!
Zweymal sind nicht schön die Lieder:
Denn zum Dichten braucht man mehr.

Singen, was es immer seye,
Obschon keinen es erfreue,
Kömmt es selten, lobt mans sehr.
Aber Singen für die Geister,
Siegend als der Seele Meister,
Lobt man oft; und allzeit mehr.

Durch viel Wüten, und Zerstöhren,
Und unbilliges Begehren
Lobt man Philipps Sohn gar sehr.
Doch trotz dem gezahlten Häuchler
Haßt ihn selbst der feile Schmeichler.
Zum Beliebt-Seyn braucht man mehr.

Viele Tugend von mir lesen,
Heissen, der ich nicht gewesen,
Bin ich dumm, gefällt mirs sehr.
Doch daß dieser Wörter Schrauben
Andre alsdann von mir glauben,
Die nicht dumm sind, braucht man mehr.

Nie Tiberen widersprechen,
Welcher schlau sich weis zu rächen,
Lobt man an dem Bürger sehr.
Aber den Dictator stürzen,
Und des Staates Noth verkürzen,
Lobt an Brutus Ro n noch mehr.

Zeigt ſich auch ein kluger Dichter
Unſrer Sitten beſten Richter,
Preiſt man zwar ſein Urtheil ſehr
Doch daß uns ſchon bey dem Hören
Sind entfallen deſſen Lehren,
Wundert ſich die Nachwelt mehr.

Hat man auch das Lied geprieſen,
Das Achillens Wuth gewieſen;
Lobt man dieſen doch nicht mehr.
Hat ein Zweyter, was man haſſet,
Erſt alsdann nach ihm gefaſſet;
Scheut man dieſen noch weit mehr.

Wenn auch eurer Tugend Proben
Dichter, oder Weiſe loben,
Taugt das Lob zum Glück nicht ſehr.
So die Kupler durch Verblümen
Böſer Laſter Fürſten rühmen,
Hilft das böſe Lob weit mehr.

Sag, O Muſe, mir den Helden,
Von dem ich darf kühnlich melden:
Themis ſelbſten lobt ihn ſehr.
Sonſt durchgeht ein haickler Kenner
Herz nach Herze aller Männer:
Und lobt dennoch keinen mehr.

Blitzt Thereſe auf dem Throne
Nicht aus ihrer Helden Krone:
Und ihr Feind ſelbſt ehrt ſie ſehr.
Könnt ihr eurer Fürſtinn Stralen,
Könnt ihr eure Sonne malen?
Malet ſie und keine mehr!

Ode

Nach dem Hintritt S. Exc. des Grafen Friedrichs v. Harrach. (a)

Kann man mit bethränten Augen
Auch zum Singen etwas taugen:
Seye deiner Ewigkeit,
Harrach! Dieſes Lied geweyht.
Nicht, o Held, dich zu bedauren,
Nein! nicht dich, nur uns allein:
Denn du lebeſt ohne Trauren;
Bey uns wird kein Freund mehr ſeyn.

Ich ſoll ſingen, ich ſoll dichten;
Und das Opfer hier verrichten,
Das die Pflicht von mir begehrt:
Doch das Leiden ſelbſt vermehrt.
Eure Thränen ſoll ich ſchreiben,
Hof, und Land! wo fang ich an?
Da mein Herz faſt ſelbſt nicht bleiben;
Noch die meine zählen kann.

(a) Dieſe Ode ward im Namen der Geſellſchaft in denen Oeſterreichiſchen Erblanden, deren Freund dieſer Miniſter war, von dem Verfaſſer verfertiget, und ſammt einem Trauergedichte Hrn. Gottſcheds, wie auch einem andern des Hrn. v. Pammer der treflichen Lobrede beygedrucket, die Hr. Scheye v. Gaubikolheim bey dieſer Gelegenheit auf dieſen groſſen Mann verfertiget hatte. Leipzig. 1750. in 4to.

Musen! Lasset Hülf erscheinen!
Aber ach! ich seh euch weinen.
Ach! Ihr wißt, was ihr verliehrt.
Er hat zwar den Hof gezieret:
Aber euch hat er genützet:
Unter ihm kamt ihr empor.
Und wie hat er euch geschützet;
Da sich that der Neid hervor.

Ja die Wissenschaft, und Künste
Nach dem Werth, und dem Verdienste
Zu erkennen ward dem Land
Nur durch ihn zu erst bekannt.
Er nannt euch die Zierd der Krone.
Durch euch fand er guten Rath:
Wie einst vor Augustens Throne
Ein Mäcenas weislich that.

Durch euch der Vernunft gewogen
Ist er itzo zugeflogen
Jener Bahne, die der Schritt
Strenger Tugend nur betritt.
Doch wie konnt er anders leben?
Wer nach euch die Weisheit kennt,
Dem ist nimmermehr gegeben,
Daß er Laster Ehre nennt.

Sich in hundert Städte fluchen
Rang, und Reichthum nur zu suchen
Wurde unsrem Vaterland
Unter ihm ganz unbekannt.
Aller Tand der eitlen Ehre,
Den der Eigennutz uns giebt,
Ward durch seines Beyspiels Lehre
Auch von uns niemals geliebt.

Schmel-

Schmeicheleyen anzuhören,
Oder durch sie zu bethören
Hoff für dessen weisen Sinn
Ein verächtlicher Gewinn.
Was die List erst muß erfinden,
Macht die Tuzend ihm gemein.
Aller Herzen dir verbinden,
Tuzend! dies kannst du allein.

Zwar die Hoheit seiner Würde
Schien ihm eine schwere Bürde:
Doch verblieb die Freundlichkeit
Ungemindert, unerfreut.
Wer hat ehmals wohl begehret
An der Sorge das Gewicht?
Er allein: denn was beschweret,
Scheute doch mein Harrach nicht.

Niemand sah sich unterdrücket,
Noch vor ihm umsonst gebücket:
Weil er jedermann mit Rath;
Oder Trost geholfen hat.
Sah man oft ein Unglück wittern,
Da auch der beherzte bebt:
Keiner wollte noch erzittern;
Jeder sagte: Harrach lebt!

Selbst in den verwirrtsten Zeiten
Wußt er Hülfe zu bereiten;
Ja: sein heiteres Gesicht
Zeigte die Verändrung nicht.
Hat uns auch der Blitz umzogen,
Der schon durch die Lüfte brach;
Kam der Held dahin geflogen,
Und der Frieden folgt ihm nach.

Aber nun, da er entſeelet,
Wird man oft mit Angſt gequälet.
Groſſer GOtt! Bewahr dies Land
Nunmehr du vor ſolchem Stand!
Täglich werden nicht gebohren
Solche Wunder dieſer Welt.
Und der dazu iſt erkohren,
Nicht ein Sieger iſt ein Held.

Darf mein Lied wohl auch erwähnen
Meiner groſſen Fürſtinn Thränen?
Denn wer kennt den weiſen Sinn
Nicht an unſrer Kayſerinn?
Er half dir die Laſt ertragen,
Die der Glanz des Zepters giebt.
Wer kann dich nunmehro fragen,
Warum du ihn ſo geliebt?

Er vermehrte auch die Triebe
Jener angenehmen Liebe,
Die du uns erwieſen haſt;
Und wir tief ins Herz gefaßt.
Durch ihn haſt du eingeſehen
Oft der Länder wahres Wohl.
Durch ihn hörſt du unſer Flehen;
Und machſt uns der Freuden voll.

Er gab uns von dir zu wiſſen,
Da in den geheimen Schlüſſen
Dein Mitleiden einem Land
Neue Lindrung zuerkannt.
Deiner Weisheit heilgen Willen,
Und den Trieb zur Mildigkeit,
Wer war jemals ihn zu ſtillen,
Fürſtinn! ſo wie er, bereit?

Schätze

Schätze, welche niemals fehlen,
Für das Volk, und dich zu wählen
War bey Stützung deiner Macht
Dessen Einsicht stets bedacht.
Nicht in Plutus gähen Klüften,
Die GOtt oft zur Strafe gab;
Noch durch Baumerk in den Lüften
Sucht er, was von selbst nimmt ab.

Er verstund, wie einem Lande
Mitten zwischen Sumpf, und Sande,
So man Witz, und Arbeit liebt,
Dies mehr Gold als Peru giebt.
Fleiß belohnen, Künste schützen,
Und den Grund der Handelschaft
Durch Erleichterung zu stützen,
War nur seine Eigenschaft.

Dies ist uns mit dir entgangen.
Könnten wir zu dir gelangen,
Würde uns der herbe Tod
Selbst zur Tröstung unsrer Noth.
Ja der Pöbel muß erkennen,
Der sonst nie zu denken pflegt,
Deines Tugend-Eifers Brennen;
Der kein falsche Funke schlägt.

Du hast dir den Ruhm erworben:
Jedes Vater ist gestorben! (b)

Wer

(b) Jedes Vater ist gestorben. Als das Volk Harrachs Todes-Gefahr vernahm, lief es auf der Strasse als rasend hin und her; versammlete sich endlich vor dessen Wohnung, heulte, und weinte. Das allgemeinste Wort aller

Wer iſt, der nicht Seufzer giebt?
Da dich jeder hat geliebt.
Seht die Gaſſe angefüllet!
Groß iſt die betrübte Schaar.
Wer iſt, der den Schmerz verhöhlet?
Ach! wie redet der ſo klar!

Ueberflüſſig ſucht mit Dichten
Man ein Denkmal dir zu richten.
Thränen können hier allein
Eine würdge Grabſchrift ſeyn.
Dieſe ſagen: Harrachs Leben
War des Vaterlandes Wohl;
GOtt nimmt ihn, der ihn gegeben:
Weil kein Glück ſtets dauren ſoll.

Die Unſterblichkeit der Seele.
Des Cardinals
Ang. Mar. Quirini.

Heran o Sterbliche! nicht etwas anzuhören:
Zu ſehen. Das Geſicht kann euch ein mehrers lehren.
Betrachtet! Und bedenkt: Der Körper hies Quirin.
Nun, da den edlen Geiſt die Seele nahm dahin:
Wird auch der Hülſe noch, die hier zurück geblieben,
Das ihr geliehne Thun zum Nachruhm zugeſchrieben.
Ihr thut die Schuldigkeit, die eure Pflicht begehrt;
Und

ler Menſchen, welches auch ich weinend unterzeichne; war folgendes: Man iſt unſer Vatter hin.

Und auch die Aſche iſt noch eurer Lieder werth.
Der Lorbeer, welchen ihr auf dieſe Leiche leget;
Wer weis? was Früchten er aus ſolchem Grund erreget?
Beweinet ihn! Dies will die allgemeine Noth;
Nur dieſes ſaget nicht, nur nicht: **Quirin iſt todt.**

Ein Vater ſtirbt einmal in ſeiner Kinder Herzen.
Kein Zufall, keine Zeit, noch deren Frucht: die Schmerzen,
Löſcht die Erinnerung, die Lieb, den Nachruhm aus.
Faſt wie die groſſe Welt verbleibt des Schöpfers Haus,
Obſchon das Aug nicht kann ihn gegenwärtig ſehen.
Wer unvergängliches würkt, wird der denn ſelbſt vergehen?
Des Schöpfers Ehr, und Werk iſt, war, und bleibt Quirin.
Ob ſeines Lebens ich itzt überzeuget bin?
Zwar Thränen darf man wohl der Menſchlichkeit gewähren:
Doch durch zu viele nicht die edle Seel entehren.
Die Seele! welche nun die Sternenbahn durchbricht,
Und in der Herrlichkeit vor GOttes Angeſicht
Den Engeln gleich am Glanz, am Lohn den erſten Meiſtern,
Mit (a), **Bembo, Sadolet,** den groſſen Purpurgeiſtern,
Von dieſen ſelbſt geehrt, geliebt, bewundert prangt,
Und noch auf Breſcia die Hirtenarme langt.

(b) Ihr,

(a) **Mit Bembo, Sadolett. ꝛc.** Ich bin nicht der erſte, welcher den Namen Quirin beſagten zween, als dritten, und gleichen hinbenſetzet. Ich folge dem Zeugnis unſeres groſſen Papſtes Benedicts des XV. welcher groſſe Kenner, als er den Cardinal erſuchte ſeine Epiſtolas Latinas in eine Auflage zu bringen, ſich gegen dieſen folgender Bewegurſachen bediente: accio reſti la memoria, che nello ſacro Collegio ſono tre grandi Scrittori di lettere latine Bembo, Sadoleto, e Quirini.

(b) Ihr, die er ſelbſt gepflanzt im anvertrauten Garten,
Was könnt ihr nun für Schutz von ſeiner Macht erwarten?
So etwas nur das Wort von dem Gerechten kann,
Was geht für euer Heil nicht ſeiner Liebe an?
Erwachſet glückliche! Vermehret ſelbſt die Gaben!
Die GOtt will, und Quirin von wahren Prieſtern haben.
Ehrt man euch dann, ſo ſagt: Wir ſind des Gärtners Frucht,
Der uns noch nützlicher zu machen hat geſucht.

Zu euch nun wend ich mich, Ihr Töchter! (c) deren Thränen
Sich zwar, doch chriſtlich nur, nach ihrem Vater ſehnen.
Betrachtet euer Blut, das in den Adern wallt;
Die Stimme unſrer Welt, die allen Ohren ſchallt!
Durch wen gab euch der HErr die Kraft den Muth zu kämpfen,
Und des Verführers Liſt mit deſſen Hohn zu dämpfen?
Nicht ſag ich es zum Schimpf; denn weil ihr Chriſten ſeyd,
Erkennet ihr wohl ſelbſt euch voll Gebrechlichkeit.
Nun wird aus Sales Schul in wohl erzognen Kindern
Ein reineres Geblüth auch die Verderbung mindern.
Bezeige

(b) Ihr, die er ſelbſt gepflanzt ꝛc. Das gebaute Collegium zu Unterrichtung der Geiſtlichen iſt bekannt aus der Münze: Pro dignoſcenda vocatione ordinandorum Brixiae erectum a fundamentis Collegium plaudente Clero et Populo uniuerſo. Anno jubileo. 1750.

(c) Ihr Töchter. ꝛc. Um die Erziehung des weiblichen Geſchlechts in ſeinem Kirchſpiel beſſer einzurichten, und zu beſorgen, hat er den Orden der Saleſianerinnen ausgebreitet, und in das Gebiethe von Novara beruffen.

Bezeige Breſcia! was GOttes weiſer Rath
Durch den nun Seeligen an dir gewürket hat.
Ein Sohn, den künftighin dergl ich n Mutter zeuget,
Iſt jener Milch nicht werth, mit der ſie ihn geſäuget;
So er die Tugend nicht in jedem Th un beweißt;
So er, ich ſag es klar, nicht Chriſt, nur Weltmann heißt.
Dies fordere ich; dies iſt, was er von ihm begehret:
Das Denken, das in ihm des Schöpfers Werkzeug ehret;
Ein Dank, der herrlicher als feige Thränen iſt;
Und deſſen Dauer man nach ſeiner Gröſſe mißt.

Wer dies an Kindern ſieht, der kennt des Vaters Leben;
Dem GOtt die Ewigkeit gleichwie den Geiſt gegeben.
Nur euch, ihr Muſen, euch; nur euch beklagt mein Kiel;
Nicht ihn: denn er erreicht ſo hier, als dort ſein Ziel.
Ihr wiſſet, was er that. Ihr wißt, was ihr verlohren.
Er war zu eurem Glanz, zum Wachsthum euch erkohren.
Denn was der höchſte Geiſt euch ſelbſt, ihr Künſten, gab,
Als zur Erleuchtung er ſank auf uns Menſchen ab,
Dies überdachtet ihr: Quirin hat es geſchrieben,
So daß nach ſeinem Wort kein Zuſatz euch verblieben.
Er gieng nicht links, nicht rechts von euch, nach GOtt hinaus,
(d) Er heiligt euch, und führt euch in des Schöpfers Haus.

Ihr

(d) Er heiligt euch ꝛc. Bekannt iſt, daß er der Weltweisheit, der Geſchichte der Kenntnis der Manuſcripten, der Sprachen und Künſten mit groſſem Vortheile für die römiſche Kirche bedienet habe; alſo zwar daß ſelbſt die Widerſacher ſeine Epiſtolas nicht allein mehrentheils bewundert, deren wenige beantwortet, keine widerleget, einige aber ſelbſt in fremde Sprachen überſetzet, und der Welt noch bekannter gemachet haben.

Ihr wurdet hier zu erſt durch ihn die Prieſterinnen,
Die auf des Wiſſens Grund des Glaubens Bau beginnen;
Was Ehre, Weltliche! daß vor der Kirche heut
Ihr ſo, wie vor der Welt, ſo Zierd als Zeugniß ſeyd!
Ihr ſtieget nach und nach der Sonne gleich auf Erden:
Doch itzt nur konntet ihr das Licht der Seelen werden.
Ihr weinet. Und mit Recht. Ihr ruffet: auf wie lang.
Und mir iſt ſelbſten faſt bey eurem Schickſal bang.
Quirin iſt nicht mit euch. Wer wird euch alle kennen?
Wird auch ein Herz vor GOtt mit ſolchem Eifer brennen?
Wer kan? wer will? wer darf? mit Mühe, und Gefahr,
Allzeit, an allem Ort das ſeyn, was dieſer war?

Ach Künſten! Würdige! Ach ſollen eure Gaben
In GOttes Heiligthum den Zutritt nicht mehr haben?
Mein Schweſtern tröſtet euch! Der HErr verläßt euch nicht.
Quirin iſt nun bey ihm, und dankbar eurem Licht;
Das ihn allhier umgab: und noch dahin geführet.
Er fleht; Die Milde wird für euch, und uns gerühret.
Sein Feuer löſcht nicht aus; ihn hört des Schöpfers Sohn;
Er wünſcht der Kirche Wohl; und ſegnet deſſen Lohn.
Die Kraft, die GOtt ihm gab, giebt er nun ſeinen Schriften.
Wenn Irrthum, falſche Kunſt, Lehr, oder Geiſt vergiften,
Bleibt uns darinnen noch die kräfftigſte Arznen;
Und zeigt, daß chriſtlich Seyn Gelehrten möglich ſey.
Rom wird auf dieſen Grund noch gröſſre Säulen bauen:
Mit Ehrfurcht werden ihn die Feinde ſelbſt beſchauen;
Und ſagen: daß man nicht die Wiſſenſchaft vertrieb;
Weil ſie, wie Newton that, (e) nach Galileo ſchrieb.

Doch

(e) Weil ſie, wie Newton that, nach Galileo ſchrieb. Man findet, daß der berühmte Galileo Galilei von Florenz in vielen

Doch dir, o Nachwelt! wird viel, viel zu thun
verbleiben:
Denn künftig annoch gut, vernünftig, nützlich schreiben:
Nachdeme schon Quirin der Wörter leeren Pracht,
Das alte Wespennest, der Welt verhaßt gemacht.
Muß man, doch kann man wohl die Warheit anders
kennen?
Ohn Zusatz sie, wie er, bey ihrem Namen nennen;
Die alte Zeit bekannt, die mittlere gemein,
Und nur der Ueberfluß euch unverständlich seyn.
So schwer auch dieses scheint, wird es das Beyspiel
zwingen.
Von ferne wird uns doch zu folgen stets gelingen.
Verliehrt das Auge nicht den Meister, und die Bahn;
Geht alles nicht, was ihm: geht uns doch vieles an.

Dir Vorsicht, dir sey Dank! daß du mein glücklichs
Leben
Mir wolltest samt der Zeit mit diesem Manne geben:
Da ich, was ich gewünscht, noch, eh ich starb, gesehn:
Der Themse Kenntnissen auch an den Alpen stehn;

vielen Stücken Newtons Vorgänger war; und vielleicht, so die Verfolgungen in selbigen Staat seine Arbeit nicht unterbrochen hätten, uns Leibniz, und Newton nicht so viel neues würden gesaget haben. Quirini hat durch die Feder des Orazio Arrighi Landini in Brescia ein Gedicht drucken lassen, genannt: il sepolcro d'. Isaco Neuton al Conte Francesco Algarotti, welcher durch seine Erläuterung des Newtons, eine Freundschaft mit Maupertuis, Voltaire und J. K. M. in Preussen als einkehrer der Weltweisheit bekannt geworden, nun aber Berlin ebenfalls verlassen; und zu Brescia an der Einsicht Quirins den aufrichtigen Kenner, und wahren Freund der Musen gefunden hat.

Einheimisch die Natur, wo sie sich auch entdecket;
Und nirgends fremd, als dort, wo sie sich selbst verstecket.
Durch ihn stund **Polus** auf (f), den schon die Zeit erdrückt;
Und dessen Ruhm der Neid mit zweytem Tod erstickt.
Durch ihn lebt **Contaren** (g) mit sichrer Ehre wieder.
Ach Metastasio! Komm du, sing neue Lieder!
Sonst, wenn ein Sterblicher, auch selbst Landini schreibt,
In hundert Jahren doch zu vieles übrig bleibt.
Ich werd es nicht; wer wird so viele Lorbeer flechten?
Der Seele ihre nur der Richter der Gerechten;

Dem

(f) Durch ihn stund Polus auf. Der grosse Cardinal Reginaldus Polus: welcher zu den Zeiten König Heinrichs VIII durch seine Gesandschaften, Schriften und Briefe so bekannt geworden ist, und sich der Absonderung der englischen Kirche, wie auch der Ehe mit Anna Bowlon so heftig widersetzte, mußte in seinem Eifer dennoch dem Neid partheyischer Schriftsteller schändlich ausgesetzet seyn. Quirin hat nunmehr eine vollständige Sammlung der Briefe, und andrer Werke gedachten Cardinals zu Stande gebracht; und daraus dessen Lebensgeschichte unwidersprechlich gezogen. Die Kirche, und die englische Geschichte haben hieran eben so wohl einen grossen Schatz gewonnen, als die Billigkeit.

(g) Durch ihn lebt Contaren ꝛc. Caspar Contarini, Cardinal Bischof zu Belluno war in dem sechzehenden Jahrhundert von wegen seiner Gelahrheit berühmt. Deutschland kannte ihn damals als Legaten. Die diesem Manne gleichfals fälschlich aufgebürdete Gesinnungen sind durch Quirinen vollkommen widerleget worden; und die Ehre dieses Manns, welcher ein grosses Licht der Kirche seiner Zeit war, ist gleichsam wiederum hergestellet.

Dem Geist, der that es selbst; Dem Ruhm die Ewigkeit;
Den Schriften die durch ihn auch künftig klügre Zeit;
Dem Körper, der nun ruht? der ist das mindste Wesen.
Er stirbt: doch wird man noch, daß er auch lebte, lesen.
Er war der Seele treu. Ihn macht kein Ungemach,
Wann sie von Eifer brannt, ihr zu gehorchen schwach.
Er liebte sich nicht selbst; er fühlt kein eignes Leiden:
Er suchte nicht für sich der Lust verwöhnte Freuden;
Er hat, obschon die Zeit, und Müh ihn älter macht,
Niemal auf Müssiggang, Ruh, oder Schlaf gedacht.
Er schrieb, er sprach, er gab, er reiste mit Beschwerden.
Dem Körper dieses Manns glich kaum ein Geist auf Erden;
Und, weil ohn Widerspruch er that von Jahr zu Jahr,
Nahm man im Leben schon nichts als die Seele wahr.

Er ruht. Wer wird ihm nun ein würdigs Grabmal bauen?
Denn was durch Menschenhand man kann errichtet schauen,
Wird niemals selbigem noch Lohn, noch Ehre seyn:
Du thust es, Brescia! Doch du bist selbst zu klein.
Venedig wird wohl auch, was ihr die Seael senden,
Was Land, und Eyland giebt; an diese Leiche wenden:
Doch kann, was sie auch mag, für einen solchen Sohn,
Nach allem, was er that, kaum werden gleicher Lohn.
Denn Marmor, und Metall sind nichts für wahre Kenner.
Man giebt sie öfters auch den Leichen kleiner Männer;
Und, was nicht selten ist, entehrt nur dieses Grab.
Die Musen lehren mich: Nehmt seinen Hirten, Grab,
Der dem des Meisters glich! Dies wird den Anblick wenden;
Und auch dem Tempel selbst ein neue Ehrfurcht leyhen:

Die Worte, und sonst nichts: Hier ruht einmal Quirin.
Denn setzet ihr annoch ein andre Zierath hin;
Wer wird auf Sternen wohl noch bey der Sonne sehen?
Und würde mit der Zeit doch nur der Nam bestehen?
Der Nam; der fromm, gelehrt, unsterblich, Bischof, Hirt,
Freygebig, edel, Christ, und Vater in sich führt:
Denn dieses, und noch mehr, und was er selbst gewesen,
Wird Welt, und Land, und Volk, und Kirch, und Armuth lesen:
Weil, was die Dankbarkeit in unsre Herzen schreibt,
Beym Namen allzeit neu, und unvergänglich bleibt.

Doch wie vergeß ich mich? Hier seh ich nichts zu dichten.
Die Warheit ist der Stof der Muse der Geschichten;
Der weil ich so zu klein wie zu dem Singen bin,
Ruff ich sonst kann ich nichts: Es ruht einmal Quirin.

Nach dem Tode Hagedorns.

Holde Schwestern! Deutschlands Ehre!
Trauret! ja: doch singet auch!
Gebet mir, daß ich vermehre
An der Mark der Elbe Brauch!

Flösset

Flösset an statt euch zu quälen
Unsern annoch kalten Seelen
Des verblichnen Feuer ein!
Wollt ihr ohne Schüler seyn?

Wendet eure trübe Blicke
Einmal von der Asche ab!
Brechet nicht die Brust in Stücke!
Stürzet euch nicht selbst ins Grab!
Ich darf nichts von euch begehren.
Würdet ihr mich Fremden hören?
Eurer Seufzer stummer Klang
Macht noch heulend mein Gesang.

Hagedorn! Du Glanz der Geister!
Erster nach der Musen Schaar!
So du annoch deiner Meister
Nimmst von dorten meiner wahr:
Ruff ich dich beym Kranz der Reben,
Den die Götter dir gegeben:
Lehrer kluger Süssigkeit,
Sey zur Hülfe mir bereit!

Ach! du weißt es, ich beweine
Mich, und Deutschland mehr, als dich:
Denn, so ich es auch verneine,
Zeigt die Ursach selbsten sich.
Nach Horaz, und nach den Griechen
Ist der Singkunst Reitz entwichen
Bis auf dich. Was lange Zeit!
Und wie balde folgt dies Leid:

Da man durch ein Meer von Zeiten
Sich vergeblich hat gesehnt;
Wird der Werth der goldnen Seyten
Durch die Seltenheit gekrönt.
Kömmt der wahre Geist der Lieder
Erst nach tausend Jahren wieder;
Läßt von aller Lust dein Blick
Uns den Schlaf allein zurück.

Du, der süß, und deutsch geschrieben,
Willst du denn auch einzig seyn?
Da dich so die Schwestern lieben,
Stimme meinen Wünschen ein!
Bitte sie! und nimm die Flammen
Deiner holden Kunst zusammen!
Sende sie durch ihre Hand
Abermal in unser Land!

Kann der Nord dir nicht gefallen:
Lasse sie zur Donau her.
Darf dein Echo nur erschallen;
Sind wir nicht an Dichtern leer.
Unverstellte muntre Tugend
Sammt des Geistes steter Jugend
Wird das Glück, und jene Frucht;
Welche wir durch dich gesucht.

Willst du etwann, edle Seele,
Oder Geist, wie man dich nennt,
Daß man keinen nach dir zähle
Als den, der die Freude kennt?

Denkst

Denkſt du, daß an deiner Gabe
Deutſchland jenes Kleinod habe;
Das, wenn auch ſonſt keiner ſingt,
Ihme Glück und Ehre bringt?

Nun! So muß ich dich den einen
Letzten weiſer Lüſte Sohn,
Heiſcher zwar, doch ſtets beweinen:
Dafür werde mir der Lohn!
Schaue nie auf unſre Feinde!
Denn nur wir, und Deutſchlands Freunde.
Und wer keine Liſt verehrt,
Sind der ächten Freuden werth.

Troſtgedicht

An Herrn Carl von Windiſch.

Wie Freund, du willſt, ich ſoll dich tröſten?
Ich dächte doch, daß dir zum beſten
Der Tröſter handle, welcher ſchweigt.
Wie oft reißt man in einer Stunde
Dir nicht das Pflaſter von der Wunde;
Die ſich um etwas beſſer zeigt.
So ich die Seelige beklage;
So ich mit meinem Lied dich plage;
Was ſag' ich dir, das du nicht weißt?
Das die Vernunft nicht ſchädlich heißt?

Ist, die zehn Jahre dich geliebet,
Dich nie als durch den Tod betrübet,
Ist diese der Belohnung werth?
Hat auch der Trieb, der sie beseelet,
Dich nur zu ihrem Zweck erwählet,
Auf Erden etwas noch begehrt?
Für Tugenden, die uns so selten,
Findt man doch nur in andern Welten,
Und zwar nur an der Vorsicht Thron
Ein gleichen, wo nicht grössern Lohn.

Lag nicht dein Haus, und deine Kinder,
Die Sorge, welche nicht gelinder,
Für dein Vergnügen ihr stets an?
Die Liebe half das Joch ihr tragen.
Sie wußt ihr zärtlich vorzusagen:
Daß sie dir deines stützen kann.
Kein Ausflucht hat ihr Thun verweilet.
Nichts hat die Schuldigkeit getheilet;
Da, was auch billig auf dich kam,
Sie ganz auf ihre Schultern nahm.

Sie hat in ihren Frühlings-Jahren
Schon viel erlebet, viel erfahren:
Denn wer viel leistet, lebet viel.
Die Ruh, nach der sich jeder sehnet,
War bey der Liebe abgewöhnet.
Dein Wohl blieb ganz allein ihr Ziel.
Die Zärtlichkeit, die viel zu mindern,
Die fast den Zeitlauf scheint zu hindern,
Versüßte manches, das zur Pein
Manch andern Schwachen würde seyn.

Kein

Kein Kummer konnte ſie ſo drängen
Um einen Wunſch darein zu mengen;
Den Wunſch, der gut iſt, doch dich ſchmerzt.
In jedes Menſchen Lebens Tagen,
Was ſich demſelben fügt, ertragen
Iſt mehr als ſterben ſelbſt beherzt.
Doch frölich noch ſich darein ſchicken;
Es gleich der Luſt mit Dank anblicken;
Ob ſolches nicht nach langer Friſt
Auch der Erlöſung würdig iſt?

Ach! Könnteſt, Freund, du ſie belohnen:
Du würdeſt keines Werthes ſchonen;
Des Lebens, des Vergnügens nicht.
Wie gütig iſt dein Herr geweſen
Von deiner Schuld dich auszulöſen;
Von dem, was Sterblichen gebricht!
Wirſt du den Augenblick auch wanken
Inbrünſtig für die Huld zu danken?
Du ſetzeſt, liebſt du ſie, noch zu
Den Dank für ſie, und ihre Ruh.

Wer darf ſich Freund des Freundes nennen;
Und ihm ein ſeichtes Glück misgönnen;
Das ihn auch glänzend nur anſcheint?
Iſt die Verbindlichkeit der Seelen,
Die gleiche Lieb, und Bürde wählen,
Nicht enger, als die für den Freund?
Wie darfſt du ihrem wahren Leben
Nur in Gedanken widerſtreben?
Wer iſt, wenn er am Elend hangt,
Der nicht die Freyheit ſich verlangt?

Mitleidig ſieht man zu dem Streite,
Da ſchon die Seele in die Weite
Halb ſiegend aus der Hülſe blickt.
Der Kampf erregt in uns ein Schauren:
Doch darf man nicht den Sieg bedauren;
Der, wie man hoffet, wohl geglückt.
Beklagen kann ich nur die Böſen:
Denn ich aus ihrem Thun muß leſen
Ein Urtheil, das auch ſelbſt die Gnad
Noch donnernd ausgeſprochen hat.

Erinnert aber dich dein Sehnen:
Was du verliehrſt, verdiene Thränen.
Was du beſeſſen, flieht dahin.
Mein Freund! Wie haſt du ſie verlohren?
War ſie etwann für dich gebohren?
Dies wäre ein zu ſtolzer Sinn.
Sie ward zur Hülfe deinem Leben
Geliehen: nicht verdient gegeben.
Nicht dringe in des Schöpfers Rath;
Der ſie zurück gefordert hat!

Nicht frage! warum eben heute
Das Schickſal dir von deiner Seite,
Was dich beglücket hat entreißt?
Dies Heute kömmt doch endlich morgen:
So nicht die Liebe durch die Sorgen
Dir täglich ein ſolch Heute weiſt.
Hier frage: Herr! für was Bezeigen
Ward deine Huld mir gleichſam eigen?
Daß ich ein Glück am Werth ſo groß
Vervielfacht durch die Zeit genoß?

Nach-

Nachdeme die Vernunft, und Liebe
Durch in dir gleich erregte Triebe
Zu Tröſtern dir geworden ſind;
Denk: daß für deiner Kinder Geiſter
Noch nicht die Klugheit, unſer Meiſter,
Beweiſe von Gewichte findt!
Sie dörfen; ja ſie müſſen weinen.
Doch hüte dich! daß dieſen Kleinen
Sich zu der Schwachheit nicht geneigt
Selbſt ihres Vaters Beyſpiel zeigt.

Was hat der HErr dir anvertrauet?
Ihr Heil wird nun auf dich gebauet.
Du mußt des Ganzen Träger ſeyn.
Der HErr verlangt nicht ihren Schaden;
Noch dich, o Freund! zu überladen:
Er fand dich nicht der Laſt zu klein.
Verdoppelt er dir die Geſchäften:
Vermehrt die Vorſicht auch die Kräften.
Wen hat ſie unglücklich verlangt?
Wen als zur Prüfung nur bedrangt?

Die Muſen, die Verdruß, und Weile
Zu einer angenehmen Eile
Durch ihre Zauberkunſt gebracht,
Die dem noch rauhen Vaterlande
Des Witzes, und der Weisheit Bande
Durch dich was kenntlicher gemacht,
Was Stunden werden ſie verliehren?
Wer wird ſie zu dem Volke führen?
Ach! läßt die Sorge für ſein Haus
Auch jemals euren Sohn mehr aus.

Sie ruffen, ohne zu erröthen:
War dir einmal ein Troſt vonnöthen;
Iſt uns es deine Hülfe mehr.
Schweigſt du; legt unſer Ruhm ſich nieder.
Das Echo ſingt nicht zweyte Lieder.
Die Thäler ſind an Reitzung leer.
Ach höre Freund! was ſie begehren.
Mehr Troſt kömmt auch aus ihren Lehren,
Als vom Geſchrey; das Mund in Mund
Der Heuchler giebt dem Pöbel kund.

Ergieb dich unſeren Göttinnen!
Laß ſie an deiner Bruſt beginnen
Das Denkmal ihres Troſts, und Macht!
Sing, was ſie deinem Herzen ſagen!
Kein Gram wird ſeinen Einwurf wagen:
Er iſt um alle Kraft gebracht.
Der Rath, dem dir mein Lied darf bringen,
Wird beſſer ausgeführt gelingen,
Als mein nicht rührender Geſang;
Der rauher heut als jemals klang.

Heut wünſchte ich dies zu beſitzen,
Um welches unſre Dichter ſchwitzen:
Heut wünſchte ich mir deinen Ton.
Ich würde Meiſter der Geberden;
Ich würd es deines Herzens werden;
Die Freundſchaft hätte ihren Lohn.
Sie würde nicht durch eigne Zähren
Den Zweifler ihrer Sätze mehren;
Sie würde ihren Windiſch ſehn
Nach Leitung und Beruffe gehn.

Auf=

Aufmunterung.

An die Künſtler, und Dichter der kayſerlichen Franziſciſchen Akademie,

An dem Kayſerlichen hohen Namens Feſt.

Den 4. des Weinm. 1757.

Ihr Vindelicier! Der edlen Römer Stadt!
Sind eure Dichter noch bey unſern Freuden matt?
Wer die Leibeigenſchaft von ferne nicht erkennet,
Hat auch die Freyheit nicht mit ächtem Wort benennet.
Eh als der Pferde Staub in unſre Augen brach,
Ward unſre Sorgfalt ſchon ſamt erſtem Unmuth wach.
Das Wort des Uebermuths kam zwar voraus geſendet:
Hat etwann ſelbiges? hat euch die Furcht verblendet?
Nein. Söhne des Apoll! Ihr fühlt ein inres Licht.
Der unter Lorbeern ſitzt, den brennt der Donner nicht.
Die Einſicht kennt zu viel um Glauben beyzumeſſen
Dem, der die Warheit hat ſammt ſeinem Dank vergeſſen.
Wer Freye ſchützen will; ſchützt ſie, da man ſie drückt.
Er fragt den Graben nicht: wie gehſt du ſo gebückt?
Den unberuffen ich, und ſchnaubend ſehe kommen;
Der weinend jenen ſchilt, der mir das Bein genommen:

Mir?

Mir? Der mit gleicher Kraft auf beyde tretten kann.
Von solchem denk ich stets: Dies ist ein arger Mann.
Mit Hermann wußte Rom den Marbod zu verhetzen;
Und beyde in Verdacht im eignen Land zu setzen.
Nach dem Cheruscer fiel der deutschen Freyheit auch.
Hat ein Eroberer wohl jemals andern Brauch?

Nun Dicht- und Künstler auf! Erwachet Musen Söhne
Den Werkzeug zu der Hand! Ihr stimmet an die Töne!
Besinget, stechet, malt, und bildet uns den Tag;
Dem kein vergangener an Freuden gleichen mag!
Der Tag erinnert uns; Der Tag zeigt uns den Kayser;
Der unsre Eintracht krönt mit Oestreichs Lorbeer Reiser.
Er sieht, was keiner sah, den Rheinstrom ohne Feind;
Und Carlens ersten Stamm der jüngern Franken Freund.
So dieses möglich war, was darf die Welt nicht hoffen?
Der Väter Vorwelt hat nie gleiches Glück betroffen.
Sonst, weil die Flamme stets an beyden Ufern brennt,
Hat keines ohne Zorn das andre nur genennt.
Sieht diese Völker man nun schon vermenget ziehen;
Wird auch die Zwietracht bald aus unsern Gliedern fliehen.
Ach Vorboth! Dessen Lust mein Aug mit Thränen drückt.
Hilf wünschen, deutscher hilf! daß dies, was jtzt geglückt,

So

So lang der groſſe Franz, ſo lang Thereſe leben,
So lang die Folger auch, der Himmel wolle geben!

Nun richtet Pforten auf! und ſtellet an dem Thor
In einer Römer Schrift der Böhmen Rettung vor!
Ein Anfang, der ſo groß, daß er den Grund geleget;
Worauf ſich Deutſchlands Muth mit alter Hitze reget.
Alldorten zeiget uns des Kayſers göttlichs Bild!
Vergeſſet vor der Bruſt nicht der Minerve Schild!
Dies konnte auch allein des zweyten Brennus Waffen
Von euch, und eurer Schooß durch ſeine Blitze ſchaffen.
Beym Eingang ſammlet euch! verſtärket Stimm, und Spiel!
Faſt Seyt, und Hörner an! Der Freud iſt nichts zu viel
Dem Glück iſt nichts zu groß; dem Ruhm iſt nichts zu prächtig.
Wir waren tapfer ſchon: wir werden auch noch mächtig.
Doch füget ſtets hiebey an gröſten Lobes Statt:
Daß man nie als gerecht die Macht ergriffen hat.
Die Nachwelt wird daraus das übrige ermeſſen.
Nach Franz, und Oeſtreich muß man andrer nicht vergeſſen.
Nennt Daun den **preuſſiſchen** nach einem groſſen Tag:
Wie den Germanicus ein Rom zu ehren pflag.
Doch Carlen gröſſer noch; der ſtolz in Prag verblieben,
Und aus der Czechen Land die Feinde abgetrieben;

Den

Den Elb, und Oder ſchon auf Fama Flügeln ſehn
Zur Rettung jener Dort, der zur Erlöſung gehn.
Alsdann, wenn ihr den Sieg habt mit dem Krieg beſungen,
Und es, wiewohl ſehr gut, genugſam nicht gelungen,
Beſchließt ein hohes Lied nach eigner Demuth Wahl!
Und ſteiget freudiger auf eurer Künſte Saal!

Da ſammlet euren Fleiß! Nicht laſſet euch begnügen
An Schmuzers zarter Hand, mit Preislers reinen Zügen,
Und was Picard, und Schley für Haltungen erdacht,
Daß ihr das Antlitz nur dem Kayſer gleichend macht.
Das Innre ſtellet vor, das aus der Hulde blicket!
Und zeiget, wie ſein Aug, was ſich für Kayſer ſchicket!
Wie er für euren Ruhm, für euch, ihr Künſtler wacht;
Wie er das Glück beruft; wie dieſes euch anlacht.
Gebt beyden gleiches Aug! Die Arme beyden offen!
Die Stirne iſt die Schrift; die ſagt, was ihr zu hoffen — —
Ruhm, Schutz wiegt mehr als Gold. Dies giebt ein Mindrer auch:
Das groſſe Götter nur. Das kleine nimmt der Rauch.
Doch folgt es allzeit nach: wenn Fürſten Künſtler ehren;
Vermehrt ſich deren Zahl, verbeſſern ſich die Lehren.
Und, da der Fleiß die Kunſt, die Kunſt den Preis erhebt,
Hat in des Kayſers Gunſt man nie als reich gelebt.

So

So Künſtler! ſoll, und wird man auch ſein Ziel
erreichen;
Und ein vollkommnes Werk des Kayſers Güte gleichen.
Der nur von auſſen trifft; Der trifft nicht die Natur.
Ein höhrer Geiſt dringt ein bis in der Seele Spur.
Verewigt euch, und ihn! Nehmt Marmor von den
Griechen!
Vor deſſen Feſte iſt der Zeiten Tod gewichen.
Nichts weiches darf hier ſeyn: Denn einen Helden man
Nicht in Vergängliches noch Sandſtein bilden kann.
Faßt auch den Gießzeug an; Verſucht in glatten Bildern
Des Fürſten milden Geiſt durch rothes Erz zu ſchildern!
Da grabet! gebet ihn durch Stempel, die nicht weich,
In Münzen alter Art der Römer Cäſarn gleich!
Solch Mühe, tröſtet euch! iſt nie für euch verlohren:
Franz giebt uns Folger auch. Sie ſind ſchon wie
erkohren:
Sein in der Freundlichkeit, an Macht Thereſe Sohn
Beſteigt den Habſpurger ſammt unſrer Kayſer Thron.
Ihr hoffet! Laſſet GOtt, und eure Schützer walten!
Den Grund des Vaters wird der weiſe Sohn erhalten.
Und, wenn die Nachwelt auch euch, Künſtler, ſchon
vermißt;
So man die Griechen nur, nach eurem Werth vergißt:
Iſt es allſchon genug. Man wird das Bild erkennen;
Und eines Franzens Arm des Alexanders nennen.

Ich, der von ferne nur, und in zu heiſcherm Ton
Sehr ſterblich ſingen muß, verlange mir den Lohn:

Daß ich, obſchon die Zeit die Worte mir entwähe,
Aus eurem Werth den Ruhm, und deſſen Dauer ſehe!
Singt Dichter! Singet mit: Bild, Nam glänzt keiner ſo;
Kein Sonne läßt den Tag, kein Tag die Kunſt ſo froh.
Als jener, der ſich neigt; mit Jahr und Sonne zeiget;
Und der auch gröſſer iſt, da euer Eifer ſteiget.
Erſtaunet euren Neid! Der Kunſt ſey alles klein!
Ein Kaiſer ſelbſt ſoll groß durch eure Werke ſeyn.

Die Inſchrift.

Eine Erzählung.

Menſch! Ich habe dir das Leben,
„ Deine Freude, deinen Ruhm,
„ Weil ich wollte, zwar gegeben.
„ Doch iſt nichts dein Eigenthum.
„ Dir ward es von mir geliehen,
„ Zum Verſuch, auf kurze Zeit.
„ Ob du dich auch wirſt bemühen
„ Gegen mich der Dankbarkeit? „

Dieſen Satz im groſſen Hayne
Ueberſchattend ſtützt ein Baum.
(a) Ein Brachman kam zu dem Steine:
Laufend lieſt er jenes kaum;

Spricht

(a) Ein Brachman ꝛc. Von den Brachmanen, einer Art Weltweiſen in Aſien hat uns ſonderlich Strabo vieles angezeiget

Spricht er: Fo der edle Schreiber,
Welcher Seel, und Anfang kennt,
Zeigt, wie ſie durch viele Leiber
Gleichſam als geliehen rennt.

Jenem Wandrer folgt ein Mage. (b)
Dieſer murmelt bey der Schrift:
Sonne! die uns alle Tage
Mit der Gottheit Stralen trifft!
Dieſer Spruch hat dich bedeutet.
Zarduſt grub ihn erſt in Holz.
Trotzig geht er; ihn begleitet
Auch mit Billigkeit ſein Stolz.

gezeiget. Die Braminen jetziger Zeit allhort treffen mit ihrer Sittenzucht wenigſtens in dem, was die Reinigung der Leiber anbelanget, überein. Sie lehren die Seelenwanderung, wohin auch dieſer im Gedichte die Inſchrift ausleget. Der Dichter faßt dahero alle Secten der verſchiedenen dortigen Reiche, die in dieſer Lehre einerley ſind, die Lama, Braminen, Talapoinen, u. a. d unter dem urſprünglichen Namen der Brachmanen zuſammen. Von dem Fo iſt bereits in einer vorigen Anmerkung geredet worden.

(b) Mage ꝛc. Dieſer Ausdruck bedeutet hier einen Weltweiſen nach der Lehre Zarduſts; den die Griechen Zoroaſter nennen. Weilen er vermuthlich ſich nur einigen von ihm auserleſenen Männern eröffnete: hielt man alles, was von ihm kam, alsdann für Geheimniſſe; und die Unwiſſenden machten aus der Magie, oder der Weisheit, die Zauberey. Er hat zwar den Urheber alles guten Dramazes, und

Bald hernach wirft seine Augen
Auf dies Ziel ein Mandarin. (c)
Der lacht nur: zur Noth kanns taugen;
Denn so, als ich ehrlich bin,

Ist

und den Anfänger alles Uebels Arimanes genennet; man findet jedoch nicht, daß weder die alte Perser seine Schüler, noch die heutige Parsis, d. i. jene welche Mahomets Lehre nicht angenommen, den Arimanes verehret haben. Vielmehr alles, was sie von dem Falle dieses Geistes sagen, zeiget uns nichts anders an, als daß sie nur den Oramazes für einen Gott halten; diesem auch ein vollkommenes Wesen zueignen, welches nie ein Ursprung des Bösen seyn kan. Daß sie die Sonne einiger massen verehret haben, ist gewiß. Jedoch aus jenem, was Plato selbst von ihnen sagt, läßt sich gar wohl schliessen, daß sie dieselbe nicht können als eine Gottheit angesehen haben: wohl aber als das Geschöpfe, durch welches sich die erste uns sonderlich kenntbar machet: indeme sie uns täglich ja stündlich und stets so viel gutes durch dies Geschöpfe mittheilet. So er nicht vor Moyses gewesen, wird er von diesem nicht entfernet seyn. Der grosse Huet will ihn zu den Gesetzgeber der Hebräer selbst machen, welches doch nicht allzu wohl gerathen möchte. Einige suchen den Abraham in selbigen. Für uns allhier ist dieses genug.

(c) Mandarin ꝛc. Ist in China ein Rang gleichsam eines Regierers, oder eines der andere leitet. Diese sind von neunerley Stufen; welche man an den Zeichen ihrer Kleidung erkennet. Jede wird abermal durch die Gelehrte, oder Wissenschaft und Künsten Mandarinen, und alsdann die Krigs-Mandarinen unterschieden.

Iſt es nach Confuz (d) verblieben.
Fohi (e) Sprache lehrt auch rein.
Was aus dieſer wird geſchrieben,
Muß wohl gut in jeder ſeyn.

Auch ein Perſer (f) ſah die Zeilen,
Der er ins Gedächtniß nahm;
Bis ihm über dem Verweilen
Ein Türk an die Seite kam.
Ali! Ali! ſchreyt der eine;
Da der andre Omar ſagt.
Jeder ſeufzet: ich beweine,
Daß der Ketzer mich nicht fragt.

(d) Confuz ꝛc. Dieſer groſſe Weltweiſe Chinens, welcher ungefehr 551 Jahre vor der Geburt des Heylands gelebet, und ſo wohl die Ohngötterey als die Götzendienſte beſtritten hat, iſt jedoch vornämlich wegen der ſo erlauchten Sittenlehre bekannt, die er den Chineſern hinterlaſſen hat.

(e) Fohi ſoll der erſte König Chinens geweſen ſeyn, und das wilde Volk alldorten zu erſt geſammlet wie auch unterrichtet haben. Er fällt nach ihren Geſchichten in die Zeiten Hebers, und Phaleg.

(f) Auch ein Perſer ꝛc. die jetzigen Perſer ſind Mahometaner von der Secte des Ali. Denn jene alte Einwohner des Landes, die dem Alkoran nicht beypflichten, werden zum Unterſchied Parſis genennt. Die Mahometaniſchen oder regierende Perſer rühmen ſich der Reinigkeit ihrer Lehre, indeme ſie gleich dem Ali ſich nur an das Wort des Alkorans hielten, und die mündlich vorgegebene Lehren des

Abu-

Beyde wichen unterbrochen;
Denn ein Jude ſtund ganz nah;
Welcher, als er durch die Knochen,
Und den Bart den Marmor ſah,
Heulte: Ja! weil er wird kommen.
Es iſt klar als wie ein Licht.
Aus dem Breſith iſts genommen. (g)
Dies gefällt den Názrim nicht. (h)

Dem

Abubekers, Omars, Othmanns, u. a. gleich dem Ali verwarfen. Die Türken dagegen, welche denen Sammlungen der mündlichen Uebertragungen nach Omar andächtig folgen, halten die Nachfolger der Reinigkeit des Ali für Ketzer, und verdienen ſich mit ihrem Haſſe von dieſen einen gleichen Beynamen.

(g) Aus dem Breſith iſts genommen ꝛc. Breſith heiſt im Anfange, und iſt das erſte Wort des erſten Buchs Moſes, worinnen auch die Erſchaffung enthalten iſt. Die Bücher erlangen auch mehrentheils die Benennung von ihrem erſten Worte. Daß er aber es auf den künftigen Erlöſer ausleget, iſt ſeinem Wahn gemäß.

(h) Názrim heiſt Nazaräer, von Jeſus von Nazareth. Dieſe iſt die höflichſte Benennung, die wir von den Juden erlangen. Sonſten ſind die Nazaräiten auch eine Secte von Sonderlingen unter ihnen geweſen. Sie tranken keinen Wein; kein Meſſer noch Scheere berührte ihre Haare; gleichwie ihre Hände auch keinen Körper eines Verſtorbenen, als nur allein jene ihrer Aeltern.

Dem Rabbiner in die Worte
Spottend fällt ein Algebrist: (i)
Suchest du am rechten Orte?
Dieses birgt, was Weisheit ist.
Geber hat dies längst erkläret,
Durch die Zahlen auf den Sinn.
Folgt man allem, was er lehret;
Kömmt man zu dem Ophyr hin. (k)

(i) Algebrist ꝛc. Wallisius, Newton, Leibnitz, Bernoulli, u. a. haben sich, wie bewußt der Algebra in den mathematischen Aufgaben mit grossem Nutzen bedienet. Wie man aber alles weiter treiben will, als es der Vernunft nach schicklich ist; also haben manche sie nicht allein zu moralischen Erörterungen, zu natürlichen Erforschungen, zu alchymistischen Träumereyen, sondern endlich noch zu künftigen Vorbedeutungen genommen. Ein solcher ist gegenwärtiger Algebrist. Der arme Grieche Geber heißt ihnen der Erfinder und Schreiber von allem, worauf er gewißlich nicht gedacht hatte.

(k) Ophyr. Das Ophur, welches in der Schrift vorkömmt, setzt Bochart an zweyerley Oerter: das erste in Arabien, woraus David, das zweyte in das grosse Asien, woraus Salomon Gold holen ließ. Einige halten es für das Land des Mogols, andere für die Eilande Taprobanens, manche für Ceilon. Massei für Pegu; Perrier für die Meerenge von Malacca, Tzeza für Sumatra, Lippenius für Ostindien jenseits des Ganges, welches eben nicht so unwahrscheinlich seyn möchte. Die Amerika darunter verstehen; würden, so sie auch dahin geworfen würden, ob-

Alſo zankte jeder Richter;
Schimpfte, ſprach vom Erſten arg;
Da ſich ihnen zeigt ein Dichter,
Der ſchon lang ſein Lachen barg.
Er macht Raum ſich durch die Hecke;
Welche an dem ſchwülen Tag
Ihm als eine Wand, und Decke
Vor dem Leib, und Haupte lag.

Ich habs, rufft er, eingegraben.
Wahr iſt wahr von jeder Hand.
Sind des Schöpfers nicht die Gaben?
Dieſer der Geſchöpfe Stand?
Sucht der Witz den Kiel zu wiſſen
Eher, als was dieſer lehrt.
Iſt um Thorheit er befliſſen,
Und wohl nicht ein Härchen werth.

Das Landſchloß. (a)

Ein Scherzgedicht.

Den Freunden, welche mich bedauern,
Und die vielleicht nicht ohne ſchauern

Und

ne Mangel des Compaſſes den Rückweg ſchwerlich treffen. Die gröſte Thoren aller ſind jene, welche unter dem Ophyr die ſchändliche Goldmacher-Kunſt wollen verborgen wiſſen.

(a) Der Verfaſſer hatte damals eben ein gewiſſes Landgut eingekaufet; allwo die vorige Inhaber das Schloß hatten

Des Ueberdrusses Sitz gekennt;
Den man von ferne schon umrennt.
An die werd ich mit mattem Dichten
Den Aufsatz dieses Trostes richten;
Der obschon mich, nicht sie vergnügt;
Doch Weise seltner noch betrügt.

Ich sitze zwischen hundert Eulen,
Die ihres Raubes Beute theilen;
Und deren wohl bedachter Rath
Der Thorheit mich erinnert hat:
Da man oft auch von mindern Sachen
Manch Rathschlag und Geschrey will machen.
Mich dünkt, daß ihr den Reichstag seht,
Wo jeder schreyt, und nichts versteht.
Was dennoch klug ist für die Zeiten:
Sie schämen sich der Kleinigkeiten;
Und handeln nur davon bey Nacht;
Weil sie zu pralen nicht bedacht.

In solchen wohl bewohnten Steinen,
Vor denen Greise Kinder scheinen,
Und die uns doch den Sturz der Welt
Durch einen Fall nicht vorgestellt,
Befind ich mich; und blick aufs Dache.
Ich lausche, ob ein Balke krache.
Bald dünkt das Pflaster mich ein Grab.
Bald wend ich die Gedanken ab;
Und um mir einen Trost zu machen
Such ich den Kummer zu belachen,

ten aus Nachlässigkeit eingehen lassen, und der Verfasser brachte selbigen Sommer der Wiederherstellung wegen alldorten zu. Daraus ist diese Beschreibung gezogen.

Der doch bleibt unverbeſſerlich;
Und macht die Tröſtung lächerlich.

Ein Volk dreytauſend ſtolzer Ratten
Weis hier die Katter abzumatten.
Oft fordert auch die ſchwächſte Maus
Den ſchlaueſten zum Kampfe aus.
Sie haben, ſagt man, einen König.
Nur ſieht man dieſen Helden wenig.
Doch iſt er, ich weis ſelbſt nicht was.
Man ſpricht von ihm bald dies, bald das.
Zwar ſo ſich deſſen Völker wagen
Ihm ſeine Nothdurft vorzutragen;
Zeigt er hiedurch ſich ſchon genug
Für ſich, und als ein König klug.
Er darf nichts thun als in den Ritzen
Bewachet, und gemäſtet ſitzen.
Und iſt es endlich einerley,
Ob er nicht, oder ob er ſey.

Ein Berg mit groß, und kleinen Thürmen
Sieht hier das längſt gewohnte Stürmen
Der Wilden Knechte Aeols an;
Die er mit Recht verlachen kann:
Da ſie niemals mit Eintracht blaſen;
Und einer auf den andern raſen.
Sie müſſen, da ſie ſich entzweyn,
Der Staatskunſt neue Kenner ſeyn.
Die Feuchtigkeit aus gleichen Kräften
Hat beſſer ihres Bauchs Geſchäften
Zu meiner Unluſt ausgeführt.
Ein Dach ſo groß, wie ſichs gebührt,

Ver-

Versucht zwar auch doch nur mit Thränen
Der Wolken Wuth hier abzuläßnen.
Hiezu leiht es uns einen Sieb,
Der hinter Aeols Grimm verblieb.
Wer sich in tiefe Keller stecket,
Sitzt zwar im Finstern, doch bedecket;
Und so der Fall der gähen Flut
Selbst über kurzem willig ruht,
Weit sichrer als in jenen Zimmern;
Wo man in Mitte von dem Schimmern,
Was unsern Sünden war geborgt,
Der Pyrrha Schicksal stets besorgt.
Wer Nachts bey uns will munter bleiben,
Kan Lügen, und Calender schreiben:
Die Lage führt die Blicke weit;
Den Traum bringt selbst die Einsamkeit.
Da liest man bald im Buch der Sterne
Auf hundert Jahre in der Ferne
Den für das Volk nie guten Sieg,
Und auch dem Fürsten theuren Krieg.
Weis man nicht, was der Hofmann handelt;
Erräth man, wie der Günstling wandelt;
Wann er noch, eh er selbst verdirbt,
Dem Mufti eine Schnur erwirbt.

Den Handel Laplands kluger Weisen
Zum Vortheil deren, die da reisen,
Treibt leider man bey uns noch nicht.
Die Waaren sind zwar von Gewicht:
Man kann die heiß, und kalte Gaben
Des Boreas, und Eurus haben,
Wie sie der Dämpfe Werkstatt giebt.
Man wählet jene, die man liebt.

Bald ſind ſie einfach, bald gemenget,
Bald etwas locker, bald gedränget.
Doch da der Fürſicht es gefällt,
Daß ſie uns tief ins Lande ſtellt,
Wird man die ſonſt nützbare Sachen
Beym Schiffmann nicht zu Gelde machen:
Obgleich die Dummheit auch allhier,
So wie alldort, nennt kluges Thier
Den Eſel, weil er ſtärker ſchreyet,
Den Maulwurf, der die Lichte ſcheuet,
Den Affen, da er artig ſpringt,
Den Gauckler, weil es ihm gelingt.

Nicht ſuchet, Freunde, mich im Grabe;
Da, wie ſonſt Würmer, Maden, Schabe,
Sammt deren Unflath mich betrübt.
Ein Mägdchen, das der Floh umgiebt,
Der auch der Venus Fell zerriſſen,
Und in das ſüſſe Fleiſch gebiſſen,
Dünkt ſich noch nicht bedaurenswerth.
Wer ſich zu grämen nicht begehrt,
Nennt nicht ſein Glück nach andrer Sage.
Nicht alles, was man glaubt iſt Plage.
Bringt die Vernunft ihr Tröſtungs-Wort,
Bleibt uns kaum einſam noch ein Ort.
Entfernet hier vom tollen Schwätzen
Pflegt Siegeszeichen aufzuſetzen
Die Stöhrerinn der heiſchern Zunft,
Die Menſchenfreundin die Vernunft.
Entfernet leb ich von den Schaaren
Der Witzigen beſalbter Haaren;
Die im Geſchmacke, was ein Kind,
Aus ihrem edlen Stolze ſind;

Die

Die unter ihrem güldnen Hute
Der Thorheit gleich dem höchſten Gute,
Der Thorheit, der ein jeder frohnt,
Der Thorheit, die mit Thorheit lohnt,
Bewundert in der Stadt nachſtreben;
Die Band, und Steff Erfindung geben;
Die unſrer Krämer weiſer Rath
Mit Vortheil klug geſcholten hat.
Entfernet von den wilden Böcken,
Die in den ſtolz, und finſtern Röcken
Bald über den, bald jenen Strich
So ſtark, doch auch mehr ärgerlich,
Als niemal Jul, und Brutus thaten,
In Feindſchaft, und in Kampf gerathen;
Wofür, da lange ſie gezankt,
Der Drücker weder ihnen dankt,
Entfernet von den feilen Sängern;
Die Götterfeind, und Menſchenfängern
Des Schöpfers Glanz, ſo man ſie lohnt,
Zu übertragen ſind gewohnt.
Wie auch von Grab- und Hochzeit Liedern,
Die man mit Koſent kann erwiedern;
Durch die man ſich zeigt hochgelehrt;
Und dennoch die Vernunft entehrt.

Geborgen vor den mächtgen Blicken;
Mit welchen um uns zu beſtricken
Das Aug manch falſcher Nymphe ſpielt.
Vor aller Liſt, die darauf zielt,
Daß wir die Roſen, und die Stralen,
Die ihr des Spiegels Rath heißt malen.
Und die ſelbſt mit dem Hauch vergehn,
Als Zierden der Natur anſehn.

Denn

Denn was hier wie auf Florens Wangen
Belobet, und geliebt darf prangen,
Iſt nur die Röthe, welche ſteigt,
Da ſie von erſter Liebe zeigt.

Hier ſeh ich keinen ſtrengen Heuchler;
Der GOtt, wie ſonſt der Welt ein Schmeichler,
Mit Gaukeln zu betrügen glaubt;
Doch kaum die Menſchen mehr betaubt.
Auch jenen nicht, der ſeine Triebe
Mir zeigt durch ſeltne Menſchenliebe,
Da er mein Heil darinnen ſucht,
Daß ſchimpflich er mein Thun verflucht.

Ich lebe inner meinem Thore
Verſchloſſen von dem geilen Chore;
Der, ſo er alle Zucht nur flieht,
Sich ſchöner als Adonis ſieht.
Befreyet von der Wuth der Waffen;
Wodurch dem Griechen nachzuaffen
Sich mancher, dem es nicht gezieмt,
In Deutſchlands Kreiſen ſich berühmt.
Verborgen vor den Splitter-Richtern,
Die öfters unſern Witz verſchüchtern;
Die viele Jahre ſich gequält,
Und endlich zweyerley gewählt.
Geborgen vor dem Stolz der Ahnen,
Die den an ſeine Schwachheit mahnen;
Der ihrer Thaten Gröſſe ſcheut;
Und ſich doch ihres Nams erfreut.
Geſetzt er wär in fremden Ländern,
Entfernet von den breiten Bändern
Des Ritters, der nur Gläſer zwingt,
Und ſtolze Beutel ſiegend bringt.

Wie auch von Krämern, und von Dieben,
Die nur in mir die Einfalt lieben.
Von Wechseln, die nicht gangbar sind.
Von Spielwerken, wodurch ein Kind
Ich auch nach dreyssig Jahren bleibe,
Und meine beste Zeit abtreibe;
Die ohne unser Zuthun flieht,
Und man nicht wiederbringen sieht;
Die wir mit funfzigen beweinen;
Da wir zu leben erst vermeynen,
Und annoch keinen Wunsch erzielt,
Auch oft das Ende kaum gefühlt:
Weil wir der Menschen seltne Gaben,
Das Denken Klafter tief vergraben.
Und jener wird ein Thor genennt,
Der so spricht, wie ers besser kennt.

Den Ort, der davon ist entfernet,
Wodurch die Menschheit man verlernet,
Den Ort, der darum sicher ist,
Daß ihn die böse Welt vergißt.
Den hab ich mir zum Sitz erkohren.
Die Seele ist nicht ganz verlohren.
Das Denken, wornach diese strebt,
Zeigt ihr, daß sie noch würklich lebt.
Kan mich gleich hier unnützer lehren
Die Zunft der Grübler nicht gewähren;
Weist mir doch auch mein erstes Jahr:
Daß Wissen vor dem Schreiben war.
Es war vor dem Prädicamente;
Dem, was Porphyr im Testamente
Den dummen Lehrern mancher Stadt
Von Wörter-Zank vermachet hat.

Mich

Mich dauert hier der Stagyrite;
Der seiner Schüler freche Schritte,
Wie Zahn Ausbrechern es gebührt,
Statt Denkens zum Geschreye führt.
Was recht ist ohne Advocaten
Muß Herz, und Billigkeit errathen.
Und da nichts meine Ordnung bricht,
Bedarf ich auch Boerhavens nicht.

Als vor der Thorheit mich zu retten
Aus den mit Dampf umschlossnen Städten
Die Vorsicht, und Barmherzigkeit
Mich führten nach der Einsamkeit;
Ward meinem Geist ein neues Leben,
Und eine neue Welt gegeben.
Ich sage eine neue Welt:
Denn, was die alte in sich hält,
Hat wohl ein Schwärmer nie betrachtet.
Und alles, was man nicht beachtet,
Nicht überdenkt, nicht will verstehn,
Ist uns, als ob wirs nie gesehn.
Nun schien mir Phöbus, und die Stralen
Das erste Mal mit Pracht zu pralen.
Schön ward für mich das erste Mal,
Und herrlich der Geschöpfe Zahl.
Mir fieng getragen auf den Lüften
Sich der Geruch an zuzudüften.
Dich, Philomele, hörte ich;
Und Echo wiederholt für mich.
Ich schien mir selbst im Schlaf zu wachen,
Und Flora Reize anzulachen
Daran, daß alles mich erfreut,
Erkannt ich meine Herrlichkeit;

Die mir vergönnt an allen Gaben
Des ganzen Rundes Theil zu haben.
Den Theil, der nichts, und vieles ist
Nach dem, daß jeder ihn genießt.

Wie aber, wenn ein Sturm sich endet,
Man noch den Blick oft rückwerts wendet,
Und lächelnd fragt: ob die Gefahr,
Der man entgieng, auch mächtig war?
So kehrten einstmals die Gedanken
Nach den von mir zerbrochnen Schranken;
Den Vorurtheilen, die der Staat
Dem Leichtsinn eingeflösset hat.
Worauf so mich, als meine Bäume
Umnebelte der GOtt der Träume.
Er warf mir vor sein Spiegelschild;
In welchem er des Weltlaufs Bild,
Und meines mir vielleicht gezeiget.
Doch, da er ist zum Scherz geneiget,
Halt ich das lehrende Gesicht
Für eine Gleichniß, und Gedicht.

Ich sah mich selbst an jenen Flüssen,
Die sich durch Plutons Reich ergiessen.
Auch ward der Styx, und dessen Strand
Am kargen Schiffmann bald erkannt.
Am Charon? Nein. Es war ein Meister,
Der unsrer Jugend erste Geister
Des Stolzes erste Bahne lenkt;
Und in der Thorheit Sumpf versenkt.
Der in der Tugend war ein Heuchler,
Und für die Reichthümer ein Schmeichler;

Der für das Glück niemals gezagt,
Und nichts für die Vernunft gewagt.
Dort sah ich an der Richter Stellen
Den tückischen Machiavellen,
Des Milord Peters grossen Hut,
Und Midas stolz von Pracht, und Gut.
Die waren jene Abentheuer,
Der dummen Menschheit Ungeheuer,
An welche, da ich war ein Knab,
Des Lehrers List mich übergab.
Doch rühmt er Midas mir vor allen.
Dem sollt ich trachten zu gefallen;
Hiedurch würd ich in Plutons Staat
Wohl Günstling, und geheimster Rath.
Die Jugend läßt sich leicht verführen.
Am Urtheil konnt ich nichts verliehren,
Das mir nicht wie das krause Haar
So zeitlich angewachsen war.
Durch diesen Gaukler schon berücket,
Durch der Gebräuche Zwang gedrücket
Umfaßte ich den goldnen Fuß;
Den Glanz verehrte noch mein Kuß.
Auch folgten Niederträchtigkeiten,
Wie von der Tollheit unsrer Zeiten,
Die alles Blendwerk göttlich ehrt,
Sie ein noch tollrer Stolz begehrt.
Ich trug ihm prächtig die Verdienste,
Die mehr als edle Stutzer Künste,
Bald durch der Nase stäubichts Rohr,
Bald singend durch die Kehle vor.
Er sprach zu mir mit hohen Minen:
Des Leichtsinns Krone soll dir grünen!

Bedenke dich in gar nichts mehr!
Denn solchen Mißbrauch haß ich sehr.
Fast wie ein Autor nach der Presse,
Ein Frosch bey seiner jähen Grösse,
Ein Grob, und doch vergüldtes Holz,
Ward ich durch diesen Ausspruch stolz.
Mein Sinn erblickte schon die Helden;
Von welchen die Erzähler melden:
Daß sie viel Werkes auszeüht,
Das jeder lobt, und keiner liebt.
Doch als die Geister mich umgaben
Um ein Gespräch mit mir zu haben,
Befragt ich sie um Ammons Sohn.
Ich hörte: Er, und dessen Thron
Sind lang in Lethens Fluß versunken;
Wo Cäsar auch nach ihm ertrunken.
Wie aber fällt dir ein der Mann,
Der jtzo nicht mehr saufen kann?
Ich schrie auf: Sind die nur Götzen,
Die wir im Leben schon versetzen
In das so sehr gerühmte Feld,
Das halben Göttern ist bestellt?
Sind jene, die wir göttlich singen,
Nicht Helden, welchen man soll bringen
Den Wenhrauch, und ein stätes Lied,
Das die Unsterblichkeit anzieht?
Ich hoffe doch, daß keine Strafen
Für solche Geister sind geschaffen.
Die Antwort war: Sie wüßtens nicht;
Auch mancher Ruhm ist ein Gedicht.
Ich hatte mich schon umgewendet;
Als Hallern mir mein Schicksal sendet;

Der lehret mich: die größte Pein
Ist, in dem Irrthum stets zu seyn.
Denn, was daran dir heut behaget,
Dein Sinn kaum morgen mehr ertraget;
Der Ueberdruß folgt selbst darauf.
Dem läßt die Vorsicht seinen Lauf.
Ein Praler muß zur Strafe pralen,
Und seinem Brauch den Zoll bezahlen.
Die Lust wird ihm zur Pein gemacht:
Er weis, daß jeder ihn verlacht.
So büssen alle tolle Räufer,
Die Venus-Freunde, und die Säufer.
Sie werden vom Genieſſen matt;
Des Eckels, und Vergnügens satt.
Die Hüter bey dem goldnen Kasten
Läßt auch ihr Ueberfluß nicht rasten.
Der Hunger muß derselben Pein;
Der Gelddurst ihre Strafe seyn.
Nur eines läßt uns glücklich leben.
Den Vorzug kann sich jeder geben:
Die Anwendung der Denkungskraft,
Die Ruhe uns im Sturme schafft.
Sie wirft nicht selbst uns in die Wellen;
Doch lehrt das Steuer sie bestellen.
Ihr Muth wird nicht beym Nordwind klein;
Noch schläft er bey dem Zephyr ein.
Was dorft ich gutes mir verheissen,
So ich nicht wollte kühn zerreissen
Die Wolke, welche mich umhüllt,
Und mit dem eiteln Dunst erfüllt?
Wer wird sich nicht nach besserm sehnen?
Verschaffen etwann Trost die Thränen?

Sie

Sie zeigen nur die Reue an,
Der kaum ein Thor entweichen kan.
Noch gütig war der GOtt der Geister.
Er rufft: ich strafe nur den Meister.
Du Knabe! wende dich zurück!
Doch nicht auf Midas mehr den Blick!
Hierauf umwand mit Popens Schleyer
Der weise Haller seine Leyer.
Die, sagt er; die begleite dich!
Ich hielt sie: doch erwachte ich.

Nun war die Leyer auch verschwunden.
Ich grämte mich zu manchen Stunden.
Was aber halfs? Ich fand sie nicht:
Nur hielt ich mir des Traums Bericht.
Weis ich auch nicht die rauhe Seyten
Zum süssen Klange zu bereiten:
Sing ich die Welt, die Zeit, den Traum,
Die Frucht, die Blume, und den Baum.
Bin ich vergnügt; kann ich die Zeiten
Von Themis auf Therese leiten,
So sie mein Geist nur nicht verkennt;
Und diese anstatt jener nennt.

Der Mühl- und Geld-Sack.

Eine Erzählung.

Ein alte Schrift sagt mir ein wunderlichs Gezänke.
Ich glaub es: denn, der zankt, der ist schon wunderlich.
Du fragest: wer sind sie? Singst du des Fuchses Ränke?
Sind an dem Bocke dir die Stösse fürchterlich?
Nein. Ich verspotte nicht die Bärte, noch den Schwanz,
Der Straussen stolze Last, der Pfauen eitlen Glanz.
Zween grobe Flegel sinds. Zwey Säcke schlechter Art;
Ungleich, doch niedern Zeugs; wie Bauernküttel zart.
Der eine war sehr groß, fast einer Klafter lang;
Und Hanns umarmet nicht der dicken Last Umfang.
Der Hanns, der starke Knecht; der sich mit Jokeln schlug,
Das Mägdchen ihme nahm, und in die Hecke trug.
Ein Ingenieur weis wohl, wie groß sey solcher Sack.
Genug! Er war ein Sack; der schon seit vielen Jahren
Die Ehre hat verdient zum Müller hin zu fahren.
Der grosse Frohner kam sammt mancherley Gepack
Zu Meister Schelmenberg; der laut das Proviant,
Und andres in geheim, für Mann und Lager kaufet;
Der mehr als einen hat, der unter ihme laufet.

Der zweyte Sack war klein; doch köstlich angefüllet;
Er hat dem Vorwitz oft die Kremnitzer verhüllet.
Der Bauer fieng bald an: Herr Fürst! Sie sind sehr klein;
Doch kann die Jugend wohl nicht ausgewachsen seyn.

Der

Der Jüngling kannte gut, was Werth sein Bauch enthielte.
Er sprach: mein Eingeweid kauft tausend curer noch.
Der grosse flucht darob: so man dich nicht verspielte!
Man hungert ohne Brod bey vielem Gelde doch.
Ich führe das Getreid; dies macht den Menschen leben.
Mein Geld, sagt jener, kann zum Brod das Fleisch noch geben.
Die Herren zürneten. Sehr groß ward ihr Getümmel.
Die Flegel regneten, die Schurken, und die Lümmel.
Herr Meister Philosoph! Wer ists, der hier gewinnt?
Ich weis, Herr Pedageg, daß ihm kein Schluß entrinnt.
Doch, da von künftigem nicht gut ist viel zu sagen,
Steht auch mein Mann vertieft; und schlücket nur die Fragen.

Das Kriegsheer zieht ans Meer. Man wird zu Schiffe steigen.
Manch groß, und kleiner Sack wird bis zum Bruch versehn.
Der Unterscheid wird sich im ersten Eintritt zeigen.
Der Zwieback, und das Korn muß nach dem Boden gehn:
Dagegen alles Geld der Capitain verschließt.
Und, was den dicken Herrn am meisten noch verdrießt,
Ist, daß er unbesucht von jedermann gesessen.
Man hatte Brod annoch; darum ward er vergessen.
Da doch in solcher Zeit kaum eine Woche fehlte,
Daß man mit Sorgfalt nicht die Gelder überzählte.
Wie lacht der kleine Schalk den dummen Müller aus!

So läuft ein Monath hin; und schwimmt das kleine Haus
Mit Mensch, und Säcken fort. Es trotzt den sanften Wellen;

Die manchmal Zephyr kaum als für die Luft erhebt.
Doch wie unvorgesehn sich Gäste uns gesellen,
Die abzutreiben man vergeblich sich bestrebt;
Nicht anders drängt das Leid sich ihren Liedern ein.
Ich weis nicht: hat der Stolz den Gott der See verdrossen?
Ein Dichter gäbe dir davon vielleicht Bericht,
Doch bin ich gleich so sehr als jener sonst geschossen,
Bin ichs auf andre Art, und doch ein Dichter nicht.
Nun höre, was geschah! und laß die Ursach seyn!
Ganz kurz! Es fügte sich, denn ohne sonders Fügen
Bleibt alle Artigkeit sammt der Erzählung liegen,
Daß nach dem Abend sich, der schön war, in der Nacht,
In welcher, weil man schlief, gar nicht hieran gedacht,
Mit einem streitenden, und Riesen gleichem Toben
Der Winde freche Schaar sich in der Luft erhoben;
Die dick durch Wolken wird; und als der Tag anbricht,
Den Herrschern unsrer Welt entzieht des Phöbus Licht.
Kein Steuer folgt der Faust. Man ließ die Segel sinken:
Denn die Tyrannen sie bald vor bald rückwerts trieben;
Bis der erfahrenste nicht wußt, wo er geblieben.
Von Sternen, welche sonst uns warnen, oder winken,
Ward bey der Finsterniß der größte nicht gesehn.
Drey Täge dauert dies; und nach dem finstern Wüten
Mußt auch der Frechste bald die Noth, und Furcht gestehn.
Man fluchet nicht; man fängt die Götter an zu bitten.
Der keinen kennt, fragt nach, wo thront, der besser ist?
Bis jeder, wie er mag, nach seiner Amme schließt.
Ich höre jemanden, der über mich schon lacht;
Und fragt, was denn hieby die Säcke wohl gemacht.
Sie furcht und riefen nichts. Doch soll man mich nicht stören:
Ich werde, wann es Zeit, schon zu den Säcken kehren.
Indessen fällt ein Land nah, gählings ins Gesicht:
Doch kracht des Mastes Grund; und wie am zarten Ey

Die

Die junge Schale sonst, bricht hier der Kiel entzwey.
Der Mensch sieht Hülfe zwar; doch für das Schiffe nicht.
Es steht; und muß in Haft auf einem Felsen sitzen.
Man springt bald über Bord, und in das Land hinein.
Für eigne Rettung will niemand der Letzte seyn.
Man lebet; man ersteht. Was aber soll dies nützen?
Das wüste Eiland trug niemals noch Mensch, noch Frucht.
Unwissend hatte man den Tod am Land gesucht.
Da sagt Herr Budelier: Ich weis uns wohl zu rathen:
Wir haben etwas Fleisch. Stinkts auch, man kanns doch braten;
Auch noch geräuchertes! Zwar beydes langt nicht weit.
Man muß das Brod, und Mehl aus jenen Trümmern holen,
Sammt allem Eisenwerk! Gleich ward es anbefohlen.
Der Schiffsherr selbst streckt hier den stolzen Rücken dar.
Die Lasten gaben zwar unendliche Beschwerde.
Man brachte gleichwohl sie mit eigener Gefahr,
Wann selbst die Flut schon kam, vom Schiffe nach der Erde.
Man holt das mindeste, das annoch tauglich war:
Bald Unschlitt, Nägel bald; man räumt die Kammern gar
Man trifft auch auf das Geld: denn alles ward durchsuchet.
Der Budelier erfichts; fährt stampfend auf; und fluchet:
Was Henker soll der Dreck? zwar wirft ihm jemand ein:
Es dünkt mich gutes Gold. Er schreyt noch: laß es seyn!
Was ist der Bettel nütz? Doch nein! der Sack ist gut.
Nur wirf das Gold hinaus! Die Fette wird darinnen,
Da er von Leder ist, so balde nicht zerrinnen.
Der Reichthum fiel ins Meer; Der Beutel kam ans Land.
Der dicke Flegel pralt alldort in grossen Ehren:
Mein Fürst konnt ihme auch nicht seinen Glanz verwehren.
Vernünftig war er noch: er schwieg bey seiner Schand.

So lang bleibt jeder groß, als er iſt zu gebrauchen.
Gold nützt im Hunger nicht. Wer ſatt iſt, fordert mehr.
Die Kunſt zur Kriegeszeit ſieht ihren Lohn verrauchen;
Und den Soldaten liebt im Frieden man nicht ſehr.
Ein Reicher ohne Noth wird kaum die Allmacht kennen:
Doch, wenn er Hülfe ſucht, auch Stöcke Götter nennen.

Der geſuchte Eſel.

Eine Erzählung.

Ein groſſer Ort, der viele Bürger zählte,
Doch Bürger, die man ſieht ſelbſt nach dem Pfluge gehn,
Und die, ſo einer nur an ſeiner Frohne fehlte,
Der Peitſche hartes Wort bekamen zu verſtehn.
Der Ort war, ſo mir recht,
Zwar nur ein Dorf: Doch dieſes Dorf nicht ſchlecht.
Hatt es nur Bauern auch: Die Bauern waren reich.
Denn wo zwey Richter ſind iſt Geld. Dies ſieht man gleich.
Wie könnten ſonſt wohl beyde Schelmen leben?
Zween Dieben Nahrung ſtets zu geben
Gehört etwas dazu.
Des Dorfes Glück war noch, ich hab es ſo erfahren,
Daß ohne Stolze ſie ſehr gute Freunde waren.
Sie nannten ſtets einander: ihr, und du.
Der eine hieß Herr Mar, und war ein kluger Mann.
Der zweyte Hanns zeigt ſich zerriſſen,
Den Küttel wund, die Sole auch verſchlieſſen,
Und tiefe Schlauigkeit;
Die für des Volkes Wohl gleich Römern war bereit;
Woraus ein Kenner nun ſelbſt leichtlich folgern kann.

Dies

Dies heißt nun, als ich weis, in unsrer Sprache zwey.
Doch fürchte ich gar sehr
Bey der so kleinen Zahl bleibt mein Gedicht auch leer.
Gleich bring ich jemanden. Mit diesem sieht man drey.
Ein graues Thier mit langen Ohren,
Das seiner Stimme nach zum singen war erkohren;
Indem es Stundenweis auf einer Sylbe blieb;
Und, wie man mir gesaget,
Denn ich oft selbst genau nach ihm gefraget,
Hoch, niedrig selbige mit gleichem Ausdruck trieb.
Ein Esel wars. Er stund in Marens Stall:
Geduldig als ein Held ließ er sich stossen, schlagen.
Zween Knechte konnten nicht, was er allein, ertragen.
Das schreckbarste Gewicht
Drückt kaum, beugt dessen Rücken nicht.

Das Unglück raset überall.
Für dessen Wuth bleibt wohl kein Weiser, wer er sey,
Kein König, und kein Held; ja selbst kein Esel frey.
So wenig er auch hat durch fremd- und eigne Gabe;
Kann er den Zufall nicht vermeiden,
Den auch der Götter Schluß den Schäfern auf den Weiden,
Der Wucherer grossen Habe,
Dem Hektor, und Achill, dem Cäsar hat bereitet:
Daß aus der Sicherheit er in den Abgrund gleitet.
Die Distel schmeckt ihm süß; und das Smaragdne Feld
Heißt ihm sein goldner Tisch, und königliches Zelt.
Doch, wie Darius gieng auf seinem Thron verlohren,
Verschwand der Esel auch. Man forschte hin und her.
Ach! Der Verlust war Maren allzu schwer.
Knecht, Magd hat sich umsonst frey von der Schuld geschworen.

Was

Was hörte man für Stürme überall!
Was Worte, welche groß durch quälen
So wenig als des Knüttels stolzer Fall
Hund, Menschen, was er nur gesehen,
Im Haus, und auf der Gasse gehen,
Nur einen Augenblick verfehlen.

Hanns hört das Unglück auch.
Gevatter! ich will euch, ruft er, was gutes sagen.
Gebt keine Mühe euch den Esel nachzufragen!
Er weidet, wie man hört, im Holze.
Mein Knecht sah ihn und schrie selben an;
Doch, wie man sagt, am Thiere nichts gewann.
Es drehte sich von ihm mit eines Amtmanns Stolze.
Verstehst ein wenig du der Esel Stimm, und Brauch:
Hell, hoch, und klar, wie er, und ich zu singen;
Wir werden ganz gewiß das Thier nach Hause bringen.
Von einer Seite ziehst du in den Busch hinein.
Ich auf der anderen. Kein Esel müßt er seyn;
So er auf das Geschrey uns keine Antwort gäbe.
Max dankt, und spricht: ohn daß ich euren Rath erhebe,
Hat seines gleichen nicht der Fund;
Doch ist ja Hannsens Witz dem ganzen Dorfe kund.
Ich schwöre nie: Doch war so, als ich lebe,
Berathschlagt, und gethan im Zeitraum einerley.
Der Richter Stimme macht das Vieh im Felde scheu.
Nun seh ich beyde schon im Walde.
Das Echo, als der Esel Gott
Trägt beyder Leid; und trägt es balde — —
Ich spüre schon, dünkt mich, das Ende eurer Noth.

I O! Herr Max fängt an.
I O! folgt Hanns so, wie er kann.
Sie schrien beyde fort;
Und jeder dachte schon: Der Esel sey gefunden.
Ja! Er schreyt allzusehr. Gewißlich ist er dort.
Ich schreibe nicht, wie oft der Richter ihr Geschrey
Stets heller, und doch einerley
In jeden Forschers Ohr erklungen;
Wie oft ein jeder hat gesungen;
Wie oft der Esel etwann auch.
Denn die Genauigkeit ist selten mein Gebrauch;
Wenn ich von nichts als Eseln spreche.
Nun daß den Ueberfluß ich breche:
Ein jeder eilet fort; und kömmt der Stimme nah;
Als unversehens er seinen Gevatter sah.
Doch war hiemit die Hoffnung auch verschwunden.
Der, und auch dieser fragt: Sollst du es selbsten seyn?
Kannst du so eselhaftig schreyn?
Ich hätte solches nie gegläubet!
Wie deine Stimme mich betäubet!
Kein Esel ist jemals ein Esel so gewesen.
Kein solche Kunst wird man im Buche lesen,
Als Hanns, der kluge Hanns, besitzt.
Doch dieser Hanns kann seinen Hochmuth zähmen;
Er weis sein Lob gelassen aufzunehmen.
Bin ich der Ehre werth, so ehre man auch dich!
Du bist ein Esel so, als ich.
Ob aber auch die Kunst sonst etwas nützt,
Als nur um Esel aufzusuchen?
Die Jagd war ohne finden aus,
Und jeder eilt mit vielem Fluchen
Beschämet nach dem eignen Haus,

Die Richter haben ſich, und uns herumgetrieben:
Wo aber iſt das Thier, das graue Thier verblieben?
Mich dünkt, daß ich bey der Geſchichte
Mein Amt nicht wohl, vielleicht kaum halb, verrichte.
Schaut! was der Menſchen Neid nicht thut!
Iſt denn der Eſel nicht wie Mar, und Hanns ſo gut?
Sie ſind ja Schüler nur.
Sie folgten auf des Meiſters Spur.
Ach der Unglückliche! So ich darauf gedenke,
Ob von den Thränen ich mich zu den Wörtern lenke?
Der Eſel hätte ſie der Antwort auch gewähret.
Er läßt ſich ſonſt zum Singen nicht ſehr bitten.
Er ſchreyt beladen, und beritten.
Nur diesmal that ers nicht.
Die Urſach war auch ohne Einwurf von Gewicht.
Das arme Vieh war ſchon von Wölfen längſt verzehret.

Wie eines Eſels Lied ſich für die Richter ſchicket,
Bey Schäfern eben ſo man Stein, und Glanz erblicket.
Saphyr, und Diamant, Smaragden, und Rubin
Stellt man am Hofe aus, nicht in die Felder hin.
Der Vögel Opera, und eine jede Sache,
Iſt auſſer ihrem Ort was hier des Eſels Sprache.
Mann nennt ſie eine Kunſt, durch die ein ſtolzer Mann
Den Eſel, oder ſich in Städten finden kann.

Don Baldo.

Eine Erzählung.

Don Baldo sonst ein Mann, der seiner Vaterstadt
Durch kluge Thorheiten, wie ich, gefallen hat — —
Denn klug war er. Dies, sag ich, ist gewiß.
Auch du glaubst es: weil oft der Pöbel lachte;
Da in den Gassen er ein neu Histörchen machte.
Doch war er auch verrückt.
Wie hätte ihm so vieler Ruhm geglückt?
Nicht alles, was er that, kann ich euch hier erzählen.
Mir wird es leichtlicher an Farb, und Federn fehlen,
Als Narren jemals an dem Neuen.
Bald kam als Doctor er gekleidet;
Trug Hut, und Kragen; hieß gelehrt.
Sein Disputir-Geist wars auch werth.
Wenn ein Magister ihn beneidet,
Bekömmt der Baraliptonhase,
So bald er nego sagt, gleich eines auf die Nase.
Bald zählt er am Mittag die Sterne.
Die Buben kannten ihn; und lachten schon von ferne;
Da er ein krummes Weib mit Ruß, und Koth bewarf.
Du siehst: er war ein Mann, der weit hinausgedachte.
Der öfters auch allein bey seinem Einfall lachte;
Denn sein Erfindung war so wie sein Urtheil scharf.
Doch einmal was that er?
Dies war der hellste Glanz all seiner Klugheit Proben.
Er trug ein grossen Stein in Armen hoch erhoben;
Mit welchem er ganz sacht durch manche Gasse gieng.
Ein Budel kam hervor. Dem warf ohn sich zu bücken

Die

Die klug- und schwere Last, er gählings auf den Rücken.
Hierauf lief er zu selbem hin;
Neigt sich etwas; bath um Vergebung ihn;
Das gleichwohl bey dem Thiere nichts verfieng.
Der Hund springt jammernd fort.
Don Baldo nimmt den Stein; und läßt auch diesen Ort.
Da kömmt ein Möpschen bald bey ihm vorbey gestrichen;
Er folget, und ist sacht nach hinter ihm geschlichen.
Pumps! Der Stein trifft; und unser Hündchen schreyt.
Don Baldo rufft: mir ist es Leid.
Doch seine Waffen läßt er darum noch nicht liegen.
Hierauf naht sich ein Windspiel ihm heran;
Und Doctor Narr läßt seine Kugel fliegen.
Der Hund, der sonst wohl laufen kann,
Indeme er den Herrn noch nicht kannte,
Steht still, und fühlt sein Unglück bald.
Nun klaget das Geschrey auch über die Gewalt;
Worauf der Narr ihm klug einwandte:
Nicht heule! glaube! mir ists leid.
Dies blieb sein ganzer Trost; wie auch des Narren Freud.
Mein Doctor sucht nun auch gelassen
Sich einen Zeitvertreib in den noch fernen Strassen.
Er geht an einem Thor vorbey.
Ein Hund, der niemandem gewichen,
Dem kaum ein Bär an Stärk, und Muth geglichen,
Der fast auch wußte, wer er sey,
War von dem Donner hier ersehen.
Sein Wedel zwar krümmt sich auf jede Seite:
Der Stein flog doch; und traf auch seine Beute.
Der Narr entschuldigt sich; und wollte weiter gehn.
Der Hausherr hört den Packan schreyen;
Und rufft: was ists? Er kommt gelofen.
Man sieht die Schläge nun auf unsern Narren schneyen.

Nicht

Nicht einer hat da fehl getroffen.
An jedem hangt ein Schimpfwort noch dabey:
Weißt du, daß es mein Packan sey?
Der Packan, der mein Haus bewachet;
Der meine Ochsen gehen machet!
Der Fleischer endlich doch, da er sich matt geschlagen,
Geht fort; Don Baldo bleibt halb todt
Geraume Zeit noch in dem Koth.
Er hebt sich zwar; doch kann den Stein kaum tragen.

Hierauf hat er bald einen Kreis von Hunden,
Die scherzten, auf dem Markt gefunden.
Mein Jupiter schleicht hin;
Und ich errathe seinen Sinn.
Er hebt den Keul schon in die Höhe — —
Doch halt! ermahnt er sich, Don Baldo nicht so gähe!
Auf welchen werf ich diesen Stein?
Der schwarze könnt ein Packan seyn.
Viel eher gebe ich dem rauhen Milord eines;
Doch scheint wie Packan sein Gesicht.
Das Dächschen wäre noch was kleines.
Nein! es sieht auch packanisch aus.
Er möchte wohl noch gern: Doch fürchtet er die Schläge.
Obschon er in der Wahl sich hin, und her bewege,
Entschließt er anders sich; und zieht sich still nach Haus.
Man sieht ihn seltner auf den Plätzen.
Man hat nichts mehr von ihm zu schwätzen.
Wer weis, ob nicht hieben der Müssigänger leide?
Du fragest mich um solches Nichts?
Bedarf man wohl vom Dichter des Berichts?
Was soll der Stutzer denn als Thorheiten erzählen?
Doch ich versichre dich: Den Hunden schafft es Freude;

Die, ob ſie lieben, ſich vermählen,
Die Beiner in die Löcher tragen,
Groß, kleine, Vater, und auch Kind
Ganz öffentlich ohn etwas mehr zu wagen
Vor allen Steinen ſicher ſind.

Ach Schläge! klügſter Schluß; und beſte aller Lehren!
Gelingts euch nicht: wer kann ſonſt Narren wohl bekehren?

Der Bauer, und der Fürſt.

Eine Erzählung.

Schreiben ohne das zu kennen,
Von dem unſer Hochmuth ſchreibt,
Zwingt, daß man dem leeren Nennen
Leere Töne einverleibt.
Manchen hat alsdann verdroſſen,
So mit beſſerm Vorbedacht,
Als er in der Schrift geſchloſſen,
Man die Träume hat verlacht.
Alſo gieng es jenem Manne,
Der, wie man mir hat erzählt,
Ohne Kenntniß als der Kanne
Sich zu hohes Ziel gewählt.

Ein Bauer wollt einmal ſich in der Welt umſehen.
Ich ſage in der groſſen Welt:
Dem Hofe, und der Stadt; wohin der Stolz des Geld
Faſt wie der Wind den Sand in Berge pflegt zu wähen;

Und

Und mit dem Geld den Pracht,
Der für die Dumme hat die Narrenwelt gemacht.
Der gute Kunz, ſo nannte ſich der Mann,
Hat von der groſſen Welt jüngſthin etwas gehöret;
Gleich ward er ſo gerührt, und nachdrücklich bethöret,
Daß er nicht ruhig mehr dem Pfluge folgen kann.
Ein Fremder, wie man mir geſaget,
Der von der Hitze ward mehr, als er wünſcht, geplaget,
Und lahm ſchien wie ſein Gaul,
Der zwar die Sporne fühlt, doch mehr den Zug der Füſſe,
Und wählend fällt in beyderley Verdrüſſe,
Bis er das aufgeriſſne Maul
In Koth, und Sand gedrücket,
Und ſich aufrichtiger als jeder Dervich bücket.
Ein Fremder dieſer wars, der in die Schenke kam,
Und bey der Kanne auf der Bank
Sich Stärkung vor der Ruhe nahm.
Nach ausgetheiltem Gruß, und Dank,
Denn dieſer Mann wußte zu leben,
Bläſt er um ſeine Stimm zu heben.
War auch noch nicht des Reuters Magen ſatt;
War jene doch nicht zum Geſchwätze matt.
Vielmehr der Reiſende hofft ſeine Noth zu ſtillen.
Die Zunge pflegt gar oft den ſtummen Sack zu füllen.
Der Mann verſteht gar wohl des Weltlaufs Ränke.
Er nennt den Bauern ſeine Stadt;
Und ſpürt: Daß keiner ſie jemals geſehen hat;
Da ſelbige nie auf zehn Meilen fahren.
Gleich fängt er kühnlicher ſein Beſchreibung an.
Er weis, daß niemand ihn der Lüge ſtrafen kann.
Bald ſteigt ein Thurm hoch über all Sterne.
Bald hört die Glocke man vier Meilen in die Ferne.
Darauf zeigt ſich der Markt mit ſo viel ſeltnen Waaren,

Als die bekannte Welt
In dieſer Menge nie gezählt.
Die Häuſer, und das Volk, das er da wohnen macht,
Der Kirchen Gröſſe, ſammt der Pracht
Erſtaunt den Kreis um ihn. Und mancher hälts für Schwänke.
Kunz ſagte lächelnd nur: dies hätt ich nicht gedacht.
Der Mann, der ſich bewundert ſieht,
Kömmt erſt dadurch recht ins Erzählen.
Dem Scherer, der auf Meſſen zieht,
Wird es viel eh an Mährchen fehlen,
Als meinem Reuter; der da glaubet,
Daß, was an Lügen er verſchweigt,
Er ſich an ſeinem Anſehn raubet,
Das ſich in der Erſtaunung zeigt.
Wer auch ein Dichter ſonſt nicht iſt,
Hört er nur ſein Geſchwätze loben,
Wird wunderlich in kurzer Friſt
Mehr als Apollens Liebling toben.
Verfloſſen, und auch künftiges,
Natürlich, und unmögliches
Wird bald aus einem Munde flieſſen;
Ja häufig, reiſſend auch, ſich wie ein Strom ergieſſen.
Der Fremde kam allhier auch zur Vollkommenheit.
Er mochte zwar von ſo beliebten Gaben
Schon ſeinen reichen Vorrath haben:
Doch jzo wird der Thau dem Volk erſt ausgeſtreut.

Den König, fängt er an, den ſolltet ihr erſt ſchauen.
Die Sterne glänzen nicht ſo, wie des Fürſten Kleid.
Die Krone ſcheint zwar groß; doch iſt ſie ganz bedecket
Von Diamanten nur; und mit Achat beſtecket.
Für Schrecken würde euch, ſo ihr ihn ſähet, grauen.

Des

Des Kleids Gebräme iſt wohl mehr als Spannen breit:
Denn alles iſt an ihm Gold, Silber, und Rubin.
Der Hof ſcheint prächtig auch: doch, wie ich ehrlich bin,
So muß den König man an ſeinem Tritte kennen.
Wie hebt er nicht den Fuß! und ſtampft wohl noch dazu!
Man weis bald, wer er ſey, hört man ihn auch nicht nennen.
Der Arm, den er ſich oft in jede Seite ſpreizet,
Wie der ſein Anſehn mehrt; und uns zur Demuth zwingt.
Kaum ſpricht er, daß ſein Ruf auf eine Meile klingt;
Die üeblich doch anbey der Bürger Zulauf reizet.

Dies ſagt er, und noch mehr; das er den dummen Ohren
Der in der Lügen Welt noch nicht erfahrnen Thoren
Mit Zierde zu beſchreiben weis:
Wofür die Leute ſeinem pralen
Als einen wohl verdienten Preis
Den Brandwein, und das Bier bezahlen.
Er war auch weiters ſchon die Straſſe fortgeritten,
Spricht gleichwohl noch das Dorf von Hof, und Pracht.
Nur Kunz lauft fort mit groſſen Schritten
Um ſelbſt zu ſehn, was jener König macht.

Der Vorwitz, der die Ruhe raubet,
Erduldet jede Pein, beklagt ſich nicht, und ſchnaubet.
Der König iſts, den er ſchon in Gedanken ſieht,
Der, flucht die Lunge auch, doch ſtets die Füſſe zieht.
Kunz dorfte nun oft zu ſich ſelbſten ſagen:
So ich nur einmal dorten bin,
Werd ich nicht erſt nach ihme fragen;
Aus der Beſchreibung kenn ich ihn.
Da die Gedanken auch ſein Laufen nicht verweilen;
Sieht man den dritten Tag ihn dieſes Ziel ereilen;

Das Ziel, die groſſe Stadt;
In welcher er das weite Thor, und manche Straſſe
Begierig durchgeloffen hat.
Er langet endlich auch gar auf dem Markte an.
Die Menſchen rennen zwar dorthin aus jeder Gaſſe;
Da Kunz doch nichts vom Hofe ſehen kann;
Bis eine Bühne ihm in das Geſichte fällt.
Ein Arzt hat ſelbige der Dummheit aufgeſtellt.
Er läßt alldort manch ſchönen Auftritt ſpielen;
Durch den er pflegt nach andrer Geld zu zielen.
Harodes zeigte ſich mit Goldpapierner Wacht
In der mit Spiegelglas ganz überhengten Tracht.
Stolz tratt er hin und her; befahl bald den zu henken;
Bald einem andern was zu ſchenken.
Kunz ſah ihn kaum, daß er ſich bücklicht neigt.
Hatt ich es nicht gewußt? Wie konnt ich mich wohl irren?
Die Welt ſey noch ſo groß; mich ſoll doch nichts verwirren.
Dies iſt der Fürſt. Kein andrer kann es ſeyn.
Ein Bürger, der ihn hört, mußt endlich ihn befragen:
Was willſt du hier von Fürſten ſagen?
Der Bauer ſtutzt: Fürſt iſt der Goldne ja?
Und er iſts auch allein.
Iſt auſſer dieſem wohl ein zweyter Fürſt noch da?
Du Narr! fährt jener auf,
Das Stroßen, das Geſchrey,
Der Stolz, das Flittergold,
Dem nur die Thoren hold,
Vor welchem ſich die Dummen beugen,
So du nicht dümmer noch als andre Vieher wäreſt,
Da dich zu täuſchen du ſelbſt wünſcheſt, und begehreſt,
Sollt alles dir vielmehr bezeugen:
Er wiſſe nicht einmal, was Fürſt, was König ſey.

Wer prächtig denken will, der faſſe auch die Pracht!
Er theile Stand, und Art ſo aus, wie ſichs gebühret:
Sonſt, ſo das Flittergold ſein Urtheil ihm entführet,
Hat ſammt dem Helden er zum Gauckler ſich gemacht.
Darum erforſche dich, ob du auch jenes kenneſt,
Was dein' Gedicht uns malt; du alſo mehr als nenneſt.
Denn jede Thorheit ſonſt, die nur ein Sänger liebt,
Dient als ein Kleinod ihm, das er dem Helden giebt.

Der unnütze Künſtler.

Eine Erzählung.

In Spanien, ſagt man, iſt eine groſſe Stadt,
Da man der Wunder viel, doch mehr der Narren hat.
Sevilla nennt man ſie, und Hiſpalis vor Zeiten.
Doch will ich auch nicht um den Namen ſtreiten;
Denn zur Geſchichte iſt genug:
Wo es auch war; alldorten war ein Mann,
Der viel, und oft auch ſonderlichs begann.
Doch etwas andres ſcheint faſt nöthig hier zu wiſſen.
Man ſagt: er war verrückt.
Es mag wohl ſeyn: er dünkte ſich auch klug.
Dies widerſpricht ſich nicht.
Die Fügung hat vielmehr oft in der Welt geglückt;
Iſt alſo möglich auch; und überall nicht neu.
Nun ſey es, wie es ſey!
Er pflag die Gaſſen oft bald auf bald ab zu laufen.
Mit ſeiner Peitſche trieb er einſt in einen Haufen
Zehn, Zwölf, auch mehrere groß, kleiner Hund: hin,
Von deren Zahl ich auch nicht ſicher bin.

Mehr, ihre Furcht als er trieb solche in ein Loch.
Ach! Sähet ihr, was euch bevorsteht, doch
So klar, wie ich voraus!
Euch dräute keine Noth dies, was der enge Ort.
Wie groß war euer Glück, ihr liefet weit hinaus.
So giengs. Kein einger Hund
War da, der sich verstund
Das mindeste vom künftigen vorzusagen.
Wen sollten nun die arme Thiere fragen?
Mein Narr sprang unter sie; und fieng
Ein grossen Budel auf, mit welchem er entzücket
Für Freude, daß die Jagd so herrlich ihm geglücket,
Sich eilends dreht, und nach dem Hause gieng.

Herr Commentarius!
Der alles, was man schrieb, und was man je gedacht,
Was auch im Traum nur war, sonst zu Papier gebracht;
Der Punct, und Strich uns auszudeuten weis;
Wird ihm nicht schon darüber heiß?
Was will der Thor mit seinem Hund beginnen?
Zwar sollt es ihme nicht Verdruß,
So ers auch nicht erräth, erwecken.
Kann bey dem Klugen man, was folgt, nicht stets entdecken:
Wie soll man es an einem Mann von Sinnen?
Bey dem kein Ursache, noch eine Folge ist.
Ein Doctor, welcher alles liest,
Spricht doch: was ist mir dies? Der Mann wird Hunde speisen.
Ein alter Brauch! Den er auf seinen Reisen
Nach Quantungs grosser Stadt
Ganz leichtlich angenommen hat — —
Er war, gelehrter Herr! in Fohis Reiche nicht.

Wohl,

Wohl, wohl! nun werd ich doch nicht fehlen:
Er glaubt die Wanderung der Seelen;
Und denkt, daß dieser Hund wohl gar sein Vater sey.
Auch in Europa ist die Lehre nicht mehr neu — — —
Noch weniger, mein Herr! Nicht reib er sich die Stirne!
Er schadet dem Gehirne;
Und das Gedächtniß wird, das man bedarf, geschwächt.
Mein Narr ist nicht gar sonderlich gelehrt;
Doch auch nicht an Erfindung schlecht.
Wie wäre solcher sonst des Narrentitels werth?
Ihr dörfet ferners nicht mich bitten, noch befragen;
Aus Mitleid will ich euch es ohne Entgeld sagen.
Doch nicht so leichtlich auch: indeme dieser Geist
Uns eine Seltenheit für Klug- und Narren, weist.

Der Anfang war, daß er mit kühner Hand
Die Nase, und das Maul sammt beyden langen Ohren
Dem Hunde, dem es zwar verdrossen,
In Tuch verwickelte; und fest zusammen band.
Der Budel beißt etwann? Was wird es anders seyn?
Geduld! nicht so geschwind! Nun ist der Kopf verschlossen.
Den, der nur Mühe liebt, dünkt jede Arbeit klein.
Man legt das Thier nun sachte auf den Rücken;
Und sucht hierauf in grosser Eile
Der Oeffnung in dem letzten Theile,
Mit Fürsicht doch ein Röhrchen einzudrücken.
Wie so? zu was ein Rohr?
Ich schwöre dies: und zwar von einer Spritze.
Mein Thor hebt an, und setzet fort mit Hitze,
Er pumpt; und, da die Luft kein andern Ausgang findt,
Treibt der hiedurch vermehrte Wind.
Des schön gekraußten Leibs sonst schmale Wände aus;

Daß sie das Gleis sammt Ordnung lassen.
Wie groß ist nicht des Hundes Schmerz?
Was aber rühret wohl eines Narren Herz?
Was sollt er lieben oder hassen?
Nach langer Mühe wird das kranke Thier fast rund;
Und gleich nicht wenig einem Balle.
Der Künstler gafft sein Werk, den aufgeschwellten Hund,
Mit frohen Lächeln an.
Auf daß die Arbeit nun nicht ihm allein gefalle,
Rufft er die Nachbarn her.
Sein stolz vergnügter Wahn
Sticht mit dem Finger auf das Thier.
Da hält sich keiner mehr;
Man höret jeden schreyen.
Den einen aus Verdruß:
Wie soll die Marter uns erfreuen?
Den zweyten, weil er lachen muß.
Da endlich keiner ist, der ihn bewundern will,
Vernehme ich des Narren Stimme auch:
Was für Getös ist dies? Was schändlicher Gebrauch!
Ich bitte euch: verbleibt ein bischen still!
Und überleget erst, was eure Augen sehen!
Doch müsset achtsam ihr bey der Erklärung stehen:
Um ein solch Werk, als ich that, anzufangen,
Und endlich gar zum Endzweck zu gelangen.
Was Mühe, welche sonst uns die Geduld zerreißt?
Bedorfte dieser Geist, und sein Erforschung nicht!
Ihr wisset doch, was man Erfindung heißt?
Wie manchen Tag hab ich damit nicht zugebracht!
Erweget den Bericht!
Der Körper ist anfänglich lang gewesen.
Habt ihr jemals gehöret, noch gelesen,
Daß man ein solchen rund, und gleichsam kurz gemacht

Ich

Ich war der Mann. Der erste, und allein!
Soll dies nichts neues denn, noch sonderliches seyn?

Ein andrer Künstler stund an diesem noch dabey.
In ihm regt sich ein zorniges Geschrey:
Ob jemand auch so frevlend prälen kann?
Dies alles wußte ja vor dir schon jedermann.
Und was gab uns ein solcher Fleiß?
Denn, hätteſt du das ganze auch erfunden,
Die unnütz angewandte Stunden
Sind so für dich, als für die Welt dein Schweiß
Verschwendet, und auf stets verlohren.

Hat den Erfinder auch ein solcher Spruch vergnügt?
Wie wird sich unser Narr nicht schämen?
Sich heimlich wenigstens in seiner Stube grämen?
Nein. Hiezu schien er keineswegs gebohren.
Er wirft gleich ein: mich plagt
Ohn Nutzen früh und spät
Der Wind, wie dich die Electricität.

Das Tarock = Spiel.

Den Dichter, der die Welt dem Spiele hat verglichen,
Befragt man: bist du nicht vom Gleichniß abgewichen?
Was mehr als ähnlich ist, heißt endlich einerley;
Man sieht das jeder Theil nur ein Beschriebnes sey.
Welt, Leben, Spiel, Betrug, vier Wörter zu bemengen!
Wer eines wohl versteht, wird alle vier erkennen:
Du! Singe nur die Welt! Brich grade durch das Eis!
Und nenne viererley ein Leben wechselweis!

Der

Der an der Brenta ließ die erſte Karte malen,
Darf mit dem wahren Ruhm der wahren Dichter pralen.
Er ſingt nicht: doch zeigt er uns mehr als mancher Reim;
Der zum Erfinder fährt ohn alle Frucht anheim.
Der Menſch ſo groß, als klein, geſuchet, wie vermieden
Wird mehr durch Neigungen als Namen unterſchieden.
(a) Die Wuth, und die Gewalt, der Geiz, die Schwelgerey — —
Wer zeiget deren ſtets nicht eine, wo nicht zwey?
Läßt einen Fehler mich ein Volk mit Vorzug ſehen;
Wird jedes deſſen Glied mit gleichem Merkmal ſtehen.
(b) Der König, wie die Frau, der Ritter, wie der Knecht
Für den Geſchmack, der herrſcht, iſt keiner groß, noch ſchlecht.
Der Menſchen Sinn hängt ſich vornämlich an vier Zeichen,
Die oftermals vermengt bald ſiegen, und bald weichen.
(c) Der Degen, und der Stab, der Becher, und das Geld;
Vor deren jeden oft ein fremder König fällt.

Das

(a) Die vier Farben zeigen uns ſolche an: das Schwert die Wuth, der Stab die Gewalt, das Geld die Begierde nach dem Reichthum, der Becher die Schwelgerey.

(b) In jeder der Farben ſind vier Bilder: der König, die Königinn, der Reuter, der Knecht mit einem Zeichen der Farbe in der Hand.

(c) Spade, Baſtoni, Coppe, Dinari. Dieſe vier Farben ſind der Urſprung aller nunmehro kleineren Karten auch in anderen Ländern geweſen. Daß in Spanien, welches das erſte luego del hombre uns gegeben hat, dieſe Benennungen der Farben damals galten, bezeuget erſtlich die Spadilla, das Spadi Aſſo, und wie don Lazaro Ordonnez

Das Schwert neñt man zu erſt, und opfert ihm durch zittern.
So ſchuff ein blinder Griech den Gott aus Ungewittern.
Dies iſt ein tolles Reich; das mit dem Unglück prangt;
Das jeder weinend lobt; und keiner je verlangt.
Der Billigkeit Gewalt giebt uns das Volk der Stäbe.
Die Ordnung würkt allein, daß man noch ſicher lebe.
Iſt auch der Gröſſre ſchwer; ſo er nur keinen preßt;
Dem ſchwächſten all ſein Recht, die kleine Stäbe läßt.
Nicht ſo wird jenes Land vernünftigen gefallen,
Da man das Echo nur des Trunkes hört erſchallen:
Das fürſtliche Gefäß ſtellt jede Völlerey
Als Göttern ſelbſt gemäß, und ſüß dem Viehe frey.
Faſt habe ich gefehlt. Ich ſollte vor den Helden,
Die Krieg, und Glück uns gab, das Reich der Schätze melden.
Ich haſſe ſchon das Gold, das unſren Geiſt verdirbt;
Das allzu ſelten man durch Tugend ſich erwirbt;
Fürs Gold, und für das Glas muß ſich die Ordnung brechen:
(d) Dem Kleinſten iſt vergönnt den Gröſſern auszuſtechen.

Wo

donnez in ſeinem Buche Politica de el luego del hombre Sevilla 1565. anzeiget, das Aß der Baſtoni, welches er el Baſtillo nennet, nun aber el Baſton oder Baſto heißt. Aus dieſem folget nach und nach die deutſche Veränderung: Die braune Farbe, oder die Herzen; die Hochgelbe, oder die Schellen; die grüne, d. i. das Land und die grün gelbe, d. i. Eicheln. Nach welchen man gar leichtlich die ſpätere franzöſiſche findet.

(d) In den Bechern, und denen Pfenningen, wie auch in denen Deutſchen, die daraus entſprangen, und denen franzöſiſchen zwo rothen Farben Coeur et Carreau, die Herz und Ranten, ſtechen die kleinere Zahlen die gröſſern.

Wo Beyder eines herrſcht, findt die Vernunft ihr Grab:
Der allermindſte weicht von dem Gehorſam ab.
Wer nun der Welt nicht ſelbſt will ins Geſichte fluchen,
Der nehme Karten her die Bilder (e) durchzuſuchen!
Er ſinge den Gebrauch, wie jeder fällt, und ſteigt;
Und mit was Billigkeit ſich der für jenem neigt.
(f) Die Thorheit hat ihr Recht. Sie geht niemals verlohren.
Sie ward zu ihrer Luſt, uns zum Verdruß gebohren.
Vergnügt mit ihrem Glück verlangt ſie mehrers nicht.
Sie birgt den eignen Zug dem ſcheuen Angeſicht.

Des

(e) Uber die vier Farben ſind die vornehmſte Werkzeuge dieſes Spiels die Bilder verſchiedener Vorſtellungen, die man die Tarocchi nennt, welche, wie der Dichter zu behaupten verlangt, uns die Welt, und deren Lauf anzeigen.

(f) Il matto, der Narr. Dieſer ſticht nichts, wird aber auch nicht geſtochen; derohalben bedarf er keiner Ziffer, wie die andere Tarocken, an denen man kennen muß, wie ſie aufeinander folgen. Wenn man das Bild einer Farbe, oder einen Tarock verläugnen will, läßt man den Thoren herausrücken, entſchuldiget ſich, nimmt ihn alsdann in die eigene Stiche zurück herein, und giebt eine ſchlechte Karte dafür hinaus. Von dem Worte io ſcuſo, ich entſchuldige wird mit verderbter Lombardiſcher Redensart in einigen Orten er der Cuſo, oder Cus, anderwerts der Schizzo genannt. Er trägt zwo Säcke, den gröſſern hinten, den kleinern vorne auf einer Stange, die Beinkleider fallen ihn ab, eine Katze kratzet ihn, er nimmt nichts an ſich ſelbſt wahr; und lauft ſtets in die Weite Welt gerade aus.

Des Nachbars Fehler muß den vordern Sack aufſchwellen;
Da lacht ſie: Denn ſich ſelbſt weis ſie nichts auszuſtellen.
Man höhnt ſie hinten nach. Ihr Scherz hört doch nicht auf.
Ein Kater kratzt ihr Bein, doch ſtört nicht ihren Lauf.
Sie trabt ohn Scheue fort: da man ſie doch verſchonet.
Ob einigs Vorrecht wohl, ob auch ein Glück belohnet
Dem Weiſen ſeinen Witz, dem Herrſcher ſeine Macht
Mit dieſer Sicherheit, zu ders ein Thor gebracht?
Der König ruft aus Furcht: Der Pöbel möchte fliegen.
Der Frau, und jedem Bild kann eines noch obſiegen.
Der Narr, der Narr allein geht ohne Vorſicht aus;
Kehrt ohne Unglück auch zurück ins eigne Haus.
(g) Ein Schalk, der um Gewinn ſich klug, und thö-
richt ſtellet,
Wird weniger geſchont, und wie ein Fuchs geprellet;
So jeder Naſe nicht er im verſpürten Gleis,
Wie es die Liſt begehrt, krumm zu entſpringen weis.
Sonſt macht er auch ſein Glück. Der Taſchenſpieler Orden
Iſt leider allzuſehr beym Pöbel groß geworden.
Groß freylich! Geht denn nicht dem Lügner alles an,
Iſt man nur dumm genug, daß man ſich wundern kan?
Der Gauner, der ſich weiß mit pralen einzuſchmeicheln,
Wird ohne Mühe noch ſein Ziel, dein Geld, erheucheln;
So

(g) 1. Der Bagatto, den einige von: pagatta, zahlet, doch aber beſſer von Bagatella Kleinigkeiten herleiten wollen, ſtellet den Taſchenſpieler oder Marktſchreyer vor. Er iſt der kleineſte, zahlet viel, beſonders ſo er zur Letzte ertappet wird. So er dagegen auch glücklich eingebracht wird, trägt er ein ziemliches davon. Als der unterſte, da ſie einer den andern nach der gezeichneten Zahl ſchlagen, kann er von allen Tarocken geſtochen werden.

So du nur einmal ihn als wunderbar ansiehst,
Und den so seltnen Schatz, die Kunst des Zweifels, fliehst.
Er scheut den Klügeren, der seine Sprünge kennet,
Der um den Glauben ihn, und um die Beute brennet.
Wann fällt es also aus? er nimmt sich sehr in acht;
Und hat sich mehrentheils früh aus dem Staub gemacht.
Nach jenem Mäckler tritt das frech, doch minder kühne,
So stolz als listige, das Weib (h) nun auf die Bühne.
Sie hoffet: ihr Geschlecht, dem man vergeben muß,
So man sie auch erkennt, entreißt sie dem Verdruß.
Da sich der Bosheit Lust an dummen Mährchen weidet,
Hat für die Blöden sie als Päbstin sich gekleidet.
Manch fremder glaubte ihr. Der Kluge spent für Graus;
Und lacht sie ohne Zorn zu Trotz den Spöttern aus.
Bald, als sie dieses sah, begann sie sich zu schämen.
Sie muß gezwungen sich zu andrer Tracht bequemen:
Doch bleibt sie stolz, und nimmt ohn göttliche Gewalt
Mit Juno Kleidung an die zürnende Gestalt.
Der Hochmuth strotzet nun auf seinem Pfauen Wagen;
Er schützet sie doch nicht. Sie wird gar viel ertragen.

All

(h) II Die Iuno. In den alten Karten hieß sie die Päbstinn. Zu jenen Zeiten, als diese Karte, und Spiel zusammen gekünstlet ward, galt noch dieses abgeschmackte Mährchen. Jedermann erlustigte sich damit. Da nunmehro aber dieses Gedicht von denen Uncatholischen mehr als von den römischen selbst längstens schon gründlich widerleget, und dessen Dummheit erwiesen worden, schämt man sich überall selbst über diese Verächtlichkeit zu lachen. Dahero kam endlich auch in die Karte die Iuno an statt der Päbstin, und Juriter an die Stelle des Pabstes; welches von allen Vernünftigen gut geheissen ward.

All andre ſtürzen ſie. Ihr Anſehn iſt ſehr klein;
Da ſie die letzte muß gleich an dem Gauckler ſeyn.

Hiedurch will man doch nicht der Frauen Würde hindern:
Man müßte ſonſt zugleich des MannsvolksRechte mindern.
Nicht kleiner wird der Fürſt, der nach dem Mägdchen ſtrebt;
Und ſie für ſeinen Sieg zu Bett, und Throne hebt.
(i) Man ehret billig ſie: Der Schatten ſeiner Krone
Zahlt ihre Treue kaum mit einem gleichen Lohne.
Zwar manchmal auf der Welt bezwingt den Herrſcher ſie:
Doch die Verwirrung ſieht man in der Karte nie.
Scheint groß die Kayſerinn: Der Kayſer taugt hier beſſer.
Sie hat kein eignes Reich; wird folglich niemals gröſſer;
Beſitzt, was er ihr läßt: er aber herrſcht durch ſich;
Und deſſen Macht verbleibt ihr ſelbſt noch fürchterlich.
Von Menſchen, welche wir durch Schmeicheley, und Loben
Mehr, als ihr Weſen will, zum Götterſtand erhoben,
Zeigt uns das Heydenthum zuwider der Natur,
(k) Und der Vernunft zum Trotz, im Jupiter die Spur.
Die Sängerzunft zu erſt verfälſchte die Geſchichte;
Der Nachwelt ſpätes Aug ſah nur in dem Gedichte
Die Schale, welche deckt. Zum Kerne drang kein Licht.
Zeigt durch den Kleiſter wohl die Narben ein Geſicht?
So ich den Dummen hier wie ehmals übereile;
Befürchtet noch ſein Wahn gemalte Donnerkeule.

(i) III. Die Kayſerinn. IV. der Kayſer.

(k) V. Der Jupiter. Es ward bereits oben angezeiget, daß die Spötter ehemals dem Bild des Padſtes hier einen Raum gegeben, welches man wie geſaget in den Jupiter verwandlet hat.

Der Farben heller Blitz darf nicht so schreckbar seyn:
Ein Schwamm wischt aus den Stral; und endigt eure Pein.

(l) Der Weise rühme sich, den nie kein Trieb gestochen!
Ein jeder dort und da ist Mensch, und hat verbrochen.
Wie kann es anders seyn? Das Herz drückt unser Sinn;
Und jener erste Knecht zieht die Vernunft mit hin.
Wer ist so frey? wer darf der Liebe widerstehen?
Will ein verwegner Trotz ihr noch entgegen sehen?
Ob an dem Alten nicht, der doch schon oft gedenkt,
Der Stolz, der sich vertraut, sich in die Pfütze lenkt?
Bewachet Aug und Ohr, des Körpers äussre Thöre,
Heut die Vernunft nur nicht! Sie nehme diese Lehre
Erst übermorgen an! Sie weine! und man lacht.
Das Herz stößt sie noch aus; der Rückweg wird vermacht.
Beklaget jemand hier des bittern Alters Thränen,
Den stäten Widerspruch der Wünsche mit den Sänen;
Sein Schicksal gönnt man ihm. Hört Phillis, oder nicht,
Für ihn ist es gleich viel: da sie den Schwur doch bricht.
Der Jugend nur hat GOtt gesellschaftliches Leben;
Und zu dem Fall die Lust des Zauberspiegs gegeben.
Die Treue mehret sie: sie füget Hand an Hand.
Stund, oder steht die Welt; wer stützt sie als dies Band?

(m) Wollt ihr die Ehre sehn? Nicht sag ich sol-
che kennen.
Hier zeigt sich jene nur, nach der die Helden brennen;
Die jeder Pöbel nennt, der niemals Folgen zieht;
Sein Unglück selbst erhebt; sein Wohl verlacht, und flieht.
Ihr

(l) VI. Die Liebe. Das Bild stellt zugleich die Krönung der Brautleute für.

(m) VII. Der Triumphwagen.

Ihr Blinde springet auf! Erweckt die träge Weiber!
Bekränzet jedes Haupt! Umgüldet eure Leiber!
Und drenget an das Thor euch durch die Gasse hin!
Dort ruffe jeder: Schaut! daß ich der erste bin.
Der Wagen zieht schon ein; worauf der Abgott sitzet;
Der euer dummes Blut um fremdes Land verspritzet.
Das Roß, das sein Gewicht so muthig ziehen kann,
Thut mehr, ist löblicher, als solch ein grosser Mann.
O Brücke spalte dich! eröffne dich o Erde!
Auf daß der Menschen-Feind der Welt ein Abscheu werde.
O Glück verlasse ihn! Was singet dessen Lob?
Als daß er Brüder stürzt; und ihn ein Glück erhob.
Nur weiche du von ihm! Sein Kämpfer wird ihn scheuen;
Und was nur kriecht, das Bild, vor dem es fiel, anspeyen.
Doch fällt ein Wüthrich hin; steht bald ein andrer auf.
Ein warmer Bach des Bluts zeigt diesem auch den Lauf.
Hat eines Löwens Zahn die Thäler ausgeleeret,
Ob er den zweyten Forst nicht unter sich begehret?
Der Klügste weis fast nicht, was er hier wünschen soll:
Denn einem tollen folgt ein Zweyter, der auch toll.

(n) Wer würde den Triumph nicht tragen, mehr als führen;
So dich Gerechtigkeit der Lorbeer möchte zieren?
Denn dir, nur dir gebührt der hohe Sitz allein:
Doch mehrentheils mußt du davon entfernet seyn.
Da nun sehr wenige dein Reiz an sich gezogen;
Gab GOtt die Federn dir; und du bist uns entflogen.
Zeigt einen Alten uns der grau verwachsne Bart,
Den noch nicht angesteckt der Welt verderbte Art;

(n) VIII. Die Gerechtigkeit. IX. Der Weise, als der Diogenes mit der Laterne.

So er dich sucht, und weint; im Denken Nächte wachet:
Wird er und du mit ihm doch nur dafür verlachet.
Er zünde spottend heut noch zehn Laternen an;
Weis ich, daß dich in uns er nicht mehr finden kann.
Der fromme Greis will uns nach wahrer Menschheit zählen.
Sucht er sie ohne dich; wird er der erste fehlen.
Legt man den Namen nicht dem äusserlichen bey;
Wer weis, ob auch ein Mensch im ganzen Haufen sey?

(o) Der kluge Mann bedenkt am Abgott, an dem Glücke,
Den wandelbaren Bau des schnellen Rades Tücke;
Das bald zu stehen scheint; von neuem schneller läuft;
Und mit den Günstlingen den Unglücks Hügel häuft.
Rollt es auch über ihn, er weis für sich zu leben;
Er lacht, wenn Aff, und Schwein zum Gipfel sich erheben;
Liegt still, schaut ruhig, spricht: wie bist du so geschmückt?
Dein Pracht gebühret dir: Du zeigtest dich geschickt;
Du hüpfest, wenn das Rad sich dir zu gählings drehet.
Obschon dein Wohlstand nie auf festem Grund bestehet,
So klammerst du dich an. Der Krone Flittergold
Macht bald die halbe Welt auch deinem Scheitel hold.
Was gleißt, wird doch so viel, als ob es würklich wäre.
Wie klug erwählest du, was deinen Ruhm vermehre!
Das Schwein beruffest du den steilen Pfad hinauf:
Der träge Wanst vollführet nach dir den Wunderlauf.

Nimm

(o) X. Das Rad des Glückes. Der Affe sitzt in dem Bilde auf dem Rade als König; das Schwein steigt zu seligern hinauf; der Mensch als der Vernünftigste liegt untergedrücket.

Nimm solche stets zu dir! Sind sie einmal erhoben;
Auch Koth vergnüget sie. Sie werden dich beloben.
Ein Affen-König ist für sie wohl doppelt klug;
Und jedes Schwein für ihn denkt edel auch genug.

(p) Dem Spiel zu Trotze nun will sich ein Samson zeigen;
Vor welchem hier ein Löw muß Klau, und Rachen beugen.
Die Stärke scheint etwas: doch nur, so sie nicht ruht;
Und sie mehr an sich selbst als an den Thieren thut.
Da wird sie Herr des Glücks, weit edler, und viel gröſſer:
Sonst nur dem Viehe gleich; wohl wilder, doch nicht besser;
Von denen keines groß, obschon es andre frißt;
Der Sieger so ein Vieh, wie das besiegte ist.
(q) Wen aber seh ich dort in Mitte zwoer Stangen
Von einem schlafen Seil nur an der Zähe hangen?
Wer hat die Strafe wohl dem Sünder angelegt?
Er war sein Richter selbst. Sein Ruhm hat ihn bewegt.
Wie? fürchtet er denn nicht den Hals sich abzustürzen?
Sucht die Verzweiflung sich das Leben zu verkürzen?
Was hoffet er? was ists? Bewundrung, und Gewinn.
Mehr als geschickt sein Leib scheint rasend mir sein Sinn.
Ist er so kühn: ganz wohl! Man darf Gefahr ertragen.
Für GOtt, fürs Vaterland soll man auch alles wagen:
Der Ruhm folgt [illegible] Lohn der Tugend schönen Zug.
Er fällt von obenher. Doch dieser heißt Betrug.

(p) XI. Die Stärke, die mit einem Löwen kämpft.

(q) XII. Der Hangende. Er wird fälschlich der erhenckte gelesen. Er ist ein Gaukler, der an einem schlafen Seile zwischen zwoen Stangen von einer Zähe hangt, und sich schwingt.

Der Springer toll im Tod zwingt uns des Falls zu spotten.
Der Raben Brüderschaft wird um sein Aas sich rotten.
Hilft die Geschicklichkeit, so man unlöblich stirbt;
Und um vergängliches vor seinem Leib verdirbt?

Der Thor macht nun hieher den bösen (r) magern kommen:
Den Alten, den die Zeit sein Recht nie hat benommen.
Die scharfe Sense dräut; womit er Pflug und Stab
Wie Ros- und Klettenstrauch vergleicht in einem Grab.
Er stürzt die Sanduhr um, und zwingt sie auszulaufen;
Kömmt nicht, da man ihn rufft; wirft den, der flieht, zum Haufen.
So malt man dich o Tod! obschon du gar nichts bist,
Als was ein jeder Mensch schon in sich selbsten ist.
So bald als nur ein Kind vom Nichts etwas geworden,
Bedarf kein Zufall es, kein Dolch es zu ermorden:
Es trägt bereits in sich das Fleisch, den Saft, das Bein.
Durch diese wird es todt so wie belebet seyn.
Das Leben sucht sein Ziel. Um dahin zu gelangen
Hat man im ersten Seyn zu sterben angefangen,
Der zweyte Augenblick bringt die Verändrung mit;
Und wird unmerksam uns dahin der zweyte Schritt.
Nicht wir allein: Die Zeit war erst, und ist gestorben.
Die nachkömmt, hat ihr Recht, und auch ihr End erworben.
Was Widerspruch ist dies? Man überhüpft die Zeit;
Und rennet nach dem Ziel, das man zu finden scheut.
Manch andrem würde noch sein so geliebtes Leben
Der Säfte längern Lauf in sanftem Wechsel geben:

Doch

(r) XIII. Der Tod.

Doch bricht, hemmt, schwächt, verdickt er Bein,
Kraft, Geist, und Blut.
Er rief ja selbst den Tod: nun zeige sich sein Muth!

Kann nichts vergängliches des Wilden Rechte mindern,
Wird ihm zwar ein Galen nicht seinen Raub verhindern.
Schau jenen Faden an, der ohne Bruch verbleibt,
So lange ihn nichts reißt, nichts drehet, und nichts reibt!
(s) Dies lehrt die Mäßigkeit: Sie läßt uns viel genieſſen.
Des Schrankens Vorsicht darf zur Seite nie verdrieſſen.
Die Maſſe lehrt den Weg, den Raum, des Körpers Kraft.
Sie iſts, die uns erhält, und ſtets faſt neu erſchaft.
So wie das äuſſre uns durch ſeine Laſt oft bücket,
Hat auch des Geiſts Gewalt ein gäher Dampf erſticket.
Zu vieles drücket uns, es ſey auch, was es ſey.
Luſt, oder Unluſt wird in Würkung einerley.

(t) Für jenen, den die Luſt ſo reiſſend angeſtecket,
Daß ein geſuchter Tod ihn nicht genugſam ſchrecket,
Für manchen, der vergnügt auf einen Tag nur pralt,
Iſts gut, ſo man recht ſchwarz den Teufel ihme malt.
Die Harten, die zu GOtt will keine Liebe ziehen,
Verlangen wenigſtens der Strafe zu entfliehen.
Taub ſind ſie der Vernunft, und für den Höchſten frech;
Doch mancher bricht ſein Glas: er dachte auf das Pech.
Der heut dem Rinde gleich wollt einem Menſchen ſchlachten,
Spricht mit ſich ſelbſt: ich darf den Keſſel nicht verachten.
Die Keuſchheit mancher Magd bleibt ſicher in dem Gleis;
Sie ſagt: was will ich thun? die Flamme iſt zu heiß.

(s) XIV. Die Mäſſigkeit.

(t) XV. Der Teufel.

Der Alte weint: was hilfts stets vom Gewinne stammeln,
So ich mir Kohlen soll in meinen Kasten sammeln?
Ein Unmensch dämpft die Lust, ein andrer seinen Geiz.
Zwar beyde fühlen nicht der Tugend edlen Reiz;
Sie sind noch lasterhaft im Wünschen, im Verlangen;
Die Furcht nur hindert sie mit Unthaten zu prangen.
Erwirbt der niedre Zwang für sie auch keinen Lohn:
Ihr Nachbar wenigstens hat Sicherheit davon.
Der Teufel heißt so groß, als er es darf begehren.
Greift man ihn aber nicht auch an in seinen Ehren?
Ein Schurk heult vor Gericht. Sonst nahm ichs wohl genau;
Doch war der Teufel mir bey diesem Mord zu schlau.
Die Jungfrau, deren Stroh ihr zwanzig Kronen zieret,
Weint: Ach! Der Teufel hat mich einmal doch verführet.
Ein andrer: Mir hat heut der Teufel dies gemacht,
Daß die Ducaten mich so glänzend angelacht.
Ihr Boshafte! die selbst die Leidenschaften nähret,
Euch stets daran ergötzt; und sie durch schmeicheln mehret,
Ihr seyd der Teufel euch. Ihr ranget nach Verdruß.
All fremde Hülfe war hiezu ein Ueberfluß.

(u) Ihr Böse trachtet selbst der Warnung obzusiegen!
Den Lust, und Welt nicht täuscht, den wird sein Stolz betrügen.
Der tolle Herr denkt hoch! Er dünkt sich bald allein.
Das Haus, das GOttes hieß, wird nicht mehr sicher seyn.
Bedecken selbiges auch hundert feste Thürme.
Sie reizen ihn gar an, auf daß er eher stürme.

Erobert

(u) XVI. Das Hauß Gottes vorgestellt durch einen hohen Thurm, auf welchen der Donner schlägt, und die Menschen, welche darinnen dem Himmel trotz bieten, herausstreuet.

Erobert er den Stein; da iſt ihm keiner gleich.
Der freche Gipfel zwar erhebt ſein neues Reich:
Wie aber, wann der Stral nach einem halben Blitze
Trifft auf den ſelmen Trotz; und bricht die hohe Spitze?
Stürzt nicht der Narr auch mit? Ein jeder höhnt ihn aus:
Du wareſt ſicherer in deinem niedern Haus.
Erſtaunet fragt er noch: wie iſt mir dies geſchehen?
Er konnte täglich es; er wollt es niemals ſehen.
Ihn lehrte die Vernunft zwar ſtets ein höhre Macht
Sein Leichtſinn hat jedoch zur Taubheit ihn gebracht.
(vv) Freywillig dummer Sinn! muß man dich denn erſt ſchrecken?
Die Liebe, noch die Macht ſoll keines dich erwecken?
Dein Aug, das ſich des Nachts bis an die Sterne wagt,
Warum hat es nicht mehr dir als ein Knall geſagt?
Des Schöpfers Herrlichkeit ſtralt uns in Millionen
Der güldnen Augen an, worunter wir doch wohnen;
Und deren keines uns nach jenem Urſprung hebt,
Wovon es ward, nun glänzt; wovon der Menſch auch lebt.
Daß alle Sonnen ſind, daran wollt ihr nicht denken.
Ob ſie nicht Kugeln auch gleich unſrer um ſich ſenken?
Mich dünkt, ihr träumet gar: Dies Dach von Diamant
Ward nur ſo über uns zur Augenluſt geſpannt.
Der Pöbel gläubt es noch. So muß ich jede nennen,
Die ohne Denken ſehn, noch ſich in etwas kennen.
Der Pöbel, ſag ich, giebt noch heut dem Mond ein Licht;
Und wie dies herrlich ſey, beweiſt ihm ſein Geſicht.
Wird bis zu jenen er den trägen Geiſt entfernen?
Den klein und finſtern Ball zieht er weit vor den Sternen.

(vv) XVII. Die Sterne. XVIII. Der Mond. XIX. Die Sonne.

Er räumt den ersten Thron ihm nach der Sonne ein.
Kaum läßt er sie noch mehr an Licht und Gröſſe seyn.
Der Flügel der Vernunft darf er nicht höher führen?
Ihr sehet; doch so sieht man auch bey dummen Thieren.
Erhebe Seele dich zur Quelle selbst hinauf!
Des Ursprungs Bild entzückt in unsers Kreises Lauf.

Hat um dies Ziel allein sich all dein Thun bestrebet;
Da hast du glücklich erst, und auch für dich gelebet.
(x) Der Tag kömmt doch einmal, der aus der finstern Kluft
Das Fleisch, wo nicht den Staub, ergänzet an sich rufft.
Deckt Erde, deckt Porphyr: nichts wird euch sicher stellen.
Und jeder Fürst hat hier am Schlachtvolk Mitgesellen.
Gold, Würde zieren nicht. Ob deren Last nicht drückt?
Warum kriegt nun der Herr mehr als der Knecht gebückt?
Glückseelig? welcher darf kühn auszutretten wagen;
Auf den sein eignes Herz nichts findet anzuklagen;
Die Seele, die sich rühmt: unschuldig trat ich ein;
Und ich erhielt um mich des Hauses Wände rein.
(y) Das Ende krönt, und schließt des Glücks und Unglücks Fälle.
Der Stral, der würdig blieb, kehrt zu des Lichtes Quelle.
Der Erde Zeit ist aus. Zu einer reinen Welt
Steigt ohne Glück, und Kranz ein gleicher Geist als Held.
Der Sieger dieses Orts, der sich schon überwunden;
Den auf der Erde hat kein Fleisch, kein Glanz gebunden;
Den

(x) XX. Das Gericht. Die Vorstellung zeigt das letzte Gericht an.

(y) XXI. Die Welt. So wohl das Bild, als dessen Ordnung stellen uns allhier vielmehr das Ende der erschaffenen Welt, oder der Erde, und deren Folge die Unsterblichkeit vor.

Den für den letzten Tag der erſte fand bereit;
Dem wird allein zum Glück des Lebens Ewigkeit.

Was nur vergänglich iſt, heißt warlich nichts als ſpielen;
Doch auch hiedurch darf man nach einem Vortheil zielen.
Der nur nach Flocken ſtrebt, ob er wohl viel gewinnt,
Da in dem Beutel ihm ſo Glanz als Schnee zerrinnt?
Den Gecken ſticht man dem, der ſich damit verlohren,
Daß er das Taſchenſpiel zu ſeinem Sieg erkohren.
So deſſen Gauner (z) wird im letzten Stich ertappt,
Zahlt er von jenem noch, daß er ſchon frey gehabt.
Für jeden gilt auch dies, der Nebenwege ſuchet.
Hilft es nun, ſo der Mund für ſpäter Reue fluchet?
Das Spiel kehrt nicht anheim. Die Karte iſt vermengt.
Ja! ein Verhängniß wars — — Er hat es ſich verhengt.
So denke bey dem Spiel! ſo ſpiele mit dem Leben!
Das erſte wird alsdann zu dem die Lehre geben:
Verliehreſt alles du; verbleibeſt du nur klug,
Und handelſt ſtets darnach: iſt es Gewinns genug.

Das Jahr MDCCXXXIV. (a)

Kaum ließ mir die Natur der Kindheit Bande brechen,
Vernahm ich ſchon um mich der alten Ammen Rath,
Und

(z) So deſſen Gauner wird in letzten Stich ertappt ꝛc. Hier iſt die Strafe, welche wie oben gemeldet worden, der Taſchenſpieler, oder Pagatt zahlet, ſo er auf die letzte vom Feinde gefangen wird.

(a) Dieſe Kleinigkeit iſt die erſte Geburt der Unmündigkeit des Verfaſſers. Ihn hatte bereits in ſeiner Kindheit verdroſſen,

Und den Propheten Traum hört ich in allen Zechen;
Wozu die Warheit nie was die Erzählung that.
Man sprach von einer Haut. Ein Grab reicht sie zu lesen.
Die Fäulniß, und der Wurm hat Fell, und Schrift verschont.
Ist diese Warnung nicht schon vor der Flut gewesen,
Die um den Kasten (b) hat den Sündenwust belohnt?
„ Wann über siebenzehn man die vier und dreyßig zählet,
„ Wird überall die Welt nur Ach und Wehe schreyn.
„ Als eine Strafzeit hat sich GOtt dies Jahr erwählet — — —
Ein Jahr nur? Sie wird kurz für die Verdienste seyn!
Der eine hat es da, der andre dort gefunden;
Doch keiner suchet es, wo es zu finden sey.
Um Schwert, und Ruthe sind Pest, Flamme noch gewunden — —
Zum Jammer würde uns genüglich einerley.

Kein

sen, daß er um sich herum mußte von einer alten Prophezeyung aus einem Grabe sprechen hören, welche auf benanntes Jahr Feuer, Schwert, und alles Uebel, endlich den Untergang der Welt vorsagte. Der Unmuth, da er sich noch nicht zu widersprechen getraute, machte ihn dies Blat aufsetzen; in welches er gegen das Ende, da er es in dem Jahre selbst wollte ausstreuen lassen, einige Verse, die sich für die damalige Begebenheiten schickten, einrückte. Er war abwesend, als es im Druck kam. Man hat ihm Veränderungen hineingeflicket. Er wollte nichts mehr davon wissen. Nun hat er von ungefehr sein erstes Blatt gefunden; und theilt es mit.

(b) Kasten ꝛc. Man setzte Noahs Schif hinein, indeme man den Ausdruck: Kasten, als ein Gespötte aufnahm.

Kein alte Schrift wird mir so deutlich etwas sagen;
Kein Blatt, woran der Staub für andre Wahrheit dient.
Ich darf das grosse Buch den Weltkreis selbst befragen;
Es lehrt den Saamen mich, woraus das Uebel grünt.
Sieht man, wie sich die Welt um nichts als Edles grämet;
Noch je die Allmacht hat der Liebe werth geschätzt;
Wie man sich täglich mehr der alten Tugend schämet;
Und sich ein Ansehn giebt, da man von Lastern schwätzt.
Den Geizhals muß man itzt den klugen Hauswirth nennen.
Verschwendet heißt berühmt, sich und sein Geld gemacht.
Die neue Klugheit soll die Tugend tückisch brennen.
Ein Witz ist, so man dich um vieles hat gebracht.
Kein Dieb kann jemals mehr als sich zu helfen wissen.
Ein Waghals wird ein Held. Ein Weichling bleibt bedacht.
Der Heuchler ohnehin will seine Sünde büssen.
Ein Schwur verbleibt ein Schall, da man der Handschrift lacht.
Soll ich nun jeden Rank verderbter Menschen zählen:
Der Schwarm ist allzu groß; ich reize ihn noch mehr.
Hilft ihnen nicht mein Geist sich selbst durch Irrthum quälen?
Er folget auch der Welt. Ich traue ihm nicht sehr.
Man sieht hier endlich vor: wird länger man verziehen,
Kömmt an das Ende man der milden Gnadenzeit.
Die Langmuth hat den Raum der Busse zwar geliehen:
Doch zwingt zum Zorne man fast die Gerechtigkeit.
Muß etwann selbige des Geizes Ausspruch sehen,
Den nach des Golds Gewicht er abgemessen hat?

Wie

Wie darf vor deren Thron der Ohnmacht Stolz bestehen.
Der rühmt, er drehe selbst des blinden Glückes Rad?
Wird nicht die Tugend sich an unsern Lastern weiden?
Ob unsrer Lügen Witz die Warheit nicht gewinnt?
Was widerspricht sich mehr als unser Gutes meiden;
Den Trieb, der schon mit uns aus erster Quelle rinnt?
Darf nicht ein Klügling gar hier seinen Zweifel wagen:
Ist wohl ein Wesen dort, das unser Thun bemerkt?
O Ruthe, mache uns nach unsern Vater fragen!
Der hofft sich dennoch Glück, den etwas Glauben stärkt.
Ist in des Richters Rath die Strafe schon beschlossen:
Ihr Böse! Danket doch: sie wird euch hier bestellt.
Das Wunder ist, daß wir so lange Frist genossen.
Ach! so nur neben uns kein Streich verlohren fällt!
Geliebtes Vaterland! Ich sehe Flammen brennen.
Ein äussers Glied erträgt des Kriegs Gefahr, und Noth;
Doch deren manches kann sich von dem Körper trennen,
Bis dich, und deinen Hals der letzte Stoß bedroht.
Fast glaube ich es selbst: Die Ruthe ist gebunden,
Womit des Meisters Arm die Kinder bessern will.
Doch zehrt das Feuer sie zugleich mit seinen Stunden.
Nach unsrer Besserung steht Rach und Strafe still.
O Ludwig! mag ein Fall sich dir nach Willen fügen;
Ertödtet uns dein Schwert eh, als es auf uns schlägt:
Dein Volk ist bös, wie wir. Dein Glück wird bald erliegen:
Dein eigne Geissel trifft auch dich, der sie bewegt.
Der Stadt des Ninus war das Unglück angedeutet.
Hat Jonas nicht die Zeit, den Nachdruck anberäumt?

Hat

Hat nicht die Reue noch die Wolke abgeleitet?
Die Busse ist der Saft, woraus die Gnade keimt.
Wie vieles also läßt der Herr in unsern Händen?
Wer bietet so wie er Lieb, und Versöhnung an?
Des Donners Macht wird nichts ohn dessen Will vollenden;
Durch den ein trübes Jahr uns heiter werden kann.

In dem neuen Jahre.

Nun weicht mir mit den letzten Tag die Zahl von einem Jahr zurücke.
Die Zahl wohl, aber nicht das Jahr: Denn dieses, leider, ist dahin.
Dem Dichter der wie Canitz singt, war das vergangne auch erlaubet (a)
Ich, der ich nur ein Würmchen bin, weis kaum den Augenblick, der läuft.
Mehr fasse ich auf einmal nicht; wann mir das künftige wird kommen,
Ist, was ich sang, und dacht, hinweg geschwinder, als der Donner schießt;

Und

a) Dem Dichter der wie Canitz singt, war das vergangne auch erlaubet ꝛc. Der treffliche Freyherr v. Canitz faßt, da er von dem Jahre, das abweicht, spricht, das ganze Jahr zusammen; und that wohl. Er faßte vieles auf einmal; und drückt es aus. Der Dichter hier, welcher in dem letzten Augenblick des alten Jahres singt, stellt sich diesen auf einmal in diesem Abweichen vor; indeme das ganze Jahr ohne diesen einzigen, da dieser ankam, schon dahin war; und mit dem letzten nur die Benennung der Zahl alleine mehr verschwinden kan.

Und dem, der es nicht hurtig faßt, unnützer, als der
Blitz uns leuchtet.
O Heuchlern zu schreckbare Zeit! dem Leichtsinn o
zu kurzer Blick!
O Mittel, das der tolle Mensch im Leben wie sein Den-
ken scheuet!
Dabey er GOtt, und Zeit anklagt; Der sie uns
nach Bedörfniß giebt;
Da man den Mißbrauch, und sich selbst nur sollte, nicht
die Zeit, verdammen.
Was nicht zurück zu bringen ist, mag endlich auch
verschwunden seyn:
Nur was in deiner Hand noch steht, dies laß ja nicht
umsonst verfliessen!
Zieh jeden Augenblick zu Rath für dich, und für
den engen Kreis;
Den du, so groß du sonst auch bist, in dieser Menschen
Zunft bewandrest;
Hier wisse; dünkt der Raum dich klein: Erfülle
ihn! Er ist noch groß.
Denn eine Ausnahm hindert nicht. Therese, Harrach
sind alleine.
Von Menschen singt der Dichter nur. Wer ist
wohl Mensch, und nicht auch schwach?
Und dieses aus der Ursach nur: daß er die ihm geliehne
Kräften,
Da er sich selbst zu schonen gläubt, nicht, wo er
soll, anwenden will.
Ich, den der Muse Schwärmertrieb gleich eines Fie-
bers Hitze plaget,
Ich dichte, singe, kratze oft; ich glaube, da ich
sonst nichts kann,

Dies

Dies ſey in der verderbten Welt auch ein Beruff nicht ohne Nutzen,
Vielleicht fühlt noch die Welt nach mir am Rücken, daß ich emſig war.
Du Landmann! denke ſtets daran! Selbſt Könige ſind deine Kinder:
Du nähreſt ſie; du ſchenkeſt uns ein Brod, das dir der Schöpfer gab.
Verliehre weder Zeit, noch Feld! Das Land iſt GOttes, und Thereſe.
Der Arbeit bleibt bey ſolchem Sinn des Segens Gnade niemal aus.
Du Ritter, der mit buntem Schild dem Hunger, und der Arbeit trotzeſt,
Nimm Feder, oder Schwert zur Fauſt! die Ehre heißt des Adels Ziel.
Die Ehre! Die dir Habſpurgs Haus etwann auch unverdient gelaſſen.
Die zeige der Nachkommenſchaft im Eifer für die Königinn!
Kommt Männer nach Beruff der Kraft als Mauern für das Volk zu ſtehen!
Die Noth, der Wink ſind euch bereit zu eurer Treue ſchönſtem Sieg!
Nun übet Arme, Roß, und Muth, ſo lang Tyrannen Frieden laſſen:
Die Heldinn ſey in eurer Bruſt! GOtt kömmt alsdann; und ſchlägt den Feind.
Ihr Diener, die Gebeth, und Wunſch bis an der Engel Füſſe traget,
Verſäumet eure Opfer nicht; Doch reiniget ſo Mund als Hand!

Auf daß wir keinen Augenblick die Sorge unſrer Frau verliehren.
Alsdann wird uns dies neue Jahr für hundert andre Jahre ſeyn.

Der Glückliche. (a)

Dich hat einſt der Lenz gezieret,
Und gerühret
Mancher Nymphen frechen Schwall.
Nun an deinem Silber Haare
Zeigt die Bahre
Ihre Forderung überall.

Deiner bunten Jugend Freuden
Sah beneiden
Man der mindern Stutzer Schaar.
Da, was deinen Geiſt geregt,
Sich geleget,
Wer nimmt deines Lichts mehr wahr?

Gold, und Haus hat oft mit Schaden
Eingeladen
Manchen Wanſt, der dich gelobt.
Bringt der Iſter keine Biber?
Nichts die Tyber?
Ob um deinem Kuß man tobt?

Auf

(a) Die Perſonen: jene ſo wohl des Glücklichen, als jene des Freundes, der ſich unvermuthet fand, ſind kein Gedicht, ſondern eine unvollkommene Erzählung.

Auf dem Sattel, in dem Wagen
Dich zu tragen
Sechzehn Roſſe kleckten nicht.
Lerne nun die Laſt der Schulden
Selbſt erdulden.
Jener Schein war nie ein Licht.

Manche Liſt hat dich erkennet,
Und gebrennet;
Doch gerühmt als groſſen Mann.
Heut fragt man, ob mit dem Gelde,
Hof, und Felde
Sich etwas der Thor gewann?

Halt! ich ſitze, denk, und ſchreibe,
Und verbleibe
Bey dem neuen Sinne klug.
Da vom erſten ich entfernet
Hab erlernet
Meinen, und der Welt Betrug.

Alle, die um mich ſich mehrten,
Und mich ehrten,
Hat mein Bachus mir gebracht.
In dem Lethe ſind verſunken,
Die getrunken;
Keiner iſt mehr aufgewacht.

Nun hab ich das Glück gebunden,
Und gefunden
Mehr, als mir es nie entzog.
Man lacht: von der Weißheit Stufen
Willſt du ruffen
Heut vergeblich, was entflog?

Nein! dem, was mir neues Leben
Hat gegeben,
War kein Gold der Krone gleich.
Einen Freund — — Ach! was Geschicke!
Welch ein Glücke!
Du erstehest jung, und reich.

Das Hirschchen.

Hirschchen! du Freude meiner Nanetchen! (a)
Glücklicher! Dich liebt das holde Mägdchen.
Wie sie sich zärtlich für dich beweiset!
Sie fraget stündlich: bist du gespeiset?
Hast du getrunken? streicht dich, und küßt dich.
Birgt sich das Schälkchen; weint sie, und sehnt sich.
Kennst du auch, Thierchen, was ich erkenne?
Nennst du es also; wie ich es nenne?
Ich bin entfernet. Du bist nur glücklich;
Streckest die Arme zwar sehr geschicklich — —
Soll ich es gleichfalls? Fruchtlose Lehre!
Ich würd es gerne, so ich da wäre.
Lieben zwar kan man an allen Orten:
Doch ich bin ferne; und du bist dorten.

Das

(a) Dies Gedicht ist ein Scherz, zu dem das Fräulein Nanetchen selbst die Gelegenheit gab. Sie war annoch sehr jung: und das Hirschchen hatte den Vorzug vor allen Liebhabern. Der Dichter spottet über den fruchtlosen Gram des Liebhabers, gleichwie über die kindische Zärtlichkeit des Fräuleins. Er dorfte es auch: sie gieng ihn nahe an.

Das vergebliche Suchen.

Geduldig heißt wohl, der nicht flucht;
Wann er ein Nichts vergeblich sucht.
Den goldnen Stein der Weisen finden,
Der Franzmann nicht bedeckt von Winden
Ein Anwald, der dich nicht betrügt,
Ein Staatsmann groß, der doch nicht lügt,
Der zweyte Harrach unsrer Jahre,
Ein kluger mit noch weichem Haare,
Ohn einen Flecken auch ein Leib,
Stets gleiche Liebe für sein Weib
Sind lautere Unmöglichkeiten;
Die der Erfahrung widerstreiten:
Doch preßt die Mühe dich nicht viel;
So du nur suchst das Widerspiel.
Du darfst an keinen Ort dich binden:
Du wirst in dir schon manches finden.

Die Zeit. (a)

Sag an! was ist die Zeit? Nichts, als ein Augenblick.
All tausend Umlaufe, die vorhin schon verflossen.

(a) Dieses so wohl, als das nachfolgende Stück sind niemals als Sonnetten verfertiget worden, gleichwie es jeder aus deren Stellung leichtlich einsehen muß. Um so mehr als zu der Zeit, da er diese aufsetzte, er diese Gattung

All tausend künftige, die noch nicht sind entsprossen,
Die kommen noch nicht an; und jene nicht zurück.
Ein Blick ist so vorbey, als tausend lange Zeiten.
Die Väter sind für uns wie Adam selbst so weit.
Was man noch hoffen muß, dies gleichfalls ist nicht heut:
Denn jenes kann nicht mehr, dies uns noch nicht begleiten.
Die Zeit ist nur so viel, als man jtzt kann geniessen.
Nun darf auch jedes nur, so lang es ist, verdriessen;
Und gegenwärtig sind zween Augenblicke nicht.
Indem ich dies gedacht, und bald hernach geschrieben,
Ist zwoer Sylben Zeit mir nie zugleich verblieben.
Ein jeder Augenblick bringt auch sein eigne Pflicht.

Ein

tung von Gedichtn lange bereits Tändeleyen nannte, die nicht viel besser sind, als die Flitterwerke des Wörterzeugs. Er ist gar nicht eines Sinnes mit dem französischen Lehrer der Dichtkunst; welcher dafür hält: ein Sonnet ohne Fehler gleiche in dem Werthe einem langen Heldengedicht. Er heißt hierinen vielmehr die Meynung Gottschedens vollkommentlich gut: daß dieser Ausdruck des Despreau so viel sage als: ein künstlich gebautes Kartenhaus seye einem grossen Pallast gleich zu schätzen. Ein Dichter dieser Art ist auch ohne Widerrede ähnlich dem Seiltänzer Horazens, welcher mit gebundenen Beinen zwar beschwerlicher, derowegen aber nicht natürlicher, folglich auch nicht edler springt, als jener, der die Stärke und die Freyheit derselben mit Masse, und Gelassenheit anwendet. Der Verfasser hatte deren in seiner Jugend manche verfertiget. Als er sich in Italien befand, zog ihn die Menge derselben, die er alldorten sah, nach und nach davon ab. Einige Jahre darauf ward er ihnen

Ein Dichter.

Der stets mit Göttern spricht, die sonst die Welt nicht kennet;
Den mancher auf sein Wort schon einen Halbgott nennet;
Der durch ein Zauberlied, und dessen Wunderkraft
Die stärkste Regungen, die er nicht fühlt, erschafft;

nen so gram, daß er bis auf das letzte Blatt, das er davon finden konnte, mit grosser Mühe vernichtete. Nun fand er letzlich, daß in eine Macular-Sammlung eines derselben, das sich vermuthlich vor der Strafe des Feuers verborgen hatte, von der fremden Hand eines Abschreibers seye eingetragen worden; ja daß so gar noch über hier benannte zwey Stücke der Aufschrift das Wort Sonnet seye beygesetzet worden; die es in den Aufsatz-Blättern auch nicht führen dorften, noch durch ihre Stellung diese Ehre gesuchet hatten. Vermuthlich wird demnach in einer gewissen Abschrift dieser Macular-Sammlung, die sich ausser Landes befindet, und welche der Verfasser zwar unbedachtsam unterzeichnet, doch aber aus Mangel der Zeit damals weder ganz durchlaufen, geschweige selbst lesen konnte, dieses nämliche vorgegangen seyn. Er fordert demnach, daß man ihme die billige Gefälligkeit erweise; und alles, was Sonnet heißt, als von ihm selbst längstens verworfen ansehen möge: diese zwey Stücke jedoch, welche niemals mit gebundenen Beinen zu springen gedachten, mit diesem Vorzug

Der ſelbſt der erſte fehlt, und ſich doch unterwindet,
Daß er an anderen der Mängel Zahl ergründet;
Der ſich unſterblich dünkt, und ſterblich leben muß,
Bis ihm ſein Charon giebt den erſten Willkomms-Kuß;
Den andre Menſchen doch ein Abentheuer glauben;
Dem ſie den kurzen Ruhm noch auf der Erde rauben;
Und dem der Flüche Ton zum Styx das Grablied pfeift;
Wer iſt er denn? ein GOtt? Ein Menſch? Wohl gar ein Teufel?
Für den Olymp zu klein! für Sterbliche im Zweifel!
Ein Dichter iſts, der lehrt, wann er die Seyten greift.

Das früh- und ſpäte Lob.

Ein Opiz wußte ſich noch nicht im Götter Orden.
Man ſchätzt, als Günther ſang, den Waldau mehr als ihn,
Und Canitz faulte ſchon, da er berühmt geworden.
Man legte Neukirchen auch erſtlich nebenhin.
Ein Haller wird noch nicht, wie er verdient, belobet.
Dem zarten Hagedorn zieht man noch mindre vor.
Der Geiſt des Widerſpruchs iſt, der nach Aeltrem tobet.
Der Neid eröffnet uns ſpät unſers Tempels Thor.

(a) Nur

(a) verſchonen möge. Er verſichert auch jedermann, der ihn nur hören will: daß er bereits ſeit ſo vielen Jahren eher ſo gar ein Schäfer, als ein ſolcher Künſtler heiſſen wolle.

(a) Nur B —— s allein sah sich zu hohen Ruhm gelangen.
Des Opferheerds gewiß legt sich der Mann zu Ruh.
Verlangen darf er nichts: er hat es schon empfangen.
Doch schließt sein Tempel sich auch mit dem Leben zu.

Die Rathsmänner. (b)

Bist auf der Rather Saal du schon, mein Freund, genommen?
Du solltest mehr als dies. Dein Preis wird dir bekommen.
Sie sagen: Er ist klug. Will er doch auf deis Haus;
So stechet wenigstens ihm beyde Augen aus!

(a) Nur B .. allein sah sich zu hohem Ruhm gelangen. ꝛc. Dieser war ein grosser Mann unsrer Zeit. Jedoch mußte es Verwundrung erwecken, wie gählings man ihn über alles, was die Welt jemals gezeuget hatte, erhob. Der Scherz des Dichters hat auch eingetroffen: indeme noch mehr zu bewundern ist, daß als er hernach starb, von jenem, dessen Namen in jedermanns Munde stets erschallte, kein Mensch mehr sprach. Er hätte wahrlich ein mehreres als dieses letzte verdienet.

(b) Durch dieses Scherzstück warnete der Dichter einen fähigen Mann, der sein guter Freund war, daß die Gemeinde, welche er spottweis die Rather nennet, und in die jener eingenommen zu werden verlangte, ihr möglichstes

Er liebet nicht das Gold; und haßt verkaufte Tücke.
Da hat ein anderer auch neben ihm kein Glücke.
Er schreibet, und er liest; spricht manchmal wie ein Buch.
Er liest? denkt etwann gar? dem werde unser Fluch!
Er wird ein Lehrer euch. Uns aber will nichts reuen.
Ein solcher höhnt uns nur, wann wir um nichts viel schreyen.
Und was das beste ist: er trinkt nicht einmal Wein.
Beym Teufel! dieser soll kein Mann von Unsern seyn!

Cachinnus.

Ein H — — r schrieb noch fast, der sonst pflegt wohl zu dichten,
Sah es Cachinnus an, und strich die Helfte aus.
Hier klingt ein Reim zu hart; dort kan mein Tadel richten;
Was Trost! ein Punct zu viel! Da fällt es bunt, und kraus!

Der

lichstes leisten werde um einen so klugen Mann, als er ist, ja nicht unter sich aufzunehmen. Der Erfolg hat die Muthmassung gerechtfertiget.

Der Meiſter, der auch nur von glatten Marmor bauet,
Sey er auch in der Kunſt ſich alles Grunds bewußt;
Giebt, da er den Pallaſt kaum ganz bewohnet ſchauet,
So wie ein Haus von Leim den Dreckbeſuchern Luſt.

An einen Bräutigam.

Biſt haickler Ohren du? verträgſt du nicht das Bellen;
Beſuche, willſt du doch dich ehlich vergeſellen,
Nach dieſem jenes Haus, wo Jäger wohnen, nicht!
Denn gegen Hörner ſind die Hunde abgericht.

Guter Rath.

Wer Tugend ſucht, darf nicht weit in die Ferne gehen
Vielleicht führet ihn ſein Glück von ungefähr auf ſie.
Doch wo er ſelbige kann allzu glänzend ſehen;
Täuſcht ihn ein Blendwerk nur: er findet ſolche nie.

Veränderung der Mägdchen.

Die Mägdchen ändern ſich, da ſie zu Weibern werden.

Bald wird die junge alt; die holde Roſe bleich.
Der frommen ſpritzt ein Gift aus heuchlenden Geberden.
Verarmet ſteht oft hier, die war als Jungfer reich.
Nun ſoll die Deinige ſtets unverändert heiſſen;
Und willſt du in der Wahl niemals betrogen ſeyn:
Mußt du die böſeſte zu finden dich befleiſſen.
Die führe deine Hand als deine Hälfte ein!

An Tornaſus.

Man ſagt: der viel gethan, hat länger auch gelebet.
Vielleicht! Sein Namen geht doch etwas ſpäter ein.
Ob etwann nicht der Fleiß auch jedes Glied erhebet.
Bey Weiſen lebt das Haupt viel länger als das Bein.
Bey dem die Hände nur, der in dem Namen webet.
Der rechte Fuß wird es bey dir als Drechsler ſeyn.

Das Schreiben, und Denken.

Der vieles schrieb, hat nie gar vieles gut geschrieben;
Zum Nutzen ist doch uns etwas von ihm verblieben.
Der aber, der nichts schrieb, und vieles gut gedacht,
Hat vieles zwar für sich, doch nichts für uns vollbracht.

An die eigene Verse.

Ihr Kinder meines Kiels! Ach! bleibet noch zurücke!
Die Eigenliebe sticht, ja kützlet euch wohl schon.
Was suchet ihr? das Lob? Den Zutritt bey dem Glücke?
Dies heißt von Klugen schwer, von Thoren schlechter Lohn.
Ja! Ihr gefallet euch. Wem könnt ihr noch gefallen?
Den stolzen zweifle ich, den Neidern glaub ich nicht.
Den falschen werdet ihr umsonst mit Warheit pralen.
Die Kenner spüren bald, wo euch der Geist gebricht.
Der Dumme schläft voraus eh, als er euch gelesen.
Ihr brechet allzu früh der Hülse Wand entzwey.
Wie viele wünschten sich als Kinder zu verwesen?
Seyd glücklich! Wisset nicht, was Ruhm, was Schande sey!

E N D E.

Blattweiſer
dieſes Zweyten Theils.

Vermiſchte Gedichte.

Die Dichtkunſt. S. 3
Die Träume der Wachenden. 14
Die Wahrheit der Träume. 19
Der Wahrſager. 23
Der Troſt. 29
Der Schlafrock. 33
Das Leichen-Carmen. 41
Der Toback. 51
Galathee. 57
Sitten-Lehre bey dem Toback. 60
Das Steigen. 65
Der Frühling, zur Zeit eines hefftigen Kopfſchmerzens verfertiget. 67
Phillis an Titir und Damon. 70
Die Unſterblichkeit. 72
Der Wechſel 76
Die ſich klug dünkende. 78
Der Troſt mit dem Tode. 80
Vergnügen und Unvergnügen. 81
Das Mehr und Weniger. 83
Ode nach dem Hintritt ſeiner Excell. des Grafen Friederichs von Harrach. 87
Die Unſterblichkeit der Seele des Cardinals Angelo Quirini. 92
Nach dem Tode Hagedorns. 100
Troſtgedicht an Herrn Carl von Windiſch. 103

Auf-

Blattweiſer.

Aufmunterung an die Künſtler und Dichter der Kayſerlichen Franciſciſchen Academie, an dem Kayſerlichen hohen Namens-Feſt, den 4. des Weinmonaths 1757. S. 109
Die Inſchrift. Eine Erzählung. 114
Das Landſchloß. Ein Scherzgedichte. 120
Der Mühl- und der Geld-Sack. Eine Erzählung. 134
Der geſuchte Eſel. Eine Erzählung. 138
Don Baldo. Eine Erzählung. 143
Der Bauer und der Fürſt. Eine Erzählung. 146
Der unnütze Künſtler. Eine Erzählung. 151
Das Tarockſpiel. 155

Flüchtige Kleinigkeiten, als:

Das Jahr MDCCXXXIV. 171
Zu dem neuen Jahre. 175
Der Glückliche. 178
Das Hirſchchen. 180
Das vergebliche Suchen. 181
Die Zeit. 181
Ein Dichter. 183
Das früh, und ſpäte Lob. 184
Die Rathsmänner. 185
Cachinnus. 186
An einen Bräutigam. 187
Guter Rath. 187
Veränderung der Mägdchen. 188
An Tornaſus. 188
Das Schreiben und Denken. 189
An die eigene Verſe. 189

Einige der vornehmſten eingeſchlichenen Fehler. Des erſten Theils.

Seite						
7	v.	22.	Liebe,	ließ:	liebe.
—	v.	25.	Freye,	—	Freya.
21	v.	14.	nach,	—	noch.
22	v.	13.	heiteren,	—	heiteres.
27	v.	14.	verträgt,	—	erträgt.
40	v.	23.	verwarnet.	—	verarmet.
52	Anm.	l. 2.	wan,	—	man.
56	Anm.	l. 8.	B — — g,	—	L — — g.
59	v.	15.	Tadlere,	—	Tadleren.
74	v.	l. Wolfs-Jagd-Hand,	—	Wolf jagt Hun.
87	v.	18.	kriegen,	—	kriechen.
104	v.	8.	gebühret,	—	gebiehrt.
105	Anm.	l. 14.	war,	—	ward.
117	v.	12.	unrecht doch,	—	Undilde.
119	v.	11.	kan,	—	kam.
122	v.	8.	Thorheitſchnell,	—	Thorheiten.
143	v.	3.	feiner,	—	ſeiner.
148	v.	24.	Falle,	—	Felle.
164	Anm.	l. 16.	St. gewis,	—	St. Genois.
187	v.	8.	Stiefelgott,	—	Stiefel Gott.